



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

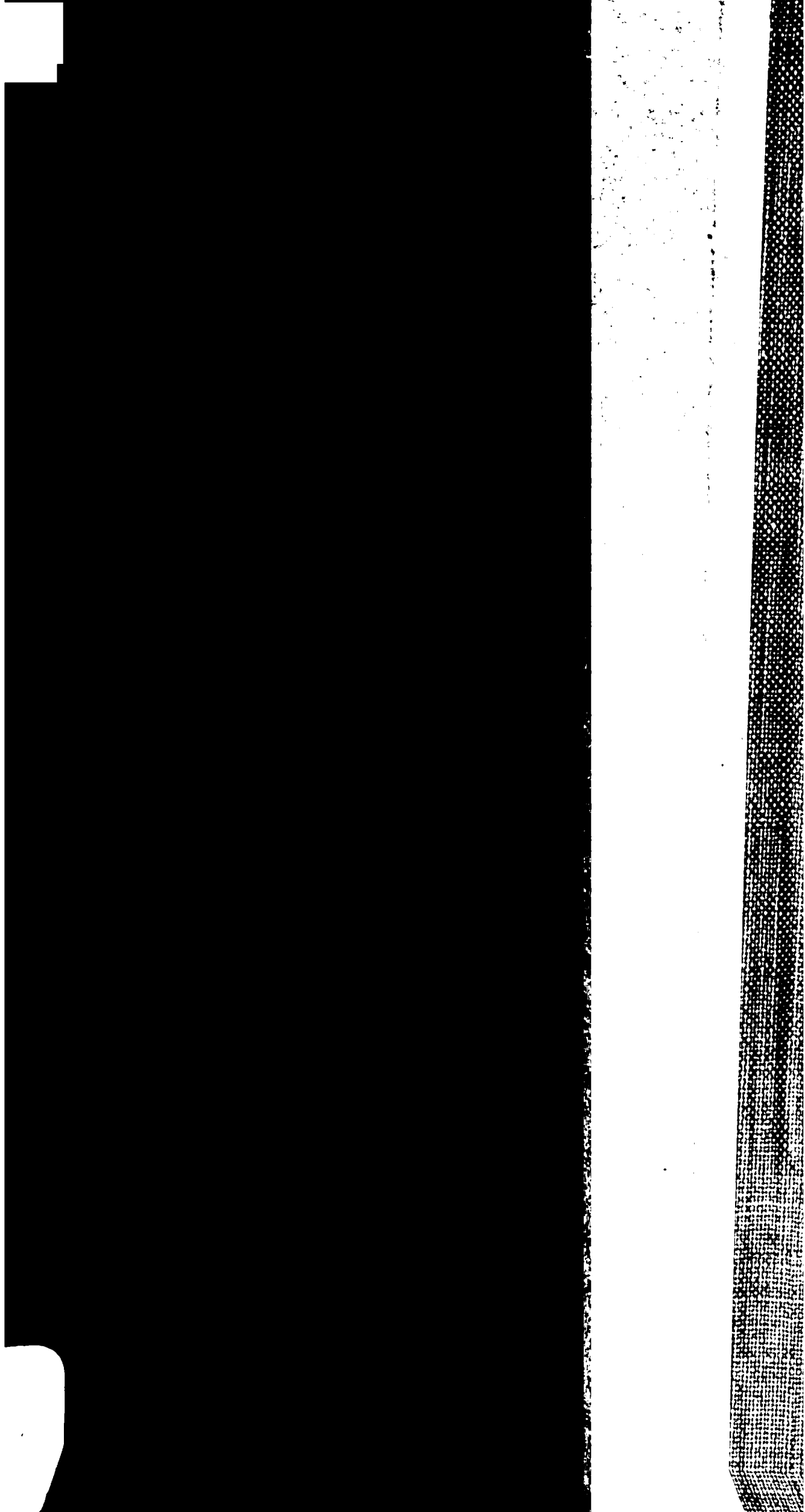
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



3 3433 07490812 4



(Schack)

NCD

5/1/15

Die

England

lit

Englischen Dramatiker

vor, neben und nach Shakespeare.

Don

Adolf Friedrich Graf von Schack.



Stuttgart 1893.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

V o r w o r t.

Der Dichter, welche für das alt-
arbeiteten, und die Menge der
gebrachten Stücke ist eine außer-
ordentliche, vermutlich die meisten von
verloren zu Grund gegangen,
altene Rest ist noch ein erstaunlich
Aufmerksamkeit der Engländer hat
ihrem unschätzbaren Reichthum zu-
folge der großen Sammlung von
nicht nur verschiedene andere ähnliche,
sondern auch Separatausgaben der
erhaltenen gewesenen Zeitgenossen
haben. Besonders hat der geniale,
Produktionen hervortragende Charles
in vielen Auflagen verbreiteten
"English dramatic poets, who lived
before Shakspeare" diesen S.
Er hat sich selbst über sein
viertes Jahrhundert erschienen
haben ausgesprochen:
"Die Ansichten, welche ich bei die-
alten dramatischen Dichtern hatte,
die wundervollsten Scenen von Fletcher
nach der gewöhnlichen Ansicht
der jener Zeit, welche noch
Shakespeare genannt zu wer-
den mit den wirkungsvollsten S."

- 21390 -



Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

V o r w o r t.

Die Zahl der Dichter, welche für das altenglische Theater arbeiteten, und die Menge der von ihnen hervorgebrachten Stücke ist eine außerordentliche. Sehr viele, vermutlich die meisten von diesen, sind zwar rettungslos zu Grund gegangen, allein auch der erhaltene Rest ist noch ein erstaunlich großer. Die Aufmerksamkeit der Engländer hat sich seit lange diesem unschätzbaren Reichthum zugewandt, und nach der großen Sammlung von Dodsley sind nicht nur verschiedene andere ähnliche, sondern nach und nach auch Separatausgaben der lange Zeit fast verschollen gewesenen Zeitgenossen Shakespeares erschienen. Besonders hat der geniale, auch durch eigene Produktionen hervorragende Charles Lamb durch seine in vielen Auflagen verbreiteten „Specimens of English dramatic poets, who lived about the time of Shakspeare“ diesen Schatz wiedererschlossen. Er hat sich selbst über sein bereits im Anfang unseres Jahrhunderts erschienenenes Buch folgendermaßen ausgesprochen:

„Eine von den Absichten, welche ich bei dieser Auswahl aus den alten dramatischen Dichtern hatte, war diejenige, die bewundertsten Scenen von Fletcher und Massinger (nach der gewöhnlichen Ansicht die einzigen Dramatiker jener Zeit, welche noch ein Recht haben, nach Shakespeare genannt zu werden) in demselben Bande mit den wirkungsvollsten Scenen

des alten Marlowe, Heywood, Webster, Ford, Tourneur und Anderer zusammenzustellen, und so zu zeigen, was wir verschmäht haben, während wir einen oder einige Lieblingsnamen ganz unverhältnismäßig ausposaunten."

Da nur sehr wenige Leser außer denen, welche aus dem englischen Drama ihr Fachstudium machen, im Stande sind die zahllosen Schauspiele, aus denen uns Lamb geschmackvolle Auszüge gibt, zu studieren, so müssen wir ihm Dank für seine Mühe wissen. Es wäre doch recht verkehrt, wenn man, da man die unzählbaren Stücke der altenglischen Bühne nicht alle vollständig lesen kann, nun deshalb auf die Lektüre der besseren und besten Scenen und Partieen daraus verzichten wollte. Denn diese kann wahren Genuß gewähren, wie die große Verbreitung von Lambs Buch beweist. So haben die Auszüge aus Dramen, die Scherr in seinem vielverbreiteten „Bildersaal der Weltliteratur" gibt, viele erfreut.

Wer Tizians wundervollen Hochzeitszug des Bacchus zu London nicht sehen kann, vermag doch schon aus dem Bruchstück im Palast Pitti einen hohen Genuß zu schöpfen und das Fragment aus desselben Meisters Schlacht von Cadore bietet uns einigen Ersatz für das untergegangene Bild im Dogenpalast. So sind alle Reste aus den verloren gegangenen Tragödien und Komödien der alten Dramatiker sorgfältig gesammelt worden und manche derselben sind für die Freunde des Schönen ungleich wertvoller als unzählige vollständige Stücke neuerer Verfasser.

Es ist, ich weiß nicht von wem, gesagt worden, wenn man Einzelnes aus einem Drama als Beweis von dessen Trefflichkeit anführe, so sei dies dasselbe, wie wenn man einen Stein aus einem Gebäude vorzeigen wollte, um die Trefflichkeit des Bauwerkes darzuthun. Es kann darauf erwidert werden, die Vorzüglichkeit des Materials, aus dem das

Werk bestehe, sei jedenfalls dadurch bewiesen, denn in ganz schlechten Produkten finde sich auch nicht einmal eine einzige hervorragend schöne Stelle. Aber man muß weiter gehen und sagen, daß viele Werke, selbst der größten Dichter nicht jene Vollkommenheit besitzen, die man ihnen andichtet. Otto Ludwig hat an Schiller ebenso viele und schreiende Mängel nachgewiesen, wie Kümelin an Shakespeare. Aber auf die Schönheiten kommt es an, nicht auf die Fehler, die sich überall finden. Die Sterbescene des Cardinals Beaufort in Heinrich VI., die Scenen zwischen Percy und der Lady in Heinrich IV., sowie diejenigen, in denen Falstaff auftritt, wiegen vielleicht die ganzen übrigen Stücke auf, die zwar auch sonst noch einzelnes Hervorragende enthalten, aber sicher nur ein sehr mangelhaftes Ganzes ausmachen. In Richard II. ist das nämliche der Fall; aber derselbe enthält jene wundervolle Abszessionscene des Königs, welche zu dem Schönsten gehört, was je geschrieben worden ist und mit ihrem Glanze auch die ganze übrige Tragödie umstrahlt; ja die einzige kurze Stelle über die Vergänglichkeit des ganzen Weltalls in Troilus und Cressida verklärt dieses Stück, das selbst von den Shakespearomanen nicht durchgängig gepriesen wird. Wenn nun auch Shakespeare als der weitaus größte aller Dramatiker dasteht, so ist es doch nur ein Zeichen von Unwissenheit, wenn man seine Zeitgenossen so zurückstellt, als kämen sie neben ihm gar nicht in Betracht. Websters „Herzogin von Malfy“, Fords „Giovanni und Annabella“, Marlowes „Eduard II.“ Fletchers „Valentinian“ und „So will's die Sitte des Landes“ und manche Stücke von Heywood, Decker, Tourneur und Anderen bieten Scenen von hinreißender Schönheit, und wer diese gelesen hat, der wird von vornherein annehmen, daß dieselben auch noch andere vortreffliche Partieen enthalten. Ich selbst kann mir hierin kein definitives Urtheil

zutrauen, gestehe auch diese Stücke meistens nur aus den Auszügen bei Lamb und Anderen zu kennen. Allein Engländer von Geist und Urteilskraft haben mich versichert, daß eine beträchtliche Anzahl von Dramen der Erwähnten auch das Lob eines wohl ermogenen und durchgeführten Planes verdienen.

Die Freude, welche mir die mehrfache Lektüre von Lambs Buch machte, brachte mich auf den Gedanken, daraus das, was mir am meisten zusagte, ins Deutsche zu übersetzen. Dazu kam noch einiges aus desselben „Extracts from the Garrick plays“ aus „Leigh Hunts Beaumont and Fletcher,“ aus Dodsley und anderen Quellen.

Während der Text von Shakespear durch die Arbeit eines ganzen Jahrhunderts so viel wie möglich gereinigt und festgestellt ist, befindet sich derjenige seiner Zeitgenossen leider noch in einem traurigen Zustande, und ich bin darin auf viele stark korrumpierte Stellen gestoßen. Für Marlowe, Ford und die Anderen gilt in noch viel höherem Grade, was der treffliche Hallam*) von Shakespear selbst sagt:

„Die Abgötterei, die mit Shakespear getrieben wird, ist in den letzten Jahren (erstes Drittel unseres Jahrhunderts) so hoch gestiegen, daß Drake und vielleicht größere Autoritäten keine Fehler in seinen Stücken haben zugeben wollen. Dies dagegen ist eine Uebertreibung, welche vielmehr dem Kritiker Unehre macht, als den Ruhm des Dichters erhöht. Außer den Fehlern des Baues in einigen seiner Pläne, die verzeihlich, aber doch immer Fehler sind, finden sich nur zu viele in seinem Stil. Seine Concetti und Wortspiele verderben häufig die Wirkung seiner Scenen und thun der Leidenschaft Abbruch, die er erregen will. Im letzten Akt von Richard II. kommt der Herzog von York

*) Hallam, Introduction to the Literature of Europe.

vor, wie er die Bestrafung seines Sohnes Almale wegen einer Verschwörung gegen den König verlangt, während die Herzogin um Gnade fleht. Die Scene ist schlecht erdacht und durchgängig noch schlechter ausgeführt, aber eine Zeile ist zugleich abscheulich und verächtlich. Nachdem die Herzogin sich über das Wort ‚Verzeihung‘ (Pardon) verbreitet und den König gebeten hat, es sie von seinen Lippen hören zu lassen, höhnt York sie mit diesem dummen Wortspiel: ‚Speak it in French, King; say Pardonnez-moi.‘ Es wäre nicht schwer, verschiedene andere Beispiele zu finden, wenn auch kein so schlimmes, von Zweideutigkeiten in den Worten, die übel angebracht und unpassend für das Gefühl der Person, des Verfassers und des Lesers sind.

„Wenige werden diese offenbaren Fehler verteidigen. Jedoch ist nicht noch ein anderer vorhanden, der weniger häufig erwähnt wird, aber noch unaufhörlicher vorkommt: Die außerordentliche Dunkelheit von Shakespeares Diction? Sein Stil ist voll von neuen Worten, und Worten, denen eine neue Bedeutung beigelegt wird. Es ist leicht, hierüber als über etwas Veraltetes hinwegzugehen; aber obgleich manche Ausdrücke veraltet sind, und viele provinziell, obgleich die Arbeit seiner Commentatoren nie so nützlich sowohl wie fleißig verwendet wurde, wie zu der Aufklärung hiervon, indem sie selbst die geringsten und vergessenen Bücher seines Zeitalters zu Hilfe nahmen, so ist es doch unmöglich, zu leugnen, daß unzählige Zeilen in Shakespeare zu seiner Zeit nicht verständlicher waren, als sie gegenwärtig sind. Viel hiervon kann vielleicht verziehen werden, oder ist vielmehr so verwachsen mit der Kraft seines Verstandes und seiner Phantasie, daß wir es als den eignen Körper von Shakespeares Seele lieben. Aber dennoch, können wir jene sehr zahlreichen Stellen rechtfertigen, welche sich durch

keine Interpretation aufhellen lassen, Knoten, welche nie gelöst werden, welche die Conjectur nur zerhaut, oder selbst die, welche, wenn sie vielleicht zuletzt verstanden werden können, doch die Aufmerksamkeit verwirren, bis dieser Eindruck vermischt ist? Und das kommt nicht allein an solchen Stellen vor, wo die Seelenkämpfe der Redenden wohl durch einige Dunkelheit der Sprache angedeutet werden können, wie in den Selbstgesprächen Hamlets und Macbeths, sondern auch in Dialogen zwischen gewöhnlichen Personen und in dem gewöhnlichen Gang des Stücks. Wir lernen Shakespeare in der That, wie wir eine Sprache lernen oder wie wir eine schwierige Stelle im Griechischen lesen, indem wir mit dem Auge auf den Commentar hinblicken; erst nach langem Studium gelangen wir dahin, nur einen Teil der Verlegenheiten zu vergessen, die er uns bereitet hat. Dies war ohne Zweifel der Grund, weshalb er früher weniger gelesen wurde, indem sein Stil für veraltet galt, obgleich in mancher Hinsicht, wie wir eben gesagt haben, er immer nicht viel verständlicher war, als er jetzt ist."

Bei der Uebertragung habe ich hier und da offenbar verderbte Stellen übergangen, auch, soviel dies ohne Störung des Zusammenhanges geschehen konnte, Scenen, die mir schleppend erschienen, gekürzt. Daß ich einzelne Bemerkungen Lambs, Hallams, Leigh Hunts, Rapps, Dnces, Darlens und Anderer über die mitgetheilten Scenen an den betreffenden Stellen eingeschaltet habe, wird hoffentlich den Lesern dieses Buchs als eine willkommene Zugabe erscheinen.

Inhalts-Verzeichnis.

Thomas Heywood.	Seite
Ein Weib, das durch Güte getötet wird . . .	1
Das goldene Zeitalter	11
Das silberne Zeitalter	12
Das eiserne Zeitalter	16
Die Herzogin von Suffolc	22
Der Sturz Roberts Earl von Huntingdon . .	24
Der englische Reisende	28
 Thomas Heywood und Richard Broome.	
Die Hefe von Lancashire	32
 Thomas Heywood und William Rowley.	
Glück zu Land und zu Meer	37
 ✓ Cyril Courneur.	
Die Tragödie vom Rächer	43
Die Tragödie vom Atheisten	60
 ✓ Christopher Marlowe.	
Eduard II.	63
Faustus	72
Der reiche Jude von Malta	84
Tamerlan der Große	88
Die verliebte Königin	91
 ✓ Thomas Middleton.	
Die Hefe	95

Leixge Chapman.

Seite

✓ Byrons Tragödie 109

George Chapman und James Shirley.

Das Trauerspiel von Philipp Chabot 113

✓ Thomas Decker.

Der alte Fortunatus 120

Satiro-Mastix 130

Thomas Decker und Philipp Massinger.

Die jungfräuliche Märtyrin 136

✓ John Webster.

Die Herzogin von Malfy 139

Appius und Virginia 156

Totenlied bei einem Leichenbegängnis 161

Der weiße Teufel, oder Vittoria Corombona, eine
venetianische Dame 162

✓ William Rowley.

Julian 183

William Rowley und William Shakespeare.

Merlins Geburt 189

✓ John Marston.

Die Geschichte von Antonio und Mellida 194

Antonios Rache 197

✓ James Shirley.

Der Politiker 201

Des Mädchens Rache 206

✓ John Ford.

Das gebrochene Herz 211

Giovanni und Annabella 224

Perkin Warbeck 233

Die Melancholie des Liebenden 238

Das Opfer der Liebe 240

John Ford, William Rowley und Thomas Decker.	Seite
Die Hexe von Edmonton	250

✓ Robert Green.

Georg Green, der Flurschütz von Wakefield	258
Bruder Bacon und Bruder Bungan	272

Richard Brome.

Die Antipoden	282
-------------------------	-----

Unbekannte Verfasser.

Ein Trauerspiel in Yorkshire	287
Grim, der Köhler von Croydon	299
Tancred und Gismunda	305

✓ Ben Jonson.

Der betrubte Schäfer, oder eine Geschichte von Robin Hood	308
Poetaster	313
Catilinas Verschwörung	324
Der Fall des Sejanus	328
Das neue Wirtshaus	330
Der Teufel ist ein Esel	336
Volpone, oder der Fuchs	341

✓ Thomas Kyd.

Die spanische Tragödie	355
----------------------------------	-----

Herzog von Newcastle.

Die triumphirende Witwe	365
-----------------------------------	-----

✓ Philipp Massinger.

Der unnatürliche Zweikampf	369
Der römische Mime	373
Der Herzog von Mailand	385
Die Bürgerfrau als Standesdame	392
Ein neuer Weg, alte Schulden zu bezahlen	397

Unbekannte Verfasser.

Der lustige Teufel von Edmonton	402
Lofrine	407
Arden von Feversham	413

✓ John Fletcher.	Seite
Der blutige Bruder	419
Die zwei edlen Vetter	434
Die Falsche	449
Der ältere Bruder	455

Francis Beaumont und John Fletcher.

So will's die Sitte des Landes	469
Bonduca	474
Valentinian	484
Philaster, oder die Liebe liegt im Verbluten . .	491



I.

Thomas Heywood.

1. Ein Weib, das durch Güte getödet wird.

Ein Trauerspiel.

Mister Frankford entdeckt, daß sein Weib ihm untreu gewesen ist.

Mrs. Frankford. Durch welche Worte, welchen Titel,
Namen

Kann ich Vergebung mir von dir erbitten?
Bergib mir. O, so weit entfernt bin ich
Das zu erhoffen, wie es Lucifer
Vom Himmel ist. Darf ich dich Gatte nennen?
Ich Unglücksel'ge! Diesen Namen hab' ich
Verloren; ferner bin ich nicht dein Weib.

Frankford. Spar deine Thränen; meinen, Weib, will ich
Für dich. Sieh aus wie früher, denn erröten
Auch will für dich ich. Hier beteur' ich dir:
Mir ist, ich sei's, auf dem ein Flecken ruht,
Denn tiefe Scham fühl' ich, und schwerer ist's
Für mich ins schuld'ge Antliß dir zu blicken,
Als auf der Sonne klares Angesicht.
Was wolltst du sagen?

Mrs. Frankford. O, daß ich nicht Augen,
Nicht Ohren und nicht Zunge hätte, nicht

Verstand noch Einsicht! Wann hast du hinweg
 Gestoßen mich gleich einem Hund? Mit Füßen
 Wann mich getreten? Wann am Haare mich
 Geschleift? Obgleich ich tausend-, tausendmal
 Mehr als du je mich strafen kannst, verdiene.
 Doch du, mein Gatte einst, laß dich beschwören,
 Weil ich (jezt schäm' ich dessen mich, auf was
 Einst stolz ich war) ein Weib bin, ja bei dem,
 Der uns erlöst hat, drücke meinem Antlitze
 Nicht deines Schwertes Spur auf, nein, laß mich
 Ins Grab geh'n unentstellt und unverfehrt.
 Nicht wert bin ich, daß eine meiner Bitten
 Erhörung finde, noch zu dir zu sprechen,
 Noch zu dir aufzuschau'n, doch wie verworfen
 Ich immer sei, dich um dies eine bitt' ich.
 Gewährst du es, fürs Grab steh' ich bereit.

Frankford. Mein Gott, leih mir Geduld! Erhebe dich!
 Steh auf! Und weiter will ich mit dir reden.
 Warst du je arm, daß deshalb du dich preisgabst?
 War dein nicht jede Freude, jede Mode
 Und jedes neue Spielzeug?

Mrs. Frankford. Ja, so war's.

Frankford. War es denn Ungeschicklichkeit in mir?
 Erschien er dir ein beßrer Mann als ich?

Mrs. Frankford. O nein!

Frankford. Liebt' ich dich nicht von
 ganzem Herzen?

Trug ich dich nicht in ihm?

Mrs. Frankford. Du thatest es.

Frankford. Ich that es, meine Thränen mögen es
 Bezeugen. Geh, bring meine Kinder her.
 Wenn weder Furcht vor Scham, noch deine Ehre,
 Noch meines Hauses Schmach, noch meine Liebe
 Zurück dich von so argem Fehltritt hielten,
 Doch hätten thun es diese Kinder sollen,

Die jungen reinen Seelen, denen du
 Auf ihre weißen Stirnen deine Schande
 Gedrückt hast, welche größer wird, je mehr sie
 An Jahren wachsen. Blicke nur auf sie
 Und schmilz in Thränen hin. Hinweg mit ihnen!
 Daß so wie dein befleckter Körper sie
 Mit Bastardschaft gebrandmarkt hat, nicht so
 Dein ehebrecherischer Athem auch
 Die Geister ihnen welken lassen möge
 Mit deinen Pest verbreitenden Gedanken!
 Hinweg mit ihnen!

Mrs. Frankford. In dem einen Leben
 Zehntausend Tode sterb' ich.

Frankford. Auf! Steh auf!
 Nichts will ich übereilt thun. Jetzt zurück
 Geh ich in mein Gemach. Dann deinen Spruch
 Als bald sollst du erfahren.

(Ab; dann kehrt er mit seinem Freund Cranwell zurück.
 Sie fällt auf ihre Kniee.)

Frankford. Meine Worte
 Steh'n in des Himmels Rechnungsbüchern schon.
 Hör mich geduldig. Nicht dich martern will ich,
 Brandmarken nicht als eine Meze dich.
 Doch deine Seele auf gelindere Art
 Zu foltern denk' ich und dich selbst durch Güte
 Zu töten.

Cranwell. Mister Frankford —

Frankford. Gut schon, Cranwell. —
 Hör deinen Nichtspruch, Weib. Geh, schmücke dich
 Mit deiner besten Tracht. All deine Kleider,
 All deinen Schmuck nimm mit dir; nichts laß hier
 Von allem, was dein eigen jemals war,
 Bei dessen Anblick ich dran denken müßte,
 Daß meine Gattin du gewesen seist.
 Ein Bett und einen Vorhang suche dir

Für deine Stube. Alles nimm mit dir,
Was nur dein Zeichen trägt, und dann hinweg
Geh auf mein Landgut, sieben Meilen weit
Von hier. Dort lebe! Es ist dein; ich schenke
Es dir. Mit Wagen sollen meine Diener
Fort alle deine Sachen schaffen, nur
Zwei Stunden noch sollst du mich sehen; wähle
Von meinen Dienern die, die dir am besten
Gefallen, sie sind dein.

Mrs. Frankford. Ein milder Spruch.

Frankford. Allein so wahr du auf den Himmel hoffst,
So wahr du glaubst, daß in dem Buch des Lebens
Dein Name steht, gebiet' ich dir: nie mehr
Nach diesem traur'gen Tag tritt mir vor's Auge!
Noch such durch Schrift, durch Worte, durch Geschenke
Noch sonst zu rühren mich, sei's durch dich selbst,
Sei es durch deine Freunde, noch auch heische
An meinen Kindern Anteil. So leb wohl!
Hinfort soll's sein, als hätten wir uns nie
Geseh'n, als würden wir uns nimmer seh'n.

Mrs. Frankford. Wie voll mein Herz ist, sieh's an
meinen Augen.

Was mir an Worten fehlt, will ich in Thränen
Ersetzen.

Frankford. Komm, dein Bett nimm, deine Sachen.
Fort muß das alles. Alle müssen fort,
Die Diener und wer sonst noch. Deine Hand
Riß aus einander unsre beiden Herzen.

Andere Scene.

Cranwell, Frankford und Nicolas, ein Diener.

Cranwell. Warum durchsuchst in deinem Hause du
Jedwedes Zimmer, nun, da du dein Weib
Hinweggeschickt?

Euch sendet er, soweit er's finden kann.
Er bittet Euch, Ihr möchtet ihn vergessen,
Und sagt Euch Lebewohl.

Mrs. Frankford.

Ich danke ihm.

Freundlich ist er und war es stets. Ihr alle,
Die ihr Verständniß habt für meinen Gram
Und wißt, was ich verlor, die nachsichtig
Ihr seid, steht mir mit euern Thränen bei,
Um meine Sünden abzuwaschen. Achzen
Soll meine Laute; weinen kann sie nicht,
Doch meinen Jammer soll sie wiedergeben.
Wenn du zurück zu deinem Herren kehrst,
Sprich, doch nicht so als ob ich's dir befohlen,
Denn unwert bin ich seinen Namen so
Mit der verworfnen Zunge zu beflecken,
Daß du mich weinen sahst und meinen Tod
Ersehnen. Ja, auch sagen darfst du ihm,
Du habest diese Nacht geseh'n, wie ich
Zum letzten Mal gegessen und getrunken.
Dies sage deinem Herren und beschwör's,
Denn droben steht's geschrieben und auf Erden
Beschlossen ward's. Nun geh und meine Laute
Zerbrich an meines Wagens Rad! Die letzte
Musik, die von ihr ausgeht, soll das sein.
Mein Lebewohl an alle Erdenfreuden
Sei das! Und so verkünd es deinem Herrn!

Nicolas. Ausführen will ich den Befehl.

Mrs. Frankford.

Doch nein!

Das darf ich nicht. Auch meinen Kindern sag's nicht.
Vor beiden kann ich nicht besteh'n. O nie,
Wenn sie so weit sind, daß sie reden können,
Lehr sie den Namen Mutter sprechen. Schilt sie,
Wenn sie auf dies verhaßte Wort verfallen,
Sag ihnen, es sei nichts, denn wenn dies Wort
Sie nennen, künden sie die eigne Schande.

So nun in meinen Wagen, dann nach Hause
 Und in mein Totenbett; denn von jetzt an
 Nicht essen will ich, trinken nicht, noch irgend
 Von Nahrung kosten, die mein Leben fristet.
 Nie lächeln, schlafen mehr noch ruhen will ich.
 Doch wenn ich meine schwarze Seele weiß
 Gewaschen mit den Thränen, süßer Heiland,
 In deine Hand befehl' ich meinen Geist.

Andere Scene.

Mrs. Frankford im Sterben. **Sir Francis Acton** ihr
 Bruder, **Sir Charles Mountford**, **Mr. Malby** und Freunde
 ihres Mannes.

Malby. Wie geht's Euch, **Mistress Frankford**?

Mrs. Frankford. Krank bin ich,
 O krank. Gebt Luft mir! Bitte, sagt, o sagt mir,
 Wo **Mister Frankford** ist. Gelt' ich für unwert
 Ihm, mich zu sehen noch, bevor ich sterbe?

Malby. Nein, **Mistress Frankford**. Ein'ge Eurer Nachbarn,
 Die zugethan Euch, haben Euer Wunsch
 Ihm vorgetragen und wie nah dem Sterben
 Ihr seid. Er, wenn er's kaum auch glauben wollte,
 Nachdem er sich des Nähern unterrichtet,
 Versprach uns, Euer Gram und Eure Reue
 Erblickend und von Eurem Wunsche, ihn
 Zu sehen, eh' aus dieser Welt ihr schiedet,
 Vernehmend, uns zu folgen; und gewiß
 Gleich wird er hier sein.

Mrs. Frankford. Halb ins Leben ruft Ihr
 Durch Eure Freudenkunde mich zurück.
 Erhebt in meinem Bett mich etwas höher!
 Färbt, Bruder Acton, mir nicht Rot auf's neu
 Die Wange? Sagt mir, ist's nicht so, **Sir Charles**?
 Könnt Ihr auf meiner Wange mein Vergeh'n

Nicht lesen? Sagt, ihr Herren, steht geschrieben
Nicht mein Verbrechen drauf?

Mountford. Ach, meine Beste,
Zurück hat Krankheit in den Wangen Euch
Nicht Blut genug gelassen, daß Ihr noch
Erröten könntet.

Mrs. Frankford. Krankheit würde dann
Wie eine Freundin meine Schuld verbergen.
Ist jetzt mein Gatte da? Auf seine Ankunft
Harret meine Seele nur, denn für den Himmel
Bin ich gereift.

Acton. Um dich zu schelten kam ich,
Allein mein Haß verwandelt sich in Mitleid
Und wilden Schmerz. Ich kam um dich zu schmähen,
Allein du siehst, in Thränen auf der Lippe
Schmilzt hin mein Vorwurf und ich kann nur weinen.
Da, sieh, kommt Mister Frankford.

Mr. Frankford tritt auf.

Frankford. Guten Morgen,
Mein Bruder; seid begrüßt ihr Herren alle.
Gott, der dies Kreuz uns auf das Haupt gelegt,
Wenn's ihm gefallen, hätte zwischen uns
Ein schönes Wiedersehen schaffen können.
Doch er hat dieses Weh uns zugebracht.

Mrs. Frankford. So ist er da? Die Stimme, denk'
ich, kenn' ich.

Frankford. Wie geht's dir, Weib?

Mrs. Frankford. Gut, Mister Frank-
ford, gut;

Doch besser noch in dieser Stunde, hoff' ich,
Wird mir's ergeh'n. Willst du so menschenfreundlich,
So mild sein, der Verworfenen Hand zu fassen?

Frankford. In festern Banden einst hielt diese Hand
Mein Herz, als jetzt der Druck der meinen ist.

Verzeihung schenke denen Gott, die uns
Zuerst entzweiten.

Mrs. Frankford. Amen, Amen! Einzig
Aus meiner Sehnsucht nach dem Himmel, der
Mich jetzt empfangen soll, war ich so dreist
Zu wünschen, daß du kämst, und daß ich nochmals
Dich um Vergebung bitten könnte. Ja
Mein teurer Mann, du Vater meiner Kinder,
Vergib, vergib mir, meine Schuld ist so
Abscheulich, daß, wenn du in dieser Welt
Sie nicht vergibst, der Himmel auch sie nicht
In jener künft'gen Welt vergeben kann.
So groß in meinen Gliedern ist die Schwäche,
Daß ich nicht knie'n kann. Aber meine Seele
Wirft sich zu deinen Füßen auf die Kniee,
Dich anzufleh'n, daß huldvoll du verzeihst.
Vergib, vergib mir!

Frankford. Aus der Seele Tiefen
Vergeb' ich dir so gern, wie unser Heiland
Sein Leben für uns hingegeben hat.
Weinen will ich um dich. Will mit dir beten,
Ja will in Mitleid für dein trauriges Los
Mit dir zu Grab' geh'n.

Alle. Alle wollen wir's.

Frankford. Wie ich Vergebung hoff' am großen Tag,
Wenn Gott der ew'ge Richter auf dem Thron
In Purpur sitzt, so will ich dir vergeben.
Obgleich dein rascher Fehltritt unsre Körper
Getrennt, vereinen deine Neuethränen
Von neuem unsre Seelen.

Monntford. So, getrost,
Frau Frankford. Euern Fehltritt hat Eu'r Gatte,
Ihr seht, verziehen. Also rafft Euch auf
Und faßt von neuem Mut.

Susanne. Wie steht's mit Euch?

Acton. Wie fühlst du dich?

Mrs. Frankford. Nicht mehr auf dieser Welt.

Frankford. Ich seh's, du bist nicht mehr auf ihr, und
meine

Darob. Mein Weib, die Mutter meiner Kinder!
Zurück dir geb' ich diese beiden Namen,
Mit diesem Kuß mich dir außs neu vermählend.
Obgleich dein ehrenvoller Name dir
Geraubt ist, und darum bekümmert du
Auf deinem Totenbett liegst, doch stirbst du,
Ich schwör's, mit reinem Herzen.

Mrs. Frankford. Hier auf Erden
Ist mir verzieh'n, im Himmel meine Seele,
Nun bist du frei. Dein Weib, geliebter Gatte,
Umarmt im Tode dich.

Heywood ist eine Art von Prosa-Shakespeare. Seine Scenen sind vollkommen so natürlich und ergreifend wie die des letzteren. Aber wir vermiffen den Dichter, daß was bei Shakespeare immer noch außer und über der Oberfläche der Natur erscheint. Heywoods Charaktere, seine Landebelleute zc. sind genau das, was wir im Leben sehen, doch von der besten Art dessen, was wir sehen. Shakespeare macht uns, während wir uns in Mitten seiner lieblichen Schöpfungen befinden, glauben, daß sie nichts anderes seien, als womit wir vertraut sind, wie in Träumen neue Dinge alt erscheinen, aber wir erwachen und seufzen, indem wir einen Unterschied gewahren.

Ch. Lamb.

2. Das goldene Zeitalter.

Ein historisches Schauspiel.

Sibilla, das Weib des Saturn, erhält von ihm den Befehl, den neugeborenen Jupiter umzubringen. Keiner vermag dies zu thun, wegen des Lächelns des jungen Gottes.

Sibilla, Vesta, Amme.

Sibilla. O unglücklichste von allen Müttern,
Die jemals waren! Deinen süßen Knaben,
Küß ihn, bevor er stirbt, ihm ist das Leben
Dazu gelieh'n nur, daß den Tod er leide.
Du liebes Kind, ich wünschte, daß dein Vater
Dich lächeln sähe. Deine holde Kindheit
Und deine Schönheit schmolzen ihm das Herz,
Wär's auch aus Stein gehauen, oder hätte
Aus einem Felsen Korsikas gebildet
Ein Meißel es. Du lachst, indem du denkst,
Zum Scherz nur würdest du getötet werden.
O, wenn durchaus du sterben mußt, so will
Ich deine Mörd'rin sein und, holder Knabe,
Dich töten mit den Küssen meines Mundes.
Kannst du bei deiner Mutter Thränen lachen?
Sag', oder höhnst, indem du also lachst,
Du deines argen Vaters Tyrannei?
Dich küssen will ich, Kind, eh' ich dich töte. —
Bei meinem Leben! Halten kann ich nicht
Das Messer, wenn der Knabe also lächelt.

Vesta. Dann gib ihn mir. Großmutter bin ich ihm
Und sanft will ich ihn töten. Dieses Amt
Ist mein, ich bin die nächste seines Stamms.

Sibilla. Hör mich, wenn du ihn tötest, thu ihm
weh nicht.

Vesta. Du kleiner Taugenichts, die nackte Kehle
Mußt du mir bieten, viele Wunden dir

Zu geben fehlt der Mut mir, gütig bin ich,
Wenn ich das Leben dir auf einmal nehme.

Jetzt —

Ach, lächelst du noch immer, holder Enkel?
Zum Küssen hab' ich Lust, allein zum Töten
Fehlt mir der Mut.

Amme. Du magst des Königs Willen
Mißachten, aber dies ist meine Sache.
Mehr gilt als eines Säuglings Leben mir
Das meine. Her mit ihm, laß mich's besorgen.
Ein scharfes Eisen her! Doch ach, du Süßer,
Mehr wär's als Sünde, mit dem scharfen Messer
Die Haut dir zu berühren. Hohe Frau,
So engelhold ist er, ihn morden kann
Ich nicht, so lächelt er ins Antlitz mir.

Sibilla. Ich will es thun; komm, reich ihn noch-
mals her,
Denn sterben muß er, so beschloß Saturn. —
Ach nicht um eine Welt ihn bluten sehen,
Möcht' ich.

Besta. Nicht soll es sein! Du schwöre mir
Daß du geheim es halten willst, der Knabe
Soll leben; nicht soll uns Gefahr bedroh'n.

3. Das silberne Zeitalter.

Ein historisches Schauspiel.

Ceres nach dem Raub ihrer Tochter.

Ceres. Wo ist Proserpina, mein holdes Kind?
Sprich, schöne Tochter Jupiters, wohin
Hast du verirrt dich? Durch die Wiesen bin ich
Geschweift, hin über Schollen, über Felder,

Erst eben abgemäht, und kann mein Kind
Nicht finden. Ihre hingestreuten Blumen
Und ihr Gewinde halb zerrissen hab' ich
Gefunden, doch sie selbst erspäh' ich nicht.
Sieh dort von einem wunderbaren Wagen
Die Spuren, der die Bäume rings verbrannt,
Versengt das Gras hat. Von der Sonne nicht
Sind das die Spuren. Wo bist du, mein Kind?
Wo find' ich dich, Proserpina, geliebte?

Sie fragt Triton nach ihrer Tochter.

Ceres. Du, der mit deinem Muschelhorne du
Den Seegott rufst, gib Antwort aus der Tiefe!

Triton. Auf des Poseidon Seeröß mit der hohlen
Drommete hab' ich durch die Schlünde all
Verkündet, daß die Tochter du verloren.
All die Kanäle Wassers, all die Städte
Dort unten, drin der Tiefe Götter wohnen,
Hab' ich durchsucht, gesucht durch ganze Wälder
Von Steinkorallen, die tief unten wachsen;
Die Perlenbetten aufgewühlt; empor
Gescheucht den ungeheuern Walfisch, ja
Aus ihren fels'gen Höhlen fürchterliche
Seeungeheuer aufgeschreckt, da wo
Die Tiefe grundlos ist; die Ebnen drunten,
Darauf Poseidon seine Meeresrosse,
Walfische, alle seine Herden füttert.
Durch alle unsre Ebben, unsre Fluten
Hat meine Meertrompete sie gerufen;
Doch keine Höhle wies mir deine Tochter.

Sie fragt die Erde.

Ceres. O schöne Schwester Erde, dich beschwör' ich
Bei diesen grünen Au'n, hin über dich
Gestreckt, bei allen diesen üpp'gen Saaten,
Mit denen dich mein Ueberfluß bereichert,

Bei allen jenen reichen Aehrenfränzen
Womit ich deinen Tempel oft gekrönt,
Zeig mir mein Kind!

Erde. Nicht aus Rache, Ceres,
Weil deine unbarmherz'gen Flügel mir
Die Brust zerrissen, noch weil deine Eggen
Mit ihren Eisenzähnen mein Gesicht
Mit solchen Runzeln furchen, und mich Blut
Aus allen meinen Adern strömen lassen,
Daß matt und schwach ich werde, halt geheim
Ich deine Tochter. Meine Arme hab' ich
Von Meer zu Meer gestreck't, und meine Blicke
Hin über meine Berge schweifen lassen,
All meine Weiden, Schluchten, Ebenen, Sümpfe
Gemustert, und so weit ich hin mich dehne,
Hab' ich nicht einen Platz, auf dem der Fuß
Proserpina's hinwandelt.

Ceres. Dann, o Erde,
Verloren hast du sie; und ew'ge Dürre
Soll meiner Tochter wegen jetzt dich strafen.
Nicht mehr soll Fruchtbarkeit die Stirn dir schmücken.
Zerbrechen will ich deine Flügel, will
An Seuchen deine Ochsen sterben lassen,
In Krämpfen ächzen lassen deine Hirten,
Unkraut auf deine Weizenfelder säen,
Daß Gräser und Getreide überwuchert,
Und sie im Keim erstickt. Vermüstet werden
Von Wolkenbrüchen sollen deine Felder
Und sengen soll die heiße Sonne sie
Und Mehltau auf sie sinken, und was übrig
Noch bleibt, soll Beute sein des Raubgevögels.
Wo ist Proserpina? — Ihr Götter all,
Die ihr dort oben, die ihr drunten wohnt,
Der Wälder und der Gärten Herrscher ihr,
Der Ströme, Bäche, Brunnen und der Quellen,

Zeig einer unter euch, wenn nicht sie selber,
So doch ihr Grab mir! Höret meinen Ruf.

Arethusa erhebt sich.

Arethusa. Das kann die Quelle Arethusa thun.
Du weißt, o schöne Ceres, meine Wasser
Entspringen aus dem Tartarus, dort unten
Sah ich die liebliche Proserpina,
Die Pluto raubte. Ihren Gürtel sieh,
Der auf dem Weg von ihren Hüften sank,
Und hin in meiner Strömung flutete.
Leb wohl, o Königin; mit Blumen fränze
Die Ufer mir, so wahr ich Wahrheit spreche.

Die Zeit der Elisabeth brachte gelehrte Bildung, das Altertum und so natürlich die griechische Mythologie in die Mode und ins Bewußtsein des gebildeten Publikums; so konnte eine lebendige Schaustellung dieser Fabeln auf der Bühne auf lebhaften Beifall rechnen; daß dies schon zu Lebzeiten Shakespeare's der Fall war, spricht für Heywood's Talent. In der That ist diese Mythologie lebendiger als die spätere Calderon's, aber auch nur bei der hohen Freiheit der englischen Bühne möglich. Zwar wird offenbar auch hier schon viel auf äußere Ausstattung zur Hofunterhaltung verwandt, aber die Hauptsache ist wieder, wären schon weibliche Schauspielerinnen dagewesen, so wäre diese Darstellung, namentlich der erste Theil, über alle Begriffe indecent ausgefallen. Nur Knaben konnten diese Geliebten Jupiters mit einigem Scheine des Decorums darstellen. Im zweiten Theil ist merkwürdig, daß Akt II eine freie Uebersetzung des plautinischen Amphitruo enthält; poetischer ist vielleicht der 4. Akt, die Fabel der Semele, die zur Vergleichung mit der Schiller'schen Behandlung des Stoffes einlädt. Eine Kuriosität ist endlich die Stelle im Amphitruo, wo den Dichter die dreifache Nacht des Jupiter zu der gelehrten Kombination führt, dieselbe Naturerscheinung habe auch Josua benutzt, um die Sonne still stehen zu machen und

die Kananiter zu schlagen. Er meint also, die Sonne scheine drei Tage lang über Palästina, während über Theben drei Tage Nacht bleibt. Die Vermischung der Mythologie und der Bibel ist äußerst naiv und zu verwundern, daß sie in England nicht schon damals kirchlichen Anstoß gab; aber das Antike war nur ein Kuriosum und erschien noch nicht als eine Macht im allgemeinen Bewußtsein. Moritz Rapp.

4. Das eiserne Zeitalter.

Ein historisches Schauspiel.

Venus wirbt um Adonis.

Venus. Was flieht Adonis vor der Königin
Der Liebe? Wenn ihn meiner Arme Gürtel
So weiß wie Elfenbein umschlingen will,
Was weicht er vor ihm aus? Wenn ich ihn so
Umschließen wollte, gerne dafür gäbe
Der grause Kriegsgott all die Reiche hin,
Die er erobert. Für nur einen Kuß,
Der halb so süß wie dieser, würde gern
Der Sonnengott noch vor dem Morgen aufsteh'n,
Und eh' der Abend kam, zu Bette geh'n.
Des Liebesfiechen Lichtglanz würd' erbleichen,
Dem Mond gleich würde blaß sein Antlitz werden.
Adonis, schau mich an mit festem Blick,
Daß ich in deiner Augen klarem Spiegel
Der eignen Schönheit Reiz erblicke, der
Die Götter all bestrickt und starr vor Staunen
Die Männer macht. Der Rosenpfuhl hier, sprich,
Mißfällt er dir, Geliebter? Deine Wange
Will ich mit meinen weißen Händen streichen,
Und tausend Wonnen in das Ohr dir flüstern.

Adonis. Vergiß dich so nicht! Nach der unsichtbaren
Schönheit verlangt mich, die dem Geist gefällt.
Nicht liebt Adonis solche Ueppigkeit.
Willst du versuchen mich, laß Schamerröten
Und Zagen mich in deinem Antlitz lesen.
Verschönern würde dich Bescheidenheit.

Venus. Und wärst von Stein du, schmelzen werd'
ich dich.

Ich bin der Liebe Königin. Es gibt
Nicht einen Kunstgriff, den ich nicht verstehe.
Ich habe Küsse, welche böse Reden
Umbringen, und den Haß vernichten, der
Aus bitt'rer Galle quillt; Liebkosungen,
Dich aufzuwecken, wärst du halb auch tot,
Und Worte, welche Neigung in dich strömen.
O liebe mich! Du darfst, du kannst nicht wählen.

Adonis. Du wirbst nicht gut. Die Männer tragen
nicht

Nach solcher Lust, die angeboten wird,
Begehren, nein, nach dem verweigerten
Genuß. Vor solchen aufgedrungenen Freuden
Scheu'n wir zurück. Wo Furcht, wo Zweifel ist,
Mit freud'gem Willen werben da die Männer.

Venus. Der Liebe Königin kannst in der Liebe
Du unterrichten. (Bei Seite.) Mit Verachtung will
Ich auf ihn schau'n. Ach, meine Stirne ist
So glatt, nicht eine Falte will sie tragen. —
(laut.) Von hinnen geh zur Jagd, laß mich allein.
Doch jetzt noch nicht. Ich will die nächste Nacht
Auf des Endymion Ruhestatt verbringen,
Auf der die Mondeskönigin den Jüngling
Liebkoste. Wage nicht zu kommen, denn
Ungnädig bin ich gegen dich; allein
Kommst du, kann ich dir einen Platz gewähren.

Als jene Treiber, die das Wild aufscheuchen.
 Was seh' ich nicht? Kein Fenster ist, in das
 Nicht meine Strahlen bringen, keine Spalte,
 Kein Schlüßelloch, durch das sie sich nicht stehlen.
 Und dort, Vulcan, erblick' ich Wunderdinge,
 Ja Dinge, welche du und jeder sonst
 Nicht glauben würde. Und, Vulcan, soll ich
 Dir sagen, was ich jüngst gesehen habe?
 Ich sah den Kriegsgott Mars —

Vulcan. Gott Mars —

Phöbus. Nun ja,

Als ich durch eine Spalte sah, im Bett —

Vulcan. Im Bett? Mit wem? Mit einer hübschen
 Dirne,

Das schwör' ich.

Phöbus. Eine prächt'ge Dirne war sie.

Vulcan. Erzähl mir's, guter Phöbus, daß den Mars,
 Wenn ich ihn treffe, ich darob verhöhne.

Sag mir, bei deinem Leben sag die Wahrheit!

Phöbus. Vulcan, ich sag's grad aus, es war dein
 Weib.

Die Großen Griechenlands, welche Hercules suchen, finden
 ihn in Freudenkleidern bei Omphale spinnend.

Jason. Wir waren an den Hercules von Theben
 Gesandt, da hörten wir, bei Omphale
 Sei er, der Königin von Theben.

Telamon. Sprich,

Wo ist denn Omphale, wo der Alcide?

Pollux. Sagt, hohe Frau, an Hercules find wir
 Gesandt, wo ist er?

Omphale. Seht ihn hier.

Atreus. Wo denn?

Omphale. Bei seiner Arbeit dort.

Jason. Dies Hercules?

Das ist ein weibischer, ein niedrer Knecht,
Nicht er, des Macht die Erde fast erdrückte.

Hercules. Hat Jason, Nestor, Castor, Telamon,
Atreus und Pollux seinen Freund vergessen?
Ich bin der Mann.

Jason. Wir kennen dich nicht, Weib.

Wir wollten Hercules, den Sohn des Zeus,
Aufsuchen, der in seiner Wiege schon
Die Schlangen würgte, welche Juno sandte,
Der in den Spielen von Olympia siegte,
Ihn, der den Löwen von Nemea schlug,
Den Eber Erymanthias, den Stier
Von Marathon, die Hyder von Lernea,
Den flügelschnellen Hirsch.

Telamon. Den Helden Thebens
Seh'n möchten wir, durch welchen Eacus fiel,
Den, der Busiris opferte und der
Den Diomed zum Fraße seinen Rossen
Hinwarf.

Pollux. Der die Hesione vom Walfisch
Befreite, später Troja plünderte,
Und mit der Faust Laomedon erschlug.

Nestor. Ja den, durch welchen Albion und Percilus
Hinsanken, der Decalia, Betricia
Gewann.

Atreus. Und der das Ungetüm Geryon,
Das auf dem Rumpf drei Häupter trug,
Erschlug.

Pollux. Herakles, den Centaurensieger,
Wo find' ich ihn?

Telamon. Der den Verräter Nessus
Mit seinem Speer durchbohrte, den Antheus
Erwürgte, Augias Ställe reinigte,
Der Hesperiden goldne Äpfel pflückte?

Jason. Er, der den Amazonengürtel löste,
Den Achelous mit der Keule schlug
Und sie, den Stolz von Caledon gewann,
Die schöne Dejanira, die in Theben
Jetzt des Herakles Fernesein beklagt.

Atreus. Ihn suchen wir; doch da er hier nicht ist,
Ihr Herren kommt denn; die Geschenke hier
Heim bringen wollen wir der treuen Herrin,
Von der sie kamen.

Hercules. Bleibt, ihr Herren!

Jason. Hier?
Im Kreis der Weiber?

Hercules. Des Thebaners wegen,
Des teuern, welchen ihr zu suchen kamt,
Bleibt etwas noch. So wahr ich Hellaß liebe,
Zu euch will den verlornen Hercules
Ich bringen, wegen dessen ihr hieher kamt.

Telamon. Es wirkt, es wirkt —

Hercules. Wie hab' ich so mich selbst
Verloren! Hab' ich alles dies vollbracht?
Wohin schwand jener Geist, der mich vordem
Beseelt? Kein Wunder, Hercules, daß du
Fremd ihnen wurdest, daß du so verkleidet
Dir selber unbekannt bist! Mit dem Rocken
Hier fort, hinweg mit dieser weibischen
Hantirung; fort mit euch, ihr Frauenkleider,
Und laßt mich wieder sein, der einst ich war.
Vergib mir, Omphale!

Ich muß diesem Drama noch eine Stelle vom ächtesten
Pathos anfügen, welche der Verfasser dem Meleager in den
Mund gelegt hat, wie er langsam durch die Wirkung des ver-
brennenden, von seiner Mutter ins Feuer geworfenen Holz-
stückes verzehrt wird:

„Und höher wächst die Glut, in der ich lodre; —
 O Vater, o Deneus und Athen,
 Du, die ich meine Mutter nennen möchte,
 Nur daß mein Geist mir sagt, grausam bist du,
 Und doch leb wohl!“

Was ist das gepriesene „Vergib mir, o vergib mir!“ der sterbenden Gattin Shore's in dem Stück von Rowe, verglichen mit diesen vier kleinen Worten? Ch. Lamb.

5. Die Herzogin von Suffolk.

Ein historisches Schauspiel.

Die Herzogin mit ihrem kleinen Kinde bereitet sich vor, bei Nacht den unaufhörlichen Verfolgungen der Papisten zu entkommen.

Herzogin (zur Amme). Gib mir mein Kind sowie den Mantel her!

Geschehen mag des Himmels Wille nun. Leb wohl!
 Mag Leben kommen oder Tod, nur bergen
 Will meinen Schatz ich. Schrei nicht, hübscher Knabe!
 Die Feinde kommen. Deiner Mutter Unglück
 Führest du herbei, wenn so du schreist. Sei still!
 Dies Thor wird uns vor ihrer Wut beschirmen.

(Sie geht ab. Lärm von Verfolgern. Sie kommt zurück.)

Herzogin. O Furcht, was bist du? Leihe Flügel mir zur Flucht;

Und leite mich in diesem Elend. Schon
 Hat die Natur das Kind gelehrt, gehorsam
 Zu sein. Gehorcht hast du der Mutter Willen;
 O laß mich küssen deine holden Lippen,
 Die schwiegen, um die Mutter nicht zu töten.
 Nun weiter nur, wohin der Himmel will!

Gleich schlechte Führer sind wir, ich und du;
Wir sind zwei Pilger, die zum Löwenquai*)
Aufbrechen wollen und nicht eine Spur
Des Weges kennen.

(Man hört von neuem Lärm.)

Herzogin. Kommt ihr da zurück?
Dann ist die Zeit da, um mich aufzumachen.

Andere Scene.

Herzogin. So weit, der Himmel einzig weiß wohin,
Sind wir der Feinde eifriger Verfolgung
Entronnen. Führerin war meine Furcht mir.
Zurück noch blick' ich, noch ermüdet hält
Der Fuß mir inne, der bisher die Straßen
Von London nie durchschritt. Mit meiner Ehre
War das vereinbar nicht; stets wollt' ich reiten.
Geh'n muß ich nun, noch schlimmere Pein zu
meiden.

Du sollst es nicht, Kind. In des Kummer's
Armen

Trug ich dich fort, damit das Unglück du
Willkommen heißest. Die Gewohnheit muß
Abhärten dich durch Elend und durch Mangel,
Daß minder sie dein hoher Stand im Alter
Zu tragen habe. Schlafe ruhig, Herzchen,
Mach keinen Lärm. Mich dünkt, jedweder Fußtritt
Sei ein Verhaftbefehl des Todes. Dich
Bald werd' ich treffen, Amme. Eine Brust
Wird kommen und mein hübsches Knäbchen stillen.

*) Von diesem Platz aus hofft sie sich nach Flandern einschiffen zu können.

Andere Scene.

Die Herzogin, von Ort zu Ort verfolgt, findet nebst ihrem Gatten Bertj Trost in dem Lächeln ihres Kindes.

Herzogin. Noch sind wir der Verfolgung unsrer Feinde
Entronnen, und die einst so schwach ich war
Durch meine Weh'n bei dieses Kinds Geburt,
Jetzt ward ich durch die harte Not gestählt.
Wie weit sind auf dem Weg nach Windham Castle
Gelangt wir?

Bertj. Eben halb des Wegs. Allein
Verloren haben unsre Freunde wir,
Weil unsre Feinde uns so heiß verfolgt.

Herzogin. Nicht ganz an Freunden fehlt's uns; siehe da
Der junge Lord von Willoughby blickt lächelnd
Uns an. Und große Hilfe in der Not
Ist's, einen jungen Lord zum Freunde haben.

6. Der Sturz Roberts Earl von Huntingdon.

Ein historisches Schauspiel.

Robin Hood erzählt Marian die Freuden des Walblebens.

Robin. Marian, du siehst, wenn Hofergötzungen
Auch fehlen, mangelt es im Sherwoodforst
An ländlichen Vergnügungen mit nichten.
Anstatt der herzerquickenden Musik
Von Instrumenten die geflügelten
Choristen haben wir mit manchen Noten,
Die sie aus ihren hübschen Kehlen senden;
Von jedem Zweige unsres Waldes suchen
Sie uns aus eignem Antriebe zu ergözen.

Statt hängender Tapeten, prächt'gen Wandschmucks
 Die Stickerien der Natur sieh hier!
 Anstatt des Spiegels, drin du dich beschaut,
 Schau'n deine Augen von Krystall hinab
 In Bäche von Krystall. Am Hofe schmückten
 Das Haupt dir wen'ge Blumen, ganze Kränze
 Umgeben's jezt. Denn das was wir an Schätzen
 Entbehren, haben wir an Blumen jezt.
 Und was in Sälen wir vermessen, haben
 Wir jezt in Waldeshallen.

Marian. Marian hat,
 Mein süßer Robert, alles, da sie dich hat,
 Und denkst, du seist gleich reich, da mich du hast.

Andere Scene.

Scarlet erzählt dem **Scathlock** von den Freuden des Lebens
 eines Geächteten.

Scarlet. Nun, volle sieben Jahre find's, seitdem
 Man uns geächtet und der Sherwoodwald
 Für uns das einz'ge Erbteil ward. Wir haben
 Die ganze Zeit regiert, wie wir gewollt,
 Vom Burnsdaler Fels bis zu den roten Klippen
 Von Nottingham. In Blithe sowie in Tickhill
 Willkommne Gäste waren wir. In Bradford
 War Freund uns George-a-green, und Wakefields
 Flurschütz,
 Der lust'ge, nahm uns immer gerne auf.

Andere Scene.

Der verbannte **Fitzwater** sucht seine Tochter Matilda (Robins
 Marian) im Wald von Sherwood.

Fitzwater. Recht hatte der und wußte, was er sagte,
 Der sprach: „Das Glück der Erde ist ein Weh,
 Das große Staaten kaum ertragen können.“

Ehmals besaß Fitzwater an dem Hof
 Des schönen England Glück und reiche Habe,
 In seinem Schloß ergözte sich das Wohlsein,
 Doch eine Stunde scheuchte fort die Lust.
 Fitzwater hatte Burgen einst und Türme,
 Fruchtgärten, Haine und begrünte Fluren;
 Nur weite Wege sind mir noch geblieben,
 Die diese steifen Glieder jetzt nicht mehr
 Mich schreiten lassen. Mir geblieben nur
 Ist noch des Himmels glorreich Zelt, das mich
 Sowie mein Bett von Moos im Schlaf beschattet.

Er gewahrt Robin Hood, wie er schläft, und Marian,
 welche Blumen über ihn streut.

Fitzwater. Zum Glück gewahr' ich dort, was Trost
 mir beut;

Und den verbannten Huntingdon erblick' ich,
 Der neben meiner Tochter liegt. O sieh
 Wie meine Blume Blumen trägt in Händen,
 Und auf den Sohn hinstreut, der schlummernd liegt.

Fitzwater stellt sich blind, um zu erproben, ob seine Tochter
 ihn erkennen will.

Marian. Welch alter Mann bist du? Durch welches
 Geschick

Kamst du so weit in diesen dichten Wald?

Fitzwater. Weib oder Witwe oder Mädchen, was
 Du immer seist, du siehst, ich kann nicht sehen,
 Leih deine Hand mir drum. Heil sei mit dir!
 Den Mangel fühlst du wenig, gutes Kind,
 Den du bei mir triffst; hart und spärlich ist
 Mein Brod. Hier deine weichen Adern zeigen,
 Mein Kind, wie gut du bist, wie glücklich der
 Ist, der dich findet. Ich, der arm und alt
 Ich bin, nichts Gutes ist auf Erden mein.
 Verzweifeln kam ich her in diesen Wald,

Um Robin Hood zu suchen, den Beschützer
Der Armen.

Marian. Und willkommen, Alter, bist du,
Zehnmal willkommen, ja, bei Maid Marian.
Nimm diesen Wein, das Herz dir zu erfreuen,
Trink alter Mann! Wildbret sowie ein Messer
Sind hier; hier-Weißbrod. — Eben hat geregt
Mein Robin sich, ich muß in Schlaf ihn fingen.

Andere Scene.

Ein böser Prior. Ein Laienbruder.

Prior. Was habt Ihr Neues?

Laienbruder. Ernste Kunden, Herr.

Der Blitz in eines Feuerdrachen Form
Auf eine Scheuer, welche Euch gehört,
Gefallen, hat sechs Scheuern ganz verbrannt.
Und nicht ein Strohhalme ward verschont, obgleich
Zehntausend Hände, wenn auch nicht aus Liebe
Für Euch, zu retten suchten, was noch möglich.
Denn jede Zunge brandmarkt Eure Lordschaft
Mit bittern Flügen als des Landes Viper.

Prior. Was sagten denn die Schurken?

Laienbruder. Also schrie'n sie:

„Auf diesen Kerl, der mit dem Korne wuchert,
Ihn, der den Grafen Huntingdon geschädigt,
Auf diesen müßten, grausam falschen Prior
Hernieder fallen mag des Himmels Nichtspruch
In Feuerströmen!“ Alte Weiber, die
Raum noch auf ihren Krücken kriechen konnten,
Und Kinder, die erst eben sprechen lernten,
Herrnlose Knechte, aufgezehrt von Mangel,
Mit einer Stimme in vermorrnen Schreien
Ergossen bittre Flüche über Euch.

„Mag Plage über Plage auf ihn fallen,
Der unsres guten Robert Glend schuf!“

7. Der englische Reisende.

Erzählungen des Reisenden.

Mein Gatte, Herr, ist sehr erfreut gewesen
 Durch all das Seltne was vom heil'gen Land
 Und von Jerusalem Ihr ihm erzählt.
 Worin die neue von der alten Stadt
 Sich unterscheidet; welche Trümmer noch
 Des Tempels übrig sind, und ob der Berg
 Zion, sowie die Hügel um ihn her
 Samt Städten, Dörfern, die dabei gelegen,
 So wie wir lesen, auf einander folgen:
 Und von der großen Pyramide dann
 In Rom, die auf zwei Löwen vorn emporsteigt.
 Wie viel von jenen Göztempeln noch,
 Geweiht einst ihren Heidengöttern, aufrecht
 Dastehen, halb zertrümmert die, die andern
 Zu besserem Dienste wieder hergestellt.
 Von ihrem Pantheon und Kapitol.
 Was für Gebäude schon in Trümmern liegen,
 Und welche noch vorhanden. — Was kann mehr
 Des alten Mannes Ohr erfreu'n, der andre
 Als seines Landes Lüfte nie geatmet,
 Als wenn Bericht er hört von solchen Dingen?

Schiffbruch beim Trinkgelage.

Der Herr hier sowie ich, wir schritten eben
 Bei Cures nächsten Nachbars Haus vorüber,
 Wo Lionel, ein noch unbärt'ger Junge,
 Des Vaters ferne auf der See ist, wohnt.
 Dort gab es diese Nacht ein großes Fest.
 Bei ihres Bechens Höhe, als ihr Hirn
 Erhitzt war von des Weines Glut, begannen
 Erzählungen von Stürmen auf der See,

Als plötzlich in des Schwindels Wildniß einer
 Das Zimmer, drin sie zechten, für ein Schiff hielt,
 Das auf- und niedermogte und den Wirrwar
 Des Lärmens für des Winds Geheul und Murmeln,
 Und daß des Schiffes Auf- und Niedermogen
 Sie alle auf- und niedertaumeln ließe.

In dieser Meinung dachte ihrer jeder
 Sich die Gefahr und wie er Rettung fände.

Klimm, ruft der eine, zu dem Hauptmast auf.

Er selber steigt am Bettgestell zum höchsten

Der Pfosten, gibt Bericht vom Meeressturm

Und hochbewegter See, erteilt den Rat,

Wenn sie ihr Schiff und Leben retten wollen,

Die Ladung übers Bord hinabzuwerfen.

Ans Werk geh'n alle da und auf die Straße,

Als wär's das Meer, daß, was zunächst zur Hand ist,

Wirft ihrer jeder, Stühle, Tische, Bänke,

Bettstellen, Becher, Töpfe, Gläser, Schüsseln.

Hier pfeift ein Kerl, der Bootsmann sei er, glauben

Die andern. Einer strampelt auf dem Boden,

Als schwömm er um sein Leben. Dort ein dritter

Nimmt die Baßgeige für das Rettungsboot,

Setzt sich in deren Bauch und rudert mühsam;

Der Fiedelbogen dient als Ruder ihm.

Ein vierter reitet auf dem Nebenmann,

Um sich zu retten, wie auf dem Delphin

Arion that, auf einer Zither spielend. —

Die rohe Menge, die sich außen drängt

Und all das Zeug, das aus den Fenstern fliegt,

Angafft, geräth sich in die Haare drum.

Der Büttel wird gerufen, dem Tumult

Einhalt zu thun. Da er ein solches Lärmen

Von nahem Schiffbruch drinnen hört, tritt ein

Ins Haus er und sieht sie in solchem Wirrwar.

Sie beten seinen Stab an, welchen sie

Für Gott Neptunus' Dreizack halten, der
Mit dem Gefolge von Tritonen käme
(Die Wächter nämlich, die er mit sich bringt)
Den Sturm zu stillen und das Meer zu sanft'gen.

Dies Stück von köstlicher Uebertreibung, das wegen seines Lebens und Humors von Petruccio selbst hätte erzählt oder gespielt werden können, gab Anlaß zu dem Titel von Cowley's lateinischem Stück, „Naufragium jocularum“ und lieferte die Idee zu der besten Scene darin. — Heywood's Vorrede zu diesem Schauspiel ist interessant, da sie jene heroische Gleichgültigkeit gegen die Nachwelt zeigt, welche einige dieser großen Autoren gefühlt zu haben scheinen. Es gibt eine Großherzigkeit in der Autorschaft, wie in allem sonst.

„Wenn du, Leser, ein Hörer dieses Stückes gewesen bist, so ist für mich weniger eine Schutzrede dafür nötig, daß ich deine Geduld in Anspruch genommen habe. Da diese Tragi-komödie, welche eine von 220 ist, welche ich entweder ganz verfaßt oder bei welchen doch meine Finger im Spiele gewesen sind, zufällig in den Druck kommt und ich dies erfahre, hielt ich es nicht für passend, daß sie als filius populi gälte, als ein Bastard ohne einen Vater der ihn anerkennt. Es ist wahr, daß meine Stücke dem Volke nicht in Bänden vorgelegt werden, um den Titel ‚Werke‘ zu tragen wie die von andern; ein Grund dafür ist, daß viele von ihnen durch Uebergang von einer Gesellschaft auf die andere aus Unachtsamkeit verloren gegangen sind. Andere von ihnen befinden sich noch in den Händen einiger Schauspieler, die es gegen ihren Vorteil finden, daß sie gedruckt werden; ein dritter Grund ist, daß es niemals ein großer Ehrgeiz von mir war, in diesem Fach vielfach gelesen zu werden. Alles was ich jetzt noch weiter zu zeigen habe ist dies: Deine Kritik erbitte ich so günstig, wie mein Stück dir vertrauend vorgelegt wird.

Immer beflissen für dein Vergnügen und deinen Nutzen
Th. Heywood.

Von den 220 Stücken, von denen er hier als solchen an denen er Teil gehabt, spricht, sind nur 25, welche Dodsley

aufzählt, aus den Gründen, die in der Vorrede angegeben sind, auf uns gekommen. Die übrigen sind, weil sie den Zufällen eines Theaters ausgesetzt waren, untergegangen. Heywood scheint damit zufrieden gewesen zu sein, während seines Lebens das Vergnügen zu haben, seine Stücke von Schauspielern vorgetragen zu hören. Es scheint nicht, daß er je an die Möglichkeit gedacht habe, von späteren Jahrhunderten gelesen zu werden. Welch ein kleines Almosen von Ruhm war Grund genug für die Produktion solcher Stücke wie der „Englische Reisende“, „Die Herausforderung wegen Schönheit“ und „Das durch Güte getötete Weib“! Die Nachwelt ist verpflichtet dafür zu sorgen, daß ein Schriftsteller nichts durch eine solche edle Bescheidenheit verliert.

Ch. Lamb.

Plautus *Mostellaria*, auf eigentümliche Art nachgebildet, nicht etwa wie Moliere die antiken Motive verändert, sondern völlig das Stück frei übersezt, an einer Stelle im zweiten Akt, wo ein besoffenes Gastmahl geschildert wird, die griechische Fabel in ihrem eigensten Sinn aufs genialste weitergeführt, dann aber dem ganzen antiken Stoff eine zweite Fabel untergelegt, die völlig modern und auf ein psychologisch moralisches Problem gestellt ist. Der gereifte Engländer, an welchem Freund und Freundin zu Schanden werden, ist eine ideelle Gestalt, welche auf den Leichtfinn dieser Bühne einen erschreckenden Schatten wirft. Heywood, den man einen Vielschreiber genannt hat, war es vorbehalten, das Wort des sittlichen Imperativ auf der englischen Bühne auszusprechen, welches im shakespeareischen Theater latent blieb; Frauenehre ist ein Unantastbares und hier keine Verzeihung möglich, ohne daß der Dichter damit in das andere Extrem fanatischer Grausamkeit verfällt wie Calderon. Wir haben hier also denselben Grundgedanken wie in dem Stück *A woman kill'd with kindness*. Daß aber das ganz moralische Thema kein sonderlich gutes Drama zuwege bringen konnte, versteht sich von selbst. Die beiden Teile dieses Stücks haben keine innere Verwandtschaft und die Katastrophe ist eine reine Dissonanz.

Moriz Rapp.

Studien über das englische Theater. Tübingen 1862.

II.

Thomas Heywood und Richard Broome.

Die Hexen von Lancashire.

Eine Komödie.

Mister Generous entdeckt, indem er die Zügel von einem anscheinenden Pferd in seinem Stall abnimmt, daß es seine Frau ist, die sich durch magische Künste verwandelt hat und eine Hexe ist.

Generous, Weib, Robin, ein Reitknecht.

Generous. In Eis ist umgewandelt mir das Blut
Und alle meine Lebenskraft ist hin.
Ein dumpfer Stumpfsinn überfällt mich plötzlich
Und hat gehemmt die heftige Erregung
In mir. Mich dünkt, ein Bild von Marmor bin ich,
Kein Mensch. O Zeit, bis zu dem ersten Faden,
Ich bitte, spinne mir zurück das Leben;
Nimm fünfzig Jahre in Unwissenheit
Verbracht von mir, daß ich außs neu zum Kind
Geworden, endlich flüger werde. Was,
Und wo bin ich, daß vor Verwunderung
Ich mich nicht fassen kann?

Weib.

Herr!

Generous.

Ganz verwirrt,

Und, wie mich selber nicht versteh'nd, gebracht
In diese neue Welt bin ich!

Robin. Du willst an keine Hexen glauben?

Generous. Dies

Läßt mich an alles und an jedes glauben
Und daß ich selbst ein Nichts bin. Bitte, Robin,
Laß mich mich selbst erkennen. Wer bist du,
Und dies verwandelte Geschöpf?

Robin. Ich bin

Robin, und meine Herrin, Euer Weib,
Ist dies.

Generous. Den Himmel wird die Erde fliegen,
Sag eh'r, den Mond zu küssen, und der Mond,
Aus Liebe zu der Erde, seine Sphäre
Verlassen, hier zu uns herabzusteigen.
Was, was ist dies in meiner Hand, daß so
Aus einem Tiere mit vier Füßen plötzlich
Ein Ding ganz wie ein Weib hervorgeh'n läßt?

Robin. Ein Zügel, Herr, ein Baum.

Generous. Wie? Schwinde,
Zauber!

Was, meine Ehehälfte eine Hexe!
Je mehr aus diesem Wirrwarr ich heraus
Zu winden mich versuche, um so mehr
Werd' ich darin verstrickt. Ich bitte, Weib,
Sprich, bist du eine Hexe?

Weib. Leugnen nicht

Kann ich, daß solch verrucht Geschöpf ich bin.

Generous. Komm mir zu nahe nicht. Bin ich denn nicht,
Seit ich zuerst mich selbst verstehen lernte,
Bemüht gewesen, alles zu erkunden,
Was für mein Seelenheil ersprießlich war,
Mit meinen besten Kräften jedem Werk
Des schwarzen Höllemeister's zu entsagen?
Und hat mich jene Schlange so umstrickt,
Daß ich so oft und lang mit einem Teufel
An meiner Brust im Bette liegen muß?

Weib. Vergebung, Herr! (Sie schlägt die Augen nieder.)

Generous. Vergebung! Kannst du die
Erhoffen? Sage mir, denn jetzt glaub' ich's,
Bist eine Hexe du?

Weib. Ich bin's.

Generous. Getroffen
So wie durch einen Donnerschlag werd' ich
Durch dieses Wort, und finde keine Antwort.
Doch sage mir, ward ein Vertrag von dir
Mit jenem Feind der Menschheit, mit dem Teufel
Geschlossen?

Weib. Ja!

Generous. Und was gelobt drin hast du?

Weib. Verschrieben meine Seele hab' ich ihm.

Generous. Zehntausend Male besser wär's, wenn du
Dem Brandpfahl deinen Leib verschrieben hättest,
Ja und auch meinen, daß zugleich mit deinem
In lichten Flammen er gelodert hätte,
Bevor ein solches Bündniß du geschlossen! —
O sage mir, wohin geht der Vertrag?

Weib. Soweit ich über meine eigne Seele
Verfügen konnte, gab ich alles ihm.
Doch dessen Teil, der sie geschaffen hat,
Behielt ich noch zurück; denn nicht verfügen
Kann ich darüber.

Generous. O, der list'ge Teufel!
Thörichtes Weib, erfahre, wo er nur
Den kleinsten Teil verlangen kann, wird er
Das Ganze an sich reißen. Weh, verloren
Bist du!

Weib. Ich hoffe, nein!

Generous. Was, Hoffnung hegst
Du noch?

Weib. Ja, Herr.

Generous. Und welche?

Weib. Nun, ich hoffe,
Nur soweit jenem Feuer hab' ich mich
Verschrieben, daß noch Neuthränen es
Auslöschen können.

Generous. Sehen möcht' ich solche
In deinen Augen.

Weib. Wenn du nachsichtsvoll
Mich anschaut, kannst du jetzt mit Blut gefärbt
Sie seh'n, mit Blut, das aus dem Herzen quillt.
Herr, tief betrübt bin ich. Wenn ich empor
Zum Himmel blicke, auf Vergebung hoff' ich;
Und seh' ich dich, so denk' ich, daß die Güte,
Die von Natur dir eigen, gleich barmherzig
Sein wird, wie er. Vergangen gegen beide
Mich hab' ich, und erflehe von den beiden
Verzeihung.

Generous. Darf ich's glauben?

Weib. Niederknie ich
Indem ich Gnade von euch beiden hoffe.

Generous. Weißt du, was eine Hexe ist?

Weib. Ach, nur
Zu gut. Und wenn ich's näher überdenke,
Noch tiefer droh wird meine Traurigkeit.

Generous. Sag mir, sind diese Thränen so erfüllt
Von echter Reue, wie von Gram die meinen,
Daß ich in solchen Zustand der Verzweiflung
Gestürzt dich sehe?

Weib. Herr, sie sind's.

Generous. Steh auf!
Und wie ich dir, so möge mir der Himmel
Verzeih'n. Wir alle sündigen, jedoch
Mag Gott vor solchem Abfall uns bewahren!
Noch denk' ich, Weib, als ich zuerst dich nahm,
Da nahm ich dich „für gut und schlecht“. O wandle
Was schlecht an dir zum Guten, daß ich dich

Rainsworth. Er ist ein Narr!

Franz. Ein Narr!

Du bist ein —

Foster. Nun, ihr Herrn!

Franz. Noch meine Zunge

Halte ich zurück, indem ich glaube, daß
Unüberlegt du sprichst, absichtlich nicht
Mit Bosheit, und daß selbst vielleicht dir's leid thut,
Unehreerbietig so von einem Mann
Geschwast zu haben, welchem Achtung zukommt.

Rainsworth. Leid soll mir's thun? Ausnahmen willst
du nicht

Gestatten?

Franz. Gern nicht gegen dich, den ich
So lang geliebt. Doch denken müßtest du,
Ein pflichtvergeßner, undankbarer Sohn
Sei ich, wenn ich ein freundliches Gesicht
Zum Unrecht machte, daß du meinem Vater
Zufügst. Komm, ich will schwören, nicht aus Bosheit
Hast du's gethan. Von anderm laß uns reden.
Ihr Herren, hört —

Rainsworth. Hör du mich, Junge! Scheint
Es doch, du zürntest —

Franz. Nicht so ganz, jedoch —

Rainsworth. Worüber würdest wirklich du denn
zürnen?

Franz. Nicht über irgendwas von dir.

Rainsworth. Von allen

Hier unterm Himmel, was am meisten würdest,
Wenn ich es thäte, du verabscheu'n? Sprich!

Franz. Nicht meinem Vater, dem ehrwürdigen,
Möcht' ich dich Unrecht anthun seh'n; ich hoffe
Das thust du nicht.

Rainsworth. Ein alter Dummkopf ist
Dein Vater.

Frank. Nicht ertragen würd' ich das
Von einem König, wen'ger noch von dir.

Rainsworth. Bube, so nimm das hin!

Frank. Er erschlägt mich!

Goodwin. Was thust du, guter Better? Sieh dich
vor jetzt.

Rainsworth. Hinweg —

(Sie gehen ab.)

Es treten zwei Diener ein.

Erster Diener. Faßt jene Herrn, getötet haben
Sie einen Mann! O süßer Herr, o Frank!
Rund muß man seinem Vater thun, was eben
Gescheh'n.

Zweiter Diener. Horch, seines Vaters Stimme hör' ich,
Zehn möcht' ich wetten gegen eins, er kommt
Um ihn zum Abendessen heimzuholen;
Jetzt heim kann er ihn bringen in sein Grab.

Es treten ein der Wirt, der alte Forest und Susanna,
seine Tochter.

Wirt. Ihr müßt Euch trösten, Herr.

Forest. Sprich, ist er tot,
Ist tot er, Tochter?

Susanna. Frank ist tot, ach ja!

Forest. Ach, ach, mein Sohn! Ich habe nicht den Mut,
Die Wunden, die tief auf der Brust ihm klaffen,
Zu schau'n. Sprecht, Herr, dünkt dies nicht fürchterlich
Und jammervoll Euch, Euch, der fremd doch ganz
Ihr meinem toten Sohn seid?

Wirt. Wie wohl kann
Es anders sein?

Forest. O ich Unseligster
Von allen Unglücksel'gen! Wenn ein Fremder
Von seinen warmen Wunden, die noch bluten,
Gerührt zu Mitleid wird, wie müssen erst
Sie mir, der ich sein Vater bin, erscheinen?

O, werden sie nicht meine Augensterne
Aus ihren Höhlen bohren, daß von Blindheit
Umhüllt sie werden, welche ewig währt?

Susanna. O Herr, blickt her!

Forest.

Willst du, daß blind
ich werde?

Anschau'n will ich ihn denn, wenn ich das weiß.
Weh mir, ist dies mein Sohn, der leblos so
In seinem Blute schwimmt? Vereint mit seiner
Hinweg wird meine Seele in das Land
Des Friedens flieh'n. Sieh her, ich flehe, daß,
Von Gram getötet, in dasselbe Grab
Wir beide sinken.

Susanna.

Wehe! Auch mein Vater
Ist tot! Helft, guter Herr, daß wieder er
Zu Sinnen kommt, er, der von Gram und Alter
Ermattet ist.

Wirt.

Herr Forest!

Susanna.

Vater —

Forest.

Was

Sagt da mein Mädchen? Guten Morgen. Was?
Ist's an der Zeit, daß du so früh schon auf bist?
Weck auf den Frank! Sag ihm, er liegt zu lang
Im Bette diesen Morgen. Einst war er
Gewohnt, die Sonne aufzuwecken, ja
Die frühe Lerche weckt' er aus dem Schlaf,
Um in die Wolken sie emporzujagen.
Will er nicht aufsteh'n? Träger Knabe, auf,
Steh auf!

Susanna.

Mein Vater, ach, er kann's nicht mehr.

Forest. Kann's nicht? Warum?

Susanna.

Siehst du nicht, wie er bleich
Und blutlos daliegt?

Forest.

Krank wohl mag er sein,
Daß er so blaß ist.

Susanna. Fühlst du nicht, wie sich
Sein Puls nicht regt, nicht, wie so still er liegt?
Forest. Dann schläft er tief.

Susanna. Siehst du sein Augenlid
Geschlossen nicht?

Forest. Sprich leise, stör ihn nicht
Im sanften Schlaf!

Susanna. O diese Purpurstreifen,
Siehst du sie nicht, und diese Wunden nicht?

Forest. Weh mir! Gemordet ist mein Sohn!

Es tritt ein Edwin Forest.

Edwin. O Schwester!

Susanna. Mein Bruder, Bruder!

Edwin. Vater, o wie geht's dir?

Du suchtest andre immerdar zu trösten,
Die irgendwie betrübt von Leiden waren,
Hast allen Trost verschwendet du und keinen
Für dich bewahrt?

Forest. O Sohn, Sohn, Sohn, sieh her,
Hier wo dein Bruder liegt. Erst heute aß er
Mit mir zu Mittag, war so froh, so froh;
Und dieser Leichnam nun! Er, der hier liegt,
Sieh hier, mein Sohn, dein umgebrachter Bruder.
O blicke her, weinst du nicht über ihn?

Edwin. Die Zeit dazu schon find' ich. Wenn du etwas
Gefast dich, will ich seinen Tod beweinen
Und züchtigen des Mörders Frevelthat.

Forest. O wann hat je ein Vater solchen Anblick
Gehabt und überlebt? Nie, Sohn, o nie
Quoll so kostbares Blut aus einer Brust.

Edwin. Kommt Vater, teure Schwester, und vereint
Laßt uns Vergessen unsres Kummer's suchen,
Den Tod hat er bezahlt, den alle schulden.

Wenn man mich fragte, welcher unserer alten Dramatiker von neuem gedruckt werden solle, so würde ich für eine Sammlung der Stücke von Heywood stimmen. Er war ein Mitschauspieler und Mitdramatiker Shakespeare's. Er besaß nicht die Phantasie des letzteren, aber in allen den Attributen, wegen welcher Shakespeare den Beinamen „der Anmutige“ erhalten hat, stand er ihm nicht nach. — Großmut, Courtoisie, Mäßigung in der höchsten Leidenschaft, Süßigkeit mit einem Wort und Anmut leuchten in seinen schöneren Schriften in einer noch auffallenderen Weise, als in denen Shakespeare's, und noch hervorstechender, weil in Heywood diese Eigenschaften primär sind, in dem andern der Poesie untergeordnet. Ich liebe sie beide gleich, doch Shakespeare hat am meisten meine Bewunderung. Heywood sollte von seinen Landsleuten so gekannt werden, wie er verdient. Seine Pläne sind fast sämtlich englisch. Ich bin bisweilen eifersüchtig darauf, daß Shakespeare so wenige seiner Scenen in die Heimat verlegte.

Ch. Lamb.

Shakespeare's Gentlemen of Verona etwa haben den Dichtern vorgeschwebt; wenigstens die größte Leichtigkeit der Bewegung, dabei idyllische und sittliche Motive, wie Rowley und Heywood es verlangen. Ein Jüngling tötet den andern, der ihn fordert, weil er seinen Vater beschimpft und wird vom Bruder desselben getötet; dieser muß fliehen und wird von einer Frau (ziemlich spanisch) in einer Scheuer versteckt; sie schickt ihn nachher an einen Bruder und der läßt ihn zur See entweichen, wo er Kapitän wird und zwei berühmte Seeräuber fängt. Daß die Haupthandlung; das Ganze ist hübsch und natürlich, aber sehr leichte Waare. Moriz Rapp.

IV.

Cyriel Courneur.

1. Die Tragödie vom Rächer.

Windici redet den Schädel seiner toten Geliebten an.

Du traur'ges Bildniß meiner Vielgeliebten,
An Gift gestorben, das mein Studienzimmer
Verschönert, du Gefäß des Todes, einst
Das lichte Antliß der mir Anverlobten,
Als Leben noch und Schönheit dies Gerüst
Von Knochen füllten, als zwei Diamanten
Von Himmelsglanz in jene hohle Ringe
Gefaßt ich schaute! Da war es ein Antliß,
So weit erhaben über jenen Glanz,
Den eitle Weiber sich durch Kunst verlei'h'n,
Daß selbst die trefflichsten der Männer, wenn
Es solche gibt, die sieben Male nur
Tagtäglich sündigen, von der Gewohnheit
Abweichend achtmal sündigten und ihr
Nachschauten. O, im Stande war dies Weib
So zu bestücken eines Wuchrers Sohn,
Daß er in einem Ruß sein ganzes Erbeil
Hinschmelzen ließ und das, was fünfzig Jahre
Hindurch sein Vater aufgehäuft, ausgab,
Indes doch kalt sie seiner Werbung blieb. — —

Ein Aug' ist hier, daß einen großen Mann
 Versuchen kann, sich Gottes Dienst zu weihen;
 O schöne Lippe, die kein Arg gekannt!
 Erzittern machen müßte dieser Mund
 Jedweden Frevler; einen Trunkenbold
 Zum Schließen seiner Zähne zwingen und
 Sie dazu nicht zu öffnen, daß Verdammiß
 Sich glühend heiß hinab durch sie ergösse.
 Sieh diese Wange, farbig glüht sie noch,
 Mag sie der Wind umtosen; sprühe, Regen,
 Wir scheu'n dich nicht. Sei's heiß nun oder kalt
 Es ist uns gleich. Und ist nicht thöricht der,
 Des ganzes Glück in deren Antlitz ruht,
 Die Wind und Raß nur fürchten, aber sich
 Vor Gott nicht scheu'n? Spannt der Seidenwurm
 Denn seine gelben Fäden für dich aus?
 Gibt er für dich sich selbst den Tod? Treibt Handel
 Mit Adelstiteln man, daß eine Lady
 Sich auf Minutendauer damit schmücke?
 Warum treibt dort der Strauchdieb Wegelag'rung,
 Daß auf des Richters Mund sein Leben schwebt?
 Um solch ein Ding zu puzen. Warum hält
 Er Roß und Leute? Daß sie darum einzig
 Den Kampf besteh'n. Gewiß, toll sind wir alle,
 Und solche, die dafür wir halten, sind's nicht.
 Bestreut jedwede stolze, eitle Dame
 Dazu mit Kampher sich, in sünd'gem Bad
 Von Milch Gott höhrend, während manches Kind
 Verhungern muß, weil sie so eitel prunkt?
 Wer setzt beim nächt'gen Spiele zwanzig Pfund,
 Umgibt sich mit Musik, mit Zuckerwerk
 Und süßen Düften?

Nun in Schlaf sind alle.
 Du kannst nun ruhig liegen; schön, mich dünkt,
 Wär' es, wenn man bei lust'gen Festgelagen

Bei Schwelgereien und in Freudenhäusern
 Dich sehen würd'. • Schrecken würd's den Sünder
 Und ihn zum Feigling machen, einen Schwelger
 Aus seinen Lüsten scheuchen und bewirken,
 Daß schmale Kost sich der Epikuräer
 Gefallen läßt. Ein üpp'ges Weib durchschaut
 Sich durch und durch hier. — Seht ihr Damen nun,
 Mit falschen Formen wohl betrügt ihr Männer,
 Allein die Würmer täuschen könnt ihr nicht.

Andere Scene.

Vindici, der sich verkleidet hat, stellt die Tugend seiner
 Schwester und dann die seiner Mutter auf die Probe.

Vindici, **Castiza**.

Vindici. Nehmt meine besten Wünsche, edle Frau,
 Für Eu'r Geschlecht, auch neue Kleider, Pelze.

(Er reicht ihr einen Brief.)

Castiza. O, Dank, mein Herr. Woher kommt das?

Vindici. Gesandt

Euch wird's von einem würd'gen, teuren Freund.

Castiza. Von wem?

Vindici. Dem Sohn des Herzogs.

Castiza (gibt ihrem Bruder eine Ohrfeige). Da, nimm das!

Ich schwur, den Zorn in meine Hand zu nehmen,

Die Gränzen der Jungfräulichkeit nicht achtend,

Und so mich dem zu zeigen, der zunächst

Mit solcher niedern Absicht vor mich träte,

Behilflich ihm zu sein bei seinen Sünden!

Bring ihm das Abbild meines Hasses hier

Auf deiner Wange, während's heiß noch glüht,

Und lohnen will ich's dir. Sag ihm, hoch preisen

Soll meine Ehre man, wenn manche Dirnen

Schmach auf die seine häufen. Lebemohl,

Empfehl mich ihm in meinem Haß! (Ab.)

Bindici.

Es ist

Der Backenstreiche süßester, dem je
 Mein Antlitz nah' kam. Ist der Schläge schönster
 Der je empfangen ward. Für immer lieben
 Ihn will ich und auf meiner Wange will ich
 Forttragen ihn. O, über meiner Zunge
 Hochsteh' ich: O, du wahre Schwester, daß
 Du fest an Ehre hältst, hier zeigtest du.
 Für ehrenhaft hält viele man, die es
 Nicht sind. Für immer nun hast du dich mir
 Bewährt. Nicht in der Macht der Worte liegt's
 Dich zu beflecken. Aber doch
 Um meinen Schwur zu halten, wie ich einmal
 Beschlossen, will ich eine harte Prüfung
 Der Mutter auferlegen, weiß ich auch,
 Daß nicht Sirenenzungen sie verführen.
 Da kommt sie; Dank, daß ich verkleidet bin.

Die Mutter tritt ein.

Bindici. Begrüßt, Madam.

Mutter.

Ihr seid willkommen, Herr.

Bindici. Der nächste Erbe von Italiens Thron
 Empfiehlt sich Euch, des Herzogs Sohn, auf dem
 Erwartend alle Blicke ruh'n.

Mutter.

Geehrt

Fühl' ich mich hoch, daß mein zu denken er
 Geruht.

Bindici. Dazu wohl, Herrin, habt ihr Grund.

Er, der auf einmal unser Herzog sein kann,
 In jedem Augenblick kann ihm auf's Haupt
 Die Krone sinken; über alle uns
 Dann ist er Herrscher. Denket nur an ihn;
 Wie glücklich wären solche, die ihm irgend
 Gefallen könnten.

Mutter.

Ja, wenn ihre Ehre

Es zuläßt.

Bindici. Nun, auch etwas drüber wohl
Hinausgeh'n könnte man, und niemand würd' es
Erfahren, niemand; es geschehen lassen
Würd' ich, gut wär's ein Auge zuzudrücken.

Mutter. Thun würd' ich's nicht.

Bindici. Ei dennoch würd' ich's thun!
Ich weiß, daß Ihr's auch thätet, wenn das Blut
Ihr hättet, das Ihr Eurer Tochter gabt.
Nach ihr rollt hin dieß Rad. Der Mann, der Erbe
Des Thrones noch vielleicht vor morgen wird,
Denn langsam stirbt sein greiser Vater hin,
Hat lang nach Eurer Tochter schon begehrt.

Mutter. Begehrt?

Bindici. Ja, aber hört mich, jetzt begehrt er,
Befehlen wird er später. Seid drum weise;
Mehr als Eu'r Freund, denn als der seine sprech' ich.
Ich weiß, arm seid Ihr, und, ach allzuviel
Der armen Frauen gibt es heutzutage;
Warum noch solltet ihre Zahl Ihr mehren?
In Reichtum lebt, versteht den Lauf der Welt,
Und scheucht hinweg das dumme Bauernmädchen,
Das Eurer Tochter sich gesellt: die Keuschheit.

Mutter. O pfui! Der ganze Reichtum dieser Welt
Kann nicht zu solchem unnatürlichen
Beginnen eine Mutter treiben.

Bindici. Nein,
Doch tausend Engel können's. Menschen haben
Nicht Macht dazu, die Engel müssen's thun.
Die Welt versinkt in solche arge Uebel,
Daß sie auf vierzig Engel achtzig Teufel
Hervorbringt. Freilich immer Thörichte
Wird's geben — nun was meint Ihr? Möcht ich
arm sein,
Herabgestürzt, aus dem Palast vertrieben
Und seh'n wie Andrer Töchter mit den Ersten

Des Hofes tanzen, während meine eigne
 So heißgeliebt vom Sohn des Herzogs würde?
 Nein, edle Frau, ich würde meine Größe
 Auf ihren Busen gründen, ihre Augen
 Mein Erbgut nennen; meine Jahrseinkünfte
 Von ihren Wangen liefern ließ ich mir;
 Von ihren Lippen mir Karossen halten.
 Und ihre Teile jeder sollte Lust
 Den Männern schaffen. Selbst indes würd' ich
 In Freude über Freude schwärmen. Viel
 Der Mühe habt Ihr Euch um sie gegeben,
 Bis groß sie ward, laßt jetzt sie's Euch vergüten,
 Sei's auch nur spärlich; Ihr habt sie geboren,
 Sie mag nun für Euch sorgen.

Mutter. Gütiger Himmel,
 Dies übermannt mich.

Bindici (bei Seite). Noch, so hoff' ich, nicht!

Mutter (bei Seite). Es ist zu schwer für mich. Die
Männer wissen,
 Wir sind so schwach, daß ihren Worten wir
 Erliegen. Mich ins Herz traf er, und schwankend
 Ward meine Tugend, als von meiner Armut
 Er sprach.

Bindici (bei Seite). Mit Zittern einzig fahr ich fort
 Im Geiste wird's mir wirr. Ich fürchte, nicht
 Mehr Mutter ist sie; dennoch fahr' ich fort.
 (Laut.) Was denkt Ihr jetzt? Sprecht, seid ihr weiser
worden?

Was denkt Ihr von dem Glück, das Eurer harrt?
 Der Tochter Fall erhebt der Mutter Haupt.
 Sollt es bei Euch nicht thun, was es so oft,
 Ich schwör's, gethan? Doch unsre Zeit schaut nichts.
 Nicht gilt für Schande das, was allgemein ist.

Mutter. Das ist dabei das Gute.

Bindici. Ja, das Gute! —

Das Beste hab' ich auf zulezt verspart.
Kann dies bewirken, sprich, daß du vergiffest
Was Himmel ist und —

(Er gibt ihr Gold.)

Mutter. O, o dies ist das —

Bindici. O!

Mutter. Was das weibliche Geschlecht entzückt.
Das ist das Mittel, welches unsre Neigung
Gewinnt. Nicht langen Tadel von der Mutter
Erfahren wird das Weib, das deinen Schein,
Den tröstlichen erblickt, o Gold; rot werd' ich
Zu denken, was ich alles deinethalb
Thun würde.

Bindici (bei Seite). O geduld'ger Himmel, wende
Mit deinem unsichtbaren Finger mir
Nach innen meiner beiden Augen Sehkraft,
Daß ich mich selbst nicht schaue.

Mutter. Dank habt Ihr
Von uns verdient.

Bindici. Ihr seid ein gutes Weib.

Mutter. Seh'n will ich, wie ich sie bewege.

Bindici. Wirken
Wird Euer Wort.

Mutter. Wenn sie keusch bleiben will,
Nicht meine Tochter werd' ich mehr sie heißen. —
Castiza! Tochter!

Castiza (drinnen). Nun!

Bindici. Da, horch, ist sie.
Von Himmelsheeren wird ihr Herz bewacht.

(Castiza tritt ein.)

Viel Teufel sind in deiner Mutter Dienst
Ihr beizusteh'n.

Castiza. Was, sag Mutter, hat
Der arge Mann bei dir zu schaffen hier?

Mutter. Wozu das sagst du?

Castiza. Jüngst ein freches Schreiben
Bracht er, in dem der Sohn des Herzogs mich
Zu ehrenlosem Thun verführen wollte.

Mutter. Ehrloses Thun? — Du ehrenhafte Närrin,
Die du anständig sein willst, nur weil du
Es willst, indem du keinen andern Grund dafür
Anführen kannst. Das klingt ganz hübsch und wird
Vielleicht gerühmt, doch, bitte, sprich: von wem?
Von armen Leuten nur, unwissenden.

Die welche bessern Rangs sind, können es
Nicht leiden; und nach welcher Regel sollten
Wir handeln denn, als nach dem Vorbild solcher,
Die vornehm sind? O, wenn du wüßtest, wie
So schön es ist, das zu verlieren, was
Du sorglich hütetest, schnell schlägst du es los.
Auf allen Jungfrau'n ruht ein kalter Fluch.
Wenn andere ans Herz die Sonne drücken,
Umarmen sie die Schatten. Hohen Rang
Willst du verschmähen, Gold? Des Herzogs Sohn?

Castiza. Madam verzeiht, für eine andre hielt
Ich Euch. Sagt an, saht meine Mutter Ihr?
Wohin ging sie? Gott gib, daß ich sie nicht
Verloren habe.

Bindici (bei Seite). Hübsch ihr heimgegeben
Hat sie's.

Mutter. Ei, stolz mir gegenüber bist du,
Wie spröde gegen ihn? Kennst du mich jetzt nicht?

Castiza. Was, bist du sie? Die Welt ist so verändert,
Die eine Form geht in die andre über;
Ein kluges Kind nur kennt jetzt seine Mutter.

Bindici (bei Seite). Sehr recht, fürwahr!

Mutter. Für was du
sagst, gebührte
Ein Backenstreich dir, doch ich will's vergessen.

Hör auf gleich einem Kind dich zu benehmen
 Und lerne deine eigne Zeit versteh'n.
 Dir strömen Schätze zu. Gedenkst du immer
 Ein Kind zu bleiben? Wenn vor dem Ertrinken
 Sich alle fürchteten, die am Gestade
 Die Wogen schauen, würde reich das Gold
 Und alle Handelsleute würden arm.

Castiza. Ein hübscher Ausspruch das für böse Zungen;
 Allein mich dünkt, aus deinem Munde klingt
 Es jetzt so gut nicht wie aus seinem.

Vindici (bei Seite). Wahrlich,
 In beider Munde schlimm genug, doch ferner
 Verstellen will ich mich. (Laut.) Ich wundre mich,
 Daß, Herrin, Eurer eignen Mutter Worte
 Bei Euch im vollen Sinn nicht Zugang finden.
 Auf Ehrbarkeit Euch steift Ihr. Was ist das?
 Sie bettelt um des Himmels Gunst. Und wird
 Ein Weib so thöricht sein, an Ehrbarkeit
 Zu halten, die sich selbst zu unterhalten
 Im Stand nicht ist? Nein, weiser ist die Zeit
 Geworden. Hat ein Mädchen wenig Geld jetzt,
 So gibt sie ihren Haushalt auf und lebt
 Von ihren Freunden. O wie glücklich seid Ihr!
 Ihr habt das Glück für Euch allein, wenn andre
 Genötigt sind, in Liebe Tausenden
 Sich hinzugeben, braucht Ihr's einem nur
 Zu thun, der reich genug ist, mit Juwelen,
 Von deren Glanz die Welt geblendet wird,
 Die Stirne Euch zu schmücken, so daß arme
 Bittsteller ehrfurchtsvoll zu Euch emporschau'n.
 O denkt doch an die Freuden des Palastes!
 Das üpp'ge Leben! All die köstlichen
 Gerichte auf den Tafeln aufgetragen,
 Die Wonne uns, wenn sie genossen werden,
 Bereiten! Dann Banquette anderswo

Bei Fackellicht! Musik, fröhliche Spiele!
 Baarhäuptige Vasallen, die noch nie
 Das Glück gehabt, die Hüte aufzuhaben,
 Da immer sie auf ihren Hörnern saßen.
 Neun Kutschen wartend — schnell nur, schnell nur,
 hurtig!

Castiza. Hinweg zum Teufel!

Bindici. Wie, zum Teufel? Nein!
 Zum Herzog meiner Treu.

Mutter. Zum Herzog, ja!

Bindici. Warum gibt es so wenige anständige
 Weiber? Nur weil das das ärmste Handwerk ist.
 Das wird für das Beste gehalten, was am meisten
 einträgt, und das ist nicht die Ehrbarkeit, glaubt mir
 und bedenkt nur, wie niedrig der Preis dafür ist:

Verlorne Perlen suchen eifrig wir;

Doch ist die Keuschheit hin, wer denkt an sie?

Mutter. Die Wahrheit spricht er.

Castiza. Beiden trotz' ich euch!

Wie rotgeglühtes Eisen brennt mein Antlitz

Von euren Reden; Mutter, komm hinweg

Von diesem Weibe, das mit Gift uns ansteckt.

Mutter. Wo?

Castiza. Siehst du es denn nicht? Es muß zu sehr
 Versteckt sein. Sklave, geh in deinem Handwerk
 Zu Grunde! (Sie geht ab.)

Bindici (bei Seite). Engel, faltet eure Schwingen
 Am Himmel und ob dieser Jungfrau Haupt
 Streut euren Segen.

Mutter. Keusch, wie dumm, wie närrisch! —
 Doch diese Antwort bringt zurück: der Herzog
 Wird sehr willkommen sein, wenn seine Neigung
 Ihn hieher führt. Ich bin die Herrin hier.
 Weib kommt am besten mit dem Weib zu Stande.

(Ab.)

Bindici. Vergib mir, Himmel, daß ich meine Mutter
Abscheulich nenne! Kürze meine Tage
Auf Erden nicht, weil ich sie nicht kann ehren.

Andere Scene.

Die Brüder Bindici und Hippolito bedrohen ihre Mutter mit Tod dafür, daß sie in die Entehrung ihrer Tochter gewilligt hat.

Bindici. O du, für die kein Name schlimm genug ist!
Mutter. Was meinen meine Söhne? Wollt ihr mich
Ermorden?

Bindici. Du verworfne Mutter!

Hippolito. Schandweib!

Mutter. Sind Söhne Ungeheuer? Hilfe, Hilfe!

Bindici. Umsonst!

Mutter. Seid ihr denn so barbarisch, daß
Ihr auf die Brust, die euch gesäugt, den Dolch setzt?

Bindici. Die Brust hat sich mit Gift statt Milch gefüllt.

Mutter. Bin ich nicht eure Mutter? Tötet nicht
Euch selbst.

Bindici. Du maßest diesen Titel dir
Betrüg'risch an, denn eine Kupplerin
Versteckt sich in der Hülle einer Mutter.

Mutter. Was, Kupplerin sagt ihr? Greulicher ist mir
Der Name als die Hölle!

Hippolito. Sein so sollt' es,
Wenn Mutterpflicht du kenntest.

Mutter. Mir verhaßt
Ist solches Thun.

Bindici. Ihr Himmelsmächte, ist
Es möglich, daß noch, wenn sie sterben sollen,
Die Weiber sich verstellen?

Mutter. Sich verstellen?

Bindici. Hat nicht der Sohn des Herzogs einen Kerl
Hieher gesandt, der alles das verderbte,

Was gut in dir noch war, und dich dein selbst
Vergessen ließ, daß unsre Schwester du
Zu dieser Schmach triebst?

Mutter. Wie das? Ich? Das wäre
Ja unerhört. Ein Lügner war der Mann,
Der das gesagt. Wie rein auch einer sei,
Ihn trifft Verleumdung. Glaub's nicht, guter Sohn!
Bindici. O, zweifeln muß ich, ob ich selber ich bin,
Ob nicht — Laß noch mal mich dein Antlitz seh'n.
Wenn Mütter solche Sünderinnen sind,
So muß der Hölle keiner je entgehen.

(Er nimmt seine Verkleidung wieder an.)

Hippolito. Verzweifeln möchte man.

Bindici. Ich war der Mann.
Nun straf mich Lügen, laß uns seh'n.

Mutter. O Hölle,
Nimm meine Seele hin!

Bindici. In der Verkleidung
Hab' ich, gesendet von des Herzogs Sohn,
Dich prüfen wollen und von falschem Erz
Erfind ich dich, wie jeder Schuft gekonnt
Das hätte.

Mutter. Nicht doch, keine Zunge hätte
Als deine also mich bezaubern können.

Bindici. O, daß so leicht ich im Verdammen war!
Kein Teufel hätte einen Brand so schnell
Entzünden können. Durch ein Wort bin ich
Geschlagen.

Mutter. O, vergebt mir, meine Söhne.
Hinfort werd' ich mir selber treu sein. Nieder
Knie ich vor euch, die ihr mich ehren solltet.

Bindici. Daß eine Mutter ihre eigne Tochter
Verhandelt!

Hippolito. Wahr, mein Bruder; manche Mütter
Thun es, wie unnatürlich es auch sei.

Vindici. (Zur Mutter.) Ja und du meine Thränen,
geh zu Bett.

(Zu Hippolito.) Die Feuchte wird den Stahl erröthen
lassen

Und ihn in Purpur wandeln. Bruder, sieh,
Es regnet, rosten wird dadurch dein Dolch,
Drum steck ihn ein!

Hippolito. Ich that's.

Vindici. Fürwahr, es ist

Ein süßer Regen und thut gut. Lang trocken
Lag ihrer Seele fruchtereicher Grund.

Kinn nieder, heil'ger Thau! Steh auf, o Mutter,
Der Schauer hat dich wieder aufgerichtet.

Mutter. O Himmel, tilge diesen gift'gen Flecken
Aus meiner Seele. Waschen will ich ihn
In siebenfachen Strömen meiner Augen.

Laß mich durch meine Thränen deine Gnade
Erwirken. Weinen ward von der Natur
Verlieh'n uns Weibern, aber wahrhaft weinen
Ist eine Himmelsgabe.

Vindici. O, nun will

Ich küssen dich. Gib Bruder einen Kuß ihr.
Laß uns mit ihrer Seele uns vermählen
Und sie mit reinem Herzen lieben!

Hippolito. Sei's!

Vindici. Denn ehrenhafte Weiber sind so selten,
Die wen'gen, die man findet, soll man lieben.

O, du so leicht verführbar, denke nur,
Nun, da die Krankheit dich verlassen hat,
Wie einem Aussatz gleich an deiner Stirn
Solch Thun gehaftet hätte. Alle Mütter
Von Ehre hätten Masken angelegt,
Vor dir die Angesichter zu verbergen.

Hippolito. Und unsre Schwester hätte dann verbunden,
Erniedrigt —

Vindici. Sie vom Sohn des hohen Herzogs
Verführt! Ein Schandweib, das von Silber strotzt
Und präch't'gen Hoffstaat führt, indes im Schlamm
Sich ihre Seele badet!

Hippolito. Groß zu sein,
Heißt elend sein; reich sein, verdammt auf ewig.

Vindici. O welcher Wahnsinn! Frage kalten Bluts
Die reichste Dirne nur; hingäbe sie
Die Welt, um ihre Ehre wieder gut
Zu machen. Sagen magst du immerhin,
Allein nur treibt sie's mit des Herzogs Sohn;
Vielleicht beginnt zuerst mit einem, die,
Die Tausenden nachher als Meze dient.
An einer Stelle bricht das Eis, dann frachen
Wird es an andern auch.

Mutter. Gewiß ist das.

Hippolito. O Bruder, du vergiffest, was uns obliegt.

Vindici. Wohl dessen denk' ich. Eine flücht'ge Elfe
Dünkt mich die Freude. Nie so glücklich ist
Der Mensch, als wenn er selber sich vergift.
Leb wohl, o du von heil'gem Thau nun
Verjüngte! Unsre Herzen tragen Federn,
An denen früher schweres Blei gehangen.

Mutter. Ich sage dir, gekannt hab' ich noch keinen
Der besser anfangs für den Teufel warb,
Dann gegen ihn, als du.

Vindici. Du machst mich stolz.

Hippolito. Grüß unsre Schwester ehrenhaft von uns!

Vindici. Ja grüß die edle in des Himmels Namen.

Mutter. Von ganzem Herzen thu's.

Vindici. Brave Mutter!

Die Realität und das Leben dieses Dialoges übertreffen
jede scenische Illusion, die ich je gefühlt. Ich lese ihn nie,
ohne daß ich ein Säusen in den Ohren und eine heiße Röte

auf meine Wangen steigen fühle, als wäre ich selbst dabei, irgend eine große Schändlichkeit von mir auszusagen, wie die Brüder sie hier ihrer unnatürlichen Mutter in Worten vorwerfen, die schärfer und dolchartiger sind als die, welche Hamlet zu seiner Mutter spricht. Solche Macht hat das Gefühl der Scham, wenn es lebendig vorgeführt wird, daß es nicht nur „schuldige Geschöpfe bis in die Seele trifft“, sondern selbst diejenigen, welche „schuldfrei“ sind, entsetzt.

Ch. Lamb.

Andere Scene.

Castiza scheint den schändlichen Anträgen ihrer Mutter nachzugeben.

Castiza. So, Mutter, hat gewirkt bei mir dein Reden,
Daß ich einwillige, um weiteres Sprechen
Dir zu ersparen, mich dem Sohn des Herzogs
Nicht mehr zu widersehen.

Mutter. Was meinst du
Damit?

Castiza. Was du gewünscht, will ich erfüllen,
Und dem zu Willen sein, den du gemeint.

Mutter. Das, hoff' ich, thust du nicht.

Castiza. Wie nicht, das hoffst du?
Das ist ja nicht, was du zuvor gewünscht.

Mutter. Doch wünsch' ich's.

Castiza. Täusche nicht dich selbst.
Ich bin

Wie du aus Marmor. Was begehrt du jetzt?

Bist du noch nicht mit mir zufrieden? Sprich.

Mutter. Du machst mich starren.

Castiza. Hast du mir nicht oft
Gesagt, dein Segen würde auf mir ruhen,
Wenn ich verruchtem Leben mich ergäbe.
Als du erkanntest, daß dein Segen nicht
Die Kraft besaß, mich liederlich zu machen,

Da traf dein Fluch mich; der bewirkte mehr.
Der Mutter Fluch ist schwer, und wo er trifft,
Stürzt in den Kampf der Sohn sich und die Tochter
Verliert das Leben.

Mutter. Gutes Kind, wenn irgend
In dir ein Funke geist'gen Lebens ist,
So mag mein Hauch in Flammen ihn verwandeln.
Lösch alles nicht durch Weiberthorheit aus.
Ich bin geheilt von jener schlimmen Krankheit,
Die manche Mutter heimsucht. Hold vergib mir,
Mach mich nicht krank, die ich gesund jetzt bin,
Da meine Worte, als sie schändlich waren,
Macht über dich gewannen, wie viel mehr
Das sollten jetzt sie, da gerecht sie sind
Und gut?

Castiza. Nicht kann ich raten, was du meinst.
Bist du nicht die, die mich verführen wollte,
Und mir nicht gönnte, beim Gebet zu knien?
So daß ich Mühe hatte, durch mein Frommsein
Die schwarze Schlange von mir abzulösen,
Mit der du mich umwandst.

Mutter. Unfruchtbar ist's,
Das, was vergangen, noch zu wiederholen.
Anders, als damals, ist jetzt deine Mutter.

Castiza. Still, jetzt ist es zu spät.

Mutter. Bedenk dich nochmals,
Du weißt nicht, was du sagst.

Castiza. Des Herzogs Sohn,
Erhöhung, Reichthum von mir soll ich weisen!

Mutter. O, jene Worte, die mich jetzt vergiften,
Sprach einst ich! Was wirst du dadurch erlangen?
Erhöhung! Wahr; so hoch wie nur die Schande
Erheben kann. Reichthum! War eine Dirne
Je reich, und konnte vom Ertrag der Sünden,
Die sie beging, ein Hospital erbauen,

Daß ihre Bastardkinder darin wohnten?
Des Herzogs Sohn! O, wenn die Weiber junge
Hofdamen sind, sie werden Bettlerinnen
Im Alter. Wenn du von dem Elend wüßtest,
Daß einst die Dirnen, wenn sie alt, erwartet,
Du wünschtest, daß du nie geboren wärst.

Castiza. O Mutter, laß mich deinen Hals umschlingen,
Laß mich dich küssen, bis die Seele mir
Auf deinen Lippen schmilzt. Um dich zu prüfen
Nur, that ich dies.

Mutter. O, sprich die Wahrheit, Kind!

Castiza. Vorhin nicht that ich's; denn die Macht
verliehen

Ist keiner Zunge, mich vom rechten Pfad
Zu locken. Wären alle Mädchen so,
Den Männern nicht geläng's, sie zu verführen.
Die Ehre einer Jungfrau ist ein Turm,
Hell wie Krystall, doch schwach auch und darum
Bewacht von reinen Geistern; wenn sie feig
Nicht nachgibt, wird kein Uebel sie befallen.

Mutter. Glücksel'ges Kind! Gerettet hast du mich
Durch deine angeborne Tugend. Du,
Von tausend Töchtern die glücklichste!

Tourneur war der Verfasser von einer oder von zwei
Tragödien von außerordentlichem Verdienst. Er gehörte zu
dem Zeitalter von Fletcher, Jonson und Decker und war des-
selben würdig. — Die „Tragödie vom Rächer“ und die
„Tragödie vom Atheisten“ hätten ihn vor der Vergessenheit
bewahren sollen, in die er gefallen ist.

Edinburgh Review. XXXVIII. 1823.

2. Die Tragödie vom Atheisten oder Die Rache des ehrlichen Mannes.

D'Amville (der Atheist) ermordet mit Hilfe seines schändlichen Werkzeuges **Borachio** seinen Bruder **Montferrers** wegen seines Besitztums. Nachdem die That vollbracht ist, sprechen **Borachio** und er über die begleitenden Umstände des Mordes.

D'Amville. Hier ist ein hübsches Lustspiel, es beginnt mit O dolentis und endet mit ha, ha, ha!

Borachio. Ha, ha, ha!

D'Amville. O mein Echo! Ich könnte fortwährend diese süße musikalische Freudenarie wiederholen, bis ich meine gesunden Lungen durch heftiges Lachen ruinirt hätte. Lieblicher Nachtrabe, hast du einen Leichnam gepackt?

Borachio. Ich lag so gut unter der Bank, von welcher er fiel, daß, ehe seine fallende Zunge ein doppeltes O aussprechen konnte, ich sein Gehirn mit diesem schönen Rubin zerquetschte; und ich hatte noch einen andern Stein von gleicher Form und Dicke in Bereitschaft, den ich auf den Grund des zerschlagenen Schädels legte, daß er ihm als Kopfkissen diene.

D'Amville. Auf diesem Grunde will mein Ahnenschloß Ich bauen und sein Grundstein soll er sein.

Borachio. So ward gekrönt der weiseste der Morde, Den je ein Menschenhirn erfonnen hat.

D'Amville. Acht auf den Plan! Kein einz'ger Umstand ist

Von Zeit, Personen, Vorbereitung, Stelle,
Soweit er nur für uns erreichbar war,
Den nicht mein Wiß für uns zum Werkzeug schuf.
Und doch von dem Entwurf bis zur Vollendung

Schien nichts gezwungen, nichts absichtlich, nein
Durch Zufall nur vollbracht.

(Hier zählen sie die verschiedenen Umstände auf.)

Borachio. Dann schützte Finsterniß der That Aus-
führung

Vor jeder Störung, sowie vor Entdeckung.

D'Amville. Wie tapfer ward ein Mord hier, un-
bemerkt

Von jedem Späherauge, ausgeführt!

Borachio. Und jene, welche schauten, wie er vorging,
Werkzeuge waren sie dabei, doch mußten
Nicht, was sie thaten.

D'Amville. Jene Schicksalslenkung
Wird dem von Philosophen beigelegt,
Den sie den höchsten Herrn der Sterne nennen,
Weil er durch ihren Einfluß, sagen sie,
Die Wesen unterm Monde hier regiere,
Indes sie selbst von ihrem Thun nichts wüßten.

(Donner und Blitz.)

Was? Schrickst du beim Donner zusammen? Schließ
dich meinem Glauben an; es ist eine bloße Wirkung
der Natur, eine heiße Ausdünstung, eingehüllt in
einen wässrigen Dunst in der mittleren Region der
Luft, dessen Kälte jene dicke Feuchtigkeit zu einer
Wolke zusammenfrieren läßt, so daß die in ein ent-
gegengesetztes Element eingeschlossene Ausdünstung sich
zu befreien strebt und mit dem heftigen Ausbruch
durch die Dicke jener Wolke den von uns gehörten
Lärm hervorbringt.

Borachio. Es ist ein fürchterlicher Lärm.

D'Amville. Es ist ein ganz gehöriger Lärm,
und, wie mich dünkt, verherrlicht er unser ausgeführ-
tes Werk, wie ein Kanonenschuß einen Triumph. Er
ermutigt. Nun zeigt dir die Natur, daß sie unsre

ausgeführte That begünstigte, indem sie diesen Lärm unterließ, als wir aufbrachen, damit sie nicht meines Bruders Heimgehen hemmte, was die Ausführung unseres Vorsatzes unmöglich gemacht hätte, und indem sie diesen Blitz auf unserm Wege unterließ, daß es ihn nicht vor dem Ueberfall warnte. Da war die Natur unserm Vorhaben günstig; jetzt drückt sie aus, wie jenes Nichtblitzen und Donnern unsern Erfolg begünstigte * * *

V.

Christopher Marlowe.

1. Eduard II.

Eine Tragödie.

Nachdem der König abgesetzt ist, legt er seine Krone in die Hände des Bischofs von Winchester und des Grafen von Leicester.

Leicester. Geduld, mein guter Herr, hört auf zu klagen,
Denkt Euch, Schloß Rillingworth sei Euer Hof,
Und eine Zeitlang ruhet Ihr hier aus,
Nicht weil gezwungen, nein, nach eigener Wahl.

Eduard. Vermöchten sanfte Worte mich zu trösten,
Längst hätten deine Reden meinen Gram
Gestillt. Denn gut und freundlich bist du stets
Gewesen. Andre Schmerzen werden leicht
Geheilt, nicht die der Könige. Das Reh
Des Waldes, wenn verwundet, sucht ein Kraut sich,
Das seine Wunden heilt; doch wenn der Leu
Getroffen ist, der königliche, reißt
Er zornig sie mit seiner Tazze auf,
Und heftig zürnend, daß die holde Erde
Sein Blut benetzen solle, bäumt er hoch
Sich in die Luft. So ist's mit mir gewesen,
Dem Mortimer den furchtlos kühnen Geist

Zu beugen suchte, und zugleich mit ihm
 Die grimmige, die falsche Königin,
 Elisabeth, die in den Kerker so
 Gesperret mich hat. In meine Seele krallen
 So wüt'ge Leidenschaften sich, daß oft
 Ich auf des Hasses und des Ingrimms Schwingen
 Mich auf zum Himmel bäume, um die zwei
 Bei allen Göttern anzuklagen. Doch,
 Wenn ich bedenke, daß ich König bin,
 Denk' ich, mich rächen müß' ich für die Schmach,
 Die Mortimer sowie Elisabeth
 Mir angethan. Doch was sind Könige,
 Wenn ihre Macht gebrochen ist? Ein Schatten
 An einem sonn'gen Tag. Die Herrschaft ist
 Bei meinen Großen, nur dem Namen nach
 Bin König ich; trag' ich die Krone auch,
 So herrschen sie doch: meine ungetreue
 Gemahlin, die mein Bett mit Schmach befleckt,
 Und Mortimer, indes in diese Höhle
 Der Sorgen ich begraben bin, wo Gram
 An meiner Seite wacht, um mir das Herz
 Mit düstern Klagen zu betrüben, während
 Es in mir wegen dieses traur'gen Wechsels
 Verblutet. Aber sprich, muß ich der Krone
 Entsagen, daß der freche Mortimer
 Den Thron besteige?

Bischof. Euer Gnaden irren.

Für Englands Wohlfahrt heischen wir die Krone
 Und für des Prinzen Eduard Recht.

Eduard. Nicht doch!

Es ist für Mortimer, für Eduard nicht;
 Ein Lamm inmitten eines Heers von Wölfen
 Ist er, die jählings ihn zerreißen werden.
 Doch wenn der stolze Mortimer die Krone
 Sich aufsetzt, mag in ewig sengend Feuer

Der Himmel sie verwandeln, oder wie
Mit Schlangenringeln Tisiphons die Schläfen
Des tiefverhaßten Hauptes ihm umgürten.
So werden Englands Nebenpflanzungen
Zerstört nicht werden, und der Name Eduard's
Nicht untergehen, wenn er selbst auch stirbt.

Leicester. Mylord, warum verliert Ihr so die Zeit?
Auf Eure Antwort warten sie, wollt Ihr
Die Krone lassen?

Eduard. O bedenkt doch, Leicester,
Wie schwer mir's wird, mein Reich und meine Krone
So einzubüßen ohne Grund; mein Recht
Dem frechen Mortimer zu überlassen,
Der wie mit Bergeswucht mein ganzes Glück
Zerstört, so daß mein Geist dem Weh erliegt.
Alein, was Gott verhängt, muß ich vollziehen.
Nehmt meine Krone hier und Eduards Leben.
Zwei Kön'ge können nicht zugleich in England
Regieren. — Aber wartet noch, laßt mich
Nur diese eine Nacht noch König sein.
Daß dieser Krone Glanz noch schau'n ich kann;
Daß sei die letzte Wonne meiner Augen,
Mein Haupt empfangen so die letzte Ehre,
Und beide, Haupt und Krone, werden so
Zugleich ihr Recht aufgeben. Scheine fort,
Himmlische Sonne; laß die stumme Nacht
Nie diese Luft verdunkeln; all ihr Zeiten
Des Jahrs steht still, daß Eduard ferner noch
Der Herrscher dieses schönen England sei.
Doch schnell erlischt des Tages heller Strahl,
Und lassen muß ich meine teure Krone;
Unmenschliche! mit Tigermilch genährt!
Was lechzt ihr so nach eures Herrschers Sturz?
Nach meinem nie von Schuld besleckten Leben
Und meinem Diadem? Ihr Ungeheuer,

Seht her, nun will ich meine Krone tragen.
 Wie, bebt ihr nicht vor eures Herrschers Grimm?
 Doch, unglücksel'ger Eduard, irrgeleitet
 Bist du von diesen; nicht entweichen sie
 Vor deinem Zornesblick, wie jüngst sie thaten,
 Sie wollen einen neuen König wählen;
 Das ist's, was mit verzweifelten, mit fremden
 Gedanken mich erfüllt, Gedanken, die
 Gequält von wilden, ew'gen Martern werden.
 Und Trost nicht gibt's in meiner Qual, als daß
 Ich auf dem Haupte noch die Krone fühl';
 Drum laßt mich eine Zeitlang noch sie tragen.

(Ein Herold tritt ein.)

Herold. Mylord, Antwort verlangt das Parlament,
 Sagt drum, ob Ihr ab danken wollt, ob nicht.

Eduard. Ab danken will ich nicht! Nein! König sein,
 Solang ich lebe. Geht hinweg, Verräter,
 Gesellt dem Mortimer euch! Wühlt, verschwört euch,
 Thut was ihr wollt. Sein Blut sowie das eure
 Soll den Verrat besiegeln, den ihr übt.

Bischof. Mit dieser Antwort geh'n wir; lebt denn wohl!

Leicester. Ruft sie zurück, Mylord, seid ihnen freundlich;
 Denn wenn sie geh'n, verliert der Prinz sein Recht.

Eduard. Ruf du zurück sie, selbst kann ich nicht reden.

Leicester. Mylord, der König will dem Thron entsagen.

Bischof. Will er es nicht, laßt thun ihn, wie er meint.

Eduard. O, könnt' ich das! Doch wider mich sind
 Himmel

Und Erde, unglücklich mich zu machen,
 Da geb' ich euch die Krone — geben? Nein,
 Solch schändliches Verbrechen sollen meine
 Unschuld'gen Hände nicht begehen; der,
 Der unter euch zumeist mein Blut begehrt,
 Und eines Königs Mörder heißen will,
 Mag nehmen sie. Warum seid ihr bewegt?

Habt Mitleid ihr mit mir? An Mortimer,
Den Mitleidslosen, sendet Botschaft dann
Und an Elisabeth, aus deren Augen,
Die Stahl geworden sind, eh'r Feuer sprühen
Als Thränen fließen werden. Nein doch, bleibt,
Denn eh'r, als daß ich einen Blick auf jene
Nur werfen möchte — nehmt hier meine Krone.
Nein, güt'ger Gott, laß diesen flücht'gen Pomp
Gering mich schätzen und auf immerdar
Im Himmel thronen! Komm, o Tod, und schließe
Mit deinen Fingern meine Augen, sonst gib,
Daß, wenn ich lebe, ich mich selbst vergesse.

Andere Scene.

(Die Scene ist in Berkly Castle. Der König bleibt mit
Lightborn, einem Mörder, zurück.)

Eduard. Wer ist dort? welches Licht ist das? warum
Kommst du?

Lightborn. Zu trösten Euch und Euch willkommne
Nachricht zu bringen.

Eduard. Wenig Trost nur findet
Der arme Eduard in deinem Blick.

Ich weiß, du kommst, mich zu ermorden, Schurke.

Lightborn. Euch zu ermorden, Euch, mein gnäd'ger
König?

Fern liegt es meinem Herzen, Euch zu fränken.
Die Königin hat mich geschickt, zu sehen,
Wie man mit Euch verfährt, denn Mitleid fühlt
Mit Eurem Elend sie; und gibt es Augen,
Die Thränen nicht darob vergießen sollten,
In solchem Jammerzustand einen König
Zu schauen?

Eduard. Weinst du schon? Leih kurz dein Ohr mir,
Dann wird dein Herz, wär' es auch hart wie Gurneys,

Wie Matrevis' aus Stein des Kaukasus
Gehauen, schmelzen eh' ich den Bericht
Geschlossen. Dieser Kerker, drin sie mich
Gesperrt, ist eine Grube, die den Unrat
Des ganzen Schlosses aufnimmt.

Lightborn. O, die Schurken!

Eduard. Und hier in Schmutz und Schlamm hab'
ich gestanden

Zehn Tage lang; und mich am Schlaf zu hindern,
Hat einer auf der Trommel stets gespielt.

Sie geben nichts als Brod und Wasser mir,
Der ich doch König bin, so daß aus Mangel
An Schlaf und Nahrung mein Gemüt zerrüttet,
Mein Leib erstarrt ist, und ich nicht mehr weiß,
Ob ich noch Glieder habe oder nicht.

O ströme fort mein Blut aus jeder Ader,
Sowie aus meinen ganz zerriss'nen Kleidern
Dies Wasser strömt! Sprich zu Elisabeth,
Der Königin, daß ich nicht also ausseh,
Als ihrehalb in Frankreich zum Turnier
Ich ritt, und aus dem Sattel dort den Herzog
Von Cleremont hob.

Lightborn. O spricht nicht mehr, Mylord!

Dies bricht mein Herz. Streckt hin Euch auf dies
Bett

Und gönnt Euch Ruhe.

Eduard. Diese deine Blicke

Bedeutend nichts als Tod, auf deiner Stirne
Seh' ich geschrieben mein unsel'ges Schicksal.

Doch halt, zieh deine blutige Hand zurück,
Und laß den Stoß mich seh'n, bevor er kommt,
Daß eben dann, wenn ich mein Sein verliere,
Mein Geist noch fester auf den Herrn vertraue.

Lightborn. Was meinen Eure Hoheit, daß Ihr so
Mir mißtraut?

Eduard. Was meinst du damit, daß du
Dich so verstellst?

Lightborn. Befleckt war meine Hand
Nie mit unschuld'gem Blut, und nie auch werde
Mit eines Königs Blut ich sie besudeln.

Eduard. Vergib mir, daß ich so gedacht. Noch bleibt
Mir ein Juwel, nimm du es hin. Noch fürcht' ich
Und weiß nicht, was der Grund davon. Jedoch
Erbebt mir jedes Glied, wie ich's dir gebe.
O! wenn du Mord in deiner Brust beherbergst,
Laß dies Geschenk dich rühren, und dir so
Die Seele retten. Wiß! ich bin ein König:
O, bei dem Namen fühl' ich eine Hölle
Von Schmerzen. Wo ist meine Krone? Hin,
Dahin ist sie und bin ich noch am Leben?

Lightborn. Mein König, Ihr seid überwacht, legt
hin Euch,
Und ruht.

Eduard. Nur daß der Gram mich wach erhält,
Sonst würd' ich schlafen; denn zehn Tage lang
Geschlossen hab' ich nicht die Augenlider.
Indes ich spreche, wisse, sinken sie
Und dennoch öffnen sie vor Furcht sich wieder.
O, warum bist du hier?

Lightborn. Wenn Ihr mir mißtraut,
So will ich geh'n, Mylord.

Eduard. Nein, nein, denn wenn
Du denkst, mich zu ermorden, wirst zurück
Du kehren, also bleib. (Er sinkt zurück.)

Lightborn (bei Seite). Er schläft.

Eduard. O, laß
Mich sterben nicht, bleib, bleib noch eine Zeitlang.

Lightborn. Wie nun, Mylord?

Eduard. Noch summt im Ohr
mir etwas,

Und sagt mir, wenn ich schlafe, nimmermehr
 Erwach' ich, diese Furcht läßt so mich zittern.
 Drum sage mir, warum bist du gekommen?
Lightborn. Dich von dem Leben zu befreien;
 Komm, Matrevis!

Eduard. Ich bin zu matt und schwach
 Zu widersteh'n; leih deinen Beistand mir,
 Mein güt'ger Gott! Nimm zu dir meine Seele.

Diese Tragödie ist im Stile sehr verschieden von dem „mächtigen Lamerlan“. Die widerstrebenden Schmerzen Eduards bei Niederlegung der Königswürde riefen Stellen hervor, welche Shakespeare kaum in Richard II. übertraf; und die Todesscene von Marlomes König erregt Mitleid und Schrecken im höheren Grade, als irgend eine antike oder moderne, welche ich kenne. Ch. Lamb.

Marlowe war ohne Zweifel der größte tragische Dichter, der Shakespeare vorausging. Der Geist der Extravaganz scheint in seinem Gehirn gewohnt und ihn zu den außerordentlichsten Leistungen getrieben zu haben; aber seine Muse hatte feurige Schwingen und trug ihn über die dunklen und unheiligen Tiefen seines Gegenstandes mit starkem und nie ermüdendem Fluge. Dieser Dichter ist weniger bemerkenswert wegen seines Einblicks in den menschlichen Charakter, als wegen seiner reichen und düsteren Phantasie und seiner großen Kraft der Diction, denn sei sie nun feierlich oder furchtbar oder zart, er excellirt immer. Sein „mächtiger Schwung“ war in seiner Zeit berühmt und kann selbst jetzt nicht verkleinert werden; doch konnte er von den Höhen einer unregelmäßigen Phantasie oder von der Würde feierlicher Deklamation zu Worten des süßesten Zaubers greifen. Er liebte sicher, von dem gewöhnlichen Pfade abzuweichen und sich plötzlich in Gefahr und Geheimnis zu stürzen, und dies Wagnis war es, was ihn natürlich zu seiner Erhabenheit und seiner Extravaganz führte. Unglücklicherweise ist Marlowe niemals da:

mit zufrieden, ein wenig oder selbst genug zu thun, sondern er füllt den Becher des Schreckens bis zum Ueberfließen.

Von allen Stücken Marlowes ist „Faust“ das schönste und „Eduard II.“ vielleicht das vollendetste. Faust ist die Geschichte eines Gelehrten, der sich dem Teufel verkauft, unter der Bedingung, daß er auf vierundzwanzig Jahre unbegrenzte Macht über die Erde habe; und der Geist Mephistopheles wird ihm als Sklave gegeben. Diese beiden wandern von Ort zu Ort, ergößen sich an Festen und an Liebe und Triumphen verschiedener Art; durch die Hilfe Lucifers prügeln sie Pfaffen und höhnen offen den Papst und begehen dergleichen Enormitäten mehr. Es sind viele Zeilen und Stellen in diesem Stück, die gewählt werden könnten, um unwiderleglich zu zeigen, daß Marlowe in glücklichen Gedanken und Kraft des Ausdrucks nur dem Shakespeare selbst untergeordnet war. (Als Dramatiker dagegen ist er auch andern untergeordnet.) Einige seiner Gedankenwendungen ähneln sogar denen unseres unvergleichlichen Dichters. — Fausts Tod ist das Erstaunlichste in dem Stück.

Um von dem Furchtbaren zu dem Zarten überzugehen, so kann nichts süßer sein als die Zeilen, welche er an die Erscheinung der Helena richtet, welche er bittet, bei ihm vorüberzuschreiten, als er eine Geliebte sucht. Er wird sogleich überwältigt von ihrer außerordentlichen Schönheit und spricht so:

„War dieß das Angesicht, das tausend Schiffe
Aufs Meer trieb und die Zinnen Ilions,
Die himmelragenden, in Flammen setzte! —
Nach, süße Helena, unsterblich mich
Durch einen Kuß. — Mit ihren Lippen saugt
Sie meine Seele auf. Hier will ich wohnen,
In diesen Lippen ist der Himmel ja,
Und alles, was nicht Helena, ist Staub.
Ich selbst will Paris sein und deinethalb
Statt Ilions sei Wittenberg verwüstet,
Und kämpfen mit dem schwachen Menelaus
Will ich. — Und deine Farben auf den Federn
Des Helmes tragen. — Schöner, oh, bist du
Als Abendluft, geschmückt mit tausend Sternen.“

Zeus strahlte nicht, der flammende, so hell
Wie du, als er der Semele erschien,
Und holder bist du, als der Himmelsheherrscher
Im blauen Arm der üpp'gen Arethusa.

Und nie lieb' ich ein andres Weib als dich." —

Edinburgh Review. 38. Bd. Februar 1823.

2. F a u s t u s.

Faust (in seinem Studirzimmer).

Faust, regle deine Studien und beginn,
Die Tiefe dessen zu ergründen, dem
Du weih'n dich willst; da mit Theologie
Du anfangst, widme solchem Fache dich
Zum Schein; doch jede Kunst zu eigen dir
Zu machen sei dein Endziel. In den Werken
Des Aristoteles mußt leben du
Und sterben. Süße Analytik, du
Ja bist es, welche mir es angethan.
Bene disserere est finis logices —
Ist gut zu disputiren denn der Hauptzweck
Der Logik? Ist nicht diese Kunst im Stand
Noch größere Wunder zu verrichten? Wohl,
So lies nicht mehr; das Ziel hast du erreicht.
Fausts Geist heischt einen größern Gegenstand.
Weltweisheit lebe wohl und komm, Galen!
Weih, Faust, dich der Arzneikunst, häufe Gold an,
Durch eine Wunderkur mach dich unsterblich.
Summum bonum medicinae sanitas:
Der Zweck der Medizin ist die Gesundheit.
Nun, Faustus, hast du nicht dies Ziel erreicht?
Gleich Amuleten hat, was du verordnet,
Ja ganze Städte vor der Pest geschützt.

Doch bist du stets noch Faust und nur ein Mensch.
 Vermöchtest du dem Menschen ewiges Leben
 Zu schenken oder sie vom Tode neu
 Zu wecken, achtbar wäre deine Kunst dann.
 Heilkunst leb wohl denn. Wo ist Justinian?
 Si una eademque res legatur duobus,
 Alter rem, alter valorem rei etc.
 Von winzigen Legaten handelt's sich.
 Exhereditari filium non postest pater, nisi etc.
 Das ist der Inhalt der Institutionen,
 Der Inbegriff des ganzen Rechtes das.
 Der Gegenstand ist gut für einen Mietling,
 Der es mit leerem Wortkram nur zu thun hat.
 Für mich zu knechtisch und gemein ist das.
 Am Ende ist Theologie das Beste.
 Die Bibel Hieronymi studire!
 Stipendium peccati mors est: Ja! Stipendium etc.
 Tod ist der Lohn der Sünde, das ist hart.
 Si peccasse negamus, fallimur et nulla est in
 nobis veritas,

Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so
 betrügen wir uns selbst, und es ist keine Wahrheit
 in uns.

Warum denn müssen sünd'gen wir und sterben,
 Und eines ew'gen Todes sterben, ach!
 Welch eine Lehre ist das? che sera, sera.
 Was sein wird, das muß sein. Theologie,
 Leb wohl. Himmlisch, fürwahr, ist dieser Nekromanten
 Und Zauberer Metaphysik. Die Lettern,
 Die Cirkel und die Charaktere hier,
 O sie sind das, was Faust am meisten wünscht.
 Welch eine Welt von Wonne und von Macht,
 Von Ehre und von Allgewalt wird hier
 Dem einz'gen Forscher zugesagt. Was irgend
 Von Pol' zu Pole nur vorhanden ist,

Wird zu Gebot mir steh'n; die Könige
Und Kaiser finden nur in ihren Reichen
Gehorsam. Aber dessen Macht, der heimisch
Im Reiche der Magie ist, reicht so weit,
Wie sich der Geist des Sterblichen erstreckt!
Der ächte Metaphysiker, fürwahr,
Ein Halbgott ist er. Mein Gehirn will ich
Anstrengen, um zur Gottheit zu gelangen.

*

*

Wie angefüllt hiervon ist all mein Denken!
Soll ich von Geistern das, was ich begehre,
Mir bringen lassen, und mich so befrei'n
Von allen Zweifeln? Soll verwegene
Entschliefungen ins Werk ich setzen? Ja,
Nach Indien send' ich sie, mir Gold zu holen,
Des Orientes Perlen mir im Ocean
Zu suchen, und der neuentdeckten Welt
Köstliche Früchte, Speisen, wert der Tafel
Von Kön'gen, zu entringen. Lesen sollen
Sie, wundersame Weisheit lehren mir
Und die Geheimnisse der fremden Fürsten
Mir kund thun. Mir ganz Deutschland sollen sie
Mit Erz ummauern, mit des Rheinstroms Flut
Ganz Wittenberg umgürten und den Schulen
Köstliche Stoffe schenken, daß in Sammt
Und Seide die Studenten prunken können.
Ausheben mit dem Golde, das sie bringen,
Will ich Soldaten, um den Fürsten Parmas
Aus unserm Land zu treiben, daß ich selbst
Als einz'ger Herrscher in dem Reiche walte.
Ja Kriegsmaschinen, wundersamer noch,
Als jener feur'ge Keil an Antorfs Brücke,
Erfinden sollen meine Geister mir.
Kommt, Balbus und Cornelius, ihr Deutschen
Und laßt durch eu'r Gespräch mich Weisheit lernen.

Valdus und Cornelius treten ein.

Faust. Cornelius und Valdus, meine Lieben,
 Wißt, eure Worte haben endlich mich
 Bestimmt, geheime Zauberkunst zu üben.
 Verhaßt und dunkel ist Philosophie.
 Recht und Physik sind nur für kleine Geister;
 Doch die Magie hat mir es angethan.
 Drum, Freunde, steht mir bei in diesem Streben,
 Und ich, der mit subtilen Syllogismen
 Der deutschen Kirche Pred'gern zugesetzt,
 Und Wittenbergs berühmte Schülerschaar
 In meinen Hörsaal lockte, wie die Geister
 Der Hölle um Musäus schwärmten, als
 Er in das Unterreich hinabstieg, will
 So listig sein als einst Agrippa war,
 Vor dessen Schatten ganz Europa sich
 In Ehrfurcht neigte.

Valdus. Diese Bücher, Faustus,
 Dein Wiß und unsere Erfahrung werden
 Bewirken, daß bei allen Völkern wir
 Als Heil'ge gelten. Wie die Mauren Indiens
 Gehorsam ihren spanischen Gebiethern
 Erweisen, also werden dienstbar uns
 Die Geister aller Elemente sein.
 Wie Löwen uns bewachen werden sie,
 Als wären schaarbewehrte Ritter sie,
 Vielleicht gar Riesen, uns zur Seite trabend;
 Bisweilen Weibern oder Jungfrau gleichend,
 Die höh'ren Reiz mit ihren hohen Brauen
 Beschatten, als der Liebeskönigin
 Die Brust er schmückt.

Cornelius. Die Zauberkunst wirft Wunder
 Du wirken sehen, die dich schwören lassen
 Nichts andres zu studiren. Wer bewandert
 Ist in Astrologie und Sprachenkunde,

Und Mineralogie studirt hat, ist
Des ganzen Wissens Herr, das die Magie
Verlangt.

Faust. Kommen, lehr mich ein'ge Zaubersprüche,
Daß ich Beschwörungen in dunkler Schlucht
Anstellen kann, und mich daran ergöze.

Baldus. Dann eile fort in eine dunkle Schlucht,
Nimm mit dir Bacons und Albanus' Werke,
Die Psalmen und das Neue Testament,
Und was noch weiter dir von Räten ist.
Als bald sollst näh'res du davon erfahren.

Andere Scene.

Nachdem Faust in den Elementen der Magie von seinen
Freunden Baldus und Cornelius unterrichtet worden ist, ver-
kauft er seine Seele dem Teufel, um einen bösen Geist vier-
undzwanzig Jahre zu seinem Befehl zu haben. — Als die
Jahre verflossen sind, fordert der Teufel seine Seele.

Faust (in der Nacht seines Todes); **Wagner** (sein Diener).

Faust. Sprich, Wagner, hast du meinen letzten Willen
Gelesen? Wie gefällt er dir?

Wagner. O, Herr!

So wunderbar, daß ich mich demutsvoll
Verpflichtet fühle, ganz mich eurem Dienst
Zu weih'n.

(Ab. Drei Schüler treten ein.)

Faust. Hab Dank! Willkommen meine Herrn.

Erster Schüler. Nun, würd'ger Faustus, scheinen
mir Eure Blicke verändert zu sein.

Faust. O, meine Herrn!

Zweiter Schüler. Was weiter, Faustus?

Faust. Ach, mein süßer Stubenbursche, hätt' ich
mit dir gelebt, so würde ich noch fortleben, doch jetzt
muß ich auf ewig sterben. Seht nach, meine Herrn,
kommt er nicht, kommt er nicht?

Erster Schüler. O, mein teurer Faust, was soll diese Furcht?

Zweiter Schüler. Ist all unsre Lust in Melancholie verwandelt?

Dritter Schüler. Ihm ist wegen seiner übergroßen Einsamkeit nicht wohl.

Zweiter Schüler. Wenn dem so ist, so wollen wir Aerzte kommen lassen, und Faustus wird geheilt werden.

Dritter Schüler. Es ist bloß eine Beflemmung, die nichts zu bedeuten hat, Herr.

Faust. Eine Beflemmung wegen einer höllischen Sünde, für die ich an Leib und Seele verdammt bin.

Zweiter Schüler. Dennoch, Faustus, blicke zum Himmel auf, und sei eingedenk, daß die Gnade unendlich ist.

Faust. Doch Fausts Frevel kann niemals vergeben werden. Die Schlange, welche Eva versuchte, konnte gerettet werden, doch Faust kann es nicht. O, meine Herren, hört mich mit Geduld an, und zittert nicht bei meinen Reden, wenn auch mein Herz klopft und zittert, indem ich denke, daß ich hier dreißig Jahre Student gewesen bin. O, daß ich niemals Wittenberg gesehen, nie ein Buch gelesen hätte! Welche Wunder ich vollbracht habe, davon kann ganz Deutschland Zeugniß abgeben, ja alle Welt, darum hat Faustus Deutschland und die Welt verloren, ja selbst den Himmel, den Himmel, den Sitz Gottes, den Thron der Seligen, das Königreich der Borne, und muß in der Hölle bleiben auf ewig. Hölle, o Hölle auf ewig! Süße Freunde, was soll aus Faustus werden, wenn er auf ewig in der Hölle ist?

Zweiter Schüler. Dennoch, Faustus, ruf Gott an.

Faust. Gott, dem Faustus abgeschworen hat? Gott, den Faust gelästert hat? O Gott, ich möchte weinen, aber der Teufel saugt meine Thränen ein.

Ströme vor mein Blut an Stelle der Thränen, ja nimm Leib und Seele mit. O, er hält meine Zunge fest. Ich möchte meine Hände erheben, aber seht, sie halten sie, sie halten sie.

Die Schüler. Wer, Faustus?

Faust. Nun Lucifer und Mephistopheles. O, ihr Herren, ich habe ihnen meine Seele für die Ausführung meiner Anschläge verschrieben.

Die Schüler. O Gott sei dafür!

Faust. Gott hat es verboten, aber Faustus hat es gethan. Für das eitle Vergnügen von vierundzwanzig Jahren hat Faust ew'ge Bönne und ewiges Glück verloren. Ich unterschrieb ihnen mit meinem eignen Blut eine Urkunde; der Termin ist abgelaufen, dies ist die Zeit, und er wird mich holen.

Erster Schüler. Warum hat uns Faust dies nicht zuvor gesagt, daß Geistliche für ihn gebetet hätten.

Faust. Oft habe ich gedacht, das zu thun; aber der Teufel drohte mich in Stücke zu zerreißen, wenn ich Gott nannte, mich an Leib und Seele zu holen, wenn ich auch nur einmal mein Ohr der Gottheit liehe, und nun ist es zu spät. Geht fort, meine Herren, damit ihr nicht mit mir zu Grunde geht.

Zweiter Schüler. O, was vermögen wir zu thun, um Faustus zu retten?

Faust. Redet nicht von mir, sondern rettet euch selbst und geht.

Dritter Schüler. Gott wird mir Kraft leihen, ich will bei Faust bleiben.

Erster Schüler. Versuche nicht Gott, lieber Freund, sondern laß uns in die nächste Stube gehen und für ihn beten.

Faust. Ja, betet für mich, betet für mich, und welchen Lärm ihr auch immer hören mögt, kommt nicht zu mir, denn nichts kann mich retten.

Zweiter Schüler. Bete du, und wir wollen Gott bitten, daß er Gnade mit dir habe.

Faust. Lebt wohl, ihr Herrn; wenn ich bis morgen lebe, will ich euch besuchen; wenn nicht, so ist Faust in die Hölle gegangen.

Die Schüler. Faustus, leb wohl! (Ab.)

Faust allein, die Uhr schlägt elf.

O Faustus,
 Jetzt bleibt dir eine Stunde nur zu leben,
 Und dann auf ewig wirst verdammt du sein.
 Ihr Himmelsphären, die ihr ewig rollt,
 Steht still, so daß die Zeit aufhört und nie
 Die Mitternacht herankommt. Thu auf's neu
 Dich auf, o schönes Auge der Natur,
 Und bringe ew'gen Tag mir, oder gib,
 Daß diese Stunde doch ein Jahr, ein Monat,
 Ja eine Woche, nur ein einz'ger Tag sei,
 Und Faust bereuend seine Seele rette.
 O lente lente currite noctis equi.
 Die Sterne freisen noch, die Zeit verrinnt
 Und schlagen wird die Glocke, kommen wird
 Der Teufel und verdammt muß Faustus werden.
 O, in den Himmel will ich fliegen; wer
 Reißt mich herab? Seht hin, wie Christi Blut
 Das Firmament durchströmt! Ein Tropfen Bluts
 Wird mich erretten, o zerreiß, mein Heiland,
 Nicht dies mein Herz, bei deinem heil'gen Namen
 Beschwör' ich dich. — Und doch ruf' ich ihn an:
 Verschon mich Lucifer! Wo ist es nun,
 Es ist hinweg. Und sieh ein droh'nder Arm
 Und eine zorn'ge Stirn. Kommt, kommt, ihr Berge,
 Ihr Hügel stürzt auf mich, schützt vor dem Grimm
 Des Himmels mich. Nein? Häuptlings in die Erde
 Dann will ich stürzen. Thu dich auf, o Erde!

Doch nein, nicht schützen will sie mich. Ihr Sterne
Die ihr, als ich geboren ward, regiertet,
Die ihr durch euren Einfluß Tod und Hölle
Verhängt mir habt, gleich einem Nebeldunst
Saugt jetzt den Faust in jener Wolke Schlund,
Die dort herabwallt, auf; damit, wenn ihr
Sie in die Lüfte ausspeit, meine Glieder
Aus eurem dunst'gen Munde neu hervorgeh'n,
Doch macht, daß meine Seele in den Himmel
Emporsteigt.

(Die Uhr schlägt.)

Halb verflossen ist die Stunde,
Vorbei ist alles bald. Wenn meine Seele
Für meine Sünde büßen muß, o Gott,
So setz ein Ende meiner Höllenpein!
Laß Faustus in der Hölle hundert Jahre,
Ja hunderttausend leben, nur am Schluß
Gerettet werden! Für verdammte Seelen
Ist festgestellt kein Ende. Warum warst
Du dann ein Wesen ohne Seele nicht?
Warum ist diese, die du hast, unsterblich?
O Seelenwand'ring des Pythagoras!
Wenn wahr sie wäre, diese Seele würde
Von mir entflieh'n und in ein wildes Tier
Ich umgewandelt werden. Alle Tiere
Sind glücklich, denn sobald sie sterben, kehren
In ihre Elemente ihre Seelen
Zurück. Allein fortleben muß die meine,
Um in der Hölle stete Qual zu leiden.
Verflucht die Eltern, welche mich gezeugt!
Nein, Faust, verfluch dich selbst, verfluch den Satan,
Der dich beraubt der Himmelswonnen hat.

(Die Uhr schlägt zwölf.)

Sie schlägt, sie schlägt; zerrinn in Luft mein Leib,
Schnell, sonst entführt dich Lucifer zur Hölle.

Verwandle, Seele, dich in kleine Tropfen
Und fall ins Meer, wo keiner je dich findet.

(Donner, die Teufel treten ein.)

O Gnade, Himmel! Blic' so schrecklich nicht
Auf mich. Ihr Schlangen, laßt, ihr Nattern noch
Mich atmen. Gähne, grause Hölle, nicht;
Komm nicht, o Lucifer; verbrennen will
Ich meine Bücher, Mephistopheles!

* * *

(Die Schüler treten ein.)

Erster Schüler. Ihr Herren kommt, laßt Faustus uns
besuchen.

So fürchterliche Nacht ward nie geseh'n,
Seitdem die Schöpfung dieser Welt begann!
Solch furchtbar Wehgeschrei ward nie gehört.
Fleht Gott an, daß der Doktor der Gefahr
Entronnen sei!

Zweiter Schüler. Hilf Gott, die Glieder Fausts
Sind hier, zerrissen von der Hand des Todes.

Dritter Schüler. Der Teufel, welchem Faustus
diente, hat

Ihn so zerrissen, zwischen Zwölf und Eins
Hört' ich ihn schrei'n und laut nach Hilfe rufen,
Wobei das Haus in Brand zu stehen schien,
Als ob das Höllenfeuer es in Flammen
Gesteckt.

Zweiter Schüler. Nun, meine Herrn, obgleich das
Ende

Des Faust ein solches war, daß nur mit Jammer
Ein Christenherz dran denken kann, dennoch —
Denn ein Gelehrter war er, hochberühmt
In Deutschlands Schulen wegen seines Wissens —
Schad, Die englischen Dramatiker.

Legt seine Glieder, die zerrissenen,
In's Grab; und alle seine Schüler sollen
In Trauerkleidern seine Gruft umsteh'n.

Die wachsenden Schrecken des Faustus werden fürchterlich durch die Stunden und halben Stunden angezeigt, wie sie ablaufen und ihn der Erfüllung seines furchtbaren Vertrages näher und näher bringen. Es ist in der That ein Todeskampf und Blutschweiß.

Es wird von Marlowe gesagt, er habe atheistischen Ansichten gehuldigt, Gott und die Dreieinigkeit geläugnet. Einem solchen Geiste muß die Geschichte des Faust ein Lederbissen gewesen sein; auf Feldern umherz wandeln, wohin zu gehen dem Borne verboten ist, dem dunklen Schlunde sich genug zu nähern, um sich mit Spekulationen zu beschäftigen, welche der verrottetste Teil des Markes der Frucht sind, die von dem Baum der Erkenntnis fiel. Barabas der Jude und Faustus der Beschwörer sind Erzeugnisse eines Geistes, welcher zum mindesten ein Ergötzen daran fand, sich mit verbotenen Gegenständen zu beschäftigen. Sie beide reden eine Sprache, welche ein Gläubiger nicht gern in den Mund eines auch nur erdichteten Charakters zu legen wagte. Aber die frommsten Gemüter haben es bisweilen nicht für tadelnswert gehalten, die Gottlosigkeit in dem Charakter eines andern darzustellen, das Laster auf die Bühne zu bringen, und es seine eigene Sprache sprechen zu lassen, und, während sie selbst mit einer Salbe von selbstvertrauender Straflosigkeit ausgerüstet sind, keine Skrupel gehabt haben, dasjenige zu behandeln und familiär zu behandeln, was für andere Tod sein würde. Milton hat in der Person des Satan Spekulationen vorgebracht, welche kühner sind als sie die schwache Waffensammlung irgend eines Atheisten geliefert hat.

Ch. Lamb.

„Faust“ enthält vielleicht nichts so Dramatisches als der erste Teil des Juden von Malta. Doch die bisweilen durchbrechenden Zeichen von Reue und die Kämpfe des erwachenden Gewissens in dem Hauptcharakter sind schön angebracht.

Das Stück ist voll von poetischer Schönheit, doch die Einmischung von Possenhaftigkeit schwächt die Wirkung und macht es schließlich mehr zur Skizze eines großen Genius, als zu einer vollendeten Leistung. Ueber Marlowes Mephistopheles liegt eine furchtbare Melancholie, welche vielleicht eindrucksvoller ist, als die böshafte Lustigkeit in dem berühmten Werke Goethes. Aber die schöne Gestalt Gretchens fehlt, und Marlowe hat kaum die Ehre geerntet, daß er einige zufällige Inspirationen einem größeren Geiste geliefert. Hallam.

Wir kennen nicht das Datum der ersten Ausgabe des Prosaromans, welcher die Materialien für Marlowes Faust lieferte. Doch eine Ballade, „Von dem Leben und Tode des Dr. Faustus, des großen Zauberers“ erhielt die Erlaubnis zum Druck am 28. Februar 1588—89 und da Balladen häufig auf beliebte Dramen begründet waren, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die erwähnte Ballade das Stück unseres Autors zur Grundlage hatte. Eine Strophe in Rowlands Knave of clubs berichtet uns, daß Allyn die Hauptrolle in dieser Tragödie spielte:

„Wie Allyn, wenn den Faust er spielte,
Gefleidet war er so.“

Der Succes von Faustus war vollkommen. Bei Henslowe ist mehreres darüber eingetragen; nicht jedoch früher als den 30. September 1594, um welche Zeit Marlowe schon tot war, und man hat allen Grund zu glauben, daß das Stück mehrere Jahre auf dem Repertoire stand. Henslowe hat auch zwei merkwürdige Notizen in Bezug auf die Hinzufügungen, welche zu demselben gemacht wurden, als in Folge der wiederholten Aufführung es etwas an seiner Anziehungskraft für die Zuhörer verloren hatte.

Bez. an Thomas Dickers (Decker) den 20. Dezember 1597 für Zusätze zu Faustus 20 Shillings.

Geliehen an die Gesellschaft den 22. November 1622, um auszuführen an Wm. Birde und Samuell Rowley für ihre Zusätze zu Dr. Faustus, die Summe von — — —

Alex. Dyce.

Eine fünfte Quartausgabe des „Doktor Faustus“ wurde 1663 gedruckt „Mit neuen Zusätzen, wie er jetzt aufgeführt wird, mit einigen neuen Szenen, zugleich mit den Namen der Schauspieler“. Der neu hinzugefügte nimmt viel weniger Raum ein als die Titelseite uns annehmen lassen sollte, und wurde offenbar von einem Poetaster des untersten Ranges geliefert. — Die wiederholten Veränderungen und Ausgaben dieses Trauerspiels scheinen die Behauptung von Phillips zu rechtfertigen, daß von allem, was Marlowe für die Bühne geschrieben, sein Dr. Faustus den größten Lärm gemacht hat.

Alex. Dyce.

3. Der reiche Jude von Malta.

Ein Trauerspiel.

Barabas, der reiche Jude, in seiner Wechselstube mit Haufen von Gold vor sich, indem er seinen Reichtum betrachtet.

Barabas. Das ist's, was von so vielem eingegangen
Und von der persischen Schiffe drittem Teil
Bezahlt ward für die Ladung mir der Preis.
Was die Samniten anlangt und die Männer
Von Uzz, die meine Weine Spaniens
Sowie mein griechisch Del gekauft, hier hab' ich
Die wen'gen Silberlinge eingesteckt.
Pfui, welche Mühe ist's, solch elend Geld
Zu zählen! Glückliche geht's den Arabern,
Die ihre Handelswaren reichlich so
Mit Gold bezahlen, daß in einem Tag
Ein Mann so viel erwirbt, daß er davon
Bis an sein Ende leben kann. Der arme
Tagelöhner, welcher einen Groschen nie
Geseh'n, welch Wunder wär' ihm solcher Schatz!
Doch der, des stahlbeschlagne Kisten voll
Gepfropft sind, der sein Lebenlang gestrebt,
Daß ihm die Finger müd' vom Zählen wurden,

Im Alter haßt er's, so sich noch zu mühen,
 Und für ein Pfund zu Tode sich zu schweigen.
 Schafft Käufer mir aus Indiens Minen, die
 Mit Münzen edelsten Metalles zahlen;
 Den reichen Mohren, welcher in dem Felsen
 Des Orients seine Schätze, wie er mag,
 Aufhäufen kann, und, Kieseln ähnlich, Perlen
 In seinem Hause türmen, nichts dafür
 Zu zahlen braucht, doch sie nach dem Gewicht
 Verkauft, Saphire, Amethyste, Beutel
 Voll von Demanten, Hyacinthen, Perlen,
 Smaragden und Topasen und Rubinen,
 Und seltne Steine von so hohem Preis,
 Daß ihrer einer, selbst gering geschätzt
 Und von Karat gleich diesem hier, im Fall
 Von Unglück oder von Gefahr die reichsten
 Der Könige aus der Gefangenschaft
 Loskaufen kann. Die Ware hier ist das,
 Die meinen Reichtum ausmacht. Und so sollten,
 Dünkt mich, verständ'ge Männer ihren Handel
 Nicht nach der Art gemeiner Schacher treiben,
 Und wie ihr Reichtum wächst, in einem kleinen
 Gemach unendlich große Schätze bergen.
 Doch nun, wie steht der Wind? Nach welchem Winkel
 Hat sich der Schnabel meines Halcyon
 Gewandt? Ha! Nach dem Osten? Ja. Wie steht
 Die Wetterfahne? Ost-Süd-Ost, zeigt sie.
 Nun denn, ich hoffe, meine Schiffe, die
 Ich nach Aegypten sandte und den Inseln
 Der Meere dort, sind in des Nilus Mündung
 Schon eingelaufen. Meine Caravellen
 Aus Alexandria, mit Seidenstoffen
 Beladen und Gewürzen, die zur See
 Jetzt sind, an Candias Küsten gleiten sie
 Jetzt sanft nach Malta durch das Mittelmeer.

Einige Kaufleute treten ein und unterrichten Barabas, daß seine Schiffe aus verschiedenen Häfen glücklich eingelaufen sind und auf der Rhede von Malta liegen. Er erörtert die augenblickliche Lage der Juden, wie gut es ihnen geht und wie sie zu großem weltlichen Glück gelangen trotz des Fluches, der wider sie ausgesprochen ist.

Barabas. So kommt zu Land wie See das Glück
zu uns

Und Reichthum wird uns so von allen Seiten.
Das ist der Segen, der dem Judenthume
Verheißten ward, das Glück des Abraham
Theilt sich uns mit. Was kann der Himmel mehr
Für ird'sche Menschen thun, als Ueberfluß
Auf diese Art in ihren Schooß zu schütten,
Indem der Erde Bauch er für sie aufreißt,
Das Meer zu ihrem Knecht macht, und dem Wind
Gebietet, günst'gen Hauches seine Habe
Zu treiben? Meines Glückes wegen nur
Werd' ich gehaßt. Und lieber so als Jude
Will ich gehaßt sein, als in christlicher
Armut mit Mitleid angesehen. Denn Gutes
An ihrem ganzen Glauben find' ich nicht,
Nur Bosheit, Falschheit und vermessen Stolz,
Der, dünkt mich, nicht zu ihrem Frommsein paßt!
Bisweilen hat ein unglücksel'ger Mensch
Gewissen, und weil er Gewissen hat,
Bleibt er ein Bettler. Durch die ganze Welt
Sein wir zerstreut, wir Juden, sagen sie;
Ich weiß es nicht; doch mehr des Reichthums haben
Wir aufgehäuft, als sie, die ihres Glaubens
Sich rühmen. Da ist jener große Jude
Aus Griechenland, der Kirriah Jairim heißt,
Obed in Bairseth und in Portugal
Nones, und ich in Malta; in Italien
Sind einige, in Frankreich viele, jeder

Von Reichtum strotzend; ja die Christen alle
 Drin übertreffend. Wohl bekennen muß ich,
 Wir werden Kön'ge nicht, doch unsre Schuld
 Ist das nicht; ach, gering ist unsre Zahl,
 Und Kronen muß man erben, oder sie
 Erobern. Und was mit Gewalt erlangt wird,
 Oft hört' ich sagen, das hat Dauer nicht.
 Gebt Ruhe uns; die Christen macht zu Kön'gen,
 Sie, die so großen Durst nach Herrschaft haben.

Marlowes Jude kommt dem Shakespeares nicht so nahe, wie sein Eduard II. Shakespeares Richard II., Shylock ist inmitten seines wilden Grimmes doch ein Mensch. Seine Motive, Gefühle und sein Rachedurst haben noch etwas Menschliches in sich. „Wenn ihr uns Böses zufügt, sollen wir uns nicht rächen?“ Barabas ist nichts als ein Ungeheuer, das mit einer großen gemalten Nase vorgeführt wird, um dem Pöbel zu gefallen. Er mordet zum Spaß, vergiftet ganze Nonnenklöster, erfindet höllische Maschinen. Es ist gerade eine solche Rolle, die ein oder zwei Jahrhunderte früher den Londonern hätte vorgeführt werden können „auf königlichen Befehl“, als eine allgemeine Plünderung und ein allgemeines Morden der Juden vorher im Cabinet beschlossen war. Es ist interessant, einen Aberglauben aussterben zu sehen. Die Idee eines Juden (den unsre Vorfahren mit solchem Abscheu ansahen) hat jetzt nichts Abstoßendes mehr. Wir haben die Klauen der Bestie beschnitten und ihre Nägel gestutzt, und jetzt nehmen wir sie in unsre Arme, streicheln sie und schreiben Stücke, um ihr zu schmeicheln: sie wird von Fürsten besucht, affektirt Geschmaç, patronisirt die Künste und ist das einzige liberale und gentlemanähnliche Wesen in der Christenheit.

Ch. Lamb.

Die beiden ersten Akte des „Juden von Malta“ sind kräftiger, sowohl in Betreff des Charakters und der Nebenumstände koncipirt, als irgend ein anderes Stück aus der Zeit der Elisabeth, außer denen von Shakespeare, und wir

können vielleicht annehmen, daß Barabas, wenn er auch nicht das Vorbild von Shylock ist (ein Lob, das er nicht verdient), so doch dem Erfinder einige Ideen dazu geliefert hat. Doch die letzten Akte sind, wie dies bei unsern alten Dramatikern gewöhnlich, ein Gewebe von uninteressanten Verbrechen und Meheleien.

Hallam.

4. Tamerlan der Große

. oder

Der scythische Schäfer.

Erster Teil.

(Beschreibung von Tamerlans Person.)

Von mächtiger Gestalt und schlankem Wuchs,
Gleich seinen Wünschen himmelragend, göttlich.
So gliederstark, so mächtig die Gelenke,
So schulternbreit, daß tragen er die Wucht
Des alten Atlas könnte. Eine Perle
Von höhrem Werte als die ganze Welt,
Schmückt ihm das männliche Gesicht, worin
Durch eines Meisters wundersame Kunst
Die Strahlengaugen festgeheftet sind,
Die einen Himmel voll von Himmelskörpern
In ihren feur'gen Kreisen tragen und
Zum Throne seine mächt'gen Schritte leiten,
Wo ihren Sitz in königlicher Pracht
Die Ehre hält. Bleich ist sein Angesicht,
Von Leidenschaft gefurcht, nach Herrschaft dürstend
Und Waffenlust. Wenn seine hohe Stirn
Sich faltet, stellt den Tod sie dar; und glättet
Sie wieder sich, so blüht in ihr das Leben,
Indes das Ambrahaar auf sie herabhängt
In Locken, so wie des Achills, in denen

Des Himmels luftiger Hauch zu spielen liebt,
 So daß es hüpfet in üpp'ger Majestät.
 Die Arme lang, die Finger schneeigweiß,
 Von Tapferkeit und hohen Kräften zeugend;
 Daß er das ganze Weltall unterthan
 Sich mache, ist geschaffen Tamerlan.

Zweiter Teil.

Tamerlan im Kriege.

Am ersten Tag, wenn er die Zelte aufschlägt,
 Weiß sind sie, und auf seinem Silberhelm
 Wehn Federn hell wie Schnee, die künden sollen,
 Wie mild sein Sinn ist, der, wenn er der Beute
 Genug hat, Blut verschmäht. Doch wenn Aurora
 Zum zweiten Mal aufsteigt, so rot wie Scharlach
 Ist seine Tracht; dann muß sein Flammenzorn
 In Blut sich stillen, und nicht einen schonen,
 Der Waffen führen kann. Doch wenn er
 Durch Drohen Unterwerfung nicht erlangt,
 Sind seine Farben schwarz, schwarz ist sein Banner.
 Sein Speer, sein Schild, sein Roß, sein Federbusch
 Und seine Rüstung drohen Tod und Hölle.
 Nicht Würde achtend, Alter noch Geschlecht,
 Mit Feu'r und Schwert mäht er die Feinde nieder.

Die Tollheiten Tamerlans sind wahrhafte „Sommer-
 nachtsrauferei“. Die des Nebucadnezar sind in Wahrheit nur
 schüchterne Versuche, verglichen mit den dauernden Prahlereien
 dieses scythischen Schäfers. Er kommt (in dem zweiten Teile),
 gezogen von besiegtten Königen, und wirft diesen „verweich-
 lichten asiatischen Schindmähren“ vor, daß sie ihn nur „zwanzig
 Meilen jeden Tag ziehen könnten“. Bis ich diese Stelle mit
 meinen eigenen Augen sah, glaubte ich nie, daß sie etwas

anderes sei, als eine ergötzliche Burleske meiner Vorfahren. Allein ich kann meine Leser versichern, daß sie in vollem Ernst in einem Stück geschrieben ist, welches ihre Vorfahren als ernsthaft nahmen.

Ch. Lamb.

In dem Trauerspiel „Tamerlan“, welches von Collier in das Jahr 1586 gesetzt wird und als dessen einziger oder wenigstens Haupturheber Marlowe gilt, ist zuerst eine bessere Art des Blankverses angewandt; die Zeilen sind in einander geschlungen, die hie und da vorkommenden Halbzeilen und überzähligen Silben unterbrechen die Eintönigkeit des Maßes und geben dem Dialog mehr den Charakter des Gesprächs. Tamerlan wurde wegen seines bombastischen Stils lächerlich gemacht. Der Bombast jedoch, der nicht so übertrieben ist, wie man angeführt hat, wurde als angemessen für solche orientalische Tyrannen betrachtet. Dieses Stück hat mehr Geist und Poesie als irgend eines, welches aus einleuchtenden Gründen in frühere Zeit als dasselbe gesetzt werden kann. Wir finden darin auch mehr Handlung auf der Bühne, einen kürzeren und dramatischeren Dialog, einen bilderreicheren Stil, mit einer viel abwechselnderen und geschickteren Versifikation. Wenn Marlowe auch nicht den Blankvers erfand, was schwer zu beweisen ist, gab er demselben doch zum mindesten eine Mannigfaltigkeit des Tonfalles und eine leichte Anbequemung des Rhythmus an den Sinn, wodurch er in seiner Hand das schönste Instrument wurde, welches ein tragischer Dichter je für seine Zwecke angewandt, weniger eingeengt, als derjenige der Italiener und der bisweilen nur eine Art von Strectversen bildet, indem Zeilen von vierzehn Silben sehr oft in unsern alten Dramatikern vorkommen, aber zu andern Zeiten regelmäßig und harmonisch, wie nur das ängstlichste Ohr es wünschen könnte.

Hallam.

Mit sehr wenig Unterscheidung der Charaktere, mit viel Extravaganz in den Begebenheiten, mit keinem Pathos, da wo Pathos zu erwarten gewesen wäre, und mit übermäßig viel bombastischer Sprache ist Tamerlan doch ein sehr ausdrucksvolles Drama und unzweifelhaft allen englischen Tragödien, die ihm vorausgegangen, überlegen — überlegen in

der Wirksamkeit, mit der die Ereignisse vorgeführt werden, in dem poetischen Gefühl, welches das Ganze belebt, und in der Kraft und Mannigfaltigkeit der Versifikation. Marlowe hatte noch zu zeigen, daß er seinen Scenen Wahrheit verleihen konnte; aber nicht wenige Stellen könnten aus Tamerlan angeführt werden, welche ebenso groß in Gedanken, so glänzend in den Bildern und so glücklich im Ausdruck sind, wie irgend welche, die sich in seinen späteren Werken finden.

Alex. Dyce.

5. Die verliebte Königin.

Eine Tragödie.

Die Königin Mutter von Spanien liebt einen frechen Mohren.

Die Königin; Eleazar, der Mohr.

Königin. Laßt eure schönsten Melodien ertönen,
Und auf den seid'nen Schwingen der Musik
Entsendet zu dem Ohre meines Teuren
Hinreißendes Entzücken, daß verliebt
In eure Melodien er werde.

Eleaz. Fort!

Hinweg!

Königin. Nein, nein, sagt ja; zweimal hinweg!
Sagt bleib! Komm, komm und gib mir einen Kuß;
Für jeden, den du weigerst, geb' ich fünf dir.

Eleaz. Hinweg! Hinweg!

Königin. Was meinst du, mein Geliebter?
Verbrennt die Flöten all, zerbrecht die Lauten!
Denn sie gefallen meinem Mohren nicht.
Bist du zufrieden nun? Schafft etwas noch
Dir Mißbehagen? Hin geb' ich ganz Spanien
Für einen Kuß von dir, ein neuer Kunstgriff

Ist dies, um mehr Verlangen noch in mir
Zu wecken. O, die Kunst versteht ihr, Männer,
Ein armes Weib dahin zu bringen, daß
Sie für euch stirbt.

Cleaz. Was, für mich sterben? Thorheit!

Königin. Was Thorheit? Rede freundlicher, ich bitte.
Was zürnst du, und auf wen?

Cleaz. Auf dich.

Königin. Auf mich?

Warum auf mich? Für jeden zorn'gen Blick
Wirft eine Runzel sich auf meine Stirn.
Blick eine Stunde zornig nur und ausschau'n
Werd' ich wie eine hundertjährige Greisin.
Ich bitte, sprich zu mir und schilt mich nicht.
Ich bitte, schilt mich, wenn ich mich vergangen
Und laß mich diese, jene Strafe tragen.
Sei's auch auf kurz nur, schau mich lächelnd an!
Schaust zornig du, so sterb' ich; bitte, lächle!
Ich bitte, lächle; diese üpp'gen Knaben,
Die mich bedienen, diese holden Jungen,
Sie sollen Zeus dich nennen, dir den Becher
Gefüllt mit Nektar reichen, ihre Augen,
Die wollustvollen, mögen Spiegel sein,
Darin du dich beschaust, wenn du dich kleidest,
Wenn du mich lächelnd anschau'n willst. O lächle!
Mit Perlgewinden und mit goldnen Kränzen
Geschmückt die Arme sollen diese zwei
In elfenbeinumfaßten Becken schwimmen,
Und untertauchen, um dich zu ergözen;
Gönn nur ein Lächeln mir, ein kleines Lächeln,
In einem Netz aus Seid' und Gold geflochten,
Dann sollst du ruh'n in meinen nackten Armen.

Rit Marlowe dichtete, wie der alte Isak Walton uns versichert, jenen süßen Gesang, welcher beginnt: „Komm, bleib bei mir und sei mein Lieb.“ Dieselben romantischen Aufforderungen „in Thorheit reif, in Vernunft verfault“ werden von der Königin im Stuck, von dem Liebenden im Liede gemacht. Er spricht von „Betten von Rosen, Locken von Gold“.

Deine silbernen Schüsseln, die herrlich strahlen,
Wie die den Göttern dienen bei ihren Mahlen,
Bereit auf einer Tafel von Elfenbein
Sollen für mich und dich sie täglich sein.

Die Scene in dem Auszug hat eine üppige Weichheit und sie war die maßvollste, die ich wählen konnte. Das Uebrige ist im Stil des Königs Cambyseß, Raub, Mord und Superlative, polternde, prahlende, aufgeblasene Zeilen, von der Art wie sie sich bei den Schauspielschreibern vor Shakespeare vielfach finden, und wie sie Pistol „nur kalt nachahmt“. — Mit Blut wird in einigen von diesen alten Stücken so verschwenderisch umgegangen, wie mit Gold in einer modernen sentimentalen Komödie, und wie dieses verschwendet wird, bis wir uns erinnern, daß es nur Rechenpfennige sind, so wird jenes vergossen, bis es uns nicht mehr afficirt als die Schminke des Friseurs.

Ch. Lamb.

Lamb hielt dies Stuck, wie es früher allgemein geschah, noch für ein Werk Marlowes, aber der spätere große Kenner Collier sagt: „Dieses Stuck, obgleich man früher annahm, es sei von Marlowe geschrieben, ist unzweifelhaft nicht von ihm. Der König Philipp, der im ersten Akt auftritt, ist Philipp II. von Spanien, welcher erst 1598 starb. Marlowe wurde von Archer schon 1593 ermordet.“ Collier vermutet mit großer Wahrscheinlichkeit, daß, da ein spanischer Mohr der Held dieses Stucks ist, es nichts anderes ist als „The Spaneshe Mores Tragedie“, die von Decker, Haughton und Day verfaßt wurde und in Henslowes Tagebuch erwähnt wird.

Die innere Verwandtschaft des Dichters mit Lope de Vega ist hier nicht zu verkennen, aber zu solchen wilden Extravaganzen hat es doch die spanische Bühne nicht gebracht. Es

sind Fieberträume, die hier vor uns Gestalt annehmen und lebendig werden. Das Reich der Wollust ist der naive passende Titel des Dichters, schwerer zu begreifen, wie sich das Publikum ihn gefallen ließ. Zu einem Druck kam es freilich bei seinen Lebzeiten nicht. Es wird hier wieder klar, wie der Umstand, daß die altenglische Bühne keine Weiber zuließ, auf ein äußerstes der Indecenz hinführen konnte. Die Liebesintrigue der Fürstin mit dem Mohren wäre, von einem wirklichen Weibe gespielt, doch zu ekelhaft geworden, von einem Knaben gespielt konnte man sich das Kunststückchen gefallen lassen. Der blutdürstige Mohr wirkte auf die Masse wahrscheinlich durch sein schwarzes Gesicht und wurde nun eine stehende Figur dieser Bühne, sie ging in Shakespeares Titus Andronicus über und ihr letzter, identischer Ausläufer ist ohne Zweifel Othello. In diesem Stücke wird uns namentlich klar, wie Shakespeare schon alle Wildheit der Leidenschaft, bis zum Wahnsinn gesteigert, auf der englischen Bühne vorfand, er brauchte bloß die mäßigende Kraft des Ideals anzulegen, um das rechte Maß und das Klassische zu finden. In diesem Stück ist jedes ethische Element vollkommen negiert, sämtliche Charaktere überbieten sich in Scheußlichkeiten und es fehlt darum dem Dichter jeder Halt, um sein Werk an irgend eine ideelle Macht anzuknüpfen.

Moritz Rapp.



VI.

Thomas Middleton.

Die Hexe.

Eine Tragikomödie.

Hecate und die anderen Hexen bei ihren Beschwörungen.

Hecate. Titty und Tiffin, Suckin

Und Bidgen, Liard und Robin!

Weisse Geister, schwarze Geister, graue Geister, rote
Geister,

Teufelkröte, Teufelbock, Teufelkaze!

Auf Hoppo und Stadlin, Hellwein und Buckle!

Stadlin. Schwißt hier am Kessel.

Hecate.

Laßt's gut fieden nur!

Hoppo. Hoch kocht's schon auf.

Hecate.

Sind blau genug die
Flammen

Sagt, oder soll ich's höher fieden lassen?

Stadlin. Die Kniffe, welche Fee'n auf weisse Hüften

Der Mädchen drücken, sind so herrlich blau nicht.

Hecate. Sorgt hübsch dafür! Schickt Stadlin zu mir her

Mit einem eh'rnen Napf, daß meine Arbeit

Bei diesen Schlangen ich beginnen kann

Und für die zweite Stunde sie zerquetsche.

Nun, wird's?

Stadlin. Da ist schon Stadlin und die Schüssel.

Hecate. Hier nimm den ungetauften Balg,
Sied ihn gut — bewahr den Talg.
Gut ist er, unsre Glieder zu beschmieren,
Dann kann der Flug nach oben uns führen,
Dann fliegen wir durch die Luft von dannen
Ueber Kirchhofs-türme, Berge und Tannen,
Die Sträucher nur scheinen, über der Prinzen
Paläste dahin. Da ganze Provinzen,
Wie hin wir zieh'n über Höhen und Thäler,
Erblicken wir klein wie Schönheitsmaler
Auf Wangen der Frauen. Wenn hundert Meilen
Hoch in den Lüften wir jauchzen und heulen,
Springen und tanzen, wird gern nicht mit Genuß
Uns jeder Jüngling dienen als Incubus.
Du weißt es, Stadlin?

Stadlin. So geschieht's gewöhnlich.

Hecate. Geh, heiß den Kessel für die zweite Stunde.

Stadlin. Wo sind die Zauberkräuter?

Hecate. Schon in der Kehle
Des Kindes; voll zum Blazen ist sein Mund,
Voll selbst die Ohren und die Nasenlöcher.
Ich stopft hinein Eleaselinum,
Aconitum, Frondes populeas
Und Ruß. Ihr könnt das seh'n, so schwarz ist ihm
Der Mund. Dann Sium, Acharum, noch weiter
Dentaphyllon, von einer Fledermaus
Das Blut, Solanum, welches schläfrig macht,
Und Oleum.

Stadlin. Genug ist's, Hecate.

Hecate. Habt vollgesteckt mit Zaubernadeln ihr
Das Herz von Wachs?

Stadlin. Wir thaten's, Hecate.

Hecate. Und ist ins Feuer schon des Farmers Bild
Und seiner Frau gelegt?

Stadlin.

Geröstet werden

Sie beide schon.

Hecate.

Gut so, dann schmilzt ihr Mark
Und Krankheit von drei Monden saugt aus ihnen
So Blut wie Leben. Oft verweigert haben
Sie Mehl mir, Hafer, Gänsefett und Milch,
Wenn nie ich ihrem Buttern schadete,
Noch ihrem Kochen, oder ihren Hühnern
Beim Brüten. Jetzt will ich es ihnen anthun.
Vom letzten Wurf sechs ihrer Ferkel schon
Hab' ich behert, neun Entlein, dreizehn Gänse
Und eine Sau fiel lahm beim Abendläuten
Am letzten Sonntag hin. Und achtet drauf,
Wie's ihren Schafen gut geht, welche Suppe
Von jeder Milchkuh in den Eimer rinnt,
Die Schlangen hier sendt' ich einstweilen, sie
Zu melken. Trockne Euter melken sollen
Die Dirnen in die Eimer und mit Fluchen
Heimgeh'n, verderben ihre Sillabubs
Will ich der naschbegier'gen Kirchspieljugend.

Sebastian befragt die Hexe, ob sie ihm keinen Zauber an-
geben kann gegen einen glücklichen Nebenbuhler.

Hecate. Ihr Elfen, Heren, Satyrn, Faune, Pane,
Kobolde still! Tritonen, Zwerge, Nixen,
Centauren, Feuerdrachen, Heinzelmännlein,
Nachtmare, Wichtelmänner — A. ab hur. hus.

Sebastian. Der Himmel weiß, wie wider Willen ich
Voll Haß auf den verfluchten Platz hier trete.
Doch solches Liebesweh, wie ich erlitt,
Läßt mich die Religion vergessen, daß,
Müßt' ich durch diesen Gang auch tausend Tode
Erleiden, doch ich ihn nicht lassen könnte. —
Wie tief die Tollen zu beklagen sind,
Jetzt weiß ich's. Die unseligsten Geschöpfe,
Schad, Die englischen Dramatiker.

Die je geschaffen wurden, sind sie, wenn
 Die Weiber, treulos ihren Eiden, sie
 So weit gebracht. Jetzt fürcht' ich, küssen sich
 Die beiden. Was ist's an der Zeit? Noch kaum
 Die Abendessensstunde; doch die Nacht
 Wird kommen und den neuvermählten Paaren
 Bleibt niemals lange Zeit zum Abendessen. —
 Wer du auch seist, ich habe keine Zeit,
 Um dich zu fürchten. Meine Schrecknisse
 Sind schon so groß, daß du ein Nichts mir scheinst:
 Auf, sei nicht träg. Wärest du in meiner Lage,
 Du säßest so nicht. Tausend Meilen hoch,
 Noch weiter als dich deine Salben tragen,
 Auffliegen würdest du. Ich wollt', ich wäre
 In deinen schwarzen Künsten so bewandert
 Wie in dem eignen Gram. Der Hilfe sehr
 Bedürftig bin ich; kannst du sie mir schaffen?

Hecate. Kühn sprichst du; alle haben wir geschworen,
 Für Männer kühnen Geistes uns zu mühen.
 Auf richt' ich mich und heiße dich willkommen.
 Was ist jetzt dein Begehr?

Sebastian. O, hoch davon
 Schwillt mir das Herz; erst muß ich Atem schöpfen.

Hecate. Ist's, daß ich auf den Meeren einen Feind
 Verderben soll? Noch heute kann's geschehen.
 Bereit ist Stadlin; sie erzeugt die Stürme,
 Die unheilchwangeren all, durch welche Schiffe
 Zu Grunde geh'n, entwurzelt mächt'ge Eichen,
 Fliegt über Häuser, reißt von eines Reichen
 Schornstein das Anno Domini herab,
 Das Jahr, in dem sein Haus vollendet ward.
 Ein süßer Platz für solche Inschrift! Hängen
 Wohl ließe sich der Reiche eh'r, als daß
 Dorthin er seine eignen Jahre schriebe.
 Sag, oder fühlst auf eines Nachbarn fette

Wohlhabenheit du Neid? Ich will die Hoppe
Herrufen und durch ihren Zauber kann
Sie augenblicklich all sein Vieh verderben,
Weinberge, Gärten, Wiesen öde machen,
Auch, wenn du willst, in einer Nacht sein Heu
Hin auf dein Feld in ganzen Schubern tragen.

Sebastian. Dies wäre manchem Ackerwirt willkommen.

Doch nach so niedern Dingen nicht, wie Vieh,
Korn oder Wein, begehrt' ich. Schwere Mühe
Wird's kosten dich, das Herz mir leicht zu machen.

Hecate. Soll ich jemandes Zeugungskraft austrocknen?
Unfruchtbar machen eines Weibes Schooß?

Sebastian. Ha!

Hecate. He, ist's das? Wohl kannt' ich deinen
Schmerz.

Sebastian. Ist's möglich, solche Dinge zu vollbringen?

Hecate. Sind das die Häute hier von Drachen, das
Von Schlangen?

Sebastian. Ja, sie sind's.

Hecate. In welches Haus

Gebracht auch diese werden, die mit Sprüchen
Verseh'n und Knoten sind, da zeugt der Mann nicht
Und nicht gebiert das Weib, sie beide haben
Nicht Lust, die Ehepflichten zu vollziehen.

Chiroconita, Adincantida,

Archimadon, Marmaritin, Calicia

Könnst' ich dir geben, und so zubereiten,

Daß sie schmähtlich Unfruchtbarkeit erzeugten.

Doch dies genügt schon. Andres hab' ich noch:

So Nadeln, welche Tote in ihr Bahrtuch

Genäht, in andrer Pfühle eingebohrt,

Auch einen Strick, in welchem ein Gehentfer

Nach Sonnenuntergang noch hängt. Ganz brauchbar

Vortrefflich; alles ist zur Stelle schon.

Sebastian. Kannst du nicht einem Mann den größten Dienst

Erweisen, zwei auf immerdar zu trennen?
Vermagst du das?

Hecate. Nein, das kann nur die Zeit.
Nicht trennen können Ehen wir. Der Himmel
Hat sie gefestigt: zu erzeugen wohl
Vermögen Streit wir, Eifersucht und Zank
Und Zwistigkeiten, die das Herz zerreißen,
Wie eines Kranken Aussatz, der den Leib
Des Dulders Hiob ehemals bedeckte.
Aber die Ehe selbst zu trennen nicht
Vermögen wir.

Sebastian. Ich gehe glücklich fort
Mit dem, was ich erreicht. Und ihr gewährt,
Ihr höhern Mächte, die ihr lenkt die Menschen,
Daß diese Here nie ich wieder brauche. (Ab.)

Hecate. Ich weiß, er liebt mich nicht und hoffen darf
Ich nicht darauf. Nur weil das Missethun
Ich liebe, thut' ich dies, und weil für immer
Wir an den ersten Eid gebunden sind.

Hecate, Stadlin, Hoppo und die anderen Hegen bereiten
sich für ihre mitternächtliche Lustfahrt vor. Feuerstein,
Hecates Sohn.

Hecate. Der Mond ist sehr galant; zieh dort ihn hinzieh'n!

Stadlin. Ein schöner Abend, Hecate.

Hecate. Ist's hübsch nicht,
Fünftausend Meilen weit zu reisen, sagt,
Ihr Dirnen?

Hoppo. Viele kommen heute noch.

Hecate. Köstlich wird's sein. Habt ihr die Gule schon
Gehört?

Stadlin. Nur kurz in den Gesträuchen, als
Hindurch wir kamen.

Hecate. Zeit ist's dann für uns.

Stadlin. Dreimal, indes wir durch die Wälder gingen

Hing eine Fledermaus an meinen Lippen
Und sog sich voll daraus. Die alte Buckle
Hat sie gesehen.

Hecate. Ihr seid glücklich noch.
Auf eure Schultern setzt die Eule selbst sich
Und girrt wie Tauben. Habt ihr eure Salben?

Stadlin. Wir alle.

Hecate. Rüstet euch zum Fluge denn.
Schnell überflieg ich euch.

Stadlin. Wohl Hecate.

Wir sind nicht säumig.

Hecate. Schnell erreich' ich euch.

(Die anderen Hegen steigen auf.)

Feuerstein. Sie alle ziehen aus zum Vogelfang
heute Nacht. Sie sprechen von Hühnern in der Luft,
die bei Tage fliegen. Ich bin sicher, sie werden dort
eine Gesellschaft von argen Schlumpen diese Nacht sein.
Wenn nicht ein starkes Sterben hinterherkommt, will
ich gehängt sein. Denn sie sind im Stande, die ganze
Gegend durch Verwesungsgeruch anzustecken. Sie er-
blickt mich jetzt.

Hecate. Was, Feuerstein, unser süßer Sohn?

Feuerstein. Ein wenig süßer als einige von euch,
sonst wäre ein Misthaufen für mich zu gut.

Hecate. Wie viele hast du hier?

Feuerstein. Neunzehn, und alle sind fett; außer-
dem sechs Eidechsen und drei Schlangeneier.

Hecate. Lieber, süßer Junge; was für Kräuter hast du?

Feuerstein. Ich habe einige Marmartin und Mandragon.

Hecate. Marmaritin und Mandragora wolltest du sagen.

Feuerstein. Hier ist Beinwurz, weh' thut mir auch
das Bein,

Weil ich zuviel gekniet, um sie zu schneiden.

Hecate. Und Selago, und Hecken-Isop. Gut,
Wie ich, weiß er zu schneiden. Sind sie alle
Bei Mondenlicht gepflückt.

Feuerstein. Ein jeder Halm.

Ein Mondkalb bin ich sonst.

Hecate. Schnell nun nach Hause
Mit ihnen. Achte wohl aufs Haus heut Nacht.
Denn ferne, hoch in Lüften werd' ich sein.

Feuerstein. In Lüften, sagst du? Ich wünschte,
du möchtest einmal deinen Hals brechen, daß alles
schnell in meine Hände kommt. Horch, horch, Mutter!
Sie sind schon über dem Kirchturm; sie fliegen über
dein Haupt hin und machen einen Lärm wie Musiker.

Hecate. Sie sind's in der That. Hilf mir, hilf mir!
Sonst komm' ich zu spät.

Gesang in der Luft.

Komm zu uns in die Höh',
Hecate, Hecate!

Hecate. Aufwärts flieg' ich, aufwärts jäh.

Wo ist Stadlin?

Stimme von oben. Hier!

Hecate. Wo ist Buckle?

Stimme von oben. Hier!

Hellwein und Hoppo sind neben mir,
Kommt, kommt zu uns, nun fehlt nur Ihr.
Kommt, kommt.

Hecate. Nun, meinethalben,
Ich komme, nur muß ich mich erst noch salben.

(Ein Geist wie eine Rahe erscheint.)

Stimme von oben. Einer kommt mit seinem Tribut;
Hier küssen sie, kosen, dort nippen sie Blut.
Was ist's, daß die drunten so lange ruht?
Ich weiß, die Luft dort ist warm und gut.

Hecate. O, bist du gekommen?

Bringst du Kunden, die uns frommen?

Geist. Mit uns, bei unserer Fahrt ist das Glück.

Komm, komm, sonst sag, daß du bleibst zurück.

Hecate. Nun hab' ich gesalbt mich genug,

Ich bin bereit zum Flug.

Feuerstein. Horch, horch; die Rabe singt ein hübsches Lied in ihrer Sprache.

Hecate (aufsteigend). Nun geh' ich, nun aufwärts flieg' ich dreist,

Ich und Malkin, mein süßer Geist.

O, welch Glück ist dem bereitet,

Der hoch oben in Lüften reitet.

Welch Glück, sich zu küssen beim Mondenglanz,

Zu singen und sich zu schwingen im Tanz.

Ueber Felsen und Meereswellen,

Wälder hin und rauschende Quellen,

Ueber Dächer und Kirchentürme

Fliegen wir Geister durchs Brausen der Stürme.

Kein Läuten der Glocken tönt uns zum Ohr,

Kein Bellen der Doggen aus Wald und Moor.

Hier oben nicht hört man den rauschenden Fluß,

Stumm unten verhallt der Kanonenschuß.

Stimme von oben. Kein Läuten der Glocken 2c. 2c.

Feuerstein. Wohl, Mutter, hab Dank für deine Güte. Du mußt oben in den Lüften tanzen und lässest mich hier unten wie einen mürrischen Sterblichen herumstreichen.

Eine Herzogin zieht die Hexe zu Rat, wie man einen plötzlichen Tod hervorbringen kann.

Hecate. Welch einen Tod willst du für Almachildes?

Herzogin. Plötzlich und unentdeckbar muß er sein.

Hecate. Dann hab' ich's recht getroffen. Hier liegen schon Bereit die zwei; plötzlich und unentdeckbar.

Sein WachsBild nach und nach am blauen Feuer
Geschmolzen, das an toter Menschen Augen
Entzündet wird, verzehrt allmählich ihn.

Herzogin. Wie lange dauert's, bitte?

Hecate.

Einen Monat

Vielleicht.

Herzogin. Was, einen Monat? Fort das Bild,
Wenn das so lange währt. Gib etwas mir,
Das schneller wirkt.

Hecate.

Dann suche weiter nicht.

Herzogin. Geschwind muß dies gescheh'n; noch diese
Nacht,

Wenn's möglich ist.

Hecate.

Ich halt's für dich bereit.

Dies wird's bewirken. Wart es ruhig ab,

Fünf Stunden dauert's nur.

Herzogin.

Kannst du es thun?

Hecate. Ob ich es kann?

Herzogin.

Ob du's so schnell kannst,
mein' ich.

Hecate. Danach noch fragst du?

Herzogin.

So geschickt, so listig?

Hecate. Noch ärger wird's. Unglaube, Zweifel machen
Mich rasend. Wer wie du ist, möge wissen:

Cum volui, ripis ipsis mirantibus amnes
In fontes rediere suos; concussaue sisto
Stantia concutio cantu freta; nubila pello
Nubilaque induco; ventos abigoque, vocoque.
Vipereas rumpo verbis et carmine fauces.
Et silvas moveo, jubeoque tremiscere montes,
Et muquire solum, manesque exire sepulcris.
Te quoque Luna traho.

Kannst an mir zweifeln, Tochter, du, die ich
Gebirge zittern lassen kann, und Meilen
Von Wäldern gehen, alle Fundamente

Der Erde dröhnen und der Gräber Geister
Aus ihren Särgen steigen lasse, selbst
Den Mond mit meinem Ruf vom Himmel ziehe?
Feuerstein. Ich weiß recht gut, wenn meine Mutter toll ist
Und unsre große Rache zornig; denn
Die eine speit französisch dann, die andre
Lateinisch aus.

Herzogin. Ich habe nicht an dir
Gezweifelt, Mutter.

Hecate. Nein! Du thatst es nicht?
So fest steht meine Macht, man darf daran
Nicht zweifeln.

Herzogin. Was gescheh'n, vergib! Und nun,
Da ich erfuhr, wie du in deiner Kunst
Empfindlich bist, will ich in Acht mich nehmen.

Hecate. Mir überlaß nun alles, sowie meinen
Fünf Schwestern, Tochter. Alles soll vollbracht sein,
Sobald der Eulen Zeit beginnt. Du sei
Ganz unbesorgt. Wenn ihre Zeit gekommen,
Das wissen meine Geister wohl. Die Raben
Und Eulen fliegen nie beim Thor vorbei,
Sie kehren ein, Dank ihnen, und das ist
Zu ihrem Schaden nicht. Ich gebe Gerste,
Erweicht in Blut von Kindern, ihnen; sie
Erhalten Semina cum Sanguine
Die ganze Kehle voll, wenn in mein Haus
Sie kommen. Geizig sind wir nicht. —

Feuerstein. Es geht ihnen nur zu gut, wenn sie
hierher kommen. Sie fraßen vorige Nacht so viel, daß
es einen guten Pudding für mich gegeben hätte.

Hecate. Eidechsenhirn gib schnell mir, Feuerstein.
Wo ist Großmutter Stadlin und der Rest
Der Schwestern?

Feuerstein. Alle sind sie bei der Hand.

(Die anderen Hexen erscheinen.)

Hecate. Gib mir Marmaritin, auch Bärenfett.

Nun wird's bald?

Feuerstein. Hier ist Bärenfett und hier
Eidechsenhirn.

Hecate. Schnell in den Kessel thu's!
Und bring drei Unzen der rothhaar'gen Dirn,
Die letzte Mitternacht ich umgebracht.

Feuerstein. Von welchem Teile, süße Mutter? Sprich.

Hecate. Von Hüfte oder Seite. Acopus
Nun bring!

Feuerstein. Du sollst ihn haben.

Hecate. Geh ihn holen,
Indessen ich die Zauberei beginne.

(Die Hexen reihen sich um den Kessel.)

Hecate. Geister, schwarz und grau, Geister, rot und weiß,
Braut alle von dem Trunke, horch, schon brodeln er heiß.
Titty, Tiffin, ihr alle schafft um den Kessel im Kreis,
Daß es gut wird; mache,
Buckey und Feuerdrache.
Gut schafft der Robin,
Ich, Hecate, lob' ihn.
Herum, herum, herum, herum in Sauf und Brauf!
Alles Böse herein, alles Gute hinaus!

Erste Hexe. Hier ist das Blut einer Fledermaus.

Hecate. Gieß es hinein, o köstlicher Schmauß!

Zweite Hexe. Hier ist eines Leoparden Galle.

Hecate. Wirf sie hinein — rührt, rührt ihr alle!

Erste Hexe. Das Gift von Nattern, das Blut von Kröten!

Zweite Hexe. Den Junfer toll zu machen, sind sie
von Nöten.

Hecate. Hinein! Wie das qualmt!

Feuerstein. Nu mengt damit auch
Von dem Fleisch der rothhaarigen Dirne den Rauch!

Alle. Herum, herum 2c. 2c.

Hecate. So, so, genug; werft alles in den Kessel.
 So, gut ist alles. Leichten Herzens bin ich
 Bei jedem Missethun, nichts Schändliches
 Gibt's, das nicht süß wie eine Melodie
 Mir klänge.

Feuerstein. Eine Melodie! Dann ist's
 Wohl die, nach welcher die Verdammten tanzen.
 Ein widriger Refrain ist bei dem Lied.

Hecate. Nun, süße Schwestern, ist verhallt das Lied,
 Den Mond verehrt mit mir, der auf uns niederzieht.
 (Die Hexen tanzen und gehen fort.)

Obgleich einige Aehnlichkeit zwischen den Zaubersprüchen in Macbeth und denen in diesem Stück nachgewiesen werden kann, von dem man annimmt, daß es jenem vorausgegangen sei, wird dieser Umstand die Originalität Shakespeares nicht viel beeinträchtigen. Seine Hexen sind von denen Middletons durch wesentliche Verschiedenheiten ausgezeichnet. Diese sind Geschöpfe, die Männer und Weiber, die irgend ein arges Unheil planen, gelegentlich um Rat fragen mögen. Jene treiben zu Blutthaten und erzeugen böse Impulse in den Menschen. Von dem Augenblick, daß ihre Augen zuerst denen Macbeths begegnen, ist er rein bezaubert. Jene Zusammenkunft beherrscht sein Geschick, er kann den Bann nie mehr durchbrechen. Middletons Hexen können dem Körper schaden, diejenigen Shakespeares haben Macht über die Seele. — Hecate in Middleton hat einen Sohn, einen niedrigen Possenreißer; die Hexen Shakespeares haben weder eigne Kinder, noch scheinen sie von irgend welchen Eltern zu stammen. Sie sind widrige Anomalien, von denen wir nicht wissen, wo sie entsprungen sind, noch ob sie Anfang und Ende haben. Wie sie keine menschlichen Leidenschaften kennen, so scheinen sie auch mit keinem Menschen verwandt zu sein. Sie kommen mit Blitz und Donner und verschwinden in lustige Musik. Dies ist alles, was wir von ihnen wissen. — Außer Hecate haben sie keine Namen, was das Geheimnißvolle ihres Wesens er-

höht. Die Namen und einige der Eigenschaften, welche Middleton seinen Hexen gegeben hat, rufen Lächeln hervor. Die Unheilsschwester sind furchtbare Wesen; ihre Gegenwart ist nicht mit Heiterkeit vereinbar. Aber auf einer niedrigeren Stufe sind die Hexen Middletons schöne Erfindungen. In gewissem Grade haben sie auch Macht über die Seele. Sie erregen Zwiste, Eifersuchten, Kämpfe, wie einen dichten Aus-
satz, der sich über das Leben breitet. Ch. Lamb.

Die Fabel soll aus Machiavells Florentiner Geschichte ein und Aehnlichkeit haben mit der Sage von der Gattin Rosamund des Königs Alboinus in der Lombardei, die er aus dem Schädel ihres Vaters zu trinken zwang, wofür er hernach erschlagen wurde. Moriz Rapp.

VII.

George Chapman.

Byrons Tragödie.

König Heinrich IV. von Frankreich segnet den jungen Dauphin.

Mein königlicher Segen und der Herr
Des Himmels mögen dich zum glücklichen
Bejahrten Herrscher machen! Amme, hilf,
Daß ich das Schwert in seine Rechte lege.
So, halt es, Knabe! Und es mag dein Arm
Mit ihm bewehrt von deinem Herrschaftsbaum
All die verräterischen Zweige hauen,
Die deine Herrlichkeit verdunkeln wollen.
Mag deines alten Vaters Engel Führer
Dir sein, und in der Brust sein Atem dir
Verdoppelt wehen! Jener Atem, der,
Als dieser Staat hoch wogte wie ein Meer
Im Sturm, in Bürgerkrieg und blut'ger Feindschaft,
Die wüt'gen Zwiste, welche ihn entzweiten,
Brach und zur Ruhe brachte. Und mag deine
Geburt wie die des Halcyonen sein,
Daß am Gestad die Meerflut ruhig werde,
Und immerdar des Krieges Auge schlafe,
Daß von den frühern Mezeleien müd war,
Als toll und schuldbefleckt der Adel sich

Mit Adel würgte, und den schönen Reichtum
 Des Staats erschöpfte, als der nackte Kaufmann
 Verfolgt ward, weil man Beute bei ihm suchte,
 Als selbst die ärmsten Bauern niedre Diebe
 Durch ihre bleiche Magerkeit erschreckten,
 Da nichts von ihnen blieb, als das Gerippe
 Mit Luft gefüllt, in dem entsetzensvoll,
 Wie Geister aufgeschreckt aus ihren Gräbern,
 Dahin sie irrten; als, weil unaufhörlich
 Die Töne schollen, auch bekannt den Tieren
 Die Sturmesglocke war, und bei dem Ton
 Brüllend hinweg sie rannten. Möge denn
 Von solchen Wirren, solchen Morden, Sohn,
 Das christlich fromme Schwert des Glaubens dich
 Sowie das Reich, das du nach mir beherrschest,
 Befrei'n! O Himmel, wenn das ungestüme
 Frankreich emporgerafft die Bürgerkriege
 Erneuen will, laß alle meine Kraft
 In meinem Sohne aufersteh'n, um alle,
 Wie ich's gethan, zu beugen und bewält'gen.
 Laß ihn durch seine Tugend der Fortuna
 Der Schultern Flügelpaar entreißen, auch
 Das Wirbelrad ihr von den Füßen nehmen,
 Daß immer sie an seinem Throne weile.
 Und laß von seinem Wert die Nachwelt sagen:
 Er, welcher für sein Vaterland gekämpft,
 Und Siegstrophä'n heim von den Feinden brachte,
 Wenn hinter sich sein Vater schon im Kriegswerk
 Ganz Frankreich ließ, so hat er zwanzigmal
 Den Vater hinter sich zurückgelassen.

Das hier gebotene Bruchstück wird genügen, einen Begriff von jenem „vollen und erhobenen Stil“ zu geben, welchen Webster als Chapmans charakteristisches Merkmal hervorhebt.

Von allen englischen Schauspieldichtern nähert sich Chapman vielleicht am meisten dem Shakespeare im Deskriptiven und Didaktischen und in Stellen, welche weniger rein dramatisch sind. Das Dramatische war weniger sein Fach. Er konnte nicht aus sich selbst herausgehen, wie Shakespeare dies nach Belieben vermochte, um andre Existenzen zu beleben, doch er trug in sich ein Auge, um wahrzunehmen und hatte eine Seele um alle Formen zu umfassen. Er würde ein großer epischer Dichter geworden sein, wenn er sich nicht schon reichlich als ein solcher gezeigt hätte; denn sein Homer ist nicht eigentlich eine Uebersetzung, vielmehr hat er die Geschichten von Achilles und Ulysses neu geschrieben. Der Ernst und die Leidenschaft, die er in jeden Teil dieser Gedichte ergossen hat, würden für den Leser moderner Uebersetzungen unglaublich scheinen. Sein beinahe griechischer Eifer für die Ehre seiner Helden hat nur eine Parallele in jenem lebhaften Geiste hebräischer Bigotterie, in dem sich Milton, als ob er persönlich einer der Zeloten des alten Gesetzes wäre, einschloß, um die Thaten Samsons gegen die Unbeschnittenen zu malen. Das hauptsächlichste Hinderniß, wegen dessen Chapmans Uebersetzungen nicht gelesen werden, ist ihr barocker Charakter, der sich nicht beseitigen läßt. Er strömt mit demselben Atemzug die treffendsten und natürlichsten und die heftigsten und gezwungensten Ausdrücke aus. Er scheint nach den Worten zu greifen, welche sich ihm zuerst in dem Drange der Begeisterung darbieten, als ob alle andern dem göttlichen Sinn inadäquat wären. Aber Leidenschaft, die in der Poesie das Alles-in-Allem ist, findet sich überall und erhebt das Niedrige, gibt dem Geringen Würde, und verleiht dem Absurden Sinn. Er entflammt seine Leser, läßt sie weinen, zittern, nach seinem Belieben von jedem Affekt erfüllt werden; sie müssen durch seine Worte in Bewegung geraten oder wider Willen Abscheu empfinden, dann diesen Abscheu überwinden. Ich habe oft gedacht, daß die gewöhnliche falsche Auffassung von Shakespeare als einem wilden und unregelmäßigen Genie, „in welchem große Fehler durch große Schönheiten aufgewogen werden“, in Wahrheit bei Chapman zutreffen würde. Aber es gibt keine Waagschale, um solche ungleiche Gegenstände abzuwägen, wie die Fehler

und Schönheiten eines großen Genius, die ersteren mit einiger Billigkeit gegen die letzteren hervorzuheben. Die Mühe, welche sie uns geben, sollte in einem gewissen Verhältniß zu dem Vergnügen stehen, das wir von den andern empfangen.

Ch. Lamb.

Chapman war ein schöner gelehrter Dichter und verstand majestätische Verse zu bauen. In seiner Tragödie „Bussy d'Ambois“ will sein Held im Sterben keine menschliche Hilfe annehmen und spricht:

„Stütz mich, mein gutes Schwert, wie immer du
Gethan; stets haben Tod und Leben mir
Als gleich gegolten und nach keiner Seite hin
Drum werd' ich wanken. Aufrecht steh' ich hier
Wie eine Statue Roms, und stehen werd' ich,
Bis mich der Tod zu Marmor umgewandelt.
O lebe fort, mein Ruhm, zum Troß dem Morde.
Nimm deine Schwingen, eile hin, bis wo
Der graugeaugte Morgen mit dem Weihrauch
Von Saba Duft auf seinen roßgen Wagen
Herabstreut. Fliege hin, bis wo der Abend
Aus Thälern von Iberien Hecate
Auf seine schwarzen Schultern hebt, und Allen
Erzähle, daß d'Ambois zu den Bewohnern
Der Ewigkeit jetzt seinen Weg nimmt.“

Edinburgh Review Bd. 38. Februar 1823.

VIII.

George Chapman und James Shirley.

Das Trauerspiel von Philipp Chabot,

Admiral von Frankreich.

Der Admiral wird des Verraths angeklagt, ein Kriminalprozeß wird gegen ihn angestellt, und ein treuer Diener **Allegre** wird auf die Folter gespannt; seine Unschuld wird zuletzt festgestellt, indem seine Feinde ein Geständnis machen; doch das Unglück, daß sein königlicher Herr ihn im Verdacht hat, ein Verräter zu sein, ergreift ihn so tief, daß er in eine tödliche Krankheit verfällt.

Admiral, **Allegre** von zweien unterstützt.

Admiral. Willkommen du, dem Unrecht man gethan!
Welch Elend häuften sie auf dich, mein Diener!

Allegre. Wenn auch mein Körper Spuren davon trägt,
Der so mißhandelt ward, daß andere
Ihn stützen müssen, immer ist in Treue
Mein Herz zu Euch dasselbe, ungebrochen
Von ihrer Wut.

Admiral. Du Armer! Wenn so groß,
Wie es die Welt annimmt, die Freuden wären,
Die ich genieße, alle würden sie
Durch das, was du erlitten, mir verbittert.
Obgleich, indes du fern warst, schwer ich litt,
Weil ihre Grausamkeit um meinethalb

Dich marterte, bei diesem Anblick doch
Empfind' ich größern Schmerz, als der Gedanke
Zuvor in mir erregt. Verfluchtest du
Mich auf der Folter nicht?

Allegre. Mein guter Herr,
Aus der Erinnerung streicht Euch die Gedanken
An meine Leiden. Mehr nicht strafen konnten
Sie mich, als was mir meine Pflicht gebot,
Für Euch und die Gerechtigkeit zu dulden.
Doch etwas, das in Euren Blicken liegt,
Erregt mir größere Furcht, als alle Bosheit,
Mit der mich meine Feinde überhäuften;
Die Blässe, sowie Euer ganzes Ausseh'n,
Für einen schuld'gen Admiral wohl wären
Die Strafe sie, der Hoffnung sowie Ehre
Verloren; treffen sollten nicht den Mann sie,
In dessen Leben nichts die Wut der Bosheit,
Mit Blitzen und mit Donnermacht bewehrt,
Bermüsten kann. Gespannt werd' auf die Folter
Ich jetzt erst; in dem Auge da, das bricht,
Liegt schwerer noch der Tod, als alle Wut
Der Feinde ihn bisher erzeugt. O Herr,
Was ist's, das so verhängnisvoll, so schrecklich
Die Ruhe, den Triumph zerstört, die stets
Auf Eurer edlen Stirne thronen sollten?
Die Kränze, die auf Eurer Stirn jetzt blühen,
Das Gift der ganzen Welt kann sie zum Welken
Nicht bringen.

Admiral. Deine Wunden trägst, Allegre,
In klaren Lettern du auf dir geschrieben,
Allein im Buche meiner Leiden kannst
Du lesen nicht, dir fehlt dazu das Auge.
Offne Gewalt zerriß die Sehnen dir,
Die wohl die Zeit noch heilt. Allein die Folter,
Die deinen Herrn zerreißt, ist unsichtbar,

Nicht Arznei heilt sie, auch nicht die Zeit,
 Nicht Ruhm, noch Ehre, noch die Schmeichelei'n
 Des Hof's. So schmückt ein hoher blühender Baum
 Im Sommer, wenn von starker Hand verpflanzt,
 Mit allen Blättern, allen farb'gen Blüten
 Zum Scheine sich. Allein die Sonne kann
 Mit ihrem Liebeslächeln nicht, und nicht
 Der Tau des Morgens, nicht mit ihren Thränen
 Die Nacht von neuem in der Erde Schooß
 Die Wurzeln ihm befest'gen oder fruchtbar
 Ihn machen. Nein, verdorren wird der Baum;
 Und jene selben Strahlen, die zuvor
 Sein Grün erwärmten, werden seinen Stamm
 Vertrocknen lassen, daß ein Fieber hin
 Bis an die Rinde strömt, bis er zerdrückt,
 Was ihm das Leben gab! So Chabot, Chabot —
Allegre. Irr geht Eu'r Geist! Ich fürchte, krank seid Ihr.
Admiral. Nein, Sorge nicht. Ein Ausspruch war's von mir,
 Der nichts bedeutet. Wohl ist mir. Sieh, gehen
 Kann ich; du, Armer, hast noch Kraft nicht.

Andere Scene.

Der Vater des Admirals legt dem König den Zustand dar,
 in dem sich sein Sohn befindet.

Vater, König.

König. Sag an, wie geht es meinem Admiral!
 Bei deinem Leben, rede wahr!

Vater. Ich wünschte,
 Um's ihm zu sichern, Ihr — —

König. Ha! Wer vermißt
 Sich gegen ihn?

Vater. Herr, einer ist's, der Macht
 Genug besitzt; sein großes Herz hat er
 Gebeugt.

König. Ich will es rächen und die Macht,
Die so sich auflehnt, ganz zu Schanden machen.
Nennt ihn!

Vater. Es war sein Freund.

König. Was für ein Unglück
Hat solche neue Stürme denn erregt?

Vater. Es ist der alte Sturm.

König. Wie? Haben wir
Den Sturm besänftigt nicht, der um ihn tobte?

Vater. Behandelt habt Ihr seine Wunden, ich
Gestehe, doch sie nicht geheilt. Sie bluten
Von neuem. Herr, verzeiht. Obgleich so früh
Du dich beruhigt, ist er in Gefahr
Und neu ist ihm ein Wundarzt not. Wenn auch
Er unbescholten dasteht, denkt er doch,
Daß hart ihr wart.

König. Der arme Chabot! Daß
Betrübt ihn?

Vater. Ja, und sehr, wenn mutig auch
Er und mit diamantnen Nerven ringt,
Es alles zu ertragen; wenn die Pfeile,
Die ihr geschossen, noch so tötend waren
— Auch dies verzeiht! — selbst in Centaurenadern
Nicht fieden konnte so das Blut.

König. Ist dies
Das Ganze, heilen will ich ihn. Die Kön'ge
Bewahren mehr des Balsams in der Seele,
Als sie im Zorn verwunden.

Vater. Ganz gefehlt,
O Herr; mit einem Hauch zerstören sie
Und Kön'ge können durch ein einz'ges Wort
Mehr Wunden schlagen, als ihr ganzes Reich
Durch Balsam heilen kann. Gefährlich ist's,
Da, wo viel Tugend ist, zu sehr die Fehler
Zu rügen; Güte, die in armes Fleisch

Und Blut gebannt ist, hat nur wenig Macht.
Nur eine Rechte, die sich auf Musik
Versteht, soll musiciren, leicht wie Luft,
Doch jeden Griff beherrschend.

König. Still! Halt ein!

Dem Admiral empfehl uns, sag zu ihm,
Der König, um Gesundheit ihm zu bringen,
Will ihn besuchen.

Vater. Segen wird das bringen;
Mit diesem Auftrag geh' ich schnell hinweg.

Andere Scene.

Der König besucht den Admiral.

König, Admiral, dessen Gemahlin und Vater.

König. Ceremonie bedarf's nicht. Schenk dein Herz mir,
Mein teurer Chabot. Doch umsonst, ich fürchte,
Sprech' ich den Wunsch aus. Hier in meinem eignen
Schon ist es, und so sorglich, wie ich kann,
Will ich es pflegen. Keine Macht soll's mir
Entreißen. Wenn Natur und Zeit zugleich sich
Vereinen, mir den kalten, matten Atem
Zu nehmen, wenn kein Puls in meinen Adern
Mehr schlägt, wenn alle meine Kräfte stoßen,
Mein Inneres öffne dann und lesen wird
Die Welt, daß drin du lebst. Und durch die Kraft
Des Namens, welcher drin geschrieben steht,
Wird niemals modern dieser Teil von mir,
Wenn sonst ich ganz in Staub zerfallen bin.

Admiral. Zu sehr, Herr, ehrt Ihr Euren armen Diener.
Ich zweifle, daß solch reiches Monument
Mir jemals werde, aber wenn ich sterbe —

König. Nichts hören möcht' ich, das auf Tod nur anspielt.
Der kündet meiner Krone Untergang,
Der solch ein trau'rges Schicksal prophezeit.

Zugleich laß beide leben uns und sterben.
 Und bei der Pflicht, die dich bisher gelehrt,
 Nach Fug und Recht mir immerdar zu dienen,
 Gebiet ich dir, bewahre mir dein Herz
 Und dir den Lohn, der dem Verdienst gebührt.

Admiral. Reich ist die Ernte, die in Eurer Gunst,
 O Herr, mir wird; und in dem Ueberfluß
 Der königlichen Gnade, die mir wird,
 Ist mein Verdienst ein leerer Schatten nur,
 Der von mir flieht. Soviel der Wünsche nicht
 Hab' ich in meinem Schatze, daß damit ich Euch
 Bezahlen könnte —

König. Sprich, mich zu erfreu'n,
 Sie aus denn.

Admiral. Solche fromme Dankbarkeit
 Euch zu bezeigen, soll mein Streben sein.
 Jedoch —

König. Nun, was?

Admiral. Herr, ganz zu Trümmern ist
 Mein Leib zerschlagen worden und erst jetzt
 Genäß er wieder, schon die kleine Freude
 Zerrüttet die Vernunft mir. Habt Geduld, Herr.

König. Geduld nicht hab' ich, wenn du Mannesmut
 Nicht hast.

Admiral. Gern möcht' ich glauben, daß ich Kraft
 Noch habe —

König. Nun beginn' ich Eure Furcht
 Zu teilen, Aerzte. Wie ist Chabots Geist
 Gesunken!

Admiral. Wer nicht würde Eurer Huld
 Zu dienen wünschen, Herr? Laßt ab von mir,
 Denn Ihr verrätet mich durch Eure Furcht.
 Das Bleigewicht fällt ab von meinem Herzen.
 Erst war es nur Gedanke; aber wenn's
 Mich in den Tod hinabreißt, mag das Auge

Sich mir nicht anders schließen, als indem der König vor ihm steht.

König. Von einem König
Wie mächt'ge Wirkung übt auf edle Seelen
Ein Blick! Wie steht es nun mit meinem, Philipp?

Admiral. Noch eine andre Huld muß ich erbitten.

König. Wohl, unter der Bedingung, daß mein Chabot
Sich neu ermannt, und wieder selbst er ist,
Fortan soll teilen er mit mir mein Reich.

Admiral. Ich merke, daß ein heft'ger Zorn in Euch
Erwacht ist. Deinem Kanzler*), o vergib ihm,
Sofern du Kraft mir wünschest, dir zu dienen.
Laß die Geschichte Philipp Chabots nicht,
Wenn später sie erzählt wird, eine Thräne
Aus irgend einem Auge locken. Drum
Für ihn erfleh' ich Eure Gnade, Herr,
Und daß Ihr seiner Güter keines einzieht.
Sonst bleibt kein Trost mir.

König. Sorg nur für dein Wohlfsein,
Und allen in ganz Frankreich sei vergeben!

Admiral. Knien muß ich, Euch zu danken, mein Gebieter.

So, drückt das Siegel drauf. Reicht Eure Hand
Mir, die gesegnete, und lebet glücklich!

Mag jeglicher so treu Euch sein wie Chabot!

O, o! (Er stirbt.)

Gattin. Gebrochen ist sein Herz.

Vater. Indem
Er kniet, o Herr, als wär's im Tode noch
Sein Ehrgeiz, sich gehorsam Euch zu zeigen.

*) Der Ankläger Chabots.

IX.

Thomas Dekker.

1. Der alte Fortunatus.

Eine Komödie.

Die Göttin **Fortuna** erscheint dem **Fortunatus** und bietet ihm die Wahl von sechs Dingen an. Er wählt Reichtümer.

Fortuna, Fortunatus.

Fortuna. Oh deine Seele bei der Lotterie hier
Den Preis gewinnt, den das Geschick bestimmt,
Erfahre, daß die Wahl, die du getroffen,
Unwiderruflich ist. Erwäg drum reiflich!
Denn des Geschicks Gesetze, die in Erz
Gegrabenen, sind ewig, unverleßlich.

Fortunatus. Ihr Töchter Jovis und der heil'gen Nacht,
Gerechte Parzen, zeigt den rechten Pfad mir!
Gesundheit, Weisheit, Kraft, ein langes Leben
Schönheit und Reichtum.

Fortuna. Fortunatus, halt!
Noch einmal hör mich sprechen! Küssest du
Der Weisheit Wangen, so daß dein sie wird,
So wird sie Göttlichkeit einhauchen dir
Und Phöbus gleich wirst du Orakel sprechen.
Und deine Seele, gottbegeistert, wird
Auf Weisheitschwingen sich zu Jovis Thron

Erheben, um der Ewigkeit Gesetze
 Zu lesen und zu sehen, was vergangen,
 Zu lernen, was noch kommen wird. Wosern
 Du Kraft begehrst, so werden Heere zittern,
 Wenn sie die Stirn dich runzeln sehn. Wie Kön'ge
 Vor meinen liegen, sollen deine Füße
 Auf Kaiserreiche treten. Wenn Gesundheit
 Du wählst, so wirst du gegen böse Folgen
 Der Völlerei gestählt und immer fröhlich
 Unglücklich sein. Sprich aus den Wunsch nach Schönheit,
 Und in den Augen werden dir zwei nackte
 Cupidos schwimmen, und dir auf den Wangen
 Will lieblich ich das Rot mit Weiß vermischen,
 Daß Jupiter den jungen Ganymed
 Fortjagen und dich, ein Unsterblicher,
 Umarmen wird. Ersehnt du langes Leben?
 So sei des Daseins Faden dir verlängert;
 Der Königreiche Wechsel sollst du schauen,
 Und jene Kinder sterben sehen, deren
 Ahnherrn der Ahnherrn noch in Windeln liegen.
 Wenn dich nach Golde hungert, wohl, so sollen
 Die goldbekleideten Wollüstlinge,
 Die in der Sonne ihre frost'gen Leiber
 Durchwärmen, scharenweise dich umschwärmen,
 Indes sich Haufen Goldes vor dir türmen,
 Und nie erschöpfen soll sich ihre Fülle.

Fortunatus. Wohin, o, bin ich meinem Selbst entrückt?
 In jeglichem Gedanken streiten Kämpfe,
 Die heft'ger sind, als dessen, der den Fall
 Troja's verschuldet. Soll ich mit der Liebe
 Zur Weisheit mich bescheiden? Dann verlier' ich
 Den Reichtum, und ein weiser armer Mann
 Ist wie ein heil'ges, nie geles'nes Buch.
 Nur für sich selber lebt er und für alle
 Die andern ist er tot. Die heut'ge Zeit

Hält einen Narren, der vergoldet ist,
 Für besser als den armen Heiligen,
 Wie weiß' er immer sei. So will ich stark sein:
 Ein langes Leben schlag ich aus. Und wenn ich
 Auch zwanzig Welten mir erobern sollte,
 Ich weiß, es ist ein hagerer Gefelle,
 Der sämtliche Erobr'rer unterwirft.
 Die größte Kraft hört mit dem Atmen auf,
 Der Stärkste wird in einem Augenblick
 Vom Tod besiegt. So wähle lieber ich
 Gesundheit oder langes Leben denn.
 Doch thu' ich das, so könnt' ich häßlich werden,
 Und vieles Elend kann in dem Kalender
 Der Monde und der Jahre für mich stehen.
 Die Schönheit wähl' ich drum. Nicht doch, denn oft
 Bedeckt die schönste Wange eine Seele,
 Die wie die Sünde selbst voll Ausfaß ist,
 Scheußlicher als die Hölle. Alle Weisheit
 Der Welt ist Blödsinn doch, ein dünnes Rohr
 Die Kraft, die Krankheit haßt stets die Gesundheit
 Und sie wird endlich siegen. Ein Gemälde
 Nur ist die Schönheit und ein langes Leben
 Ist eine lange Reise im Dezember,
 Langweilig und voll Mühsal. Darum mach
 Mich reich, du heil'ge Kaiserin! Ich wähle
 Gold, Gold in Fülle; weise sind die Reichen;
 Wer reiche Kleider auf dem Leibe trägt
 Ist weise, wenn auf seinem Haupte auch
 Des Midas Ohren wachsen. In dem Gold
 Besteht das Mark, die Kraft der Welt, die Seele,
 Die Schönheit und die herrliche Gesundheit.
 Verdeckt durch eine goldne Maske wird
 Jedwede Häßlichkeit. Die Arznei
 Des Himmels und das Lebenselixir
 Ist Gold. O, darum bitt' ich, mach mich reich!

Fortuna gibt dem Fortunatus eine Börse, die unerschöpflich ist. Damit schafft er sich eine köstliche Kleidung an und besucht alle asiatischen Höfe, wo er freundlich aufgenommen wird und wegen seines unermesslichen Reichthums großes Ansehen genießt. In Babylon wird ihm vom Sultan ein wunderbarer Hut gezeigt, welcher den Träger überallhin versetzt, wohin er wünscht, über Land wie über Meer. Fortunatus setzt ihn auf und wünscht, daß er nach Hause, nach Cypern, zurückkehre, wohin er in einem Augenblick gelangt, als gerade seine Söhne Ampedo und Andelocia von ihm sprechen. Er erzählt ihnen seine Reisen.

Andere Scene.

Fortunatus, Ampedo, Andelocia.

Fortunatus. Faßt mich nicht an, Jungen, ich bin nichts als Luft. Laßt keinen mich anreden, bis ihr mich euch wohl gemerkt habt. — Bin ich, wie ihr seid, oder bin ich verwandelt?

Andelocia. Mich dünkt, Vater, du siehst aus wie früher, nur ist dein Gesicht mehr verwelkt.

Fortunatus. Seid stolz, Jungen! Euer Vater besitzt die ganze Welt in diesem Werkzeug. Ich bin ganz von Glück voll bis an den Rand. In einer Minute bin ich von Babylon gekommen; ich bin diese halbe Stunde in Famagosta gewesen.

Andelocia. Was, in einer Minute, Vater? Ich sehe, Reisende müssen lügen.

Fortunatus. Ich habe die Luft wie ein Falke durchschnitten. Ich wünschte, daß es euch seltsam erschiene. Aber es ist wahr. Ich wünsche auch nicht, daß ihr es glaubt. Aber es ist wunderbar und wahr. Der Wunsch, euch zu sehen, brachte mich nach Cypern. Ich lasse euch mehr Gold hier und gehe andere Länder zu besuchen.

Ampedo. Des Alters frost'ge Hand macht kalt dein Blut jetzt

Und streut auf's Haupt dir seine Blüten Schneß,
Und kündet dir, daß schon nach wenig Jahren
Der Tod dich freien wird. Drum die Minuten,
Die dir das Lebensblut ausfaugen, mußst
In Frieden du vollbringen, nicht auf Reisen.
Bleib denn in Cypern. Könntest du zehn Welten
Bereisen, dennoch sterben müßtest du,
Und bitter ist die Frucht, die es dir trägt.

Andelocia. Sag's ehrlich, Vater, welche Freude
hast du davon gehabt, daß du so viel Stationen zurück-
gelegt hast?

Fortunatus. Welche Freude, Junge? Ich habe
mit Königen geschmaust, mit Königinnen getanzt, mit
Damen getändelt, fremde Trachten getragen, phan-
tastische Dinge gesehen, mit lustigen Gesellen gesprochen,
bin hingerissen worden von göttlichen Entzückungen,
von dorischen, lydischen und phrygischen Harmonien.
Ich habe die Tage in Triumphen und die Nächte beim
Banketiren verbracht.

Andelocia. O wahrhaftig, das war himmlisch! —
Der, welcher nicht ein arabischer Phönix sein möchte,
um in diesen süßen Feuern zu brennen, möge wie ein
Uhu leben und sich von der Welt bestaunen lassen.

Ampedo. Aber Bruder, sind das alles nicht Eitel-
keiten?

Fortunatus. Eitelkeiten! Ampedo, deine Seele
ist aus Blei gegossen, zu dumpf, zu schwer, um sich
zu der überschwenglichen Glorie aufzuschwingen, zu
welcher das Reisen den Menschen erhebt.

Andelocia. Guter Vater, kizle mein Ohr noch
mit etwas mehr.

Fortunatus. Als ich noch in der Heimat Armen lag,
Gelangweilt gähnt' ich. Als mein Körper noch
Gedrückt war von dem engen Horizont,
Sah sehnsuchtsvoll ich zu den Wolken auf,

Die weiterzogen. Aber, meine Jungen,
 Die lichten Strahlen, welche draußen leuchten
 In andern Himmeln, halb so hell wie sie,
 Ist nicht das Feuer. In den Zonen all,
 Die ich bereist, hab' ich verschmäht, inmitten
 Des schmutz'gen Böbels hinzufrieden, der
 Mit seinem Atem, wie mit dickem Nebel
 Die Schönheit, die in jedem Königreich
 Sonst wohnt, ersticken würde. Kühn betret' ich
 Stets ihre Höfe; denn das Leben dort
 Ist köstlich, göttlich; Engelsangefichter
 Dort kann man sehen, keusche Göttinnen
 Gibt es in Menge dort, die mit den Augen —
 O, schienen immer sie! — die Nacht in Tag,
 Krystall'ner noch als der alltägliche,
 Verwandeln können. Große Helden dann
 Auch seht ihr, weißgelockte Herrn des Rats,
 Minister, die wie feur'ge Cherubim
 Um den Monarchen wachen, der in Glorie
 In ihrer Mitte thront, als wär' ein Gott er,
 Der eine neue Welt erschaffen hätte,
 Wobei ihm die Umstehenden geholfen.

Andelocia. O, wie zu einem dritten Himmel mir
 Erhoben wird die Seele! Reisen will ich
 Und Umgang haben nur mit Königen.

Ampedo. Doch sag mir, Vater, hast an allen Höfen
 Du solche Glorie geschaut, so herrlich,
 So majestätisch und so unvergleichlich?

Fortunatus. An manchem Hof wirst du den Ehr-
 geiz seh'n,
 Wie an die Schultern Schwingen er von Wachs
 Wie Dädalus sich heftet, aber dann,
 Sobald der Flug nach oben gehen soll, selbst
 Wenn seine Hoffnung zu den Wolken stieg,
 Sie an dem Sonnenstrahl der Majestät

Und streut aufs Haupt dir seine
 Und kündet dir, daß schon nach
 Der Tod dich freien wird. Drum
 Die dir das Lebensblut aussaugen
 In Frieden du vollbringen, nicht
 Bleib denn in Cypern. Könntest
 Bereisen, dennoch sterben müßtest
 Und bitter ist die Frucht, die es
Andelocia. Sag's ehrlich, Vater,
 hast du davon gehabt, daß du so viel
 gelegt hast?

Fortunatus. Welche Freude,
 mit Königen geschmaust, mit König
 Damen getändelt, fremde Trachte
 tastische Dinge gesehen, mit lustigen
 bin hingerissen worden von gött
 von dorischen, lydischen und ph
 Ich habe die Tage in Triumphen
 Banketiren verbracht.

Andelocia. O wahrhaftig,
 Der, welcher nicht ein arabisch
 um in diesen süßen Feuern zu
 Uhu leben und sich von der?

Ampebo. Aber Bruder, f
 leiten?

Fortunatus. Eitelkeiter
 ist aus Blei gegossen, zu d
 zu der überschwenglichen
 welcher das Reisen den

Andelocia. Guter
 mit etwas mehr.

Fortunatus. Als
 Gelangweilt
 Gedr.
 S

Zerschmelzen und zerstört er niedersinkt.
 Auf Reisen, Kinder, sah ich alles dies.
 Phantastisch fliegen Komplimente hin
 Und her, mit Tracht des Auslands aufgepußt.
 Die Worte, Blicke, Gide, die man hört,
 Sind alle kindisch, äffisch, lächerlich.

Andere Scene.

Orleans verteidigt vor seinem Freund Galloway die Leidenschaft, mit welcher (während er Gefangener am englischen Hofe ist) er bis zur Raserei in Agrippina, die Tochter des Königs, verliebt ist.

Orleans, Galloway.

Orleans. Noch mehr verstimmt werd' ich durch die Musik da.
 O Agrippina!

Galloway. Lieber Freund, nicht mehr
 Wahnsinn nennst du die Liebe; hasse sie
 Daher, schon um des bloßen Namens willen.

Orleans. O schon des Namens wegen diesen Wahnsinn
 Lieb' ich.

Galloway. Doch bänd'gen laß die Raserei mich,
 Indem ich sage: Hier gefangen bist du;
 Indem ich sage: Eine Königstochter
 Ist sie; indem ich sage: zwischen ihren
 Und deinen Blicken scheint wie eine Sonne
 Der Sohn von Cyperns König, während du
 Der Agrippina nur ein winz'ger Stern
 Erscheinst. Er liebt sie.

Orleans. Wenn er's thut, so thu's
 Auch ich.

Galloway. Ehrgeizig ist die Liebe und sie liebt
 Die Majestät.

Orleans. Mein Freund, du täuschest dich;
 Der Liebe Stimme tönt aus einem Bettler
 Süß wie aus einem König.

Galloway.

Teurer Freund,

Du täuschest dich. Gebiete deiner Seele,
Daß ihren Blick sie auf zum Himmel schlägt,
Und ließ in diesem großen Wunderbuch,
Aus welchem Himmelsstoff sie ist geformt,
Die Kunde dessen schon wird wie Musik
Den rohen Geistern tönen.

Orleans.

Auf zum Himmel

Blick' ich, zu seh'n, ob Agrippina dort ist.

Wenn nicht: fa, la, la, sol, la 2c. 2c.

Galloway. Laß von der Tollheit: Sieh doch, aus
dem Fenster

Jedweden Auges blickt Verachtung nieder,
In deren Wangen das Gelächter spielt;
Jedweder Finger ist gleich einem Pfeil,
Der von der Hand des Hohns geschossen wird
Und deinen Namen schändet, deine Ehre
In Stücke reißt.

Orleans.

Mein Galloway, bin ich's,

Den sie verlachen?

Galloway.

Ja.

Orleans.

Ha, ha, so lache

Ich über sie; sind sie nicht toll, daß dieser
Mein wahrer, wahrer Gram sie lustig stimmt?
Ich tanz' und singe nur, damit der Gram
Sich darob ärg're, und in seinem Aerger
Das Leben mit der Faust von Erz zerschmettre.
O gutes Herz! so scheint es, daß sie lachen,
Weil Gram mich tötet. Welche gute Leute
Sind es, die über andrer Thränen lachen,
Und beim Gelächter andrer sich in Stücke
Zerreißen. Pfui! Gemein! Ha, ha, sobald
Ich einen Schwarm von Narren sehe, die
Für weise gelten wollen, lach' ich freudig,
Weil Agrippina unter ihnen fehlt,

Zerschmelzen und zerstört er niedersinkt.
 Auf Reisen, Kinder, sah ich alles dies.
 Phantastisch fliegen Komplimente hin
 Und her, mit Tracht des Auslands aufgepußt.
 Die Worte, Blicke, Töne, die man hört,
 Sind alle kindisch, äffisch, lächerlich.

Andere Scene.

Orleans verteidigt vor seinem Freund Galloway die Leidenschaft, mit welcher (während er Gefangener am englischen Hofe ist) er bis zur Raserei in Agrippina, die Tochter des Königs, verliebt ist.

Orleans, Galloway.

Orleans. Noch mehr verstimmt werd' ich durch die Musik da.
 O Agrippina!

Galloway. Lieber Freund, nicht mehr
 Wahnsinn nennst du die Liebe; hasse sie
 Daher, schon um des bloßen Namens willen.

Orleans. O schon des Namens wegen diesen Wahnsinn
 Lieb' ich.

Galloway. Doch bänd'gen laß die Raserei mich,
 Indem ich sage: Hier gefangen bist du;
 Indem ich sage: Eine Königstochter
 Ist sie; indem ich sage: zwischen ihren
 Und deinen Blicken scheint wie eine Sonne
 Der Sohn von Cyperns König, während du
 Der Agrippina nur ein winz'ger Stern
 Erscheinst. Er liebt sie.

Orleans. Wenn er's thut
 Auch ich.

Galloway. Ehrgeizig ist die Liebe
 Die Majestät.

Orleans. Mein
 Der Liebe Stimme
 Süß wie aus

Doch meine, weil sie nirgend ist. Und meine,
Weil, mag sie dasein oder nicht, vergessen,
Vergessen immer meine Liebe ist.

Galloway. Mein Orleans, still diese Thränen, nicht
Zu trauern hast du Grund.

Orleans. Sieh, Galloway,
Dorthin; erblickst du jene Sonne? Schau
Sie achtsam an: bevor zwei Stunden nur
Sie älter wird, ist alle ihre Glorie
Verschwunden, und aus Gram wird dieser Himmel,
So fröhlich, sich in Trauerkleider hüllen.
Und sollte Orleans nicht trauern? Ach!
O welche arge Tyrannei nicht wär's,
Wenn man den Kummer zum Gelächter zwingen,
Dem Gram gebieten wollte nicht zu weinen!
Ist tot doch meine Liebe, die Verachtung,
Die sie mich seh'n läßt, ist mein Grab; so geht
Für mich die Sonne unter. Und ich sollte
Nicht klagen?! Auf mein Wort, ich thu' es doch!

Galloway. Sei ruhig, Freund! Die Schönheit wie
der Gram
Sind überall. Rott aus in dir den Glauben,
Sie sei so schön, denn Weiber schön wie sie
Gibt's überall.

Orleans. Verräter nenn' ich dich
An jenem Weiß und Rot, das auf der Wange
Ihr ruht, die des Cupido Thronsiß ist,
Und meines Herzens Herrin. O, wenn tot
Sie ist, wird solche Wunderschönheit nirgend
Gefunden werden. Jetzt, da Agrippina
Nicht mein ist, schwör' ich, nur die Häßlichkeit
In Zukunft werd' ich lieben. Ich erstaune,
Daß alle nicht in dich, o Häßlichkeit, verliebt sind.
Der Menschen Herzen hast du nie gemordet,
Sie nie wie Wachs an deines Schicksals Sonne

Hinschmelzen lassen. Eine treue Amme
 Der Keuschheit bist du. Deine Schönheit kommt nicht
 Der Agrippinens gleich; von Alter, Sorge
 Und Krankheit wird ihr Angesicht entstellt.
 Doch ewig ist das deine Häßlichkeit,
 Der Schönheit Agrippinas gleicht nicht deine,
 Denn tot wird ihre Schönheit schön nicht sein,
 Doch schön ist selbst im Grab noch dein Gesicht.

Die Stimmung eines überspannten Liebhabers ist hier nach dem Leben gezeichnet. Orleans ist so leidenschaftlich und verliebt, wie ein je von Shakespeare geschilderter. Er ist so ein zweiter Adept in der Liebe. Die nüchternen Weltleute sind für ihn

„Ein Schwarm von Narren, die für weise gelten wollen.“

Er redet „ganz Biron und Romeo“, er ist fast so poetisch wie sie, ganz so philosophisch, nur etwas verrückter. Nach allem haben die Sektirer der Liebe „eine Vernunft für sich selbst“. Wir sind rückwärts gegangen in der edlen Kezerei seit den Tagen, als Sydney unsere Nation zu Proseliten dieses Gemisches von Gesundheit und Krankheit machte, in dem freundlichsten Symptom und dennoch der alarmirendsten Krisis im verhängnisvollsten Stadium der Jugend, dem Nährer und Zerstörer junger hoffnungsvoller Männer, der Mutter jener Zwillingsskinder, Weisheit und Thorheit, Kraft und Schwäche.

Ch. Lamb.

Das Stück hat manche gute, aber noch mehr schleppende Scenen. Tieck hat es wohl schwerlich gekannt, als er denselben Stoff in seinem Fortunat behandelte; eine genaue Vergleichung würde, was die Ausführung des Ganzen betrifft, schwerlich zu Ungunsten des Deutschen ausfallen.

Moriz Rapp.

2. S a t i r o - M a s t i x.

Der König läßt Sir Walter Terill einen Eid schwören, er werde seine Braut Cälestina in der Hochzeitsnacht an den Hof senden. Ihr Vater gibt ihr, um ihre Ehre zu retten, einen Giftrank, den sie nimmt.

Terill, Cälestina, Vater.

Cälestina. Warum hast du geschworen?

Terill. Schwer bedrängte

Der König mich, bis fast besinnungslos

Den Schwur ich ausstieß.

Cälestina. Einen Schwur, sag an,

Was ist ein Schwur? Ein Rauch aus Blut und
Flamme

Aufblodernd nur, nur eine Geistesblase,

Die auf dem Strom des Grimms aufsteigt, zur Zunge

Empordringt, und die Stimme, die sie spricht,

Versengt, denn glüh'nde Worte sind die Eide.

Du schwurst nur einen, lang ist er erfroren.

Wohl einen schwört man, doch wo sind die Wohner

Des Lands, in dem man nichts als Eide spricht?

Terill. Nicht Menschen, Teufel sind sie! Was? Ein Eid,

Es handelt um der Seele Heil bei ihm sich,

Gesetz ist für den Menschen er, das Siegel

Des Glaubens, jegliches Gewissens Fessel.

Ja einen solchen schwur ich, und dem König.

Ein König gilt für tausend Tausend; als

Ich ihm den Eid schwur, allen schwur ich ihn.

Die Haare selbst auf seinem Haupte werden

Als Zeugen gegen meine Treue sich

Erheben, wenn den Eid ich brechen wollte.

Sein Auge spräche mein Verdammungsurteil,

Nicht rüttle mehr an Eiden, zu erhaben

Steht meiner, denn dem König schwur ich ihn.

Cälestina. Soll ich verraten meine Keuschheit denn,

Die ich so lange fleckenlos bewahrt?

O Gatte, o mein Vater, wenn nicht keusch

Ich leben soll, so laß mich keusch doch sterben.

Vater. Hier ist ein Zaubermittel, das dich keusch
Erhalten wird, komm, komm! Die alte Zeit
Hat eine Stunde nur um unsre Rollen
Zu spielen uns gelassen. Mag die Scene
Beginnen; wer soll als der erste sprechen?
O ich, den König spiel' ich, und zuerst
Gebührt den Königen das Wort. Du Tochter
Steh hier, du dort mein Sohn Terill; not ist
Hier kein Prolog; zuerst tritt ein der König,
Hübsch dünkt mich der Prolog. Vorhanden dann
Für Katastrophe und für Epilog
Ist einer reich in Silberkleidung glänzend,
Der, wenn er auftritt, sehr dem Publikum
Gefallen wird. Voll ist sein Mund von Worten;
Sieh, wo er steht. Laut wird beklatscht er werden.
Doch nun zu meiner Rolle: Denk, wer jetzt
Eintritt; ein König, dessen Augen silbern
Erglänzen, dessen Worte wie Musik sind,
Deß Gehen Tanz ist; näher tritt er jetzt,
Faßt deine Hand, so daß du denkst, die Sphären
Des Himmels kreisten unter deinen Fingern;
Dann spricht er so — ja so — ich weiß nicht wie.

Cälestina. Noch eine Antwort ich für ihn.

Vater. Nein, Kind!

Weißt du nicht, wie du ihm antworten sollst?

So ist das Feld verloren und er kehrt

Gleich einem mächtigen Erobrer heim;

Ihm keine Antwort geben! Schon gefallen

Aus deiner Rolle und das Stück verdorben!

Terill. Ja, ja, der wahren Keuschheit Zunge ist
So schwach, daß sie besiegt ist, ehe sie
Noch weiß, was sie antworten soll.

Vater.

Komm, komm,

Glückliches Ende jeder Unbill, du,
Du bist es, der den schwersten Zweifel löst,
Du hast zu sprechen, denn wir steh'n am Ende.
Du Tochter und auch du, den Sohn ich nenne,
Ich muß bekennen, eine Schenkung macht' ich
Dem Himmel, sowie dir, und gab mein Kind
Dahin euch beiden; da bei meines Segens
Verlust ich ihre Seele in den Kreis
Der ächten Keuschheit bannte, daß sie treu
So bis zum Tod verharrte; so verscherzt,
Wenn sie's nicht thut, sie meinen Segen jetzt
Und ist mit einem ew'gen Fluch beladen.
So sag ich euch, daß jetzt sie sterben soll.
Jetzt, während treu noch ihre Seele ist.

Terill. Was, sterben?

Cälestina. Ja, ich bin des Todes Echo.

Vater. O Sohn, ich bin ihr Vater; jede Thräne
Ist siebzig Jahre alt, die ich vergieße.
Zwei Arten Thränen mein' und lächle ich.
Ich weine, daß sie sterben muß, ich lächle,
Weil sie als Jungfrau stirbt.

Terill. Was ist im Becher?

Vater. Nun, weißer Wein und Gift.

Terill. Der Name Gift

Bergiftet mich. O du des Menschen Winter,
Wanderndes Grab, des Leben einer Kerze
Gleicht, die erlöschen will, wie denn kannst du
Verstehen, was ein Liebender empfindet,
Was mitterst du, als Tod? und was als Erde
Schmeckst du? Der Hauch, der von dir ausgeht, ist
So, wie der Dunst aus einer Grube, die
Erst eben aufgethan ward. Wohl weiß ich,
Worauf du sinnst. Weil nach dem Land der Gräber
Du reifest, trägst Begehr du nach Gesellschaft,

Und bringst dem Tod hier einen Toast aus
In Gift. Ein Gift für diesen süßen Frühling,
Dies Element ist mein, dies ist der Hauch,
In dem ich atme. Du vergeß es nicht.
Dies ist mein Himmel. Ihn gekauft hab' ich
Mit meiner Seele selbst von ihm dort oben,
Der einen Himmel hingibt, um dafür
Sich eine Seele zu erkaufen.

Vater.

Wohl,

So laß sie gehen. Dein ist sie; du nennst
Sie dein, das Element, in dem du atmest,
Du weißt es, allen ist die Luft gemein,
In der du atmest, mach denn sie auch so!
Vielleicht wirst sagen du, der König nur
Soll sie, die liebend dich umfassen sollte,
Gebrauchen, und daß Kön'ge nicht gemein sind,
Um drauß zu folgern, daß er sie gemein
Nicht machen kann. Fürwahr sich selbst, wie dich
Mag sie in Schande stürzen, und für mich
Mögt ihr mit eurer Schmach ein gutes Wort
Einlegen. Da so hell der König strahlt
Und wir so dunkel sind, so wird durch ihn
Hindurch man unser finstres Unglück sehn.
Denk dir, sie sei der Becher deines Lebens,
Wer würde wohl sein eignes Weib dem König
Kredenzen.

Terill.

Dieser Spruch hat sie vergiftet;

Sie stirbt. O Leben! Welcher Sklave würde
Sein eignes Weib dem König wohl kredenzen?

Cälestina. Willkommen Gift, du Heiltrank gegen Wollust,
Gesunde Arznei für treues Blut,
Du feltner Hüter, welcher meine Keuschheit
Hier im Gefäß von Staub bewahren kann,
Komm, komm; kein Gift, nein ein Gesundheitstrank
Bist du, das heiße Blut mir abzufühlen.

Unschuld'ger weißer Wein, kann man die Schuld
An meinem Tod dir geben? Nein, denn selbst
Bist du vergiftet. Nimm von hinnen mich,
Denn eine Unschuld soll die andre morden.

(Sie trinkt.)

Terill. Halt, halt, du sollst nicht sterben, meine Braut,
Mein Weib. O hemm den schnellen Todesboten.
Laß ihn hinabgeh'n nicht den engen Pfad,
Der in dein Herz hinabführt. Laß ihn Botschaft
Nicht deiner Seele bringen, daß zu sterben,
Verhängt dir ist.

Cälestina. Vollbracht ist es bereits.

Auf bricht aus dem gebrechlichen Gebäude
Der schwachen Sterblichkeit mein Geist. Mein Vater,
Nun segne mich auf ewig, du mein Gatte,
Noch teurer mir, leb wohl. Zugleich nehm' ich
Von dir und meinem Leben Abschied. Geh,
Und sag dem König, daß ein treues Weib
Du hattest.

Vater. Lächle nun, mein Angesicht,
Zu seh'n, wie eine ächte Jungfrau stirbt!

Decker hatte eine bessere Kenntniß der Charaktere, als die meisten seiner Zeitgenossen; aber er besaß nicht die Schärfe Marstons und kaum die Einbildungskraft Middleton's und blieb hinter der extravaganten Kraft und dem majestätischen Stil Marlow's zurück. Vielleicht hatte er jedoch mehr von den guten Eigenschaften eines Dramatikers als beide. Er verstand die Schwankungen des menschlichen Geistes. Seine Männer und Frauen schreiten nicht bis zum Ende des Dramas vor, ohne Wendungen nach rechts oder links zu machen, aber sie geben sich in ihren Leidenschaften der Natur hin und führen uns angenehm in einige Geheimnisse und Inkonsequenzen der wirklichen Welt ein. Seine Portraits von Matther und Bellafront, besonders dem ersteren, und von

Friscobaldo und Hippolito sind bewundernswert. Er ist beinahe der einzige Autor, sogar in seiner großen Zeit, der den Umständen ihre volle Wirkung auf die Personen einräumt, und sie von dem Pfade, auf welchem sie ausgegangen, abweichen läßt. Er that den Thatfachen keine Gewalt an, damit sie sich einem vorgefaßten Charakter anpaßten, sondern veränderte die Charaktere in einer den Thatfachen entsprechenden Weise. Er weiß, daß inkonsequent sein und sich verändern Männern und Frauen angeboren ist und richtete sich danach.

Edinburgh Review. 38. Bd. Februar 1823.

X.

Thomas Decker und Philipp Massinger.

Die jungfräuliche Märtyrin.

Angelo, ein Engel, begleitet als Page Dorothea.

Dorothea. Gib Buch und Kerze mir!

Angelo. Hier, heilige
Gebieterin.

Dorothea. Aus deiner Stimme strömt
So himmlische Musik, daß niemals ich
Von gleichem Ton entzückt ward; wär' auf Erden
Ein jeder Diener solcher Güte voll
Wie du, so würden Engel niedersteigen
Bei uns zu wohnen. Angelo, so ist
Dein Name und ein Engel bist du selbst.
Geh nun zur Ruhe; allzulanges Wachen
Kann deiner Jugend schaden.

Angelo. Nicht doch, Herrin;
Ich könnte Sterne müde machen, oder
Den Mond durch allzulanges Wachen zwingen,
Daß er die Augen schließe, während ich
Dir ruhlos diene. Wenn du beim Gebet
Vor dem Altare kniest, ist mir, als säng' ich
Mit einem Chor im Himmel, solchen Segen
Fühl' ich durch deine Nähe. Drum gebiete,

O vielgeliebte Herrin, deinem Bagen,
Der dir so gerne dient, nicht fortzugehen,
Sonst brichst du ihm das Herz.

Dorothea. Bleib bei mir noch,

In goldnen Lettern will ich dann den Tag
Anschieben, welcher dich geschenkt mir hat.
Ich hatte nicht geglaubt, daß solche Welten
Von Trost in dir, dem kleinen, hübschen Knaben
Zu finden, als ich aus dem Tempel kommend
Dich meinen guten, süßen Betteljungen,
Almosen, das mit will'ger Hand ich gab,
Erbitten hörte; und als ich nach Haus
Dich mit mir nahm, da war mein keusches Herz
Mit keiner Blut der Wollust angefüllt,
So dünkt mich, nein, mit einer heil'gen Flamme,
Und stieg auf Cherubsschwingen höher auf,
Als je zuvor.

Angelo. Mit hohem Stolze seh' ich
Daß meiner Herrin so bescheidnes Auge
Solch einen niedern Diener gerne hat.

Dorothea. Ich habe Haufen Gold dafür geboten,
Um deine Eltern nur zu seh'n. Verlassen
Würd' ich die schönsten Königreiche, könnt' ich
Bei deinem guten Vater wohnen; denn
Wenn schon der Sohn durch seine Gegenwart
Mich so bezaubert, zehnmal mehr muß der es
Noch thun, der ihn erzeugt hat. Süßer Knabe,
Zeig deine Eltern mir, ich bitte dich.
Hab keine Scheu!

Angelo. Ich habe keine. Nie
Hab' ich gewußt, wer meine Mutter war.
Allein bei jenem himmlischen Palast,
Von leuchtenden Bewohnern angefüllt,
Versichern kann ich dich, und diese Augen
Und diese Hand setz ich dafür zum Pfand;

Mein Vater ist im Himmel. Und, o Herrin,
Wenn Euer hehres Stundenglas den Sand
Nicht schlechter, als bisher es that, ausschüttet,
Bei meinem Leben, werden meinen Vater
Wir beide droben treffen und willkommen
Wird er Euch heißen.

Dorothea.

O, der sel'ge Tag!

Diese Scene hat Schönheiten von so hohem Rang, daß mit aller meiner Achtung für Massinger ich nicht glaube, er habe genug dichterische Begeisterung gehabt, um sie hervorzubringen. Sein Mitarbeiter Decker, der den alten Fortunatus geschrieben hat, hatte Poesie genug, um alles zu vollbringen. Die Unreinheiten selbst, welche sich zwischen die süße Frömmigkeit dieses Stückes einschleichen, wie Satan zwischen die Söhne des Himmels, haben eine Kraft des Kontrastes, eine Frische und Glut in sich, die über Massingers Kräfte hinausgehen. Sie lassen die Reinheit der übrigen um so mehr hervortreten, etwa so wie Caliban Miranda in das rechte Licht stellt.

Ch. Lamb.

XI.

John Webster.

1. Die Herzogin von Malfy.

Die Herzogin von Malfy heiratet Antonio, ihren Hausmeister.

Die Herzogin, Cariola, ihr Mädchen.

Herzogin. Ist hier Antonio?

Cariola. Zu Euern Diensten
Steht er.

Herzogin. Verlaß mich, Gute, doch verbirg dich
Dort hinterm Vorhang, daß du dort uns hörst.
Wünsch Heil mir, denn in eine Wildniß geh' ich,
Wo keinen Pfad ich finde, keinen Leitstern.
(Cariola zieht sich zurück.)

Antonio tritt auf.

Herzogin. Gesandt hab' ich nach dir. Sitz nieder hier
Und Tint' und Feder um zu schreiben nimm!
Bist du bereit?

Antonio. Ja.

Herzogin. Was hab' ich gesagt?

Antonio. Ich solle schreiben.

Herzogin. Ja, das war's. Nachdem
Vorbei die Feste, die so viel gekostet,

Ist's nötig, an den Haushalt auch zu denken,
Wie viel uns bleibt für morgen.

Antonio. Wie es Euch
Gefällig, schöne Fürstin!

Herzogin. Schön fürwahr!
Ich dank Euch. Jung um Eurethalb erschein' ich,
Auf Euch genommen habt Ihr meine Sorgen.

Antonio. Die Einzelheiten will ich Euer Gnaden
Von dem, was Ihr ausgabt und einnimmt, geben.

Herzogin. Schatzmeister gibt es wenige wie Euch.
Doch mißverstanden habt Ihr mich, denn wenn
Ich sagte, wissen wollt' ich, was für morgen
Uns bleibe, dacht' ich an den Morgen drüben.

Antonio. Wo?

Herzogin. Nun, im Himmel. Denn mein Testament,
So wie es Fürsten ziemt, denk' ich zu machen,
Solang mir völlig noch Besinnung bleibt.
Und, bitte, sagt mir, ist's nicht besser, daß
Man so es lächelnd macht, als unter Seufzen
Mit fürchterlichen, geisterhaften Blicken,
Als ob die Gaben, welche wir verließen,
So heftige Verwirrung in uns schüfen.

Antonio. O, besser viel.

Herzogin. Hätt' ich jetzt einen Gatten,
Der Sorge wär' ich quitt. Doch zum Berater
Ernenn' ich Euch. Was sollen wir zuerst
Des Guten thun? Sprecht!

Antonio. Wohl; nach der Erschaffung
Des Menschen war das erste Gute, was
Geschah, die Heirat. Damit fangt denn an!
Zuerst für einen guten Gatten müßt
Ihr sorgen; gebt ihm Alles.

Herzogin. Alles!

Antonio. Ja,
Euch selbst.

Herzogin. Im Leichentuch?

Antonio. Im Hochzeitskleid!

Herzogin. O. Winifred, ein seltsam Testament
Wär' das!

Antonio. Seltsamer wär' es noch, wenn Ihr
Euch nicht nochmals vermählen wolltet.

Herzogin. Was

Ist Eure Ansicht von der Ehe, spricht!

Antonio. Die derer, die das Jegesfeuer leugnen;
In ihr ist Himmel oder Hölle, doch
Kein dritter Platz.

Herzogin. Wie? trachtet Ihr nach ihr?

Antonio. In der Verbannung, die so trüb mich stimmte,
Oft that ich es.

Herzogin. So laßt davon mich hören!

Antonio. Sagt, daß ein Mann sich nie vermählt,
daß nie

Er Kinder zeugt, wird so sein Wert geringer?

Nur darin, daß er Vater nicht genannt wird,

Daß er die Kinderchen auf Steckenpferden

Nicht reiten sieht, nicht schwagen hört wie Staare,

Die man's gelehrt.

Herzogin. Pfui! Was ist alles dies?

Mit Blut ist da Eu'r Auge unterlaufen,

Drückt meinen Ring darauf; man sagt das wirke.

Es war mein Hochzeitsring, und ich gelobte

Mich nie von ihm zu trennen, bis ich ihn

Dem zweiten Gatten reichte.

Antonio. Jetzt habt Ihr Euch
Von ihm getrennt.

Herzogin. Eu'r Augenleiden so

Hofft' ich zu heilen.

Antonio. Blind vielmehr geworden

Bin ich durch Euch.

Herzogin. Wie das?

Antonio. Ein list'ger Teufel
Voll Ehrgeiz tanzt in diesem Ring.

Herzogin. **Entfernt ihn!**

Antonio. Wie?

Herzogin. Wenig zu beschwören gibt's hier. Leicht
Kann's Euer Finger thun. So, paßt er Euch?

(Sie steckt den Ring an seinen Finger.)

Antonio (knieend). Was sagtet Ihr?

Herzogin. Sir, dieß Eu'r niedres Dach
Ist allzu niedrig; aufrecht unter ihm
Kann ich nicht stehen oder mit Euch reden,
Ich muß es höher haben; drum steht auf!
Ist meine Hand dabei Euch nötig — so!

Antonio. Ehrgeiz ist eines großen Mannes Tollheit.
In Ketten nicht und engverschloss'nen Zimmern
Wird er gehalten, nein, in lichten Räumen.
Und von der schwärmenden Besucher Lärm
Ist er umringt, so daß er ohne Heilung
Verrückt wird. Glaubt nur nicht, ich sei so dumm
Und zielte nicht dorthin, wohin Ihr mir
Mit Eurer Gunst winkt. Doch der ist ein Narr,
Der, wenn er friert, die Hände, sie zu wärmen,
Ins Feuer steckt.

Herzogin. So, nun geebnet ist
Der Grund, seh'n mögt Ihr nun, wie reich der
 Schatz ist,
Zu dessen Herren ich Euch mache.

Antonio. Ach,
Wie unwert dessen fühl' ich mich!

Herzogin. Unrecht
Von Euch war's, daß Ihr selber Euch verkauftet.
Daß Euern eignen Wert Ihr so verkleinert,

Ist nicht, wie es die Handelsleute machen.
 Sie haben schlechtes Licht, daß an den Mann
 Sie schlechte Waren bringen. Und ich muß
 Euch sagen: Wenn zu wissen Ihr begehrt,
 Wo ein vollkommner Mann lebt (schmeicheln nicht
 Will ich, wenn ich es sage), schaut Euch um,
 Und seht Euch selbst an!

Antonio. Wär' auch Himmel nicht
 Noch Hölle, ehrenhaft doch würd' ich sein.
 Der Tugend hab' ich lang gedient und nie
 Begehrt' ich Lohn dafür. —

Herzogin. Doch nun bezahlt
 Sie ihn. — O, unser Elend, die wir hoch
 Geboren werden! Freien müssen wir,
 Denn niemand freit uns; und wie ein Tyrann
 In Worten spricht von zweifelhaftem Sinn,
 So unsre wilden Leidenschaften müssen
 Wir kund in Rätseln und in Träumen thun,
 Und so der Tugend rechten Pfad verlassen,
 Die nie bestimmt war, daß zu scheinen, was
 Sie nicht ist. Geh, daß du mich ohne Herz
 Gelassen hast, kannst du dich rühmen, denn
 In deiner Brust ist mein's; ich hoffe, mehr
 In ihr entflammen wird es deine Liebe.
 Du zitterst. Laß nicht so dein Herz erstarren,
 Daß du mich fürchtest mehr, als liebst. Sei offen!
 Was sinnst du jetzt? Bedenk, ein lebend Weib
 Bin ich; und nicht die Marmorstatue, die
 Am Grabe meines Gatten kniet. Erwach,
 Erwache! Jede eitle Form leg' ich
 Bei Seite und als jugendliche Witwe,
 Nur leicht errötend, steh' ich da vor dir.

Antonio. Die Wahrheit möge für mich sprechen: Stets
 Das Heiligtum, das deinen guten Namen
 Bewahrt, denk' ich zu sein.

Herzogin. Ich dank dir, Teurer.

Und so auf deinem Mund will ich besiegeln,
Daß mein du bist. Du hättest selbst darum
Mich bitten sollen. Kinder hab' ich oft
Gesehen, wie sie Süßigkeiten langsam
Verzehrten, gleich als ob sie fürchteten,
Zu kurz nur würde das Vergnügen währen.

Antonio. Doch deine Brüder —

Herzogin. Denke nicht an sie.

Wenn sie's erfahren sollten, wird die Zeit
Den droh'nden Sturm vertreiben.

Antonio. Mein wär es

Gewesen, daß zu sagen, sowie alles,
Was du gesagt hast, hätte nur ein Teil
Für Schmeichelei nicht gelten können.

(Cariola kommt.)

Herzogin. Kniee!

Antonio. Ha!

Herzogin. Sei erstaunt nicht, dieses Mädchen ist
Vertraut mit mir. Von Rechtsgelehrten hab' ich
Gehört, wird im Gemache nur per verba
Praesenti eine Ehe abgeschlossen,
So ist sie gültig; diesen gord'schen Knoten
Laß, Himmel, die Gewalt ihn nie zerhauen!

Antonio. Und möge unsre süße Neigung ewig,
So wie der Lauf der Himmelsphären dauern!

Herzogin. Und uns mit gleicher, lieblicher Musik
Untönen!

Cariola (bei Seite). Ob in ihr der Geist der Größe,
Ob der des Weibes herrscht, nicht weiß ich es.
Doch arge Tollheit ist's; die arme Fürstin!

Andere Scene.

Nachdem die Heirat zwischen der Herzogin und Antonio entdeckt ist, schließt sie ihr Bruder Ferdinand in einen Kerker und quält sie mit verschiedenen Arten ausgesuchter Grausamkeit. Auf seinen Befehl zeigt Bosola, das Werkzeug seiner Anschläge, ihr die Leichen ihres Gatten und ihrer Kinder in Wachs nachgebildet.

Bosola. Er bietet dir dies traur'ge Schauspiel dar,
Daß nun du sicher wissest, sie sei'n tot.
In Zukunft höre weislich auf zu trauern,
Um was verloren ist.

Herzogin. Auf Erden nicht
Und nicht im Himmel ist ein Ding mehr, das
Ich jetzt noch wünschen könnte, mehr zerreißt's mir
Mein Herz, als wär's mein eignes Bild von Wachs,
Durchbohrt von einer Zaubernadel, dann
In einen eßlen Haufen Mist begraben. —
Dorthin sieh, ein vortrefflich Mittel ist das
Für den Tyrannen und als eine Gnade
Würd' ich's betrachten.

Bosola. Was ist das?

Herzogin. Wenn sie
Mich bänden an den abgestorbenen Stamm,
Daß so zu Tod ich fröre.

Bosola. Du mußt leben.
Laß diesen eitlen Gram. Wenn es zum Schlimmsten
Gekommen, bessert sich's. Die Biene, wenn sie
Dir ihren Stachel in die Hand gebohrt,
Kann dann mit deinem Augenlide spielen.

Herzogin. Gutmüt'ger Mensch; rat einem Unglücks-
sel'gen,
Des Körper auf dem Rad gebrochen ist,
Neu machen lassen soll er sich die Glieder.
Bitt ihn, zu leben, daß er nochmals sich

Hinrichten lasse. Wer soll aus der Welt
Mich schaffen? Ein langweiliges Theater
Bedünkt mich diese Erde, denn ich spiele
Drauf eine Rolle wider meinen Willen.

Bosola. Komm, tröste dich; ich will dein Leben retten.

Herzogin. Für solche Kleinigkeiten hab' ich Zeit nicht.

Ich will zu beten gehen. Nein — zu fluchen.

Bosola. O pfui!

Herzogin. Ich könnte auf die Sterne fluchen.

Bosola. O, fürchterlich!

Herzogin. Und auf die lieblichen

Drei Jahreszeiten, daß sie eisig wie
Der Winter Rußlands werden. Ja, die Welt
In's alte Chaos kehren! Eine Pest
Wie jene, welche ganze Völker aufreibt,
Verzehre meine Brüder. Gleich Tyrannen
Mag ihrer, wegen ihrer Missethaten,
Man einzig denken! Möge kein Gebet
Der Frommen in den Kirchen für sie schallen.
Der Himmel höre eine Weile auf,
Die Märtyrer zu krönen, und bestrafe
Indessen sie. Geh, heule ihnen dies
In's Ohr und sag, ich lechze nach dem Tod.
Wenn Menschen eilends töten, ist es Gnade.

(Ab.)

Ferdinand tritt ein.

Ferdinand. Vortrefflich, wie ich's wünsche; kunstvoll
wird sie

Gemartert. Diese Bilder sind allein
In Wachs geformt von jenem seltenen Meister
In solcher Kunst, Vincenzio Lauriola.

Sie glaubt, das seien wirklich wahre Körper.

Bosola. Wozu denn thust du dies?

Ferdinand. Sie zur Verzweiflung
Zu bringen.

Bosola. Ueber allen Glauben geht's.
Genug grausam warst du; send ihr ein Bußhemd,
An ihre zarte Haut es anzulegen,
Betbücher, Rosenkränze gib ihr.

Ferdinand. Mag
Verdammt sie sein! Ihr Leib, als rein mein Blut
In ihm noch rann, war mehr als das noch wert,
Was du zu trösten denkst, und Seele heißt.
Ich will gemeiner Buhlerinnen Masken
Ihr schicken, ihre Speisen sollen Kuppler
Ihr bringen, und weil toll zu werden sie
Durchaus begehrt, gefaßt ist mein Entschluß:
Das Tollhaus will ich öffnen und daraus
Hervor die Narren alle lassen, daß sie
Bei ihrer Wohnung hausen. Mögen dort sie
Ihr Wesen treiben, singen, tanzen, schreien,
Und bei des Vollmonds Scheine lustig schwärmen.

Andere Scene.

Die Herzogin wird durch den Lärm der Wahnsinnigen wachgehalten, und zuletzt von gewöhnlichen Hekern erwürgt.

Herzogin, Cariola.

Herzogin. Welch grauser Lärm war das?

Cariola. Es ist das wilde
Konzert der Tollen, hohe Frau, die nah'
Bei Eurer Wohnung der Tyrann, Eu'r Bruder,
Versammelt hat. Nie, bis zu dieser Stunde,
Ward, glaub' ich, solche Tyrannei geübt.

Herzogin. Fürwahr ich dank' ihm; nichts als Lärm
und Narrheit
Kann machen, daß ich noch bei Sinnen bleibe,
Indes Vernunft und Schweigen toll mich machen.
Sitz nieder und erzähle mir ein grauses
Unglück.

Cariola. O, deinen Trübsinn wird das mehrten.

Herzogin. Du irrst dich. Wenn von größerem Gram
ich höre,

So mildert das den meinen. Ist das hier
Ein Kerker?

Cariola. Ja; doch von dir schütteln wirst
Du noch dies Leiden.

Herzogin. Du bist närrisch. Nie
Lebt das Rotkehlchen und die Nachtigall
Im Kerker lang.

Cariola. Ich bitte, meine nicht!
Woran denkst du?

Herzogin. An nichts. Wenn so ich starre,
So schlaf' ich.

Cariola. Was? Mit offenen Augen, wie
Ein Toller?

Herzogin. Glaubst du, daß einander wir
In einem Leben jenseits kennen werden?

Cariola. Ja, ohne Frage.

Herzogin. Wär' es möglich doch,
Daß wir zwei Tage mit den Toten uns
Besprechen könnten! Was ich nimmer hier
Erfahren werde, könnten sie mir künden.
Erzählen will ich dir ein Wunder. Noch
Nicht bin ich toll, wie groß mein Gram auch ist.
Der Himmel über meinem Haupt bedünkt mich
Wie von geschmolzenem Erz. Die Erde scheint mir
Von feur'gem Schwefel, doch bin ich nicht toll.
Ich bin befreundet mit dem traur'gen Elend,
Wie der Galeerensklav' mit seinem Ruder.
Das Schicksal will, daß nie mein Leiden aufhört,
Und die Gewohnheit macht es leicht. Wem jetzt
Bin gleich ich?

Cariola. Deinem Bilde im Palast.
Fast lebend äußerlich; doch wirklich tot.

Doch mehr noch einem altehrwürd'gen Denkmal,
Das, selbst zertrümmert, Mitleid noch erregt.

Herzogin. Recht hast du. Und das Glück hat Augen nur
Dazu, daß es mein Mißgeschick betrachte.

Doch da! Was für ein Lärm ist das?

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Ich komme,

Um Euch zu künden, daß Euch einen Spaß
Eu'r Bruder machen wird. Ein großer Arzt,
Als sehr der Papst erkrankt an Trübsinn war,
Bestellte Tolle mancher Art zu ihm,
Welch mildes Schauspiel, voll von Spaß und Narrheit,
Ihn lachen machte, was die Krankheit heilte.

Und so auch dich zu heilen, denkst dein Bruder.

Herzogin. Laß sie eintreten!

Hier folgt ein Tanz von Wahnsinnigen verschiedener Art
nebst dazu passender Musik, worauf Bosola, als alter Mann
verkleidet, eintritt.

Herzogin. Ist der auch toll?

Bosola.

Das Grab dir zu bereiten

Bin ich gekommen.

Herzogin.

Ha! Mein Grab? Du sprichst,

Als ob ich auf dem Totenbett schon läge,

Nach Atem ringend; glaubst du, ich sei krank?

Bosola. Ja, und um so gefährlicher, da deine
Krankheit von dir nicht bemerkt wird.

Herzogin. Sicher, du bist nicht verrückt; kennst du mich?

Bosola. Ja.

Herzogin. Wer bin ich?

Bosola. Du bist eine Schachtel voll Wurmsamen;
im besten Fall nur ein Gefäß voll grünem Brei. Was
ist dieses Fleisch? Ein bißchen geronnene Milch, phan-
tastisch aufgetriebenes Gebäck. Unsere Leiber sind
schwächer, als jene papiernen Häuschen, in welchen

Knaben Fliegen gefangen halten; um so verächtlicher, als sie bestimmt sind, Aufenthaltort der Regenwürmer zu werden. Sahst du je eine Lerche in einem Käfig? Eine solche ist die Seele im Körper; diese Welt ist gleich ihrem Häuflein Gras; und der Himmel über unsern Häuptern gibt uns, gleich ihrem Fensterchen, nur ein jämmerliches Bild von dem kleinen Umfang unseres Kerkers.

Herzogin. Bin ich nicht deine Herzogin?

Bosola. Du bist gewiß irgend eine hohe Frau, denn Ermattung beginnt sich auf deiner Stirn, in graue Haare gefleidet, zwanzig Jahre früher als auf der eines munteren Milchmädchens zu zeigen. Du schläfst schlechter, als eine Maus, wenn sie gezwungen würde, im Ohre einer Katze zu schlafen. Ein kleines Kind, das im Zahnen ist, würde, wenn es bei dir liegen müßte, schreien, als wärst du der unruhigere Bettgenosse.

Herzogin. Ich bin noch Herzogin von Malfy.

Bosola. Das macht deinen Schlaf so unruhig:

Die Erdengröße scheint, von fern geseh'n,
Hell wie der Glühwurm, aber wenn du näher
Hinschaust, nicht Wärme findest du, noch Glanz.

Herzogin. Du redest grad heraus.

Bosola. Mein Geschäft ist, den Toten zu schmeicheln, nicht den Lebenden. Ich bin ein Grabmacher.

Herzogin. Und du kommst, mein Grab zu machen?

Bosola. Ja.

Herzogin. Laß mich ein bißchen lustig sein; woraus willst du es machen?

Bosola. Nein, sage mir zuerst, von welcher Gattung es sein soll.

Herzogin. Wie, werden wir denn launig auf unserm Totenbett? Suchen wir ein Grab nach der Mode zu haben?

Bosola. Das ist unser Ehrgeiz; die Bilder der Prinzen auf ihren Gräbern liegen nicht, wie sie gewohnt waren, so daß sie zum Himmel zu beten scheinen, sondern halten die Hände unter die Wangen, als wären sie an Zahnweh gestorben. Sie sind nicht, mit den Augen auf den Himmel gerichtet, ausgehauen, sondern, wie ihre Seelen ganz auf die Welt gerichtet waren, scheinen sie ebendahin ihre Gesichter zu wenden.

Herzogin. Laß deiner grausen Vorbereitung Wirkung
Mich völlig denn gewahren; für ein Schlachthaus
Paßt deine Rede.

Bosola. Gleich!

(Es werden ein Sarg, Stricke und eine Glocke gebracht.)

Ein Geschenk

Ist das hier von den Fürsten, Euern Brüdern,
Und muß willkommen für Euch sein; es bringt
Die letzte Wohlthat dir, den letzten Schmerz.

Herzogin. Laß mich es seh'n. So viel Gehorsam
hab' ich

In meinem Blut, daß ich's, wenn's ihnen gut thut,
Bergießen will.

Bosola. Hier hältst zum letzten Mal
Du Hof.

Cariola. O süße Herrin!

Herzogin. Ruhig; mich
Erschreckt es nicht.

Bosola. Ich bin der Todesbote,
Der abgesandt wird, um das Urteil denen,
Die sterben sollen, nachts zuvor zu künden.

Herzogin. Erst eben sagtest du, ein Totengräber
Seist du.

Bosola. Es war, um stufenweise dich
Zum Hentertod zu führen. Da, horch auf:
Horch, nur der Eule geller Schrei
Tönt durch die Nacht, die ringsum graut,

An unsre Herrin schallt ihr Ruf,
 Komm in das Grab, du Todesbraut.
 Viel Schätze, Länder hattest du,
 Nun ruht im Staube dein Gebein,
 In langen Kämpfen rangest du,
 Nun ist ein ew'ger Friede dein.
 Narrheit ist dieses Treiben all.
 Schon das Geborenwerden Sünde,
 Das Leben Irrtum, bis uns Tod
 Hinabreißt in der Erde Schlünde.
 Streu süßes Pulver auf dein Haar,
 Die Füße leg auf weißes Linnen,
 Ein Kruzifix steh neben dir
 Und scheuch den bösen Feind von hinnen!
 Die Mitternacht ist nah; so kommt
 Und laß die Klagen, das nichts frommt. *)

Cariola. Fort, Schurken, Mörder: Was wollt ihr
 beginnen

Mit meiner Herrin? Ruf nach Hilfe!

Herzogin. Wen?

Die nächsten Nachbarn? Das sind ja die Narren.
 Leb wohl, Cariola! Bitte, denke dran,
 Daß meinem Kleinen, welcher heiser ist,
 Du Sirup gibst, und laß mein Töchterchen
 Hübsch beten, eh sie einschläft. — Nun bestimmt
 Den Tod mir, den ich sterben soll.

Bosola. Erhenken.

Hier sind die Henker.

Herzogin. Ich vergebe ihnen.

*) Das Obige ist, wie ich sehr wohl weiß, nur ein schlechtes Surrogat für die merkwürdige Lied, das einigermaßen befriedigend zu übertragen über meine Kräfte ging. Ich versuchte zuerst paarweise, wie das Original zu reimen, aber dieß gab ich auf, weil es gänzlich mißglückte.

Der Schlagfluß, ein Katarrh, ein Lungenhusten
Kann gleiches ja bewirken.

Bosola. Flößt der Tod
Dir keinen Schrecken ein?

Herzogin. Wer möchte denn
Vor ihm sich fürchten, wenn er weiß, wie gute
Gesellschaft in der andern Welt er findet?

Bosola. Doch sollt' ich denken, solche Todesart
Müßt' Euch entsetzen; dieser Strick hier Furcht Euch
Einjagen.

Herzogin. Nicht doch; würd' es Freude mir
Gewähren, wenn die Kehle mit Demanten
Man mir abschnitte? Oder auch mit Cassia
Mich töten wollte? Oder mich mit Perlen
Totschöffe? Wohl weiß ich, zehntausend Thore,
Durch die hinaus die Menschen gehen, hat
Der Tod, und so geschickt sind ihre Angeln
Gefügt, daß sie nach beiden Seiten hin
Sich aufthun; sei's wohin, um's Himmels willen,
Wenn ich nur Euch entrinne; meinen Brüdern
Sagt, daß der Tod, mit welchem Sinn, so sprech' ich,
Das Beste ist, was sie mir geben können,
Was ich empfangen kann. Ich würde gern
Den letzten Fehler meiden, der als Weib
Mir anklebt und Euch nicht Langweile machen.
Reißt, reißt nur stark, da Ihr auf mich herab
Den Himmel stürzen müßt; doch, haltet ein,
So hoch auf ragt nicht seine Wölbung, wie
Der Könige Paläste. Wer eintreten
Dort will, muß niederknien. Komm, mäch't'ger Tod,
Dien mir als Schlummertrank und mach mich schlafen.
Geh, sage meinen Brüdern, ruhig könnten
Sie sein, wenn ich im Grabe läge.

(Sie wird erwürgt, während sie niederkniet.)

Ferdinand tritt ein.

Ferdinand. So ist sie tot?

Bosola. Sie ist, was du verlangtest.

Blick hin hier!

Ferdinand. Ja, fest thu' ich's.

Bosola. Weinst du nicht?

Wohl andre Sünden gibt's, die sprechen, doch
Der Mord schreit laut. Das Element des Wassers
Macht feucht die Erde nur, allein das Blut
Fließt aufwärts und bethaut den Himmel.

Ferdinand. Deck

Ihr Antlitz zu, mir schwindelt's vor den Augen.
Jung starb sie.

Bosola. Mich bedünkt's nicht so. Es schien,
Ihr Unglück hatte nur zu viel der Jahre.

Ferdinand. Wir beide waren Zwillinge, und wenn
In diesem Augenblick ich stürbe, hätt'
Gleich viel Minuten ich gelebt, wie sie.

Alle die verschiedenen Teile der fürchterlichen Zuriistung, durch welche der Tod der Herzogin herbeigeführt wird, sind ebenso weit entfernt von den Konceptionen der gewöhnlichen Rache, als der wunderbare Charakter des Leidens, welches sie auf ihr Opfer herabzuziehen scheinen, über die Einbildungskraft gewöhnlicher Dichter hinausgeht. Wie sie nicht Unglücksfällen dieses Lebens gleichen, so scheint auch ihre Sprache nicht von dieser Welt zu sein. Sie hat unter Schrecknissen gelebt, bis sie mit diesem Element vertraut geworden ist, als wäre sie darin geboren. Sie redet die Sprache der Verzweiflung, ihre Zunge hat einen Klang vom Tartarus und den Seelen, die in Verzweiflung sind. — Was sind des „Lukas eiserne Krone“, der eherne Stier des Perillus, das Bett des Prokrustes gegen die wächsernen Bilder, die die Toten nachahmen, gegen die wilden Maskentänze der Tollen, den Totengräber, den Henker, das Toten-

lieb für eine Lebende, die stufenweise Hinschlachtung?! Einen Schrecken geschickt zu erregen, eine Seele mächtig zu rühren, der Furcht so viel aufzubürden, wie sie ertragen kann, ein Leben so überreif und müde zu machen, bis es abfallen will und dann mit den Todesinstrumenten zu kommen, um seinen letzten Rest dahin zu nehmen — das vermag nur ein Webster zu thun. Dichter von einem geringeren Genius mögen „auf das Haupt des Schreckens Schrecken häufen“, aber sie können nicht dies thun. Sie verwechseln Quantität mit Qualität, sie „erschrecken Knaben mit gemalten Teufeln“; doch sie wissen nicht, wie eine Seele erschüttert werden kann; ihren Schrecknissen mangelt es an Würde. Ch. Lamb.

Wenige Dramen besitzen ein tieferes Interesse in ihrem Fortgang oder sind ergreifender in ihrem Schluß als die Herzogin von Malfy. Die Leidenschaft der Herzogin für Antonio, ein für die Behandlung äußerst schwieriger Stoff, ist mit unendlicher Zartheit dargestellt. In einer für den Autor sehr gefährlichen Situation steigt sie von ihrem Stande herab, ohne sich zu erniedrigen, und erklärt die Zuneigung, welche ihr Untergebener ihr eingeflößt hat, ohne daß sie etwas von ihrer Würde und der ihr gebührenden Achtung einbüßte. Ihre Zuneigung ist gerechtfertigt durch die Trefflichkeit dessen, auf den sie fällt, und sie scheint das Privilegium ihres hohen Ranges nur zu üben, um das Verdienst aus der Dunkelheit zu erheben. Wir sympathisiren vom ersten Anfang an mit der Liebe der Herzogin zu Antonio und wir trauern um so mehr über das Unglück, das sie erwartet, weil wir fühlen, daß Glück die natürliche und berechtigte Frucht einer so reinen und begründeten Zuneigung wäre. Es ist die vermählte Freundschaft einer Frau von hohem Range zu einem Manne von untergeordnetem Stande, an den Hof verpflanzt, um dessen kalte und glänzende Einsamkeit zu erheitern. Sie blüht nur für eine kurze Zeit in jener ungewohnten Sphäre und wird dann mit Gewalt ausgereutet. Wie pathetisch ist die Scene, wo sie sich trennen, um sich nie wieder zu begegnen! Und wie schön und rührend ist ihr Ausruf:

— — — — — Die Vögel,
 Die von der milden Wohlthat der Natur
 Im Walde leben, leben glücklicher
 Als wir; denn die Gefährten können sie
 Sich wählen und dem Frühling ihre Freuden
 Im schmetternden Gesang verkünden.

Die Leiden und der Tod der eingekerkerten Herzogin
 bemächtigen sich des Geistes wie schmerzvolle Wirklichkeit.

Alex. Dyce.

Die Herzogin von Malfy ist in unserer Zeit von Richard
 Horne neu für die Bühne bearbeitet und in London auf-
 geführt worden. Lope de Vega in seinem „Majordomo de
 la duquesa de Amalfi“ hat nach Bandello's Novelle den-
 selben Stoff behandelt. Es scheint nicht, daß der spanische
 oder der englische Dramatiker, welche beide Zeitgenossen
 waren, einer das Werk des andern gekannt habe.

2. Appius und Virginia.

Eine Tragödie.

Appius, der römische Triumvir, ist nicht im Stande, die un-
 schuldige Virginia zu verführen, welche die Tochter des
 römischen Generals Virginius und neu vermählt ist mit
 Icilius, einem jungen und edlen Manne. Um sich in ihren
 Besitz zu setzen, stiftet er einen gewissen Clodius an, sie als
 die Tochter einer verstorbenen Sklavin von ihm zu fordern,
 und zwar auf das Zeugniß gewisser gefälschter Papiere, welche
 angeblich die Verfügung jenes Weibes auf dem Totenbette
 sein sollen und die das Bekenntniß enthalten, daß das Kind
 fälschlich auf Virginius als sein eigenes übergegangen sei.

Der Fall wird in Rom vor Appius verhandelt.

Appius, Virginia, Virginius, ihr Vater, Icilius, ihr Gatte.
 Römische Senatoren. Amme und andere Zeugen.

Virginius. Ihr Herren, glaubt dem saubern Redner nicht.
 Hätt' ich ihn erst bestochen nur, er hätte
 Gewiß solch glatte Mär zu unsern Gunsten
 Erzählt.

Appius. Vergönnt —

Virginus. Er ist geübt in Formeln;
Vormände, Listen braucht er, unbekümmert,
Welch einen Lauf die Sache nimmt. Fragt nur
Dies alte Weib, ich bitte, die am besten
Von ihrer Herkunft Zeugniß geben kann.

Appius. Nur ruhig! Ist sie Eure einz'ge Zeugin?

Virginus. Sie ist's.

Appius. Wie, kann es sein? Solch
hohe Frau

Bei ihrer Niederkunft sollt keine Zeugin
Als eine Amme haben?

Virginus. Meines Wissens
Tot sind die andern, Herr.

Appius. Tot? nein. Vielleicht
Mit Eurer toten Gattin waren sie
Im Einverständniß, und sie schämen sich,
Nochmals die arge Lüge auszusprechen.
Nimm, Amme, dich in acht, dein niedres Handeln
Heißt eine Strafe. Ruf mehr Peitschenhiebe
Nicht noch auf dich herab.

Amme. Ich troße ihnen.

Appius. Liktoren, heißt sie schweigen.

Virginus. O, welch Unrecht!
Durch deinen Zorn forttreibst du meine Zeugin.
Ist dies Gesetz und Recht?

Appius. Habt Ihr die Schriften
Gelesen? Diesen Kunstgriff wollt Ihr brauchen
Damit zu unsern Erben unsre Sklaven
Ihr macht.

Virginus. Willst du mich hören, Appius? Schmach
Habt einem holden Weib ihr angethan,
Die jetzt in einem edlen Grabe schläft.
Mehr gilt ihr einfach Wort in meinen Augen,
Als deine oder irgend eines Seele.

Appius. Das macht dich elend. Ich beklage dich,
 Du alter Mann, daß eine Liebe durch
 Gewohnheit zur Natur für dich geworden,
 Die der Natur nach nichts als Abscheu doch
 Sein sollte. An den Sperling denke, welcher,
 Nachdem er einen Kuckuck ausgeheckt,
 Und seine Brut nun als ein Ungetüm
 Erkennt, daß seine eigne Art verschlingt,
 Von ihm sich wendet, und mit größrer Furcht
 Ihn flieht, als er im Frühling Sorge trug,
 Ihn zu erzieh'n. Hier gibt's genug der Zeugen.
 Denkst du, in Schnee geschrieben sei das Recht
 Von Rom und daß dein Hauch es schmelzen kann?

Virginus. Nein, solche heiße Gier nicht dulden wir.
 Das merk dir!

Virginia. An die Götter, Appius, denk!
 Die hieran Teil nicht haben. Deine Gier
 Wird gleich dem Biß der gift'gen Natter dich
 Zur Hölle führen. Deine Sünden, mögen
 Im Leben sie als gut erscheinen auch,
 Im Tode sind sie Teufel.

Appius. Frechheit ist das!

Scilius. Nein, Herr! Vorlegen deine Briefe, voll
 Von milder Lust, die diesem Weibe du
 Gesandt, will ich!

Appius. Aufschub erlangen sollen
 Nur diese Kniffe. Mensch, ich kenne dich
 Bis auf das Herz und habe wohl dein acht.

Scilius. Thu's, aber sei gerecht dabei! Wasch rein
 Dich erst, o Appius, eh du rasch uns anlagst.
 Wir wissen, daß des Richters Amt mißbraucht wird,
 Wenn von dem einen Dieb der andere
 Gehängt wird.

Erster Senator. Aufzühn seid ihr.

Appius.

Viktoren,

Ergreift ihn!

Scilius.

Es ist gut! Will die Papiere
Hier keiner sehen? was, keiner? Jupiter,
Auf Erden hast du einen Nebenbuhler
Gefunden. Stumm macht jedermann sein Wort.
Ich muß mich beugen. Jener Esel, der
Auf seinem Rücken Ißis trug, vermeinte,
Das abergläub'sche Volk sank auf die Kniee,
Um demutsvoll vor seiner Dummheit sich
Zu beugen. Denkst du so, du stolzer Richter,
So sollst du seh'n, daß ich vor deinem Kleid
Mich tief verneige, aber nicht vor dir.

Virginus. In Haft ist einer schon. O edler Jüngling,
Hier sind für den die Fesseln, der sie trägt,
Weil er die Wahrheit sprach. Ich bleibe bei dir,
Ich schwör's, im Kerker auch. — Verzeihen werden
Das Unrecht mir, daß ihr an uns begeht.
Allein gerecht ist's, daß den Göttern wir
Die Pflicht auflegen, uns zu rächen.

Appius.

Toll

Ist das, und lieben doch, bei meiner Seele,
Dich muß ich.

Virginus.

Deine Seele? Sag, du alter

Pythagoras, wohin soll eine Seele,
So schwarz wie diese, flieh'n? In welches gier'ge
Untier sich bergen, welch gefräß'gen Raben?
Nur in ein weinend Krokodil. Mich lieben!
Du liebst mich wie den Regen liebt die Erde,
O Appius, einzig ihn hinabzuschlingen.

Appius. Bedenkst du, wo du stehst?

Virginus.

Frei will ich sprechen.

Zu sehr auf ihre Unschuld bauend, suchen
Sich gute Menschen so nicht zu verteid'gen,
Wie Götter oder Menschen ihnen es

Verstatten, sondern achten dessen nicht
Und geh'n zu Grunde.

Appius. Schreiten wir zum Spruche!

Virginus. Bevor du sprichst, gönn mir, daß Lebemohl
Ich meiner Tochter sage.

Appius. Thu's, ich bitte.

Virginus. Süße Virginia, lebe wohl! Nie, nie
Soll Frucht die heil'ge Hoffnung tragen mir,
Die ich auf dich gesetzt. Laß nicht mich denken
An deine holde Kindheit, als zuerst
Vom Krieg heimkehrend es mir Wonne war,
Auf meinem Schilde, Tochter, dich zu wiegen,
Und als mein Kind den Vater in der Rüstung
Von blankem Stahle küßte, seinen Hals
Umflammerte, und, in das blinkende
Metall hineinschau'nd, lächelte, daß es
Noch eine andre Virginia
Darin gespiegelt sah; als ich zuerst
Dich gehen, sprechen lehrte. Und, wenn mich
Die Wunden schmerzten, wohl gesungen hab' ich
Mit ungefügter Stimme, aber gern,
Mein Kind in Schlaf zu wiegen. O Virginia,
Als unser Leben anfang, fing zugleich
Auch unser Leiden an, und es nahm zu,
Wie sterbend noch das Leben wächst. So nun
Leg' ich sie nieder in dem Saal der Götter.

(Er ersticht sie.)

Und du sieh, stolzer Appius! Wenn es auch
Gerecht nicht war, befreit doch hab' ich sie.
Und ist dadurch nicht deine Lust gestillt,
Mach deinen eignen Leib zu ihrem Grab!

Das Trauerspiel Appius und Virginia wurde im
Jahre 1654 gedruckt. Wenn ich dessen Einfachheit, sein

seß Pathos, seine unverkennbaren Schönheiten, die Einheit seines Plans und den leichten, nie stockenden Gang seiner Handlung ins Auge fasse, so muß ich glauben, daß auch Leser dieses Drama allen anderen Produktionen seines Autors vorziehen werden. Ehe Appius und Virinia im Druck erschienen, war Webster aller Wahrscheinlichkeit nach schon tot.

Alex. Dyce.

3. Totenlied bei einem Leichenbegängnis.

Aus
Des Teufels Rechtsfall.

Alle Frühlingsblumen gießen
Ihren Duft auf dieses Grab.
So wie sie nach kurzem Blühen
Sinkt der Mensch auch in sein Grab.
Raum daß wir geboren werden,
Wieder sinken wir in Staub.
Aller Glanz der Fürstenthöfe
Wird alsdann des Todes Raub.
Selbst der Duft der schönsten Blumen
Muß verwehen auf den Matten;
Das geschieht so sicher immer,
Wie der Sonne folgt der Schatten.
Eitel ist der Kön'ge Ehrgeiz
Durch ihr stolzes Siegesprangen,
Suchen Ruhm sie, aber weben
Neze, nur den Wind zu fangen.

4. Der weiße Teufel

oder

Vittoria Corombona, eine venetianische Dame.

Eine Tragödie.

In einer längeren, diesem Trauerspiel vorgelesenen Vorrede an den Leser sagt Webster:

„— — Denen, welche anführen, daß ich lange Zeit zu der Komposition dieser Tragödie gebraucht habe, gestehe ich, ich benütze zum Schreiben keine mit zwei Flügeln beschwingte Gänsefeder; und wenn man es durchaus mir zum Vorwurf machen will, muß ich zur Antwort geben, was Euripides zu einem tragischen Autor, Alkestides, sagte. Als dieser dem Euripides vorwarf, daß er an drei Tagen nur drei Verse geschrieben habe, während er selbst dreihundert zu Stande gebracht, sprach Euripides: ‚Du sagst die Wahrheit; aber der Unterschied liegt darin, deine Verse werden nur drei Tage lang gelesen werden, während die meinigen drei Jahrhunderte dauern werden.‘

„Herabsetzung ist ein geschworener Freund der Ignoranz; ich meines Theils habe immer meine gute Meinung über würdige Arbeiten andrer sorglich gepflegt, besonders über den vollen und erhobenen Stil des Meisters Chapman, die durchgearbeiteten und einsichtsvollen Werke des Meisters Jonson, die nicht minder würdigen Kompositionen der beiden wahrhaft excellenten Meister Beaumont und Fletcher und endlich, ohne ihnen damit ein Unrecht zufügen zu wollen, nenne ich zuletzt den sehr glücklichen und reichen Fleiß der Meister Shakespeare, Decker und Heywood, indem ich wünsche, daß das, was ich schreibe, bei ihrem Lichte gelesen werde.“

Die Gerichtsverhandlung gegen Vittoria. — Paolo Giordano Ursini, Herzog von Brachiano, veranlaßt wegen seiner Liebe zu Vittoria Corombona, einer venetianischen Dame, und auf ihren Antrieb die Ermordung ihres Gatten Camillo. Verdacht fällt auf Vittoria, die in Rom auf die doppelte Anklage des Mordes und des Ehebruchs hin vor Gericht gestellt wird. Zugegen sind dabei der Cardinal Monticello, Vetter des verstorbenen Camillo, Francesco de Medici, Stiefbruder des Brachiano, die Gesandten von Frankreich, Spanien, England 2c. 2c. Wie die Verhandlung beginnt, tritt der Herzog nichts ahnend in den Saal.

Monticello. Laßt ab, Mylord, hier ist kein Platz für Euch.

Den Fall hat seine Heiligkeit zur Prüfung
Uns überlassen.

Brachiano. Mag wohl aufgehoben

Er bei euch sein!

Francesco. Her einen Stuhl für ihn!

(Er breitet ein reiches Gewand unter ihn.)

Brachiano. Laßt eure Güte; ungebetnen Gästen
Geziemt's zu reisen, wie die Weiber Hollands
Zur Kirche geh'n, die ihren Stuhl selbst tragen.

Monticello. Wie's Euch beliebt, Herr. Tretet, edle Frau,
Zum Tisch heran! — Wohlan, Signor, zur Sache!

Anwalt. Domine judex, converte oculos in
hanc pestem mulierum corruptissimam.

Vittoria. Wer ist er denn?

Francesco. Der Anwalt, der Euch
anklagt.

Vittoria. Laßt ihn in der gewohnten Sprache reden.
Sonst geb' ich Antwort nicht.

Francesco. Nun, du verstehst
Latein ja.

Vittoria. Freilich, Herr; allein von denen,
Die kommen, den Prozeß hier anzuhören,
Unwissend mag darin die Hälfte sein.

Monticello. Nun weiter! (Zum Anwalt.)

Vittoria.

Mit Vergunst, in fremder
Sprache

Will ich die Klage nicht erhoben wissen;
Hier alle sollen hören, wessen ihr
Mich anklagt.

Francesco. Nicht viel liegt ja dran, Signor,
Ich bitte, sprecht wie wir.

Monticello. Um Gottes willen!

Für Euern Ruf so werdet, edle Frau,
Ihr schlecht nur sorgen.

Anwalt. Wohl denn, wie Ihr wollt.

Vittoria. Ich bin die Scheibe und zum Ziel will ich
Euch dienen, hören sollt von mir ihr, ob
Ihr nahe schießt.

Anwalt. Ihr hochgelehrten Herren,
Gefall es euch, ein Urtheil euch zu bilden
Betreffend dieses üpp'ge, laun'ge Weib,
Die solch Gewirr von Unheil hat geschaffen,
Daß die Erinnerung dran durch ihren Tod
Und die Vereitlung ihrer argen Pläne
Allein zu tilgen ist.

Vittoria. Was soll das alles?

Anwalt. Seid ruhig! Eitern müssen arge Sünden.

Vittoria. Gewiß, ihr Herren, dieser Rechtsgelehrte,
Verschluckt muß ein'ge Proklamationen
Und Apothekerrechnungen er haben;
Und harte Worte, unverdauliche,
Nun gibt er von sich, Steinen gleich, die wir
Den Habichten als Medizin eingeben.
Ei, laudermwelscher noch als Eu'r Latein
Ist das.

Anwalt. Ihr Herrn, dieß Weib kennt nicht die Bilder,
Die sie gebraucht, auch akademisch weiß
Sie nicht das, was sie redet, zu erklären.

Francesco. Herr, Eure Mühen spartet besser Ihr

Und Eure Redefunst wird nach Verdienst
Geschätzt von denen werden, welche Euch
Versteh'n.

Anwalt. Mein guter Herr!

Francesco. Herr, steckt nur Eure
Papiere in die Mappe.

(Francesco spricht dies wie verächtlich.)

Und empfängt

Mein Lob für Euern hochgelehrten Wortkram.

Anwalt. Ich statte Eurer Lordschaft meinen Dank ab.
Gebrauchen werd' ich anderswo die Schriften.

Monticello (zu Vittoria). Mehr gradeaus denk' ich mit
Euch zu sprechen,

Und Eure Narretei'n in Rot und Weiß
Natürlicher, als das auf Euren Wangen,
Will ich ausmalen.

Vittoria. O, Ihr mißversteht mich;
Ihr laßt ein Blut so edel ins Gesicht
Mir steigen, wie das Eurer Mutter ja nur
Gewesen ist.

Monticello. Ich muß so lang dich schonen,
Bis der Beweis hierzu du Meze! ausruft.
Beachtet dies Geschöpf hier, edle Herren,
Ein Weib von hohem, wundersamem Geist.

Vittoria. Geehrter Herr, für einen Kardinal
Geziemt es nicht, den Rechtsgelehrten so
Zu spielen.

Monticello. O, Eu'r Handwerk lehrt Euch, so
Zu reden. Welche gute Frucht sie scheint,
Ihr Herren, seht ihr; aber solche Aepfel,
Erzählen Reisende, gedeihen dort,
Wo Sodom und Gomorrha einst gestanden.
Berühren will ich sie nur und sofort,
Ihr werdet's seh'n, wird sie in Staub zerfallen.

Vittoria. Das sollt' Euer gift'ger Apotheker eher.

Monticello. Gewiß, gäb es ein zweites Paradies
Noch zu verlieren, dieser Teufel brächt' es
Zu Stande.

Vittoria. O, in Purpurkleidern, arme
Barmherzigkeit, wirst selten du gefunden!

Monticello. Wer weiß nicht, wie, als Nächte hinter
Nächten,

An ihrem Thor die Kutschen wimmelten,
Und ihre Säle mit den bunten Lichtern
Die Sterne überstrahlten, und an Festen,
Gelagen und Musik sie mit dem Brunk
Der Fürstenhöfe einen Wettstreit hielt,
Als Heil'ge diese Hure da stand.

Vittoria. Ha!

Was heißt das, Hure?

Monticello. Soll ich das dir sagen?

Wohlan, ich will's; vollkommen wie sie sind,
Will ich dir sagen. Räschereien erst
Sind sie, die den, der sie genießt, verderben,
Giftige Düste dem, der daran riecht.
Sie sind verführerische Alchymie,
Schiffbrüche, während unbewegt das Meer.
Was sind denn Huren? Kalte Winter Rußlands,
So öde, als ob die Natur den Frühling
Vergessen hätte; ja, das wahre Feuer
Der Hölle sind sie; schlimmer als die Zölle,
Die in den Niederlanden man bezahlt
Für Fleisch, Getränke, Kleider, ja sogar
Für Sünden, die dem Menschen die Verdammnis
Bereiten. Was sind Huren? Jenen Glocken
Vergleichbar sind sie, welche holde Töne
Für Hochzeitsfeste wie Begräbnisse
Gleichmäßig haben. Eure reichen Huren,
Schatzkammern sind sie einzig, durch Erpressung
Gefüllt und durch verfluchte Schwelgerei

Geleert. Noch schlimmer als die Leichen sind sie,
Dem Galgen abgestohlen, dran Chirurgen
Arbeiten, um Anatomie zu lehren.

Der nachgemachten goldnen Münze gleicht
Die Hure, die, wer sie zuerst auch prägte,
Verdruß jedwedem, der sie annimmt, schafft.

Vittoria. Die Schildrung faß ich nicht.

Monticello. Ihr faßt sie nicht?

Fortnehm von allen Tieren und Metallen
Ihr tödlich Gift —

Vittoria. Wohlan, was dann?

Monticello. Ich will

Dir's sagen; einen Apothekerladen
Find' ich in dir, der ihnen allen gleich kommt.

Franz. Gesandte. Schlimm war ihr Leben.

Engl. Gesandte. Ja, doch, ob's
auch wahr ist,

Zu bitter war der Kardinal.

Monticello. Ihr wißt,

Was eine Hure ist. Dem Teufel Ehbruch
Folgt auf dem Fuß der Teufel Mord.

Francesco. Tot ist

Eu'r unglücksel'ger Gatte.

Vittoria. O, er ist

Ein glücklicher, da jezt er der Natur
Nichts weiter schuldet.

Francesco. Künstlich ward sein Tod
Herbeigeführt!

Monticello. Berechnet war's, daß stürzen
In's Grab er mußte.

Francesco. Welch ein Wunder, daß
Zwei Klasten nur herab ein Mann den Nacken
Gebrochen.

Monticello. In den Linsen!

Francesco. Und noch mehr.

Im Augenblick vergeht ihm alle Sprache
Und die Bewegung, gleich als ob verwundet
Er tagelang gelegen. Nun beachtet
Jedweden Umstand!

Monticello. Und beachtet, diese
Hier war sein Weib. Nicht einer Witwe gleicht sie;
Sie kommt mit Unverschämtheit und mit Hohn.
Ist dies ein Trauerkleid?

Vittoria. Hätt' ich, wie ihr
Mich anlagt, seinen Tod vorausgewußt,
So hätt' ich meine Trauer angeordnet.

Monticello. O, Ihr seid schlau!

Vittoria. Indem Ihr so es nennt,
Schmäht Ihr die eigne Urteilskraft. Kann's sein,
Wird es von meinem Richter Unverschämtheit
Genannt, daß ich, wie's Recht ist, mich verteid'ge?
Laßt mich von diesem christlichen Gerichtshof
An einen in der Tartarei Berufung
Alsdann einlegen.

Monticello. Meine Herren, seht,
Wie des Gerichts Verfahren sie verhöhnt.

Vittoria. Demütig vor den hoch von mir geehrten
Gesandten beug' ich mich in weiblicher
Bescheidenheit; indessen, da ich so
In einen schmähligen Verdacht geraten,
Muß Männerkraft bei der Verteidigung
Ich zeigen. Nun zur Sache! Findet mich
Nur schuldig, trennt vom Leibe mir das Haupt,
Als gute Freunde wollen wir uns trennen.
Daß man auf Eure oder irgend eines
Fürbitte meines Lebens schont, verschmäh' ich.

Engl. Gesandte. Ein tapfrer Geist wohnt in ihr.

Monticello. Mag es sein!
Doch solche nachgemachte Diamanten
Erregen gegen ächte leicht Verdacht.

Vittoria. Ihr irrt euch. Eure Häupter all zusammen,
Die gegen dieses von Demanten schlagen,
Als gläsern werden sie sich nur erweisen
Und brechen. Kinder, meine Herren, schreckt
Mit Teufelsbildern. Ueber solche Schrecken
Bin ich hinaus. Die Namen Hure, Mörd'rin
Geh'n von euch aus, als ob ein Mann dem Wind
Entgegenspußte. In's Gesicht zurück
Fliegt ihm der Schmuß.

Monticello. Signora, eine Frage
Gestattet mir. Wer hat in Eurem Haus
In der verhängnißvollen Nacht gewohnt,
Als Euer Gatte sich den Hals gebrochen?

Brachiano. Die Frage nötigt mich, nicht mehr zu schweigen;
Ich war dort.

Monticello. Und weshalb?

Brachiano. Um sie zu trösten,
Kam ich zu ihr und um ihr Geld zu bringen,
Daß ihr für ihren Haushalt nötig war,
Da ich vernommen, daß ihr Gatte Euch
Verschuldet war.

Monticello. Er war's.

Brachiano. Und sehr besorgt
War man, daß Ihr sie hintergehen möchtet.

Monticello. Wer setzte Euch zu ihrem Wächter ein?

Brachiano. Nun, meine Großmut, die von jedem Edlen
Auf Waisen und auf Witwen reichlich sich
Ergießen sollte.

Monticello. Eure Wollust war's.

Brachiano. Am lautesten stets bellen feige Hunde!
Nachher ein Wort zusammen reden wir! —
Hört Ihr? Das Schwert, das Ihr so trefflich schmiedet,
Will ich in Euren eignen Eingeweiden
Begraben. Viele, die in solchen Rößen
Wie du stolziren, gleichen Postillionen.

Monticelso. Ha!

Brachiano. Feile Postillione ihr! Enthalten
In euren Briefen ist die Wahrheit, doch
Mit unverschämten Lügen füllt, so ist
Es eure Art, ihr euren Mund. (Er erhebt sich.)

Diener. Mylord,
Habt Acht auf Euren Mantel!

Brachiano. Lüg nicht so!
Es war mein Sitz. Gib deinem Herrn ihn,
Der auch den andern Hausrat für sich heischt.
Denn nie so bettelhaft war Brachiano,
Aus einer andern Wohnung einen Stuhl
Mit sich zu nehmen. Mag er ihn als Decke
Auf seinem Bett benutzen, oder ihn
Auf seines hochehrwürd'gen Maultiers Rücken
Hinleiten. Monticelso, nemo me impune lacessit.
(Brachiano ab.)

Monticelso. Eu'r Ritter ist gegangen.

Vittoria. Um so besser
Kann beten nun der Wolf.

Francesco. Ein starker Argwohn,
Daß Mord begangen sei, liegt vor, doch keiner
Vermag zu sagen, wer der Mörder sei.
Was mich betrifft, so glaub' ich nicht, so schwarz
Sei zur Verbringung dieser That ihr Herz.
Wär's so, sie würde, wie in kalten Ländern
Man Wein pflanzt und mit warmem Blut ihn tränkt,
Den einen Sommer saure Früchte tragen,
Und vor dem nächsten Lenz an Stamm und Wurzel
Verdorren. Uebergeht die Blutthat lieber
Und prüft allein den Fall der Buhlerei.

Vittoria. Gift spür' ich unter Eurer Willen Gold.

Monticelso. Jetzt, da der Herzog fort, will einen
Brief ich
Vorlegen, drin der Plan geschmiedet ward,

Daß Ihr und er in eines Apothekers
Landhaus euch an der Tiber treffen solltet.
Seht ihn, ihr Herren! Wo nach üpp'gem Bad
Und ausgelass'ner Schwelgerei des Mahls —
Ich bitte, lest es, von dem übrigen
Zu reden, schäm' ich mich.

Vittoria. Auch zugegeben,
Daß in Versuchung ich gewesen sei:
Versuchung ist Beweis nicht für die That.
Casta est quam nemo rogavit.
Ihr lest, wie heiß verliebt er in mich war,
Doch meine frost'ge Antwort nicht.

Monticello. Ei, Frost
Zur Hundstagszeit! Seltsam!

Vittoria. Verdammt ihr mich,
Weil mich der Herzog liebte? So müßt auch
Ihr einen Fluß von klarem Wasser tadeln,
Daß irgend jemand sich in ihn aus Schwermut
Gestürzt hat.

Monticello. In der That gestürzt.

Vittoria. Ich bitte,
Summt meine Fehler auf, ihr werdet finden,
Daß Schönheit, bunte Kleider, Fröhlichkeit
Und Freude, die an gutem Mahl man findet,
Die einz'gen Frevel sind, die auf mir ruhen.
Fürwahr, Mylord, mit Flinten mögt nach Fliegen
Ihr schießen, edler wäre solch Vergnügen.

Monticello. Sehr gut!

Vittoria. Geht eures Weges ihr; es scheint,
Zuerst gebeten habt ihr mich und möchtet
Mich nun umbringen. Häuser und Juwelen
Hab' ich und einen armen Rest von Geld noch.
Ach möchten diese euch barmherzig stimmen!

Monticello. Wenn je in schöner Form der Teufel auftrat,
Seht hier sein Bild.

Vittoria. Noch eine Tugend habt Ihr,
Mir schmeicheln wollt Ihr nicht.

Francesco. Wer hat den Brief hier
Gebracht?

Vittoria. Nichts zwingt mich, daß ich das Euch sage.

Monticello. Tausend Dufaten hat der Herzog Euch
Gesandt, am zwölften des August.

Vittoria. Es war,
Um damit Euern Vetter aus dem Kerker
Zu retten und die Zinsen dafür zahlt' ich.

Monticello. Ich glaube eh'r, es war, um seiner Wollust
Behilflich Euch zu zeigen.

Vittoria. Wer wohl sagte
Daß außer Euch? Wenn Ihr mich anzulagen
Gedenkt, so wollt doch nicht mein Richter sein!
Erhebe dich von deiner Bank, leg vor,
Was für Beweise wider mich du hast,
Und überlaß es diesen, mich zu richten.
Herr Kardinal, wüßt' ich, Ihr wärt' gesonnen,
Daß günstig auszulegen, was ich denke,
So sagt' ich's Euch.

Monticello. Nur zu, nur zu! Nachdem
Ihr beim Banquett so prahlerisch geschwelgt,
Geb' ich Euch einen Knebel für den Mund.

Vittoria. Den Ihr erfunden?

Monticello. In Venedig seid Ihr
Geboren, aus dem edlen Haus Vitelli;
Es war das Schicksal meines Neffen, daß
Er sich in böser Stunde Euch vermählte.
Von Eurem Vater hat er Euch gekauft.

Vittoria. Ha!

Monticello. Ausgegeben hat er dort zwölftausend
Dufaten in sechs Monden, und soviel
Ich weiß, von Euch als Brautshatz keinen De
Empfangen. Viele Silberlinge das

Für solche leichte Ware. Nur den Vorhang
Vor Eurem Bilde zieh' ich jetzt zurück:
Du kamst von dort als weltbekannte Dirne
Und bleibst seitdem dieselbe.

Vittoria.

Herr!

Monticello.

Nein, hör mich!

Zum Schwagen hast du Zeit nachher. Brachiano —
Ach, das nur wiederhol' ich, was tagtäglich
Geschwaht, gesungen wird auf dem Rialto,
Und was gespielt auch auf der Bühne wurde,
Nur daß fürs Laster oft so laute Freunde
Sich finden, daß die Priester wie zum Schweigen
Verzaubert sind. Dein altbekannter Wandel,
So wie die heut'ge Zeit beschaffen ist,
Beraubt bei allen Edlen dich des Mitleids;
Solch ein vermorfnes Spiel hast du getrieben
Mit deinem Leben wie mit deiner Schönheit.
Genannt hat ein verhängnisvolles Schicksal
Man dich, den flammenden Kometen gleich.
Bernimm dein Urteil. In ein Bess'runghaus
Wirst du geführt.

Vittoria.

Ein Bess'runghaus, was ist das?

Monticello. Ein Haus für Dirnen, welche Buße thun.

Vittoria. Errichten solch ein Haus die Edlen Rom's
Für ihre Weiber, daß man mich dahinschickt?

Francesco. Habt nur Geduld.

Vittoria.

Erst muß ich Rache haben.

Ich möchte wissen, ob durch ein Patent
Euch Euer Heil verbrieft ist, daß Ihr so
Verfährt.

Monticello. Hinweg mit ihr; führt sie von dannen!

Vittoria. Ein Raub! Ein Raub!

Monticello.

Wie?

Vittoria.

Am Rechte habt

Ihr einen Raub begangen, es gezwungen,
Zu Willen Euch zu sein.

Monticello. Pfui! Sie ist toll.

Bittoria. Stirb mit den Pissen im verfluchten Maul,
Die dir Gesundheit bringen sollten, oder
Indessen auf der Richterbank du sitzt,
Ersticke an dem eignen Speichel du!

Monticello. Sie ist zur Furie worden!

Bittoria. Möge dich

Der jüngste Tag so finden, wie du jetzt bist,
Und magst auf ewig du der Teufel sein,
Der du vorher warst! Möge mich ein guter
Blutegel lehren, hochverrätherisch
Zu reden; da, für was ich that, Ihr nicht
Mein Leben nehmen könnt, nehmt mir's für Worte.
O arme Weiberrache, der die Zunge
Nur zu Gebot steht! Weinen will ich nicht.
Bergießen will ich keine arme Thräne
Um Eurer Ungerechtigkeit zu schmeicheln.
Führt mich hinweg zu Eurem Haus — wie nennt
Ihr es mit milderm Ausdruck?

Monticello. Bess' rungshaus.

Bittoria. Ein Bess' rungshaus nicht soll es sein. Mein
Geist

Soll's mir zu einer bessern Wohnung machen
Als der Palast des Papstes ist und Frieden
Soll mehr dort herrschen als in deiner Seele,
Obgleich du Kardinal bist. Wisse das,
Und reiz es deine Galle, wenn du's hörst:
Im Dunkel strahlt der Diamant am hellsten.

Dieser weiße Teufel von Italien weiß seine schlechte
Sache so gleißend vorzutragen und plaidirt mit einer solchen
unschuldig scheinenden Rühnheit, daß wir die unvergleichliche

heit ihres Antlitzes zu sehen glauben, welche ihr so Zuversicht zu sich selbst einflößt und am Schlusse ihrer Aburtheilung erwarten, ihre Ankläger, Richter, die ernstesten Bedenken, die als Zuschauer dastehen, und der ganze Gefolge würden sich erheben und sich anschicken, sie zu verurtheilen, obgleich sie völlig überzeugt von ihrer Schuld sind.

Ch. Lamb.

Flaminto erschlägt seinen Bruder **Marcello** in Gegenwart seiner Mutter **Cornelia**.

Cornelia, Marcello.

elia. Ich hör' ein Flüstern durch den ganzen Hof,
da würdest kämpfen. Sprich, wer ist dein Gegner?
Was ist der Streit?

cello. Es ist ein leerer Lärm.

elia. Willst du mich täuschen? Gut nicht ist's
von dir,

ich so zu schrecken. Nie schaust du so blaß aus,
als wenn du heftig zürnst. Als deine Mutter
schwör' ich dich, ja will den Herzog rufen,
soll dich schelten.

cello. Zeige keine Furcht,
das lächerlich dich macht; es ist nicht so.
Nur meinem Vater nicht dies Kruzifix
gehört?

elia. Ja.

cello. Sagen hört' ich dich, als du
deinen Bruder säugtest, hätt' er zwischen
den beiden Händchen dieses Kruzifix
genommen und ein Glied davon zerbrochen.

elia. Ja, aber hergestellt ist's.

Flaminto tritt ein.

Flaminto. Wieder dir
gebracht hab' ich die Waffe.

(**Flaminto durchbohrt Marcello.**)

Cornelia. O Entsetzen!

Marcello. Du hast zurückgebracht sie; ja!

Cornelia. Helft, helft!

Er ist ermordet.

Flaminio. Schwillt die Galle dir?

Zur Kirche geh' ich und den Wundarzt will

Ich senden dir. (Ab.)

Hortensius, ein Beamter, tritt ein.

Hortensius. Wie? auf dem Boden da!

Marcello. O Mutter, denk an das, was ich gesagt,

Von dem zerbrochenen Kreuzifix. Leb wohl.

O, Sünden gibt's, die der gerechte Himmel

An allen Gliedern der Familie straft.

Dazu gehört, wenn man durch arge Mittel

Empor sich schwingt. Laß alle Welt erfahren,

Daß lange fest ein Baum im Boden steht,

Des Aeste sich nicht weiter als die Wurzeln

Erstrecken.

Cornelia. O mein Gram, der nimmer endet!

Hortensius. Tot ist der treffliche Marcello. Bitte,

Laßt ihn, o Frau. Kommt denn, ihr müßt.

Cornelia. Er ist

Nicht tot, nur in Betäubung. Denn hier ist

Nicht einer, welcher durch sein Sterben irgend

Etwas gewinnen kann; um Gottes willen

Laßt mich zurück ihn rufen!

Hortensius. Täuschtet ihr

Euch doch!

Cornelia. O ihr verhöhnt mich, ihr verhöhnt mich!

Wie viele sind so hinweg gegangen, weil keiner ihrer

Acht gehabt! Erhebe sein Haupt, erhebe sein Haupt;

sein Bluten nach innen wird ihn töten.

Hortensius. Ihr seht, er ist verschieden.

Cornelia. Laßt mich ihm nachfolgen; gebt ihn

mir wie er ist; wenn er wieder zu Erde geworden ist, laßt mich ihm einen herzlichen Kuß geben, und ihr müßt uns beide in einen Sarg legen. Bringt einen Spiegel her, sieh zu, ob sein Atem ihn nicht trübt, oder zieht ein paar Federn aus meinem Pfühl hervor und haltet sie an seine Lippen. Wollt ihr ihn verlieren, um ein bißchen Mühe zu ersparen?

Hortensius. Eure wichtigste Sorge ist, für ihn zu beten.

Cornelia. Ach, ich möchte noch nicht für ihn beten. Er kann vielleicht noch so lange leben, daß er mich zu Grabe bringt und für mich betet, wenn du mich nur bei ihm lässest.

Brachiano tritt mit **Flaminio** und einem **Wagen** ein.

Brachiano. War dies dein Werk?

Flaminio. Mein Unglück war's.

Cornelia. Er lügt, er lügt; er hat ihn nicht getötet, diese haben ihn umgebracht, welche ihm kein besseres Los gönnten.

Brachiano. Such dich zu trösten, tiefbetrübte Mutter.

Cornelia. Hör auf zu krächzen, Eule!

Hortensius. Gute Frau,

Schweigt doch!

Cornelia. Laßt geh'n mich, laßt mich geh'n.

(Sie stürzt auf **Flaminio** mit gezogenem Messer zu; als sie aber zu ihm kommt, läßt sie es fallen.)

Der Gott

Des Himmels mag vergeben dir! Erregt's
Dir nicht Verwundrung, daß ich für dich bete?
Ich will dir sagen, was der Grund davon.
Raum Atem bleibt soviel mir, daß ich zwanzig
Minuten zählen kann; und nicht in Flüchen
Verschwenden will ich den. Gehab dich wohl!
Dein halbes Selbst liegt dort. Und mögst du leb-

Bis daß mit seiner Asche eine Sanduhr
Du füllen kannst, die kündet, daß in Zukunft
In heil'ger Reue du die Lebenszeit
Verbringen solltest.

Brachiano. Mutter, sage mir,
Wie kam ums Leben er? Was war der Streit?
Cornelia. Auf seine Manneskraft war allzu stolz er.
Mein jüngerer Sohn begann zu schmähen ihn,
Zog erst sein Schwert; und so, ich weiß nicht wie,
Denn nicht bei Sinnen war ich, mit dem Haupt
Fiel er an meine Brust.

Page. Das ist nicht wahr.

Cornelia. Ich bitte, ruhig! Schon verschossen ist
Ein Pfeil. Fruchtlos wär's diesen auch verlieren;
Denn wiederfinden läßt sich nie der andere.

* * *

**Grablied für Marcello, gesungen von seiner Mutter
Cornelia.**

Ruft Rotkehlchen und Meise herbei,
Da sie schweben ob Mooren und niederen Hecken
Und mit Blättern und Blüten die Leichen
Unbegrabener Menschen bedecken.
Ruft zu seiner Grabeßstatt
Maulwurf heran, Ameise und Maus,
Daß sie Hügel ihm häufen, die warm
Ihn halten drunten im düsteren Haus.
Doch ferne haltet den Feind der Menschen, den Wolf,
Sonst mit den Tazen gräbt er ihn wieder aus.

Ich habe nie etwas diesem Grabliede Gleiches gesehen,
ausgenommen das Lied, welches Ferdinand an seinen er-
trunkenen Vater im „Sturm“ erinnert; wie dies an das Wasser

mahnt, so ist jenes von der Erde erdig. Beide haben die Intensität des Gefühls, welches sich in die Elemente aufzulösen scheint, von denen sie reden.

Ch. Lamb.

Im Jahre 1612 wurde Vittoria Corombona gedruckt, ein Stück von außerordentlicher Kraft. Der Plan, obgleich etwas verwirrt, ist in hohem Grade interessant, und die Handlung, obgleich vielleicht ein wenig mit furchtbaren Ereignissen überladen, ist doch von der Art, daß die Phantasie sie gern als glaubhaft hinnimmt. Welcher Genius war erforderlich, einen so verschiedenartigen und doch so konsequenten Charakter wie den der Vittoria zu erfinden, welche Geschicklichkeit ihn zu gestalten! Wir werden nicht leicht im ganzen Umfange unserer alten dramatischen Literatur eine wirksamere Scene finden als die, in welcher sie wegen des Mordes ihres Gatten angeklagt wird. Es ist die Wahrheit selbst. Wie Brachiano seinen Mantel auf den Sitz niederwirft, und ihn dann mit ungeduldiger Ostentation beim Abgehen hinter sich läßt; des Anwalts lateinische Einleitung, die scherzende Unterbrechung der Schuldigen, die ungestüme Ungeduld des Kardinals, der schlagfertige und nicht zu überwältigende Geist Vittorias — das alles vereint sich dahin, vor den Geist ein Gemälde hinzustellen, das ebenso stark und mannigfaltig ist, wie irgend eines, das aus einem Vorgang des wirklichen Lebens hervorgehen könnte. — —

Durch das Stück zerstreut sind Stellen von ausgezeichneter poetischer Schönheit, welche, wenn einmal von jemand, der Geschmack und Gefühl hat, gelesen, nie wieder vergessen werden können.

Alex. Dyce.

Die tiefen Schmerzen und Schrecknisse der Tragödie waren besonders Websters Domäne. „Seine Einbildungskraft,“ sagt sein letzter Herausgeber, „war tief vertraut mit Gegenständen des Schreckens und der Furcht. Das Schweigen des Grabes, die Bilder auf Marmormonumenten, das Läuten der Kirchenglocken, die Leichentücher, der Epheu, welcher in den Gräbern der Toten wurzelt, sind die Vorstellungen, welche sich zunächst seinem Geist darbieten.“ Ich halte diese schön ausgedrückte Ansicht für etwas einseitig

und mich dünkt, daß sie der Mannigfaltigkeit von Websters Begabung kaum gerecht wird; aber in Wahrheit war er so tief, wie irgend einer seiner Zeitgenossen mit dem wilden Geschmack der italienischen Schule behaftet, und in der Herzogin von Malfy läßt er kaum genug Personen auf der Scene zurück, um die Toten zu begraben.

Dies ist das berühmteste unter Websters Dramen. Die Geschichte ist aus Bandello genommen und in ihr häuft sich Nichtswürdigkeit und Grausen, wie sie italienische Novellisten verkehrterweise darstellten und wie sie unsere Trauerspiel-dichter in ebenso verkehrter Art nachahmten. Doch die Scenen sind geschickt ausgearbeitet und bringen einen starken Eindruck hervor. Webster ist in der Charakterzeichnung vielen der alten Dramatiker überlegen; er ist selten so extravagant, daß er die Grenzen der Natur überschreitet; wir finden die Schuld oder selbst Atrocität der menschlichen Leidenschaften, aber nicht jene Inkarnation böser Geister, welche einige gewöhnlichere Dramatiker gern vorführten. In dem Charakter der Herzogin von Malfy selbst fehlt es weder an Originalität noch an geschickter Durchführung und ich wüßte nicht, daß irgend ein Dramatiker nach Shakespeare in der schwierigen Scene, wo sie ihre Liebe zu einem Untergebenen diesem entdeckt, glücklicher gewesen wäre. Vielleicht mangelt es darin etwas an Würde und Delikatesse besonders gegen den Schluß; aber die Herzogin von Malfy ist nicht wie eine Isabella oder Portia gezeichnet; sie ist eine liebes-sieche Witwe, tugendhaft und von wahrer Liebe, aber mehr geeignet für unsere Sympathie, als für unsere Verehrung.

„Der weiße Teufel“ oder Vittoria Accorombona ist nicht viel geringer in Sprache und Inhalt als die „Herzogin von Malfy“; aber der Plan ist verworrener, weniger interessant und schlechter geführt. Mr. Dyce, der jüngste Herausgeber von Webster, rühmt die dramatische Kraft der Rolle der Vittoria, doch ist er mit Recht anderer Meinung als Lamb, welcher von der „unschuldähnlichen Kühnheit“ spricht, die sie in der Gerichtsscene zeigt. Es ist vielmehr die Zeichnung verzeifelter Schuld, welche in einer nachgemachten Kühnheit alles das verliert, was das Tribunal bestechen oder

versöhnen könnte. Webster's übrige Stücke sind weniger passend; in Appius und Virginia hat er vielleicht bessern Erfolg gehabt, als irgend ein andrer, der einen im Ganzen für die Tragödie nicht sehr glücklichen Vorwurf behandelt hat. Mehrere der Scenen sind dramatisch und wirkungsreich; die Sprache ist, wie gewöhnlich bei Webster, von der Art, daß ein Schauspieler darin sein Talent entfalten kann, und ist der gangbaren Geschichte hinreichend gefolgt, um eine übermäßige Mekelei am Schluß zu vermeiden. Webster fehlt es nicht an komischem Witz, ebensowenig wie an Kraft der Phantasie.

Hallam.

Webster war ein Dichter voll von düsterer Gewalt, mit Zügen von tiefem Gefühl und höchstem Pathos. Seine Phantasie feierte ein Fest über Gräbern und Wahnsinn und Mord und „verhaßte Melancholie“ erfüllten seine Träume. Ein gewöhnliches Unglück hielt er seiner nicht für würdig und gewöhnliche Rache war zu trivial für seine Muse. Aus seiner Feder träufte Blut und er war vertraut mit dem Hospital und dem Leichenhause und er strengte sein Gehirn an, die Schrecknisse von beiden zu übertreffen. Seine Visionen waren nicht vom Himmel noch von der Luft, sondern sie kamen düster und modrig aus den Gräbern. Und das Irrenhaus leerte seine Zellen, um dem Schluß seiner fürchterlichen Geschichten gerecht zu werden. Es gibt wenige Stellen, außer in Shakespeare, die ein so tiefes Gefühl haben wie die folgende. Ferdinand, der Herzog von Calabrien, hat seine Schwester, die Herzogin von Malfy, durch Bosola, seinen Helfershelfer, umbringen lassen. Sie stehen bei der Leiche:

Bosola. Blick hin hier!

Ferdinand. Ja, fest thu' ich's.

Bosola. Weinst du nicht?

Wohl andre Sünden gibt's, die sprechen, doch
Der Mord schreit laut. Das Element des Wassers
Macht feucht die Erde nur, allein das Blut
Fließt aufwärts und bethaut den Himmel.

Ferdinand. Deck

Ihr Antlitz zu, mir schwindelt's vor den Augen;
Jung starb sie.

Bosola. Mich bedünkt's nicht so. Es schien,
Ihr Unglück hatte nur zu viel der Jahre.
Ferdinand. Wir beide waren Zwillinge und wenn
In diesem Augenblick ich stürbe, hätte
Gleich viel Minuten ich gelebt, wie sie.

Wir möchten nicht, daß man annähme, wir hielten diesen Dichter für fehlerlos. Im Gegenteil, er hatte manche Gebrechen; er hatte ein zu düstereß Gemüt und einen verdorbenen Geschmack; er war bisweilen hart und bisweilen ermüdend; aber er hatte tiefeß Gefühl und nicht selten große Kraft des Ausdrucks. Er war wie Marlowe mit dem Unterschied, daß so wie Marloweß Phantasie sich zum Himmel schwang, so die seine durchdringend und tief war. Der eine erhob sich zu den Sternen, der andre tauchte in die Tiefe; gleich entfernt von den nackten Gemeinplätzen, welche die Erde bietet, suchten sie nach Gedanken und Bildern in den Wolken und in den Tiefen, um durch verschiedene Mittel zu demselben großen Ziele zu gelangen.

Edinburgh Review 28. Bd. Februar 1823.

XII.

William Rowley.

Julian. *)

Eine Tragödie.

Rodrigo, König von Spanien, übt Gewalt an der Tochter des Feldherrn Don Julian, während dieser im Kampfe mit den Mauren begriffen ist. Jacinta sucht ihren Vater im Felde, als er eben gesiegt hat.

Julian, Diener.

Diener. Ein Weib, von tiefem Gram erfüllt, o Herr,
Fleht unter Thränen deine Gnade an
Und wünscht zu seh'n dich.

Julian. Wenn Gewalt ein Krieger
Ihr angethan hat, so soll Tod ihn treffen.
Bring sie herein! Selbst hab' ich eine Tochter,
Und wenn ich ihrer nur gedenke, muß
Ich Mitleid fühlen. Hab' ich meinem König
Berichtet, welche Länder ich erobert,
Erfahren soll mein Kind Jacinta dann,
Daß ich für sie ein frommes Werk gethan.

Der Diener kehrt mit der verschleierten Jacinta zurück.

Julian. Ist dies das Mädchen?

Diener. Ja, und tiefbetrübt,
Gebietet, ist's.

*) Der englische Titel lautet: All's lost by lust.

Zum Danke für die Ehren, die für ihn
Du heimgebracht, dein Kind geschändet hätte.

Julian. Wer hat in dieser reizenden Gestalt
Mir eine Furie zur Qual gesandt?
Dies Antlitz, dünkt mich, sah ich einst, allein
Ich kenn' es nicht. Wie kannst in deiner Rede
Du so Verrat an meinem König üben?
Wofern ein Mann von allen denen, die
Auf Erden leben, solche Lüge spräche,
Dadurch zur Hölle führ' er, Roderich
So wie Tarquinius!

Jacinta. Ja, und deine Tochter,
Wenn ihre Rolle sie dabei gespielt,
Zur anderen Lucretia würde sie.
Sieh her genau! Dein Kind Jacinta bin ich.

Julian. Ha!

Jacinta. Und mein Ehrenräuber ist der König.

Julian. O, unwert eines Königs ist der Name.
Gewiß, er that es nicht. Doch in den Augen
Les ich ein fürchterlich Begebnis dir.

Antonio, Alonzo und andere Hauptleute treten ein.

Julian. O edle Freunde, unsre Kriege sind
Beendigt; sind sie's nicht?

Alle. Sie sind es, Herr.

Julian. Allein begonnen hat ein Bürgerkrieg
In Spanien jetzt, nur Unheil sinkt auf mich
Herab. Erblickt ihr meine Tochter dort?
Von ihr schallt die Drommete, die mein Schwert
Zur Rache ruft.

Alonzo. An wem? Sprich laut es aus,
Wer dich gekränkt hat. Mäß'ge deinen Zorn.
Der Ueberlegung gib die Oberhand
In deiner Leidenschaft; besänft'gen wird's
Das Ueberströmen deines vollen Herzens.

Sind dir Beleidigungen widerfahren,
So räche sie, wir alle steh'n dir bei.

Jacinta. Geliebter Vater!

Julian. Tochter, teure Tochter!

(Niederknieend.)

Jacinta. Warum kniet Ihr vor mir, o Herr?

Julian. Mein Kind,

Damit Verzeihung ich von dir erbitte,
Daß ich dich zeugte. Eine Schande dir
Hab' ich bereitet, die den ganzen Weg
Von dieser Erde bis zum Acheron
Befleckt. Die Wolken alle nicht, des Himmels
Gewalt'ger Baldachin, wenn sie die Meere
Zur ew'gen Ueberschwemmung schwellen könnten,
Vermögen je sie abzuwaschen. Bitte,
Laß mich! (Er fällt hin.)

Alonzo. Die Leidenschaften, die in ihm
Sich streiten, werden bald vorüber sein,
Und wieder kehrt der Friede.

Antonio. Wohl am besten,
So dünkt mich, werden wir ihn durch den Anblick
Der Ehren, die er sich erkämpft, erwecken.
Ruft her die Krieger, daß sie die Gefangnen,
Die er gemacht, ihm zeigen. Solcher Anblick
Wird jeden Kummer scheuchen.

Julian. Gut war jener
Heilkünstler, welcher solche Arznei
Verschrieb. Wohl Eu'r Patient will, Herr, ich sein.
Zeigt meine Krieger mir, die neuen Ehren
Zeigt mir, die ich gewann. Gewissenhaft
Will ich sie gegen das, was ich erlebt,
Abwägen, ob vielleicht sie schwerer wiegen.

Alonzo. Hoffnung ist nun, daß er genesen werde.

Julian. Jacinta, noch bist du mein Kind, sei mir
Willkommen. Meiner Blutsverwandtschaft wirst

Du nicht entfremdet, wenn ein Schandfleck auch
Auf dich geheftet ward.

Jacinta.

Ermanne, Vater,

Den edlen Geist! Als Mann besieg den Gram!
Gesiegt hast über tapfre Feinde du,
Laß Leidenschaften, wie für Weiber eh'r
Sie taugen, dich nicht überwältigen.

Julian. Versteh mich recht, mein Kind, nicht geistverwirrt

Bin ich, noch darf ich thatlos sein; wohl besser
Wär's, wenn ein höh'rer Geist mir eigen wäre.

Denn alt bin ich, doch größ're Stärke hab' ich

In diesem Arm gefunden, als ich dessen

Mich rühmen könnte, hätt' ich's nicht bewiesen.

Rodrich, du Ungeheu'r von König, kannst

Du's über dich gewinnen, mich vom Hof

Um deiner Wollust willen zu verbannen?

Dir ziemt es, dich zu schämen; seh'n nicht solltest

Du mich. Jacinta, horch, sie kommen, horch!

Jetzt sollst du seh'n, was meinem König ich

Für Grund gegeben, so mich zu beleidigen.

Chor der besiegten Mohren an die Sonne.

Herniedersteig, du strahlenhelle Göttin,

Aus deiner Sphäre; flieh vor unsrer Scham

Und sink errötend nieder in dein Bett.

Sind wir nicht deine Söhne, ew'ger Ball?

Wir, deren hohe Stirnen nie besiegt

Bis heute worden; wir, auf die du selbst

Dein Siegel hast gedrückt, das nimmermehr

Der ganze Ocean wegwaschen kann?

Was sollen jene kalten Angesichter,

Von der Natur in ihrer Winterwerkstatt

Gesformt, die weichen, weißen Wangen denn,

Die krampfhaft mit der schwachen Hand sie färbt,

Zurück uns scheuchen?

XIII.

William Rowley und William Shakespeare.

Merlins Geburt.

Ein Schauspiel.

Donner, später Musik. Johanna, die Mutter Merlins, tritt fliehend auf, vom Teufel verfolgt.

Johanna. Fort, schwarzes Greuel! Loderst du da wieder
In wilden Flammen auf? Nicht dein Gebrüll
Mehr, grauser Donner, übt jetzt Zaubermacht
Noch über mich, noch deine schmeichelnde
Musik. Weh über mich! Zuviel schon war's.

Teufel. Warum fliehst du vor mir? Dein Liebster naht
Dir, dich mit Armen zärtlich zu umschließen.

Johanna. Hinweg, du Höllenhund!

Teufel. Sag immerhin ihn fort,
Der Hund bleibt schmeichelnd neben dir,
Sich schlagen und sich streicheln lassen wird er.
Dankest du dem Löwen nicht, der Macht besaß,
Dich zu zerreißen und dich doch verschonte?

Johanna. Du bist es, ja; o schenke Freiheit mir,
Ich will dir's danken.

Teufel. Nicht entflieh'n mir kannst du,
Mein, mein bist du. Schlingt nicht ein Kind noch fester
Das Bündnis zwischen uns? Wo ist mein Sohn?

Johanna. Verhülle mich, o Nacht!

Teufel.

Der höchste Ruhm

Ward dir durch mich zu Theil; vergessen nie

Wird eine Mutter, die solch Kind gebär.

Der Kön'ge Namen dauert dadurch nur,

Daß sie die Chronik nennt; doch von Jahrhundert

Währt zu Jahrhundert Merlins Name fort.

Solang es Menschen gibt und nicht die Welt

Zusammenbrach, wird auch sein Ruhm bestehn.

Johanna. O stirbe vor mir selbst mein Name noch;

Nicht ein vom Weib geborner heißen mag er,

Vielmehr ein Untier aus dem Höllenschlund.

Komm, Tod, befreie mich! Du, fort, hinweg!

Was kommst du jetzt zu mir? Nicht Eitelkeit

Noch sündige Begier hat aus dem Abgrund

Mir zum Verderben dich heraufbeschworen,

Wie damals, als du Gottverfluchter mir

Zuerst erschienst.

Teufel.

Derselbe bin ich noch,

Wie einst.

Johanna. Doch eine andre ich.

Teufel.

Zurück

(Donner; es erscheinen Geister.)

Zu meiner Lüfte Dienerin, die sonst

Du warst, verwandl' ich wieder dich. Euch ruf ich,

Die bei der Sterblichen Verderben ihr

Mir helfst! Erscheint in Blitz und Donnersturm.

Umschlingt mit euern schwarzen Armen diese,

Hebt sie empor zur bleichen Hecate!

Von diesem Felsen will ich Dampfgewölke

Und Finsterniß empor zum Himmel schleudern.

Fort soll auf Nimmerwiederkehr dies Weib

Von Merlin und Britannien.

Johanna.

Hilft mir niemand?

Bring Hilfe mir, wenn's nicht zu spät.

Merlin. Dir selbst hast du die Geißel
Gezeugt. Laß ab von deiner Wut. Denn fest
Vom Schicksal ist bestätigt meine Kunst.
Die Hölle stürm' ich und vor meiner Macht
Erzittern deine Oberherrn. Zuerst
Sollst du sie fühlen.

(Es donnert im Felsen.)

Tenebrarum precis, divitiarum et inferiorum
deus, hunc incubum in ignis eterni abyssum
accipite, aut in hoc carcere tenebroso in sempi-
ternum astringere mando.

(Der Felsen schließt den Teufel ein.)

So, nun erschüttere bis in ihren Abgrund
Die Erde. Keinem Weib mehr sollst du nah'n.
Wie steht's nun, Mutter?

Johanna. Durch den Sohn bin ich
Befreit; doch nur mit Kummer nenn' ich ihn.

(Kriegsgeschrei von weitem.)

Merlin. Beruhige dich! Nicht läßt sich das Gescheh'ne
Mehr ändern. Hergeeilt bin ich, weil ich
Dein Unglück sah. Hörst du das Kriegsgeschrei?
Es ruft mich fort von dir, dem Pendragon
Zu helfen, der jetzt mit den Sachsen kämpft.
Nicht ziemt's Merlin da, fern zu sein. Geh du!
An einen stillen Platz in Merlins Laube,
Die ich durch Zauberkunst erschuf, dich bring' ich.
Dort sollst du künftig wohnen, einsam trauernd
Und Buße thun, indem du deinen Leib,
Der schwer gefehlt, fasteist, so daß dein Geist
Dadurch von diesem Erdenstaub befreit wird.
Sobald du stirbst, will ich ein Denkmal dir
Auf Salisburys berühmter Ebne bauen.
Kein König soll solch hohes Monument
Besitzen, denn aus Felsen soll's besteh'n,

Die künstlich ohne Mörtel ich gerichtet;
 Ein düstres Rätsel soll's der Nachwelt sein;
 Denn fassen wird kein Sinn die seltne Kunst
 Des Baumerks, welches deinen Staub umschließt.
 Kein Spukgeist kann dort Unheil stiften, wo
 Die Mutter ruht des Zauberers Merlin.

(Beide ab.)

XIV.

John Marston.

Die Geschichte von Antonio und Messina.

Erster Theil.

Andrugio, Doge von Genua, aus seinem Lande verbannt, wird, nachdem er einen Sohn verloren, der, wie er glaubt, ertrunken ist, auf das Gebiet seines Todfeindes, des Dogen von Venedig, getrieben. Es ist niemand weiter bei ihm, als Lucio, ein alter Edelmann, und ein Page.

Andrugio. Ist dort der Schimmer nicht der grau'nde
Morgen,

Der Silberstreifen östlich an den Rand
Des Himmels wirft?

Lucio. So glaub' ich, ist's, wofern
Es Euer Excellenz beliebt.

Andrugio. Hinweg!

Ich bin nicht Excellenz, der so man schmeichelt;
Hab' auf den Brauch der Welt, ich bitte, Acht,
Der nur der Größe schmeichelt. Und hierin
Befried'ge meine Excellenz! Seit je
Hoch standest du bei mir und eine Stelle
Im Innersten des Herzens hat Andrugio
Dir eingeräumt. Laß ab vom Schmeicheln, Guter
Gefangen von Betrachtung ist mir ganz
Der Geist, warum denn diese arge Erde,
Dies Ungetüm, das seine eignen Kinder

Verschlingt, nicht Augen und nicht Ohren hat.
 Schulweisheit meint wohl, die Natur sei weise,
 Und bilde nichts, was unvollkommen ist
 Und nutzlos. Sprich, schuf die Natur die Erde?
 War's diese, welche jene schuf? Hervor
 Bringt doch der Erde Schmutz die Dinge alle;
 Er macht den Menschen, macht auch mich,
 Und dem geschickten Meister Hollands gleich
 Malt er mich, diese Puppe, welche Atem
 Zu haben scheint, und leiht dem Klumpen Lehm
 Den Anschein einer Seele. Geh nur, geh!
 Du lügst, Philosophie. Unnütze Dinge
 Schafft die Natur nur, eitle, unvollkommne.
 Warum hat sie mit Augen und mit Ohren
 Die Erde nicht geschaffen, auf daß sie
 Die Wüsten sähe und der Menschen Klagen
 Vernähme; daß, wenn eine Seele tief
 Von Gram zerrissen und zermüht ist, sie
 So an die Brust der Erde sinken könne,
 Und in ihr Ohr ihr Elend schrei'n: O du,
 Die alles trägt, nach der die Menschen hungern,
 Bis ihren Mund du füllst, und ihre Kehlen
 Mit Staub erstickst, erschließe deine Brust
 Und laß in dich mich sinken: „Horch, wer klopft?
 Andrugio ruft.“ Doch taub ist sie und blind;
 Der Unglücksel'ge findet schwachen Trost
 Nur bei der Erde.

Lucio. Teurer Herr, verbann
 Die Leidenschaft und strecke deine Waffen!
 Da wir durch Zufall von der wüt'gen See
 Hier auf Venedigs Sumpf geworfen worden,
 Laß uns auf Glück nicht rechnen mehr, daß nicht
 Ein schlimmes Schicksal —

Andrugio. Noch ein schlimmeres!
 Erstick, o Lucio, diesen Laut. Ich fordre

Den Himmel jetzt heraus. Das Schicksal hat
Die Stirn gerunzelt bis zur letzten Falte;
Sein Gift hat es vergossen. Welches Land,
Ach, bleibt noch, welcher Sohn und welcher Trost,
Den es mir rauben kann? Sprich, triumphirt
Venedig nicht bei meinem Sturz? Lechzt nicht
Das Land, das mich gebar, nach meinem Tod?
Liegt nicht mein Sohn im wilden Meer begraben?
Und lauert mehr des Unglücks noch auf mich?
Nichts mehr ist dem Andrugio nun gelassen,
Als sein, Andrugios, Selbst. Und dies kann Unglück,
Macht, Schicksal, Hölle nimmerdar ihm rauben.
Das Schicksal kann mein Glück, doch nicht mein Selbst
Erschüttern.

Lucio. Bleib du selbst; allein verstatte,
Daß ich dich glücklich wünsche. Wenn man dich
Nur sieht, erkennt man dich an deinen Waffen.
Drum leg sie ab und nimm —

Andrugio. Willst unbewaffnet
Du mich in meiner Feinde Mitte wissen,
Von Leidenschaft bestürmt, und in die Schranken
Zum Kampf mit Gram und mit Verzweiflung tretend,
Die Seele von der Leidenschaften Wut
Beinah zerschmettert? Lucio, ha, du willst,
Ich solle unbewaffnet gehn? Komm, Seele,
Leg wieder an die Tapferkeit der Jugend.
Ich selbst, ich selbst will allen Gegnern trohen;
Will Heere mustern, mächtig, unbesiegt;
Die undankbare Erde soll zerstampft
Von Reiterscharen werden, und ihr Schooß
Soll bis ins Innerste vor Schmerzen ächzen,
Daß solche Waffenlast sie tragen muß.
Gesträubten Haars soll geisterhafter Schrecken
Vor uns herziehen und uns weiterrreiben,
Indes mit Todesklang Trommeten dröhnen.

Lucio. Nur ruhig, guter Herr; Ihr sprecht vorschnell.
 Ach, mustert Eur Geschick! Seht hin, was noch
 Von Eurem Heer, von Euren Hoffnungen
 Zurück Euch blieb. Ein schwacher, alter Mann,
 Ein Page und Eu'r armes Selbst.

Andrugio. Noch lebt
 Andrugio und ein gutes Recht zum Kampf.
 Das ist ein unbefiegbar mächt'ges Heer.
 Wer das besitzt, ein königliches Heer
 Umgibt den, eine wohlerprobte Rüstung
 Hat er, in Erz geschiente Reitercharen,
 Fähnlein von Lanzen, Millionen Büchsen,
 O, fest steht ewig eine gute Sache
 Und Legionen Engel schützen sie.

Die Situation von Andrugio und Lucio ähnelt derjenigen von Lear und Kent in dem Unglück, das diesen König betrifft. Andrugio legt wie Lear eine Art von königlicher Ungebuld an den Tag, eine sich aufbäumende Größe, und eine zur Schau getragene Resignation. Die Feinde, in deren Reihen er eindringt („Verzweiflung und mächt'ger Grimm“ 2c.) und die Streitkräfte, welche er führt, um sie zu besiegen, sind in dem kühnsten Stil der Allegorie. Ch. Lamb.

Antonios Rache.

Der zweite Teil von Antonio und Mellida.

Antonio, Sohn des Dogen Andrugio von Genua, den Piero, der Doge von Venedig und Schwiegervater Antonios, grausam ermordet hat, bringt Pteros kleinen Sohn Iulio um, um den Geist Andrugios durch dieses Opfer zu besänftigen. —
 Der Schauplatz ist ein Kirchhof, die Zeit: Mitternacht.

Iulio, Antonio.

Iulio. Sag an, bist du in Wahrheit hier jetzt, Bruder Antonio? Was siehst du so düster aus?

Gesagt hat meine Schwester, daß ich Bruder
Dich nennen sollte; das hat sie gesagt,
Als du mit ihr vermählt wardst. Küsse mich.
Mehr lieb' ich dich fürwahr als meinen Vater.

Antonio. Als deinen Vater? Gnäd'ger Himmel, wie
Gerecht du bist! Venit in nostras manus
Tandem vindicta, venit et tota quidem.

Julio. Fürwahr, seit meine Mutter starb, hab' ich
Am meisten dich geliebt. Verdruß hast du
Gehabt, so scheint's. O, sieh doch heitrer aus!

Antonio. Ja, lachen will ich und die Freude soll
Mir auf der Wange strahlen. Hoch klopft mir
Das Herz und möchte deine Brust umschlingen.
Zeit, Raum und Blut, wie paßt ihr gut zu-
sammen!

Des Himmels Sphären tönen nicht so schöne
Musik, daß die Unsterblichen sich dran
Erfreu'n, wie der Accord die Brust entzückt.
Mir ist, hin schritt' ich auf der Stirn des Zeus,
Verächtlich über alles Niedere schreitet
Mein Fuß dahin; und zur Gewaltthat mich
Anschickend, beb' ich nicht vor Mord zurück.
O wüßt' ich, welch Gelenk und welche Seite,
Welch Glied ganz Vater wäre, aber nichts
An sich von deiner Mutter hätte, um
Es Ader neben Ader zu zerstückeln,
Und auf die Glieder ganzer blutender
Geschlechter Rache, Rache einzumeißeln.
Allein da in einander es gemischt ist,
Blind will ich zuhau'n! Knabe, komm hieher,
Dies ist Andrugios Grab.

Julio. O Gott, du wirst
Mir weh thun. Um der Schwester willen bitt'
Ich dich, thu mir nicht weh. Wenn du mich tötest,
Werd' ich's dem Vater sagen.

Antonio. O, ins Schwanken
Mit meiner Rache deiner Schwester halb
Gerat' ich.

(Andrugios Geist ruft „Rache!“)

Antonio. Halt, teurer Vater, o halt ein,
Erschreck mich nicht mehr. Rache, rasch wie Blitz,
Zuckt auf. Komm her, du hübsches, zartes Kind;
Nicht dich haß' ich, nicht du bist's, den ich töte.
Das Blut, das hin durch deine Adern rollt,
Ist's, das ich hasse, deines Vaters Blut!
Das ist es, was die Rache schlucken muß.
Ich liebe deine Seele, und wenn nur
Du nicht aus Pieros Blut erwachsen wärst,
Würd' ich dich küssen. Doch da feins es ist,
So, so will ich es strafen, ja so, so!
Die Furcht laß fahren! Meine Augen sollen
Thränen vergießen, während deine Wunden bluten.

Julio. Wenn du mich lieben willst, so thu, was dir
Gefällt. (Er stirbt.)

Antonio. Nun bellt der Wolf dem vollen Mond
Entgegen, gierig nun nach Futter brüllen
Der Löwen halb erschlaffte Eingeweide,
Die Kröte röchelt und die nächt'gen Krähen
Schrei'n laut, um die Behausungen von Seelen
Hinflatternd, die aus ihrem Körper scheiden.
Die Gräber klaffen nun, und wie sie gähnen,
Erschließen sie gefangner Seelen Kerker,
Um wiederum die Erde zu besuchen.

(Unter der Erde vernimmt man ein Wehzen.)

Heul nicht, du Moderschlund, ächzt nicht, ihr Gräber.
Verstumme, Atemzug. Hier steht der Sohn
Andrugios, seines Vaters würdig. So,
Ich fühle keinen Atem mehr. Herab
Gesunken ist sein Sinn, in andre Räume
Entwichen seine Seele, und nichts mehr

Ist übrig nun, als Piero. Er ist ganz
 Piero, sein Vater ganz; dieß Blut, dieß Herz
 Und diese Brust sind der Piero ganz.
 Den also ich zerstückle, Geist des Julio,
 Vergiß, daß das dein Leichnam ist. Ich lebe
 Fort als dein Freund. Umschlingen möge dich
 Die klare Ewigkeit mit weichen Armen.
 Allein zum Weihrauch für die Rache mache
 Ich deines Vaters Blut.

XV.

James Shirley.

1. Der Politiker.

Eine Tragödie.

Marpisa, Witwe des Grafen **Altomarus**, gelangt durch die Hilfe ihres Geliebten **Gotharus** dazu, Gemahlin des Königs von Norwegen zu werden. Sie hat von ihrem ersten Gatten einen Sohn **Haraldus**. Um diesem, zum Nachteil des rechtmäßigen Thronerben, die Nachfolge auf dem Thron durch die Hilfe von **Gotharus** zu sichern, sagt sie dem **Gotharus**, das Kind sei sein eigenes. Er glaubt ihr und erzählt es dem **Haraldus**, der, weil er sich über die auf seine Mutter fallende Schande und seine uneheliche Geburt grämt, in eine tödliche Krankheit verfällt.

Die Königin, **Haraldus**.

Königin. Wie geht es meinem Kind?

Haraldus. Ich weiß, du liebst mich.

Doch sagen muß ich dir, ich kann nicht leben.

Und — dien' es dir zum Trost — nicht unwillkommen

Wird mir der Tod sein. Ungern nicht sterb' ich.

Und da sich mir mein Wunsch erfüllt, hast du

Zum Trauern Grund nicht.

Königin. Was verbittert denn

Daß Leben dir, daß deine Wohnung doch

Mit allen Sonnen füllt, die so Natur

Wie Kunst dir bieten können, reich an allem,
Was du nur wünschen magst? Allein nichts ist
Das alles gegen deiner Mutter Liebe,
Die, um dich zu erfreuen, dem Gedanken,
Zum Himmel einzugeh'n, auf eine Weile
Entsagen würde.

Haraldus. Hüte dich, o Mutter.
Gut hört der Himmel und besitzt die Macht,
Für deine allzugroße Liebe dich
Dadurch zu strafen, daß er mich auf ewig
Von hinnen abruft. Dich um dein Gebet
Und deinen Segen bitt' ich.

Königin. Trüb gestimmt
Bist du. Ermanne dich, o lebe!

Haraldus. Mutter,
Es ist umsonst.

Königin. Also am Fieber sterben
Und in die Erde sinken! Blick' empor;
Du darfst nicht sterben.

Haraldus. Eine Wunde hab' ich
Im Herzen, welche du nicht siehst; sie tötet
Mehr als ein Fieber.

Königin. Eine Wunde? Wo?
Wer ist's, der dich ermordet hat?

Haraldus. Gotharus —

Königin. Ha, mögen alle Furien ihn verfolgen!

Haraldus. Ich bete für ihn. Meine Pflicht ist das,
Obgleich er mich getötet hat. Er ist
Mein Vater.

Königin. Wie, dein Vater?

Haraldus. So gesagt
Hat er zu mir und mir den Tod gegeben
Mit diesem Wort. Ich fühlte, Mutter, wie
Sein Stoß mich traf. O, wär' ich nie geboren!

Königin. Nein, glaub ihm nicht!

Haraldus. Ach, füge zu der Sünde,
Die schon begangen wurde, keine neue!
Mitleidig ist der Tod, beschützen wird
Er mich vor der Verachtung aller Welt.

Königin. Bei allen meinen Hoffnungen: Gotharus
Hat dich getäuscht. Aus meinem Schooß bist du
Ein ehelicher Sprößling; Altomarus
War Vater dir —

Haraldus. Ha!

Königin. Er, vor dessen Geist
(Der längst ins Reich der Heiligen und Engel
Hinweggeführt ward) ich hier wiederhole:
Du bist mein Sohn.

Haraldus. Zehntausend Segnungen
Fleh' ich dir auf das Haupt herab, o Mutter!
Sag es nochmals, damit ich weiter lebe.
Dahin durchs Herz strömt fromme Freude mir
Und Himmelsharmonie füllt meine Seele.
Kannst, ohne zu erröten, deinen Sohn du
Und den des Altomarus nennen mich?
Mög alles Heil'ge ewig in dir wohnen,
O sprich es noch einmal, nur einmal noch.

Königin. Und wär's mein letzter Atem, sagen muß ich:
Sein Kind bist du und mein.

Haraldus. Genug, sieh her,
Wie meine Thränen fließen, dir zu danken.
Ich bitte, noch ein Rätsel löse mir.
Warum war's, daß mein Herr Gotharus mich
Den Sprößling seines Blutes nannte?

Königin. Ach,
Er glaubt, du seist es.

Haraldus. Was sind das für Worte?
Bernichtet bin ich wieder.

Königin. Ha!

Haraldus. Nicht mehr

Ist's Zeit, daß du zurück die Worte rufst.
Er glaubt, ich sei sein Sohn.

Königin. Zu viel hab' ich
Bekannt und zittre, wenn ich daran denke.
Bergib mir, Kind, und mag der Himmel auch
Es thun, wofern für ein so schwarz Verbrechen
Verzeihung ist, wie das, von dem ich jetzt,
Um die Befürchtungen von dir zu scheuchen,
Gestehen muß, daß ich's begangen habe.
Schuld ruht auf uns. Bestimmen wollt' ich ihn,
Daß er dich auf den Thron erheben möchte,
Indem ich seinen Wahn, du seist sein Sohn,
Dazu mißbrauchte. Doch ein solcher Flecken
Ruht nicht auf dir. Rechtmäßig bist erzeugt du,
Sonst strafe mich der Himmel. Seltsam ist,
Daß einem Kind ich solch Bekenntnis mache,
Doch Balsam wird's auf deine Wunden träufeln.
Mein Harald, lebe, wenn für andre nicht,
Doch dazu, daß du meine Buße schaust,
Und mit wie vielen Thränenströmen ich
Reinwaschen mich von meiner Sünde werde.

Haraldus. Bin ich kein Bastard denn?

Königin. Du bist es nicht.

Haraldus. Allein wenn du verloren bist, wie kann
Ich leben? Mir erliegt der Geist.

Königin. Kann nichts
Dich trösten denn?

Haraldus. Gib deinen Segen mir,
Und auf das Haupt dir werd' ich reichlich ihn
Herniederflehn. Von dieser eitlen Welt
Hinweg flieht mir der Geist. Schließ, gute Mutter,
Die Augen mir.

Königin. Kein ander Kind, das hold
Und lieblich war wie er, ist noch gestorben.

Shirley ist ein dramatischer Autor, welcher tief unter manchem seiner Zeitgenossen steht, aber er hat einen gewissen Ruf oder wenigstens Notorietät seines Namens durch die Neuauflage seiner Stücke erlangt. Dies sind zwischen zwanzig und dreißig, einige darunter jedoch in Gemeinschaft mit anderen Dramatikern geschrieben. Einige sind Tragödien, einige dagegen Lustspiele, welche englische Sitten schildern; aber in der Mehrzahl finden wir den Lieblingsstil jenes Zeitalters, die Charaktere sind die von Ausländern und von hohem Rang, das Interesse ist ernst, geht aber nicht immer auf hohem Rothurn, die Katastrophe ist glücklich, kurz alles gehört zu der Gattung, welche Tragikomödie genannt wird. Shirley hat keine Originalität, keine Kraft in der Erfindung oder Zeichnung der Charaktere, wenig Pathos und vielleicht noch weniger Witz. Seine Dramen bringen keine tiefe Wirkung beim Lesen hervor, und können daher keine in der Erinnerung zurücklassen: Aber sein Geist war poetisch; seine bessern Charaktere, besonders die weiblichen, drücken reine Gedanken in reiner Sprache aus; er ist niemals gespreizt oder affectirt und selten dunkel. Die Begebenheiten folgen schnell auf einander, die Personen sind zahlreich, und in den Scenen herrscht eine allgemeine Belebtheit, welche uns beim Lesen Vergnügen macht. Kein sehr gutes Stück, vielleicht auch nicht eine sehr gute Scene läßt sich in Shirley finden, aber er hat manche Zeile von bedeutender Schönheit. Unter seinen Komödien möchten „Die Spieler“ zu den besten zu rechnen sein. Karl I. soll gesagt haben, es sei das beste Stück, welches er innerhalb sieben Jahren gesehen habe; und es ist sogar hinzugefügt worden, die Fabel davon sei von ihm angegeben worden. Es verdient unstreitig Lob, sowohl wegen der Sprache, als wegen der Führung des Plans, und es hat den Vortheil, daß es das Laster lächerlich macht; aber die Damen jenes Hofes, die schönen Gestalten, welche Van Dyck unsterblich machte, müssen in der That sehr verschieden von denen der Nachwelt gewesen sein, wie sie denn das meiner Meinung nach auch waren, wenn sie das Stück ganz anhören konnten.

Hallam.

Shirley war ein Autor von ungefähr derselben Bedeutung wie Ford, hatte aber weniger Pathos. Er war überdies der letzte in jener glänzenden Reihe von Dichtern, deren Ruhm sich seit so lange behauptet hat und so lange dauern muß, wie Leidenschaft und tiefer Gedanke und Phantasie und Wiß noch in Ehren gehalten werden. Es mag ein Wechsel in der Mode, eine Revolution in der Politik stattfinden, das Reich des Geistes wird aber immer dasselbe bleiben. Dem Genius ist eine hohe Dauerhaftigkeit eigen, eine Stetigkeit des Ruhms, welche keine Wolken verdunkeln oder auslöschen können. Der Politiker und seine Siege können vergessen und die Entdeckungen der Wissenschaft verdunkelt werden, aber das Ringen des Dichters und des Philosophen geht nach der unveränderlichen Wahrheit und ihr Ruhm wird, wie das, um was sie sich bemüht, unsterblich sein.

Edinburgh Review 38. Bd. Februar 1823.

2. Des Mädchens Rache.

Eine Tragödie.

Antonio fällt in einem Zweikampf durch das Schwert Sebastianos. Sebastiano ist trostlos darüber, daß er seinen Freund getötet. Während er Buße thut, wird er von Antonios Schwester Castabella besucht, welche als Page verkleidet ist.

Castabella, Sebastiano.

Castabella. Geliebt hat der Euch, Herr, der dies Geschenk Euch sandte. Daß er's that, Ihr werdet's selbst Euch sagen.

Sebastiano. Bitte, nennt ihn mir.

Castabella. Antonio

War jener Freund, von dem ich kam.

Sebastiano. Wer hat Gesandt dich, daß du des Sebastian Seele

Versuchst, für diesen Schreck, den du mir einjagst,
Auch dich zu töten?

Castabella. Nicht, fürwahr, komm' ich,
Dich zu verhöhnen oder zu erschrecken;
Der Himmel kennt mein Herz. Ich weiß, Antonio
Ist tot; doch ein Geschenk war's, daß er schon
Dir zugebacht, als er am Leben noch.
Und hier dir bring' ich's.

Sebastiano. Nicht Betrug, denk' ich,
Uebst du. Sprich, welche Gabe bringst du mir?

Castabella. Mich selbst, Herr. Als Antonio noch lebte,
War ich sein Page. Doch kein Page hat
Solch einen guten Herren noch verloren.
Als er am Leben war, versprach er mir,
Er würde mich dem liebsten seiner Freunde,
So sehr mich liebt' er, zum Geschenke machen,
Und Euch, Herr, nannt' er, wenn ihn überleben
Ihr solltet. Denn er wußte, daß so mehr
Um feinetwillen Ihr mich lieben würdet.
Mit allem Eifer dienen will ich Euch,
Und keine Mühe scheuen, Eure Liebe
Und Eure gute Meinung zu erwerben.

Sebastiano. Kann's sein, gewesen wärst dein Page du?
O, hassen solltest du mich dann. Es scheint,
Falsch bist du, und ich darf dir nicht vertrauen.
Ihm zeigst du jetzt dich untreu, um von mir
Gewinn zu zieh'n. Ich habe deinen Herrn
Getötet. Sicher gab es einen Freund,
Dem er dich hätte anvertrauen können.
Ich einzig unter allen Menschen war
Sein Feind, der bitterste von seinen Feinden.

Castabella. Gewiß, so war's. Er sprach die volle
Wahrheit.

Und hätt' er seinen letzten Willen noch
Aufsetzen können, sicher als Legat

Hätt' er mich Euch bestimmt, daß Euer Page
 Ich sei. Und, Herr, darin gehorchen will
 Ich ihm. Hätt' er befohlen mir, daß ich
 Mit seinem heil'gen Staube dies mein Blut
 Vermengte, daß so wertlos, gern gebracht
 Hätt' ich dies Opfer, und geehrt mich hätt' ich
 Gefühlt, daß solchen Dienst ich ihm geleistet.
 Ich weiß, Herr, nicht mit bösem Herzen habt
 Ihr ihn getötet, nein, mit Eurer Seele
 Lagt Ihr im Streit darob.

Sebastiano. So wahr ist alles

Wie ein Orakelspruch; sprich, glaubst du das?

Castabella. Fürwahr, ich thu's.

Sebastiano. Doch handle nicht zu rasch.

Kein Vortheil ist's, wenn man mir angehört.

Beim Hofe hab' ich Anseh'n nicht noch Macht,

Zu einem Glück dich zu erhöhen, wie

Der Eifer es verdient, den ich von dir

Erwarte, wenn bei mir du bist.

Castabella. Zu thun,

Was meine Pflicht, soll all mein Ehrgeiz sein.

Sebastiano. Bedenk, in meinem Dienst betrüben wird

Dich Einsamkeit und Gram. Denn nur in Kummer

Leb' ich und bin nie froh; den Tag verbring' ich

Mit dem Erzählen trauriger Geschichten,

An Thränen, Seufzern hab' ich Wohlgefallen.

In einen Wald, zu einem Strom bisweilen

Nehm' ich den Weg, und fordere das kühnste

Der Echo's auf, daß meines Mundes Seufzen

Es widerhalle. Kind, es wird dein Tod sein!

Castabella. Herr, glücklich werd' ich sein, wenn Teil
 ich nehmen

An einer deiner Kummernisse darf.

Niemals hab' ich solch hartes Herz gehabt,

Daß Thränen mir gefehlt für deinen Gram.

Sebastiano. Für alle Schätze Indiens nicht verlassen
Dich will ich, wenn du bei mir bleiben willst,
Mein Liebling sei; komm mit und bleib bei mir!

Berinthia tötet ihren Bruder **Sebastiano**, während er schläft.
Sebastiano, **Castabella**, seine Geliebte, die, von ihm un-
erkannt, als Page bei ihm weilt.

Castabella. Wenn die Gelegenheit, um Euch zu trösten,
Die ich benutze, Herr, ein Fehltritt ist,
Und wenn als Diener ich nicht, wie es ziemt,
Mich ferne von Euch halte, meine Liebe
Verklaget drum. Wenn es ein Irrtum ist,
Fürwahr, aus meinem Pflichtgefühl entspringt er.

Sebastiano. Geduld, mein Knabe. Wie ich mich auch mühe,
Daß die Erinnerung ich an den toten
Antonio scheuche, immer reißt die Liebe
Die Wunden auf, daß sie von neuem bluten.

Castabella. Das ist vorbei. Verbinde deine eignen
Der Ehre wegen und dich selber liebe.
O hüte dich, verliere die Vernunft nicht,
Um fruchtlos so zu trauern. Vorbereitet
Hab' ich Musik, die düsteren Gedanken
Zu jänstigen, die sich in dir befriegen.

Sebastiano. Ach, Knabe, größte Last des Grams wird das
Nur auf mich häufen. Noch durch Schlimmeres
Als durch Tarantelbiß bin ich verwundet,
Und durch Musik kann ich geheilt nicht werden.
Mag noch so gut gestimmt die Laute sein,
Sie kann mir in Accorde die Gedanken
Nicht bringen.

Castabella. Herr, auf kurz zu ruhen läßt
Dies Lager ein. Ich bitte dich, erprob es.
Vergönne mir ein wenig nur zu singen.

(Sie singt. **Berinthia** tritt leise ein.)

Castabella. Bezaubre, süßer Schlaf, den traur'gen Geist ihm,
Und liebliche Gedanken, schüttet klangreich

Euch auf sein Haupt; ihr aber, Himmelsengel,
Schwebt um ihn her mit euern leichten Flügeln,
Daß niemand seine süße Ruhe störe.
Schon auch beginnt der Schlummer seine Netze
Um mich zu werfen; so will ich gehorchen
Und von ihm träumen, welcher selbst im Traum
Nicht denkt, wer wohl ich sei.

(Sie legt sich an seine Seite.)

Berinthia. Im Kampf mit mir
Ist die Natur, doch meine Liebe
Bewaffnet meine Rache gegen sie.
Das Recht steht höher als das Band des Bluts.
Du, Sebastiano, sollst der erste sein,
Der kund dem Geiste des Antonio thut,
Wie sehr ich ihn geliebt.

(Sie ermordet ihn auf seinem Lager.)

Sebastiano (erwachend). **Berinthia,**
Zurück halt deine Hand. Doch nein, du hast's
Gethan. Vergeben mag der Himmel dir.
Von dir verlangen muß ich, mir zu sagen,
Was dich dazu bewog. Aus vielen Thoren
Kinnt hin mein Leben, aber mehr der Wunden
Als diese noch gibt mir Berinthia
Durch ihren Namen. Nun, Antonio,
Antonio, werden neu wir Freunde sein. (Er stirbt.)

James Shirley gebührt ein Platz unter den hervor-
ragenden Dichtern dieser Periode, nicht sowohl wegen irgend
eines ungewöhnlichen Talents, das er besessen, als deshalb,
weil er der letzte einer großen Generation war, deren Mit-
glieder alle dieselbe Sprache redeten und denen dieselben Ge-
fühle und Ansichten gemeinsam waren. Eine neue Sprache
und eine völlig andere Gattung des tragischen und komischen
Interesses brach mit der Restauration herein. Ch. Lamb.

XVI.

John Ford.

1. Das gebrochene Herz.

Ein Trauerspiel.

Athocles liebt Calantha, Prinzessin von Sparta, und wünscht, daß seine Schwester Penthea bei der Prinzessin für ihn werbe. Sie hält ihm ihre eigene unglückliche Lage entgegen, da sie durch eine Ehe mit Bassanes, zu welcher er sie gezwungen, unglücklich geworden sei, während sie doch nach dem Willen ihres verstorbenen Vaters und in Folge eigener Hinneigung mit Orgilus verlobt gewesen sei; zuletzt jedoch willigt sie ein.

Athocles, Penthea.

Athocles. Setz näher, Schwester, dich zu mir, noch näher,
Wir haben einen Vater, unser Leben
Entsprang in einem Schooß, als Zwillinge
Erzogen wurden wir, und haben doch
Einander fern gelebt, wie Fremdlinge.
Ich könnte wünschen, daß der erste Pfühl,
Auf dem gewiegt ich ward, ein Grab gebracht
Mir hätte.

Penthea. Glücklich wärst du dann gewesen.
Gefannt dann hättest nie du jene Sünde
Des Lebens, welche alles spät're Glück
Durch eine Rache auslöscht, weil du nicht
Vollstreckt den letzten Willen jenes Toten,
Dem du das Leben dankst.

Ithocles. Zu grausam nicht,
Penthea, kannst du sein; durch meine Thorheit
Ist mit Gewalt ein liebend Herz hinweg
Von deiner Brust gerissen worden, daß es
In Staub zerrieben werde, und daß meine
Bricht jetzt darum.

Penthea. Noch nicht; ich flehe dich,
O Himmel, darum an; laß Flammenglut
Ch'r dieß dein Herz versengen, nicht verzehren;
Genährt mit gränzenlosen Wünschen mag
Die Glut dir werden und mit Hoffnungen,
Die nicht erfüllbar sind!

Ithocles. O arme Schwester!
Der Unrecht ich gethan, dein Flehen ist
Erhört.

Penthea. Durch eines Bruders grausam Handeln
Sieh hier ins Elend mich gestürzt.

Ithocles. Ich schmachte
Nach Tod, doch kann nicht sterben.

Penthea. Auf dem Land=
Die Mädchen, ihre Arbeit lassend, löschen
Im Bach mit Lämmern ihren Durst,
Indes mit meinen Thränen meine Seufzer
Ich stille.

Ithocles. Sei sein Brod auch noch so grob,
Der Landmann ißt's und streckt zum Schlaf sich hin ;
Indessen jeder Bissen, den ich koste,
Mir gallig bitter wird, so bitter, wie
Pentheas Fluch. Für meine Tyrannei
Leg jede Buße, die du willst, mir auf,
Und als barmherzig preis' ich dich.

Penthea. Ich flehe
Dich an, von meinem eifersüchtigen Gatten
Befrei mich, töte mich; in Freundschaft dann,
Aufs neu laß Bruder uns und Schwester sein.

Ithocles. Nachdem ich außen Sieg auf Sieg erkämpft,
 Fand ich daheim Verzweiflung. Auchloß hat
 Der Undank der Natur mein Thun gemacht.
 Als eine Gottheit wirfst du dasteh'n, Schwester,
 Und für das Märtyrthum, das du dir selbst
 Auflegst, verherrlicht werden; Frau'n und Mädchen,
 Die Unglück schwer getroffen, werden dir
 An deinem heil'gen Schrein Gebete weih'n
 Und Turteltauben, myrtenlaubbefränzt,
 Dort opfern, wenn dein Mitleid einem Bruder
 Nur einen Finger leiht, um ihm den Druck
 Des Herzens zu erleichtern.

Penthea. O! nicht weiter.

Ithocles. Der Tod harret mein, mich ans Gestad des Styr
 Zu führen, und aus meiner Knechtschaft Chaos
 Mich zu befrei'n; doch ruhig dulden muß ich,
 Bis du vergibst.

Penthea. Wer ist die Heil'ge, der
 Du dienest?

Ithocles. Freundschaft oder Blutsverwandtschaft
 Mit einer anderen als meiner Schwester
 Fürwahr nicht hätte also fragen dürfen.
 Denn ein Geheimniß ist's, von dem zu murmeln
 Ich zu mir selbst sogar nicht wage.

Penthea. Laß —

Bei dem, was selbst du mir beteuert hast,
 Beschwör' ich dich — mich ihren Namen hören.

Ithocles. Das wag' ich nicht.

Penthea. All das ist eitel Vorwand!

Ithocles. Nicht doch! Calantha ist's, des Königs
 Tochter,

Die einz'ge Erbin Spartas. O! ich Armer!
 Lieb' ich dich nun? Ueb Rache für die Kränkung,
 Die ich dir zugefügt, und hinterbringe
 Dem König den Verrat, den ich geübt.

Thu's! Noch nicht weiß Calantha es und noch
Nicht Prophilus, der mir am nächsten steht.

Penthea. Nimm an, du wärst mit ihr verlobt, würd' es
Dir nicht das Herz zerreißen, wenn du säh'st,
Wie wider ihren Willen sie ihr Vater
Aus deinen Armen risse und dem Prinzen
Von Argos sie vermähle?

Ithocles. Mach, o Schwester,
Die Quelle meiner Thränen düstrer nicht
Durch deine Trübsal noch! Blutschweiß entströmt mi—
Darob.

Penthea. Wir sind versöhnt. Ach, da zwei Nester
Von einem Stamm wir sind, geziemt es nicht,
Daß wir uns trennen. Fasse Mut, Trost kannst
Du finden.

Ithocles. Ja in dir allein, Penthea.

Penthea. Hat Gram mir nicht zu sehr den Geist verdüster—
Zu frischem Handeln will ich mich ermannen.

Andere Scene.

Penthea empfiehlt ihren Bruder **Ithocles** im Sterben der
Fürstin.

Calantha. **Penthea.**

Calantha. Da du allein bist, die Gelegenheit
Dir, Penthea, gewähr' ich, die du suchtest,
Und die du fördern konntest.

Penthea. Eine Wohlthat
Ist das, für die ich selbst im Tod dir danke.
Die Sanduhr meines Lebens, teure Fürstin,
Wird abgelaufen sein in kurzer Frist.
Ein innrer Bote kündet mir, daß nah
Die Stunde meines Aufbruchs ist.

Calantha. Du bist
Zu melancholisch.

Penthea. Alle Glorien

Der Erdengröße sind nur schöne Träume
Und Schatten, welche schnell verschwinden werden.
Hier auf der Bühne meiner Sterblichkeit
Hat meine Jugend ein'ge eitle Scenen
Gespielt und in die Länge ausgedehnt.
Wohl waren ein'ge Freuden drein gemischt,
Doch tragisch ist der Ausgang.

Calantha. Wahrlich, Grund

Hast du zur Trauer, aber nicht so starken,
Daß du nicht Heilung davon hoffen dürftest.

Penthea. Ein Leichentuch muß dieses Mittel sein,
In einem abgelegnen Winkel drunten.
Damit ich dich nicht länger warten lasse,
Hör mein Gesuch, o Fürstin, gleich.

Calantha. So sprich!

Penthea. Sei du Vollstreckrin meines letzten Willens
Und übernimm es, die Vermächtnisse,
Die ich zu machen denke, zu erfüllen.
Nicht viel zu geben hab' ich, drum nicht groß
Wird deine Mühe sein. Der Himmel wird
Dich dafür lohnen, wenn ich tot bin. Sicher,
Ich kann nicht leben und ich hoff' es nicht.
Hier auf das Blatt hinschrieb ich meinen Willen,
Den jetzt aus meinem Mund du hören sollst.

Calantha. So sprich!

Penthea. Drei arme Edelsteine nur
Hab' ich. Hör: Meine Jugend ist der erste.
Denn wenn ich gleich an Kummer alt schon bin,
An Jahren bin ich noch ein Kind.

Calantha. Wem denn

Vermachst du deine Jugend?

Penthea. Nun, an Jungfrau'n,
Die nie Gehör unreinen Wünschen geben.

Calantha. Der zweite Edelstein?

Penthea. Das ist mein Ruf, —
 Den noch Verleumdung nicht befleckt, so denk' ich. —
 Ihn hinterlass' ich der Erinnerung,
 Sowie dem alten Kind der Zeit, der Wahrheit.
 Wenn je mein unglücksel'ger Name noch
 Genannt wird, während ich in Staub zerfalle,
 Mag ihn die Milde vor Entehrung schützen.

Calantha. Hübsch spielst mit Phantasiegebilden du.
 Zum Schlusse nun! Dein Testament gefällt mir.

Penthea. Sehr wert ist, hohe Frau, mir dies Juwel —
 Streng an dich, bitte, so es zu verwenden,
 Wie es mein Wunsch ist.

Calantha. Wohl, vertrau mir ganz' !

Penthea. Vor lange schon verlor zuerst mein Herz id
 Und habe lange, sein beraubt, gelebt.
 Der Erbin Spartas nun in heil'ger Liebe
 Vermach' ich meinen Bruder Ithocles.

Calantha. Was sagst du?

Penthea. Mit mitleid'gem Auge scha
 Auf ihn, o Fürstin, wie gleich einem Geist
 Von dem, der jüngst er war, er jetzt erscheint.

Calantha. Soll ich mein Ohr dir leih'n?

Penthea. Eh'r wird sein Herz
 In Asche sinken, weil du ihn mißachtet,
 Als daß er wagt, der Arme, nur ein Auge
 Zu deinem Himmelsantliß zu erheben.
 Doch mußt du wissen: der Verlorne liebt dich.
 Sei Fürstin nun an Milde, wie dem Blut nach.
 Verdamm ihn, oder richt ihn auf durch Tröstung.

Calantha. Hervorzurufen mein Mißfallen, wie
 Wagst du das plötzlich?

Penthea. Von der Welt hinweg
 Muß ich, um im Elysium zu schwelgen.
 Für meines Bruders Wohl drum möcht' ich sorgen.

Doch Ithocles, ich hoffe, weiß von dem nichts,
Was ich jetzt thue.

Anmerkung. Zum Verständniß der folgenden Scene muß man wissen, daß die Fürstin durch diese Bitten der Penthea und durch das wirkliche Verdienst des Ithocles gewonnen wird, seine Liebe zu erwidern, und daß sie mit Zustimmung des Königs, ihres Vaters, mit einander verlobt werden.

Andere Scene.

Calantha, Prophilus, Euphranea, Nearchus, Crotolon,
Chrystalla, Philema und Andere.

Calantha. Wo bleiben Ithocles und Orgilus?

Crotolon. Mein Sohn, huldvolle Fürstin, flüsterte
Von einem neuen Plan, dem diese Feste
Allein zum Eingang dienten. Spieler würden
In diesen Ithocles sein und mein Sohn.

Calantha. Hübsch für ihr Fernesein ist die Entschuldigung.
Bassanes hat die Feste nie geliebt.
Armostes ist beim König?

Crotolon. Ja.

Calantha. Zum Tanz nun!
(Zu Nearchus.) Der Braut reich, teurer Better, deine
Hand.

In meiner Hut soll steh'n der Bräutigam.
Sei eifersüchtig nicht, Euphranea.
Nicht in Versuchung führen werd' ich ihn.
Der Tanz beginne!

Sie tanzen die erste Tour, während welcher Armostes eintritt.

Armostes. Tot ist Euer Vater,
Der König!

Calantha. Nun zur nächsten Tour!

Armostes. Ist's möglich?

Sie tanzen von neuem; Bassanes tritt ein.

Bassanes. O hohe Frau, die arme Penthea
Hat sich den Hungertod gegeben.

Calantha. Sei

Vermünscht! Fahrt fort!

Bassanes. Starr werd' ich vor Erstaunen!

Sie tanzen weiter; Orgilus tritt ein.

Orgilus. Ermordet ward der brave Ithocles.
Grausam ermordet.

Calantha. O wie dumpf ertönt
Da die Musik! Spielt lust'ger doch! So hurtig
Sind unsre Füße nicht, wie unsre Herzen.

Orgilus. Ich bin wie blitzgetroffen.

Sie tanzen die letzte Tour. Die Musik hört auf.

Calantha (zu Nearchus). Laßt uns kurz

Aufatmen. Hat nicht frischere Farbe dir
Aufs Antlitz dieser Tanz gelegt?

Nearchus. Eur Blut,

O holde Fürstin, ist so rein und leuchtet
Mit mildem Rot auf Euren weißen Wangen.

Calantha. Froh seh'n wir alle aus und wie mich dünkt =
Anmaßung, Wetter, ist es, diese Feier
Plötzlich zu unterbrechen.

Nearchus. Keiner magt das.

Calantha. Ja, ja, von einer hohlen Stimme ward
Mir zugeflüstert, daß der König tot sei.

Armostes. Tot ist der König; diese traur'ge Nachricht
Hab' ich gebracht. In meinen Armen hat er
Den letzten Hauch verströmt und Euch zugleich
Mit seiner Krone Eurer Mutter Ehring
Vermacht, den ich hiermit Euch überreiche.

Crotolon. Höchst wundersam!

Calantha. Sei Friede seiner Asche!

Wir sind denn Königin.

Nearchus. Lang leben mag

Calantha, Spartas hohe Herrscherin!

Alle. Calantha lebe lang!

Calantha. Was hat Bassanes
Geraunt?

Bassanes. Daß meine Penthea,*) die Arme,
Elend den Hungertod gestorben ist.

Calantha. Glücklich ist sie, daß sie geendet hat
Ein langes, schweres Leiden! Noch ein drittes
Gerücht vernahm ich wider Willen.

Orgilus. Mord
Hat Ithocles ereilt.

Calantha. Durch wessen Hand?

Orgilus. Dies Instrument vollstreckte meine Rache
Aus wohlgerichten und bekannten Gründen.**)
Sprecht ihn von diesen frei, so lebte nie
Ein Mann von höherem Verdienst und mehr
Gemacht, das Scepter eines Reichs zu führen.

Calantha. Mit einer Handlung der Gerechtigkeit
Will ich mein Reich beginnen: dein Bekenntniß
Berurteilt dich, unsel'ger Orgilus.
Doch nicht zugegen darf dein Vater sein,
Noch deine Schwester. Deinem Sohne gib
Den letzten Segen, Crotolon, und du,
Euphranea, sag dein letztes Lebewohl ihm.
Dann geht, ihr beide.

Crotolon, Philema und Chrystalla ab.

(Zu Orgilus.) Blutiger Erzähler
Der Frevel, welche du verübt, erwähle
Den Tod dir, den du sterben willst. Das ist

*) Die Frau des Bassanes.

**) Penthea war zuerst an Orgilus verlobt, ward aber
von ihrem Bruder gezwungen, Bassanes zu heiraten; darüber
unglücklich, hungerte sie sich zu Tode.

Die letzte Gnade, die wir dir gewähren.
 Doch daß ich kurz sein darf, laß, Vetter, mich
 Dich bitten; diese Herren sollen jetzt
 Sofort seh'n, wie dein Todespruch vollstreckt wird.
Nearchus. Du kannst befehlen.

Orgilus. Eine Bitte noch
 Hab' ich: verbürge deine Gnade mir,
 Daß durch gemeine Hand ich nicht den Tod
 Erleide.

Calantha. Ihrer Weisheit, welche Zeugen
 Bei deinem Ende sind, stell' ich's anheim.
 Tot sind die Toten. Wären sie nicht tot,
 Notwendig müßten sie die Schuld bezahlen,
 Die der Natur sie zollen. Schnell, ihr Herrn, nun! —
 Zu meiner Krönung muß ich eilend schreiten.
 (Ab.)

Armostes. Seltsam ist das, daß diese Trauerfälle
 Niemals ihr weiblich Mitgefühl erregen.

Bassanes. Ihr Geist, fürwahr, ist der nicht eines Weibes.

Andere Scene.

Die Krönung der Prinzessin findet nach der Hinrichtung des
 Orgilus statt. Sie tritt weiß gekleidet, eine Krone auf dem
 Haupte tragend, in den Tempel, dort kniet sie am Altare
 nieder. Die Leiche des ermordeten Athorles (dem sie heim-
 lich verlobt gewesen) wird auf einem Bahrtuch, in reicher
 Kleidung, mit einer Krone auf dem Haupte, hereingetragen
 und an der Seite des Altars niedergelegt, wo sie hinkniet.
 Nachdem sie gebetet, erhebt sie sich.

**Calantha, Nearchus, Prophilus, Crotolon, Bassanes,
 Armostes, Euphranea, Amelus, Chrystalla, Philema und
 Andere.**

Calantha. Erhört ward unser Fleh'n; die Götter sind
 Barmherzig. Sagt mir nun, ihr, deren Treue
 Mir, eurer Herrscherin, Ergebung zollt,
 Daß außer Stande eure Dienstpflicht ist,

Dem Scepter einer Jungfrau unterthan
 Zu sein, die immer ihr das Glück gehabt,
 Nur Männern zu gehorchen. Hat ein Weib genug
 Zu thun, doch ihrem eignen Verhalten
 Und ihren Leidenschaften zu gebieten.
 Ein kriegerisches Volk, gestählt zu Thatkraft,
 Kann nicht ein Weib als Herrscherin gebrauchen.
 Wir heischen euren Rat darum, wie wir
 Uns einen Gatten wählen sollen, der
 Das Königreich hier besser lenken kann.

Nearchus. Gebieterin, dein Wille ist Gesetz.

Armostes. Beweise deiner Festigkeit noch sehen

Wir jüngst und können ihnen nicht mißtrauen.

Crotolon. Doch, treffen Eure Hoheit eine Wahl

Nach eigner Neigung, welche statthast ist

Und Euch genehm, so kann dies Reich an Macht

Gedeih'n und hoch und immer höher aufblüh'n.

Calantha. Mein Vetter Argos.

Nearchus. Hohe Frau!

Calantha. Wenn ich

Nun dich zu meinem Herren wählen wollte,

So sollst du hören, was dabei ich mir

Bedingen würde, vor der Heirat schon.

Nearchus. Sprich offen, tugendhaftes Weib!

Calantha. Ich würde

Verlangen, daß nach den Gesetzen Ihr

In Sparta herrschtet. Vicerönig könnte

In Argos dann Armostes sein; das Scepter

Drauf könnte in Messene Crotolon

Ergreifen und Bassanes könnte Marschall

Von Sparta sein. Die Menge hoher Aemter

Genügte dann, zufrieden die zu stellen,

Die über frühere Unbill sich beschweren.

Die Herrn hier, Groneas und Lemophil

Dann hätten aufzuwarten Euch bei Hof.

Vermählen würde mit Amelus sich
Chrystalla; sich als treues Weib bewähren
Wird sie; und in der Besta Tempel müßte
Philema Priestrin sein.

Bassanes. Ein Testament
Ist das; es klingt nicht wie ein Ehevertrag.

Nearchus. Dieß alles wird gescheh'n.

Calantha. Von Prophilus
Zulezt noch! Feierlich, mein Better, soll er
Befleidet werden mit all jenen Titeln
Und Ehren, welche mein vergessner Gatte
Zu kurze Zeit genoß.

Prophilus. Unwürdig bin ich,
In der Erinnerung Euch fortzuleben.

Euphranea. Wie trefflich seid Ihr!

Nearchus. Sagt, was meintet Ihr,
Wenn Ihr von dem vergessnen Gatten sprachet?

Calantha. Verzeihe mir! Jetzt wend' ich mich zu dir,
(Sich an den Leichnam des Ithacles wendend.)

Du Schatten meines mir vermählten Herren.
Seid Zeugen all ihr; meiner Mutter Ring
Steck' ich an seinen Finger; meines Vaters
Vermächtniß war er: so von neuem ihm
Vermähl' ich mich, des Weib ich bin. Der Tod
Soll uns nicht trennen. Meine Herrn, es war
Nur Täuschung, wenn ich seelenstark euch schien,
Als eine Nachricht auf die andre kam
Von Tod und Tod und Tod; noch immer tanzte
Ich weiter; doch es traf mich — hier! und plötzlich.
Wohl mögen Weiber sein, die durch Geschluchz
Und Weinen sich von ihrem Schmerz entlasten
Und weiterleben, um sich neu zu freuen,
Und wieder diese Freuden überleben.
Die stummen Schmerzen aber sind es, die

Des Herzens Saiten springen lassen. Laßt
Mich lächelnd sterben!

Nearchus. Wahr ist's; aber schrecklich.

Calantha. Noch einen Kuß auf diese kalten Lippen
Drück' ich; es ist mein letzter. Argos ist
Jetzt Spartas König. (Sie stirbt.)

Ich kenne in keinem Drama eine so grandiose, so feierliche und überraschende Katastrophe wie diese. Das heißt in Wahrheit, wie Milton sagt, „hohe Leidenschaften und Thaten schildern“. Die Stärke eines spartanischen Knaben, der ein Tier seine Eingeweide zernagen ließ, bis er ohne einen Seufzer auszuatmen starb, ist nur ein schwaches körperliches Bild von dieser Zerreißung des Herzens und Zerfleischung des innersten Gemüths, welche Calantha mit heiliger Anstrengung gegen ihre eigene Natur tief verbirgt, bis die letzten Pflichten eines Weibes und einer Königin erfüllt sind. Märtyrergeschichten rehen sich nur um Ketten und das Hochgericht; ein kleines körperliches Leiden. Welch edles Ding ist die Seele in ihrer Kraft und in ihrer Schwäche! Wer möchte weniger schwach sein als Calantha? Wer kann so stark sein? Der Eindruck dieser gewaltigen Scene trägt mich in der Phantasie nach Golgatha und dem Kreuz, und ich glaube eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Leiden hier und dem wirklichen Todeskampfe dort zu finden, auf das ich kaum hinzudeuten wage.

Ford gehörte zu der höchsten Klasse der Dichter. Er suchte die Erhabenheit nicht hier und dort in Metaphern und Bildern, sondern direkt, wo ihr Wohnplatz ist, in den Herzen der Menschen, in den Thaten und Leiden der größten Geister. Bei ihm finden wir eine Größe der Seele, höher als die Berge, die Meere und Elemente. Sogar in der Geistesverwirrung von Giovanni und Annabella gewahren wir Spuren jenes feurigen Strahles, welcher noch in dem wilden Abweichen von der ausgetretenen Bahn des Handelns selbst auf dem krummen Wege etwas von dem rechten entdeckt, und Andeutungen von einer noch verbesserungsfähigen Größe in der tiefsten Erniedrigung unserer Natur zeigt.

Ch. Lamb.

Von allen letzten Szenen auf irgend einer Bühne ist die letzte in Fords gebrochenem Herzen die überwältigendste, sowohl in der Einheit des äußeren Effekts wie dem inneren Eindruck nach. Andere Tragödien haben einen gleich grandiosen Schluß mit gleich vieler oder noch größerer poetischer Kraft; keine, wie mir scheint, mit solcher Vereinigung von äußerem und geistigem Effekt. Als eine bloße Bühnendarstellung ist sie so groß koncipirt und so mächtig ausgeführt, daß selbst bei weniger gewaltigem und zartem Ausdruck, bei weniger hervortretender und mächtiger Leidenschaft in dem Maß und der Bewegung der Worte sie sich dem Gedächtniß zu ewiger Bewunderung einprägen würde. Tief gegründet, wie sie ist, auf feierliche und ruhige Herzensbewegung, in herrlichen und majestätischen Versen ausgeführt, verdient diese große Scene sogar jene höchste Lobpreisung ihres größten Kritikers.

Ewinburne.

2. Giovanni und Annabella.

Ein Trauerspiel.

Giovanni, ein junger Edelmann aus Parma, hegt eine unerlaubte Liebe zu seiner Schwester. Er bittet **Bonaventura**, einen Mönch, um Rat.

Bonaventura, Giovanni.

Bonaventura. Sprich weiter nicht, denn wisse, junger Mann,

Dies ist nicht Schulweisheit; mit Argumenten,
Wenn schwach auch, mag sich die Philosophie
Befassen, doch nicht mit sich spaßen läßt
Der Himmel. Geister, die auf ihren Wiß
Zuviel vertrauten und beweisen wollten,
Es sei kein Gott, entdeckten durch ihr Klügeln
Den ersten Weg zur Hölle und erfüllten
Die Welt mit gottverfluchtem Atheismus.
Thöricht sind, Jüngling, solche Fragen; besser

Ist's, viel die Sonne segnen, als zu streiten,
Warum sie scheint; doch der, von dem du sprichst,
Ist höher als die Sonne. Nicht mehr will
Ich davon hören.

Giovanni. Lieber Vater, dir
Voll aufgeschlossen hab' ich meine Seele
Und meines Herzens ganzes Vorrathshaus
Vor dir geleert, so daß ich kein Geheimniß
Mehr berge; ungesprochen ist von mir
Kein Wort geblieben, das mein ganzes Denken
Und Fühlen vor dir offenbaren konnte.
Und nun ist dies der Trost, den du mir gibst?
Darf ich nicht thun, was alle Menschen dürfen,
Ich meine: lieben?

Bonaventura. Lieben darfst du, ja,
Mein Sohn.

Giovanni. Muß solche Schönheit ich nicht preisen,
Die, wenn sie eben erst gebildet würde,
Die Götter selbst zu einer Gottheit machten,
Und vor ihr knieten, so wie ich vor ihnen?

Bonaventura. Wahnsinniger!

Giovanni. Soll denn ein leerer Laut,
Soll eine Form, an die einmal die Menschen
Gewöhnt sind, soll der Name „Bruder, Schwester“
Als Schranke zwischen mir und meinem Glück steh'n?

Bonaventura. Hör auf, Unsel'ger, sonst bist du ver-
loren!

Giovanni. Nein, Vater, dir im Auge les' ich Mitleid;
Sowie aus einer heil'gen Quelle tropft
Aus deinem Alter weiser Rat. Sag mir,
Welch eine Heilkur kann in dieser Drangsal
Mir helfen?

Bonaventura. Reue wegen deiner Sünde,
Mein Sohn, denn eine Majestät dort oben
Hast du durch deine Blasphemie beleidigt.

Giovanni. O, sprich nicht davon, teurer Beichtiger!

Bonaventura. Bist jenes Wunder du von Geist, mein
Sohn,

Der als Mirakel in den letzten Monden
Von ganz Bologna angestaunt ward? Wie
Hat nicht die hohe Schule dein Talent,
Wie dein Verhalten, deine Redegabe
Und deine Geistesgegenwart bewundert,
Und was noch sonst den Wert des Menschen ausmacht?
Stolz war ich drauf, daß du mein Schützling warst,
Ch'r meinen Büchern Lebewohl gesagt
Hätt' ich, als dir. Doch nun verloren ist
In dir die Frucht all meiner Hoffnungen,
Wie du dich selbst verlierst. O mein Giovanni,
Hast du der Weisheit Schule denn verlassen,
Der Wollust dich zu weihen und dem Tod?
Denn Tod harret deiner wegen deiner Sünde.
Betrachte doch die Welt und du wirst sehen,
Daß manches Antlitz schöner ist, als das
Idol, vor dem du kniest.

Giovanni. Der Ocean

In seiner Flut und Ebbe ließe eher
Sich hemmen, als in meiner Liebe ich.

Bonaventura. Zu Ende bin ich dann; in deiner Liebe
Schon sehen muß ich deinen Untergang.

Der Himmel ist gerecht. Doch meinen Rat
Bernimm!

Giovanni. Hoch acht' ich ihn!

Bonaventura. Von hinnen eil'

In deines Vaters Haus; schnell schließ dich dort
Allein in deine Stube ein, dann wirf
Dich auf das Knie und beuge dich zum Staub,
In Thränen wasche jedes deiner Worte,
Und, kann es sein, in Blut. Zum Himmel flehe,
Daß er dich von der Wollust Aussatz rein'ge.

Erkenne, was du bist, ein Wurm, ein Nichts.
 Dreimal bei Tage und dreimal bei Nacht
 fleh' Gott mit Seufzen an; und sieben Tage
 thu' dies. Wenn keine Aenderung du dann
 in deinen Lüsten fühlst, komm neu zu mir;
 Und auf ein Mittel will ich sinnen. Bete
 zu Haus für dich, und wenn du willst, will hier
 ich für dich beten. Lebe wohl! Ich gebe
 dir meinen Segen, Beten ist uns Not.

Andere Scene.

Giovanni, Annabella.

Giovanni erklärt der Annabella seine Liebe.

Annabella. Ist Schmeichelei das oder höhnt du mich?

Giovanni. Wenn eine Schönheit du erblicken willst,
 vollkommener, als die Kunst sie nachzubilden
 vermag, so schaue in den Spiegel doch
 dich selbst darin zu sehn.

Annabella. Ein schmucker Jüngling
 bist du.

Giovanni. Da nimm. (Er reicht ihr sein Schwert.)

Annabella. Was soll ich thun?

Giovanni. Und hier
 ist meine Brust. Stoß zu, durchbohre sie!

Ein Herz drin wirst du sehn, auf das die Wahrheit
 beschrieben steht, von der ich rede; was
 doch zögerst du?

Annabella. Sprichst du im Ernst?

Giovanni. Fürwahr,
 im vollsten Ernste! Lieben kannst du nicht.

Annabella. Wen?

Giovanni. Mich. — Betrübniß in der Todesglut
 hat dies, mein tiefgequältes Herz, gefühlt.

Annabella, ganz vernichtet bin ich.

Die Liebe, die ich zu dir fühle, Schwester,
Der Anblick deiner wundervollen Schönheit,
Zerstört ward meine Ruhe und mein Leben,
Ja jede Harmonie in mir durch sie.

Was thust du nicht den Stoß?

Annabella. Ach, meine Angst

Ich kann nicht. Ist dies Wahrheit, besser wär's,
Ich wäre tot.

Giovanni. Ja Wahrheit, Annabella!

Nicht Zeit ist hier zum Scherzen; allzulang
Hielt ich geheim die Flammen meines Herzens,
Die mich beinah verzehrt; wie manchesmal
Hab' ich die stille Nacht in Weh und Seufzern
Verbracht, mein Denken all geprüft, mein Schicksal
Bermünscht, mit Gründen wider meine Liebe
Selbst angekämpft, jedweden Rat befolgt,
Den glatte Tugend nur erteilen konnte,
Doch alles fand ich zwecklos; mein Geschick
Verlangt, daß du mich liebst, sonst muß ich sterben.

Annabella. Sprichst du im Ernst?

Giovanni. Mag schweres Mißgeschick

Mich treffen, wenn ich etwas dir verhehle.

Annabella. Du bist mein Bruder, mein Giovanni.

Giovanni. So

Wie du, ich weiß es, meine Schwester bist.
Und Gründe könnt' ich daraus schöpfen, dich
Darum so mehr zu lieben. —

(Weiter gibt er einige sophistische Gründe an und fährt fort:)

Nun, muß ich leben oder sterben, sprich!

Annabella. So lebe denn, du hast das Feld gewonnen,
Bevor du noch gekämpft. Mein Herz, das seiner
Nicht Herr mehr ist, gefaßt hat es den nämlichen
Entschluß seit lang. Not werd' ich, dir zu sagen,
(Und dennoch sag' ich es) für jeden Seufzer,
Den du für mich verhaucht hast, hab' ich zehn

Verhaucht; für jede deiner Thränen zwanzig
Vergossen, und nicht deshalb, weil ich liebe,
Nein, mehr noch, weil ich's nicht zu sagen wagte;
Ja nur zu denken.

Giovanni. Gib, o Gott, daß nicht
Dies Glück ein Traum sei! Mitleid hab mit mir.
Ich fleh' dich an.

Annabella (niederknieend). Auf meinen Knieen, Bruder,
Bei meiner Mutter Staub beschwör' ich dich,
An deine Laune oder deinen Haß
Verrat' mich nicht; mein Bruder, liebe mich,
Sonst töte mich.

Giovanni (niederknieend). Auf meinen Knieen, Schwester,
Bei meiner Mutter Staub beschwör' ich dich,
An deine Laune oder deinen Haß
Verrat mich nicht; o Schwester, liebe mich,
Sonst töte mich.

Annabella. So meinst du's ernstlich so?

Giovanni. Ja, ich beteur' es; und so ist's mit dir?
Sprich, meinst du es im Ernst?

Annabella. Ja, schwören will ich's.

Giovanni. Und ich; austauschen diesen Augenblick
Nicht würd' ich für Elysium.

Andere Scene.

Annabella wird schwanger von ihrem Bruder. Forana, ihr
Gatte, an den sie eben verheiratet worden, entdeckt ihren
Zustand, doch kann er den Urheber desselben von ihr nicht
erfahren. Endlich durch Basques, seinen Diener, entdeckt er
die Wahrheit. Er gibt vor, daß er vergebe und sich mit
seinem Weibe versöhnt habe. Sodann veranstaltet er ein
prächtiges Fest, zu welchem Annabellas alter Vater Gio-
vanni und alle vornehmsten Bürger von Parma eingeladen
werden, indem er Giovanni durch List in einen Hinterhalt
und in den Tod zu locken denkt. Annabella schöpft Verdacht
und benachrichtigt ihren Bruder.

Giovanni, Annabella.

Giovanni. So schnell verändert? ist dein Hirn verwirrt,
Daß so Verrat du übst, an den Gelübden
Und an den Eiden, welche du geschworen?

Annabella. Bei meinem Mißgeschicke kannst du scherzen
Und denkst an die Gefahren nicht, die dich
Bedroh'n?

Giovanni. Ist ihrer eine halb so groß,
Wie solcher Treubuch? Schwester, du bist treulo=
Denn wissen mußt du, Bosheit und Verrat
Vor einem Falten meiner Stirne müssen
Sie beugen sich; ja fest in meiner Faust
Gepreßt halt' ich das Schicksal, und gebieten
Könnt' ich dem ew'gen Lauf der Zeit, wärst du
Um eine Spur nur treuer als das Meer,
Das ebbende, gewesen.

Annabella. Teurer Bruder,
Bedenk, was ich gewesen, und daß nur
Noch eine Spanne Zeit vom Untergang
Uns trennt. Laß diese Stunden, die so kostbar,
Uns doch durch eitle Reden nicht verlieren.
Ach! Eine Absicht ist's, in der die Festnacht
Hier vorbereitet ward. Die prächt'ge Feier
Wird nicht, damit die Gäste fröhlich sei'n,
Gehalten. Ich, die eingeschlossen ich
Allein hier war, von meinem Hüter fern
Und jedem sonst, nicht zwecklos ward ich jetzt
Auf kurz befreit, so daß man Andern Zugang
Zu mir vergönnte. Täusch' dich nicht, mein Bruder.
Dies Festmahl ist für mich und dich ein Bringer
Des Todes. Sicher kannst du sein, so ist's.
Darum bereite dich zum Sterben.

Giovanni. Nun denn,
Gelehrt wird ja, daß dieser ganze Erdball

In einem Augenblick in Staub und Asche
Versinken werde.

Annabella. So gelesen hab' ich.

Giovanni. Doch wenn die Wasser brennten, seltsam wär'
Ein solcher Anblick. Hielt ich das für möglich,
An einen Himmel auch und eine Hölle
Dann könnt' ich glauben.

Annabella. Daß es solche gibt,
Ist sicher. — Aber jetzt, mein guter Bruder,
Wie denkst du dich aus der Gefahr zu retten?
Bedenk, wie du entfliehen willst. Ich bin
Gewiß, gekommen sind die Gäste schon.

Giovanni. Blic' her, was siehst du mir im Angesicht?

Annabella. Verwirrung und ein zagenes Gewissen.

Giovanni. Tod neben Zorn, der schnell auflodert, — schau
Noch einmal, was siehst du in meinen Augen?

Annabella. Mir scheint, du weinst.

Giovanni. Ich weine, ja; dies ist
Das Totenopfer auf dein Grab geweint.

Dies furchte meine Wangen, als zuerst

Ich liebte und noch nicht verstand zu werben.

O, schöne Annabella, wollt' ich hier

Die Mähr von meinem Leben wiederholen,

Verlören wir die Zeit. Seid Zeugen mir,

Ihr Geister all der Luft und all ihr Dinge,

Die ihr noch weiter seid, daß Tag und Nacht,

Daß früh und spät der Zoll, den dies mein Herz

Der heil'gen Liebe Annabellas zahlte,

Die Thränen waren, die ich ihrem Tod

Jetzt weine. Nie bis jetzt hat die Natur

Ihr größtes noch gethan, der Welt zu zeigen,

Was höchste Schönheit sei, und als sie kaum

Noch einen Augenblick geseh'n nun worden,

Heischt sie die neidische Natur zurück.

O bete, Annabella, bete, da

Wir scheiden müssen, geh' du, rein von Seele,
Um einen Thron der Heiligkeit und Unschuld
Im Himmel einzunehmen. Bete, Schwester,
Ja bete!

Annabella. Nun erkenn' ich deine Absicht.
Behütet mich, ihr Engel!

Giovanni. Gib die Hand mir.
Wie lieblich in den schöngesärbten Adern
Rollt hier das Leben hin! Wie sicher kündet
Da dieser Puls Gesundheit! Doch zu schelten
Vermöcht' ich die Natur, die so dir schmeichelt!
Vergib mir.

Annabella. Ja, von Herzen.

Giovanni. Lebe wohl!

Annabella. Gehst du?

Giovanni. Verdunkle, lichte Sonne, dich
Und wandle diesen Mittag um in Nacht,
Daß deine goldnen Strahlen eine That
Nicht schau'n, die finsterner sie machen werden,
Als ihren Styr die Dichter malen.

Annabella. Was
Denkst du?

Giovanni. Zu retten deinen Ruf.

(Er ersticht sie.)

So stirb,
Und stirb durch mich! Durch meine Hand! Die Rache
Ist mein; die Ehre geht der Liebe vor.

Annabella. Vergib ihm, Himmel, und mir meine
Sünden.

Leb' wohl, mein Bruder, unbarmherz'ger Bruder!

(Sie stirbt.)

3. Perkin Warbeck.

Perkin Warbeck und seine Anhänger werden von Lord **Darbney** dem König **Heinrich** als Gefangene vorgeführt.

Darbney. Der König lebe! Fest mag steh'n sein
Thron!

Hier einen Schatten, königlicher Herr,
Von Majestät führ' ich dir vor, allein
In Wahrheit einen Gegenstand des Mitleids.
Reif ist in nichts noch dieser junge Mann,
Doch hofft auf deine Gnade. Perkin ist's,
Das felt'ne Wunder unsrer Christenwelt.

König. Darbney, ein Wunder kann ich nicht gewahren.
Wahr ist es, eine Zierde der Natur
Erblick' ich, wohlgebildet, fein von Sitte;
Ein schöner Jüngling ist's, allein bewundern
Kann ich ihn nicht. Wo nahmst du ihn gefangen?

Darbney. Im Heiligtum von Bewley bei Southampton.
Dort ein Asyl mit diesem Anhang sucht' er.

König. Nicht danken kann ich dir; zu tadeln warst du,
In heil'ger Häuser Zufluchtsstatt zu bringen.
Nicht schänden dürfen wir ein Gotteshaus.

Darbney. Mein gnäd'ger Herr, freiwillig, ohne Zwang,
Ergaben alle sich.

König. So? Dann war's gut.
Wirf, junger Mann, den Blick jetzt auf dich selbst
Und dein vergangnes Thun. Was für ein Fasching
Tollkühner und ehrgeiz'ger Jünglinge
Ist nicht im Reigentanz durch unser Reich
Gezogen, bis daß dir der Athem ausging,
Und deines Stolzes Füße strauchelten,
So daß den Hals du brachst!

Warbeck. Doch nicht das Herz;
Mein Herz wird klopfen, bis jedweder Tropfen

- Des Blutes in des Todes ew'gem Winter
 Gefroren ist. Verdunkelt sich die Sonne
 Der Majestät, so mag die Lebenssonne
 Vor mir in einer Finsterniß erlöschen,
 Die ewig währt. Gedenk, o Herr, ein Lichtguß
 Brach in die Welt herein, als Richmond sich
 Zurückzog, da er nicht die Krone wollte,
 Um froh am Hof des Herzogs der Bretagne
 Fortan zu leben. Richard, der das Scepter
 In Händen hielt, war als Tyrann verhaßt.
 Doch dann ging auf ein Dämmerungsstrahl für wen'ge
 Umirrende, der Tag versprach zu werden,
 Als an die Küste sie bei Milford Haven
 Sich wagten, mochte dort Gefahr auch drohen.
- Darbney.** Wohin versteigt sich seine Kühnheit? Thu,
 O König, seiner frechen Zunge Einhalt.
- König.** Laß ihn agiren nur. Der Spieler ist
 Noch auf der Bühne; dieß ist seine Rolle; —
 Was ging dann vor?
- Warbeck.** Die Schlacht von Bosworth, wo
 Der Welt zum Staunen unverseh'n's der Morgen
 Für Richmond und zugleich die Nacht für Richard
 Einbrach. So liegt der Fall. Das Schicksal, das
 Günstig für den Versuch war, wenn er wenig
 Auch noch gesichert schien, wohl hätte andre
 Gleich ihm Entschloss'ne auch dafür gewonnen.
- König.** Ein schmucker Held! So wohl gab Eure Tante,
 Die Herzogin Burgunds, an ihren Neffen,
 Anweisung; die gelungene Erfindung
 Ward dann in familiären Dialog
 Gebracht, oft hergesagt, bis sie, auswendig
 Gelernt, für Wahrheit nun gehalten wird.
- Warbeck.** Wahrheit in ihrer schlichten Einfalt ist
 Der Kunst bedürftig, sich mit schwacher Röte
 Zu schmücken. Weisheit sowie ernste Haltung

Sind die Gewänder, die des Herrschers Größe
Am besten von dem Gaukler unterscheiden.

König. Laß das Gepräng, mit welchem du dich puzest,
Mein Junge, und erscheine, wie du bist.
Die Folgen wirst du tragen sonst davon,
Daß Puppenspiel du triebst zu einer Zeit,
In der sich das nicht schickt.

Warbeck. Nichts mindres
Erwart' ich hier, als das, was von der Strenge,
Gerechtigkeit genannt wird und Staatsklugheit
Von den Politikern. Laßt jene betteln,
Die von Almosen leben. Doch wenn Nachsicht
Du einem Feinde schenken willst, so laß
Sie diesen Unglücksel'gen angedeihen,
Die ihre Lage zu verbessern dachten,
Doch alles nun dadurch verloren haben;
Im Tode einst noch, wenn durch einen edel
Gesinnten ihnen Gnade widerfährt,
Werd' ich den Zoll des Dankes diesem bieten.

König. So tapfer? Welch' ein kühner Schelm ist das!
Die Zeit verschwenden wir mit Thorheit so,
Urswid, empfehl dies Herzoglein, sowie
Die andern an den Towerkommandanten.
Gebt ihnen sicheres Geleit nach London.
So ist's gefällig uns, nicht grobe Kränkung,
Mißhandlung oder Schmähung sollen sie
Erdulden. Milder, als sie es verdienen,
Gerichtet werden sollen sie. Die Zeit
Mag ihnen, die der Ehrgeiz in die Irre
Geführt hat, die Vernunft zurückerstatten.

Warbeck. Wer edlen Sinnes ist, der findet Freiheit
Im Kerker selbst. Der Tower, unsre erste
Furchtbare Kinderstube!

König. Wurde je
So viele Unverschämtheit im Betrug

Geübt? Durch die Gewohnheit, daß er immer Sich König nennen hörte, ward dahin er Gebracht, zu glauben, daß er einer sei.

Andere Scene.

Warbeck wird zum Tode geführt.

Oxford. Blickt hin und seht dort Eu'r Gefolge, das Bestimmt ist, Euch zum Tode zu geleiten.

Warbeck. Ihr Pairs von England, mutig wollen wir Sie führen. Auf den Stirnen ihnen las Ich den Triumph, mit dem die Tyrannei Sie niederwarfen. Sagt nicht im Moment Des Sieges! Unser Ende und das Haupt Warwicks, des unschuld'gen Warwicks Haupt, — Denn nur Prolog zu seinem Trauerspiel Sind wir — beenden Heinrichs stete Furcht. Und der glorreiche Stamm von vierzehn Kön'gen Plantagenet schließt ab mit diesem letzten Männlichen Sprößling. Mag des Himmels Wille Geschehen. Gönn't der Zeit nicht ihr Erstaunen, Ihr Freunde, und wir wollen der Natur Verschwenderisch, was wir ihr schulden, zahlen. Tod! das ist nur ein Schall, ein luft'ger Name, Der Sturm nur eines Augenblicks, ja nicht So viel. Von einem Bett in's andre stürzen, Von ein'gen Aerzten nach einander zwei Der Monde hingeschlachtet werden, weil Man hofft, von Fieberqual so zu genesen; Wohl könnte das die Mannheit wanken machen. Hier ist die Pein vorüber, ehe recht Sie noch gefühlt wird. Seid beherzte Männer! Verachtet Feigheit, daß der Ruhm uns kröne Als Kön'ge, die dem Tode obgesiegt.

In der Galerie von Fords Werken, wie in derjenigen von Websters, befindet sich eines, welches bestimmt zu sein scheint, ein Beispiel von regelmäßiger und klassischer Form zu liefern. Fords „Perkin Warbeck“ nimmt denselben Platz auf seiner Bühne ein, wie „Appius und Virginia“ auf derjenigen Websters. In beiden Stücken ist eine vollkommene Einheit der Handlung, eine consequente Durchführung des Planes; alles ist klar geordnet, und geht direkt auf das Ziel los; es sind keine Auswüchse, es ist keine Uebermüherung der Phantasie darin. Verglichen mit der „Herzogin von Malfi“ oder dem „Gebrochenen Herzen“ scheinen sie starr und fahl zu sein. Beide sind edle Werke. Dasjenige Websters hat natürlich mehr Glut und energische Kraft, dasjenige Fords hat vielleicht mehr vollkommene Bühnenwirkung und sorgfältige Composition. Die Festigkeit und Treue der Hand, mit welcher seine leitenden Charaktere gezeichnet sind, könnte nur dargethan werden, wenn man das Stück Scene für Scene analysirte. Die herrische Aufrichtigkeit Warbecks, sein hoher Heroismus, wie seine Treue, seine Dankbarkeit und sein ritterliches Vertrauen liefern einen würdigen Beweis von Fords Geschicklichkeit, eine Figur von unbefleckter und erhabener Beschaffenheit zu zeichnen; die traurige und feste Treue seines Weibes, die reine und kühne Hingebung des Liebenden, der sie verloren hat, der mutwillige und pathetische Stolz ihres Vaters, alles zuletzt hingeschmolzen in mächtige Sympathie und Billigung ihrer Treue in der schwersten Prüfung; und mehr als alles dies die edle gegenseitige Anerkennung und Achtung Warbecks und Dalynells zur Zeit der letzten Prüfung sind Qualitäten, welche dieses Drama auf den höchsten Platz unter ähnlichen Stücken in Bezug auf die moralische Stimmung und Wirkung erheben. Die beiden Könige sind treue und stark gezeichnete Studien. Die sanfte und entschlossene Seelenstärke und auf sich selbst beruhende Klugheit des ersten Tudor hebt die ordinäre Ritterlichkeit und leidenschaftliche, hin- und herschwankende Energie des Mannes von Glodden hervor. — —

Von phantasiereicher Schönheit und poetischer Leidenschaft hat dieses Stück nichts; aber in edler und fester Zeich-

nung der Charaktere steht es an der Spitze von Fords Werken. Es gibt kein klareres Beispiel in unserer Literatur von der Wahrheit des Axioms, welches Matthew Arnold aus den Lehren der großen griechischen Meister geschöpft hat, daß alles auf den behandelten Gegenstand ankommt. Es sind vielleicht mehr schöne Zeilen in dem „Opfer der Liebe“ als in Warbeck; doch ist das erstere Stück durchaus mißlungen und widerwärtig, ein Monument der Niederlage und der Verfehltheit, wie das letztere ein solches von edlem Streben und edlem Erfolg. Es ist das eine hohe Beispiel eines historischen Schauspiels, welches zwischen der Zeit Shakespeares und unserer eigenen hervorgebracht ward, das einzige Glied — und zwar eines von solidem und dauerhaftem Metall — welches die frühesten und die spätesten Arbeiten in dieser Gattung der englischen Poesie verbindet, der eine triumphirende Versuch, die Tradition jener großen tragischen Schule aufrecht zu erhalten, die Marlowe gründete, Shakespeare vervollkommnete, der Verfasser von „Philipp von Artevelde“ (Henry Taylor) wieder erweckte.

Ewinburne.

4. Die Melancholie des Liebenden.

Streit zwischen einem Vogel und einem Musiker.

Als von Italien ich nach Hellas reiste,
 Erregten jene Fabeln alter Dichter,
 Die zur Verherrlichung des Thales Tempe
 Erfunden waren, in der Seele mir
 Die Sehnsucht, jenes Paradies zu schauen.
 So kam ich nach Thessalien und, indem
 Ich einsam ohne bessere Bekannte,
 Als meine eigenen Gedanken, lebte,
 Besuch' ich täglich unbetret'ne Thäler
 Und weltentleg'ne Pfade. Eines Morgens
 Begegnete mir dieser Vorfall da.

Den süß'sten Streit, den herzberückendsten,
 Den je Natur und Kunst gestritten, hört' ich.
 Musik drang mir zum Ohre, nein, vielmehr
 Versetzte sie in Taumel meine Seele.
 Als, von dem Klang gelockt, ich näher trat,
 Gewahrt' ich diesen schönen Jüngling, wie er
 Mit wunderbar verschied'nen Melodien
 Auf seiner Laute solchen felt'nen Wettstreit,
 Mir schien es, mit der Wälder muntern Sängern,
 Den Vögeln, anhub, daß, indes um ihn
 Sie sich versammelten, sie alle schwiegen
 Und über das, was sie vernahmen, staunten.
 Ich staunte auch. Horch, eine Nachtigall,
 Des Waldes beste Sängerin, beginnt
 Den Wettstreit. Und auf jede Melodie,
 Die jener schöne Jüngling angestimmt,
 Sang eine sie, in der sie ihn besiegte!
 Er konnte größ're Kunst entfalten nicht
 Auf seiner Laute, welche zitterte,
 Sie übertraf ihn stets, die Nachtigall,
 Indem sie mit Gesang ihm Antwort gab.

Zuletzt, als eine Zeitlang das gewährt,
 Geriet der junge Mann in leichten Zorn,
 Daß so ein Vogel, welchen nie die Kunst
 Tonleitern oder Noten kennen lehrte,
 Des Wettstreits sich mit ihm erdreistete,
 Der sich durch Studium eifrig ausgebildet.
 Um solchen Streit auf einmal zu beenden,
 Spielt er auf seinem Instrument so schnell,
 So vielerlei, was ihm die Seele eingab,
 Daß Streit und Widerstreit verschiedener
 Akkordfolgen sich in eines großen
 Entzückens Mittelpunkt vereinigten.
 Die Nachtigall — ersehnt, in der Musik
 Der erste Märtyrer zu sein — versuchte

All die verschied'nen Klänge nachzuahmen.
 Und als die Kehle ihr zuletzt beim Schmettern
 Versagte, voll von Gram auf seine Laute
 Hinab sank mit gebroch'nem Herzen sie.
 Welch' wunderbarer Anblick war's, den Sieger
 Zu seh'n, wie er ein Trauerlied herab
 Auf ihre Totenbahre meinte. Nieder
 Schaut er auf die Trophäe seiner Kunst,
 Die Augen trocknend seufzt er und ruft aus:
 „Die Arme, ach! Gleich diese Grausamkeit
 Will ich an dem, der sie geübt hat, rächen.
 Hinfort soll diese Laute, welche so
 Unschuld'ges Blut vergossen, niemals mehr
 Zu frühem Tod harmlosen Frieden führen.“
 Und als voll Grams er gegen einen Baum
 Die Laute schmetterte, trat ich heran.

Diese Geschichte, welche sich ursprünglich in Strada's
 Präludien findet, ist von Crashaw, Ambrose Phillips und
 andern in Reimen paraphrasirt worden; doch keine dieser
 Versionen kann an Harmonie und Grazie mit den reimlosen
 Jamben von Ford verglichen werden. Sie sind so schön
 wie irgend etwas in Beaumont und Fletcher, und stehen fast
 dem Streite gleich, welchen sie feiern.

Gh. Lamb.

5. Das Opfer der Liebe.

Eine Tragödie.

Biancha, Caraffas, des Herzogs von Pavia, Frau, liebt
 Fernando, den Günstling des Herzogs, und wird von ihm
 geliebt. Sie widersteht lange seinen Bewerbungen; zuletzt
 tritt sie in das Gemach, wo er schläft, und erweckt ihn, um
 ihm das Bekenntniß ihrer Liebe zu ihm zu machen.

Biancha, Fernando schlafend.

Biancha. Entschließ dich, thu's! Gethan schon ist's. Was, sind
 Denn diese Augen, die noch jüngst in Thränen

Sich badeten, jetzt so geneigt, zu ruh'n?
 O Glücklicher, wie süß hat hier der Schlaf
 Den Gram versiegelt? Doch, ich will ihn meßen.
 Was, Herr, Fernando, Herr —

Fernando. Wer ruft mich da?

Biancha. Mein Herr, schläft oder wacht Ihr?

Fernando. Wer ist da?

Biancha. Ich bin's. Habt meine Stimme Ihr vergessen?

Fernando. Frau Herzogin!

Biancha. Sie ist's; erhebt Euch doch
 Und staunt, indes mein Gram sich mehrt. Die Nächte
 Sind kurz und viel zu sagen hab' ich Euch.

Fernando. Ist's möglich? Ihr seid's?

Biancha. Ja, so ist's. Weshalb
 Wohl komm' ich?

Fernando. Nun? Um all mein Glück zu krönen
 Und alle meine Wünsche zu erfüllen.

Biancha. Wahr ist's; Ihr habt's erraten; jetzt hört zu.
 Voll Scham und Leidenschaft bekenn' ich Euch:
 Seit meine Augen Euch zuerst geseh'n,
 Seid meines Herzens König Ihr gewesen.
 Wenn's eine Tyrannei der Liebe gibt,
 So hab' ich sie gefühlt. Sei Zeuge mir
 Dafür die Strafe, die für meine Thorheit
 Ich fürchte. Kurz, Fernando, sag' ich's dir,
 Wie oft ich deine Liebe auch gescholten,
 Musik war meinem Ohre jedes Wort,
 Daß du gesprochen. Nie war auf der Welt
 Ein unglücksel'ges Weib, das so wie ich
 Geliebt, so wahr, so aus der tiefsten Seele.

Fernando. O, hohe Frau —

Biancha. Um zu erkennen, daß
 Ich Wahrheit sprach, blick' her: So dreist tret' ich
 Heran zu deinem Lager, meine Schwäche
 Dir zu bekennen. Wenn du es versuchst,

Mich deiner Liebeslust geneigt zu machen,
So werd' ich unterliegen.

Fernando. Em'ges Glück das!

Biancha. Hör' mich zu Ende nun. Als mich Caraffa,
Pavias Herr, zum ersten Male sah,
So liebt' er mich, und ohne jede Mitgift
Nahm er mich zur Gefährtin, gab den Rang mir,
Der jetzt mich schmückt, auf keinen Ratschlag achtend,
Noch seiner hohen Stellung eingedenk.
Zum Dank dafür gelobte meine Seele
Vor Gott, ein treues Weib wollt' ich ihm sein.
Treu blieb dem Schwur ich. Und auf dieser Erde
War keiner, der für alle Herrlichkeit
Der Welt zum Brechen meines Schwurs bewegen
Mich hätte können, außer dir, Fernando.
Lieb' ich dich jetzt?

Fernando. Mehr als ich hoffen konnte.

Biancha. Mehr als sich denken läßt, ja, lieb' ich dich.
Vermag kein Unterpfand dir zu beweisen,
Daß, was ich zu dir sage, Wahrheit ist,
Als daß den besten Freuden ich entsage,
So sei zufrieden, richte mich zu Grunde,
Fernando.

Fernando. Was da meinst du?

Biancha. Deinen Armen

Mich hinzugeben, eine Wonne, die
Vor dem verhängnisvollen Augenblick jetzt
Ich nie begehrt. Gib Acht nun. Wenn du mir
Dies Kleid der Scham nimmst, so gelob' ich dir,
Dem Himmel und der Welt: bevor der Morgen
Dem jungen Tage noch die Taufe gibt,
Will ich mich töten.

Fernando. Hohe Frau, was sagst du!

Biancha. Ich werd' es. Thu du, was du willst, es steht
In deiner Wahl. Was sagst du?

Fernando. Still, kommst du,
Um mich zu prüfen? Sage mir zuerst,
Willst du mir gönnen einen Kuß?

Biancha. Ja, nimm ihn.
Daß, oder was dein Herz nur irgend wünscht;
Ich bin ganz dein.

Fernando. O komm! Von wie viel Weibern
Sprich, hat man je gehört, daß Liebe sie
Gewährt, und doch wie du beteuert haben,
Sie wollten's nicht?

Biancha (knieend). Fernando, scherze nicht
Bei meinem Unglück; sieh, ich kniee nieder.
Bei diesen meinen Locken, den verwirrten,
Bei diesen Thränen, und bei allem dem,
Was gut ist, wenn auf dem, was jetzt ich sage,
Mein Herz auf ewig nicht beharrt, dann denke,
O mein Gebieter, daß ich keinem Mann
Geweigert, was von mir begehrt er hat,
Sieh eine niedre Dirne nur in mir
Und gib Befehl, daß meine Sünden man
Auf's Grab mir schreibe. Mag mein Name ewig
Geschändet sein. Thu so, wie dir gefällt.

Fernando. Ich muß dir glauben; doch ich hoffe,
bald,

Wenn du von mir geschieden, wirst du sagen,
Ich war ein guter, kalter, dummer Mann,
Ja lachen wirst du über meine Einfalt. —
Sag, wirst du's thun?

Biancha. Nein, nein, bei meiner Treue
Schwör' ich's, bei den Gelübden, die ich that.
Nein, immer teurer, teurer viel wirst du
Mir sein, als alle Erdenfreuden sonst,
Bei diesem keuschen Kuß!

Fernando. Du hast gesiegt!
Und Gott verhüte, daß durch niedre Triebe

Ich diesen heil'gen Tempel je entweihe.

Wenn du mich deinen Sklaven nennst, genügt's mir.

Biancha. Ja, dein bin ich! Gebiete über mich!

Und auf die Tafel meines Herzens will

Ich diese Liebe schreiben.

Fernando. Sei's genug;

Bewältigen will ich die Leidenschaft,

Und triumphiren, daß du mich besiegt,

Und nur noch sagen, meine Liebe hat

In dir begonnen, enden wird sie auch

In dir.

Biancha. Auch ich gelobe nochmals das.

Allein der Tag bricht an; so laß uns scheiden.

Fernando. Schlaf, süßes Leben, wohl!

Dieses Stück hat fast völlig dieselben Vorzüge wie „Giovanni und Annabella“. Die Figuren sind mit bewundernswerter plastischer Energie und Lebendigkeit hingezeichnet, so daß es den Eindruck eines kindlich mittelalterlichen Stils macht. Dabei ist die Fabel nicht so abstoßend wie im ersten Stück, die Verhältnisse sind recht verständig angelegt, aber im Verlauf kommt der Dichter gleichwohl wieder auf die gräßlichsten Abwege, denn psychologisch haben wir es hier mit dem rein Unmöglichen zu thun; ich vermute fast, Cervantes curioso impertinente habe den Dichter auf diese Verirrung geführt. Ein edler Fürst hat eine schöne Frau aus niederem Stande gewählt und hat daneben einen erlesenen Herzensfreund. Er und die Frau verlieben sich und bieten sich einander gegenseitig an, aber beiderseits überwindet der Edelmut die Leidenschaft. Gleichwohl gesteht die Fürstin dem Gemahl, sie finde seinen Freund unendlich schöner und liebenswürdiger; er ersticht sie naturgemäß aus Eifersucht; das legt er sich aber dann als Grausamkeit aus, weil ihre faktische Unschuld an den Tag kommt, und ersticht sich. Mit solchen Verlehrtheiten war aber kein Drama zu machen. Die komischen Beiwerte sind zum Teil lebendig.

Moriz Rapp.

„Ich kenne,“ sagt Gifford, „nur Weniges, was mir so unerklärlich scheint, wie der tiefe und dauernde Eindruck, welchen die mehr tragischen Teile von Fords Dramen machen.“ Es gelingt ihm jedoch ziemlich gut, die Ursachen davon anzugeben. Die Situationen sind furchtbar ergreifend, die vorkommenden Unglücksfälle mächtig, die Gedanken und Ausdrücke passen für tiefen Gram. Ford, ohne die moralische Schönheit und Erhebung Massingers, hat in viel höherem Grade als dieser die Macht über Thränen, wir sympathisiren sogar mit seinen lasterhaften Charakteren, mit Giovanni und Annabella und Bianca. Liebe und Liebe in Schuld oder Gram ist fast ausschließlich die Empfindung, die er darstellt; keine heroische Leidenschaft, keine abgemessene Würde findet sich in seinen Trauerspielen. Aber die Anordnung seiner Stücke ist gut und ohne Verwirrung; seine Scenen sind oft hoch gesteigert und effectreich; seine Charaktere, ohne überraschende Neuheit, sind doch gut gezeichnet; er ist selten extravagant oder vernachlässigt die Wahrscheinlichkeit. „Das gebrochene Herz“ ist gewöhnlich als seine schönste Tragödie angesehen worden und wäre der letzte Akt besser dadurch vorbereitet, daß die Liebe Calantha zu Ithocles in dem ersten Teile des Stücks deutlicher dem Leser vorgeführt würde, so würde es sehr wenige Parteen von größerem Pathos in unserer dramatischen Literatur geben. „Der Stil Fords,“ sagt Gifford, „ist völlig original und ihm eigentümlich. Ohne den majestätischen Gang, welcher die Poesie Massingers auszeichnet, und mit weniger oder nichts von jenem leichten und spielenden Humor, welcher den Dialog von Fletcher oder selbst von Shirley kennzeichnet, ist er elegant, leicht und harmonisch; obgleich selten erhaben, ist er doch genügend über die Gewöhnlichkeit erhöht, um den pathetischsten Tönen jener Leidenschaft Ausdruck zu geben, bei deren Stärke er besonders zu verweilen liebte.“ Dennoch tadelt er nachher Fords Vorliebe für seltsame Phrasen und Verworrenheit der Sprache. Von komischem Talent zeigt dieser Autor nicht das mindeste. Nichts kann niedriger sein als jene Teile seiner Dramen, welche er aus Nachgiebigkeit gegen die vorgeschriebenen Regeln jenes Zeitalters den Gesprächen von Dienern oder Possenreißern widmet.

Hallam.

Ford excellirt besonders in der Darstellung des Stolzes, der Galanterie und des höchtönenden Ehrgeizes der Jugend und der bezaubernden Sanftmut oder der milden und anmutigen Großherzigkeit weiblicher Charaktere. Es ist ein gewisser melancholischer Zug in seinen überraschendsten Darstellungen; und in dem sanften ergreifenden Pathos scheint er uns bisweilen einzig dem nachzustehen, der noch nie seinesgleichen gehabt hat.

Edinburgh Review Bd. 8. August 1811.

Fords „Bruder und Schwester“ zeigt große Kraft des Pathos und großen Reiz der Versifikation, aber sie hätten nicht an einen solchen Gegenstand verschwendet werden sollen. Wir sind weit entfernt davon, die tragische Muse in Fesseln legen zu wollen, noch sie in festbeschriebene Grenzen einzuzengen, aber es gibt Gegenstände (seien sie nun Fakta oder Erfindungen), welche allen, außer verdorbenen Gemütern, widerstreben. — Ford hat keine große Energie oder Kenntniß der Charaktere, noch viel Tiefe des Gefühls, außer in der Darstellung der Liebe. In dieser Hinsicht übertrifft er aber fast alle seine Zeitgenossen. Einige Teile des „gebrochenen Herzens“ sind so schön, wie irgend etwas in Fletcher, und Panthea selbst (die eigentliche Heldin, die jedoch in Wahrheit eine bleiche Passionsblume ist) ist vortrefflich gezeichnet. Die Scene in „Bruder und Schwester“, wo Giovanni Annabella ermordet, ist jedoch das schönste, was Ford geschrieben, und hierin wird er den Vergleich mit irgend einem aushalten, außer mit Shakespeare selbst.

Edinburgh Review Bd. 38. Februar 1823.

Ford ist unzweifelhaft ein hervorragender Dichter und eines dauernden Andenkens würdig. Er nimmt eine gesonderte Stellung unter seinen Genossen ein; hat keinen Lehrer und keinen Nachfolger. Die anderen Dramatiker der großen Zeit fallen von Natur unter gewisse Klassen. So, um zwei von den größeren zu nehmen, haben Webster und Decker etwas von Shakespeare an sich. „Die Herzogin von Malfy“ gemahnt an seine Tragödien, „Der alte Fortunat“ an seine romantischen Stücke, nicht sowohl von Seiten der Nach-

ahnung, als von jener der Verwandtschaft. Diese beiden Dichter waren gleichsam Golfe oder Teiche jenes Meeres, welches Shakespeare ist. In Deders bestem Werk weht uns eine Luft aus dem Wintermärchen oder Sommernachts Traum an, in Websters aus Lear und Othello. Aber die Poesie Fords ist kein Ausfluß oder Arm jenes grenzenlosen Meeres; sie könnte vielmehr mit einem Bergsee verglichen werden, eingeschlossen von einsamen Hochlanden ohne sichtbaren Ausfluß oder Einfluß, besser bei Sternenlicht als bei Sonnenschein gesehen. Nichts ist bemerkenswerter an diesem Dichter, als die leidenschaftslose Vernunft und die gleichmäßige Art des Stils, mit welchem er in seinen größten Werken von den tiefsten und feurigsten Leidenschaften handelt, das ruhige Auge, mit welchem er die mächtigsten Ergüsse der Erschütterung e:ip iht, die ruhige Hand, mit welcher er sie niederschreibt. — Der Ruf Fords beruht hauptsächlich auf zwei großen Tragödien, welche glücklicherweise in ihrer Struktur stark genug sind, um einen dauernden Ruhm zu stützen. Zwei andre von seinen Stücken sind in der That vortrefflich und eines langen ehrenvollen Lebens würdig. Aber unter dem mächtigen Gedränge von Dichtern, welche damals producirten, hätte kaum eine leitende Stelle demjenigen eingeräumt werden können, welcher nur die „Melancholie des Liebenden“ oder „Perkin Warbeck“ hervorgebracht; dem Verfasser von „Giovanni und Annabella“ und „Das gebrochene Herz“ kann sie nicht geweigert werden.

Unter diesen großen Zwillingstragödien ist im Ganzen die erstere die schönere. Die Feinheiten und Verschiedenheiten des individuellen Charakters liegen eigentlich nicht in der Sphäre Fords; doch in der Rolle Giovannis finden wir mehr von dieser Macht als anderswo. Hier hat der Dichter seine ganze Kraft entfaltet; die Figur seines Helden steht vollständig und klar da. Es ist mehr Leichtigkeit und Leben in ihm als in seinen andern Gebilden. Die Vollständigkeit und Konsequenz der Zeichnung ist hier um so bemerkenswerter, als wir zu häufig diese dem Dramatiker besonders nötige Eigenschaft bei ihm wie bei andern großen Dichtern jener Zeit vermissen.

Giovanni ist der von Leidenschaft blind und verrückt gewordene Mann der Wissenschaft; in der äußersten Tiefe eines kaum denkbaren Verbrechens reflektirt, vernünftigt er über die Teufel, von denen er besessen ist. In der einzigen anderen Tragödie jener Zeit, welche auf blutschänderische Liebe gegründet ist, Massingers unnatürlichem Zweikampf, ist der Verbrecher alt und verhärtet, seine Seele in Sünde getaucht und festgeschmiedet; er ist ein Mann von Blut und Eisen seit seiner Jugend. Aber auf Giovanni sinkt sein eigenes Verbrechen wie ein Fluch, so plötzlich wie der Blitz. Er steht vor uns wie ein in der Fülle geistiger Gesundheit von Pest Befallener, hilflos unter der Geißel der Liebe wie Myrrha, Phädra oder Pasiphae. Die merkwürdige Vermengung von Vernunft mit Leidenschaft läßt ihn noch ohnmächtiger zum Widerstand, noch rettungsloser verloren erscheinen. Die Schwester ist vielleicht weniger schön gezeichnet, obgleich die Ebbe und Flut der Leidenschaft in ihr mit großer Kraft wiedergegeben ist, und die in ihr wechselnden Gefühle von Verlangen und Entsetzen, Reue und Trotz verhindern in der That, wenn wir auch bisweilen von der Plötzlichkeit des Wechsels befremdet sind, in Wahrheit nicht die Einheit des Charakters und verdunkeln nicht die Klarheit des Umrisses. Sie erliegt leichter als ihr Bruder dem Fluch der Venus und sie thut es mit einer leidenschaftlichen Fügsamkeit, welche uns auf die folgende Niedergeschlagenheit ihres Gemüths zu den Füßen ihres Beichtigers und von neuem auf das Wiedererwachen eines furcht- und schamlosen Geistes unter der Hefigkeit ihres Gatten vorbereitet. Nichts kann schöner sein als die Striche, welche die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Charaktere beider hervortreten lassen, ihr Hin- und Herschwanfen, und seine Hartnäckigkeit, ihre endliche Reue und seine bis zum Schluß dauernde Reuelosigkeit. Nachdem die Sünde einmal begangen, ist ihm kein weiteres Zögern oder Schwanken möglich, ihm, der so gewaltig gegen die dämonische Besessenheit gekämpft hat, während sie, die Leib und Seele dem Versucher ergeben hat, schon beim Hören eines Wortes dem Einfluß der Religion und der Gewissensbisse zugänglich

bleibt. Von allen den prachtvollen Scenen, welche ihre Geschichte darstellen, ist die letzte (wie dies sein mußte) die edelste. Es ist in der That die schönste Scene in Ford. Selbst die Katastrophe in dem gebrochenen Herzen — jene „transcendente Scene“, wie Charles Lamb sie richtig genannt hat —, obgleich von noch überwältigenderer Wirkung in poetischem Mechanismus und materieller Auffassung, ist doch von weniger tiefem und durchbringendem Eindruck.

Kein Dichter läßt sich weniger vergessen als Ford; keiner drückt, sozusagen, den Stempel seines Genius tiefer in die Erinnerung des Lesers. Man kann ihm nicht die Hand schütteln und dann weitergehen, man kann nicht nach Belieben ihm begegnen und sich von ihm trennen; wenn er uns einmal berührt, nimmt er uns ganz gefangen, und was er gefangen nimmt, das hält er fest. Seine Werke werden ein Teil unseres Gedankens. Er drückt uns gleichsam sein eignes Selbst mit einem Stempel überlegter und entscheidender Macht auf. Seine Kraft ist niemals die des Zufalls. Die zufällige Gottheit der Schönheit, welche gleichsam geradezu vom Himmel auf einzelne Zeilen und Phrasen einiger Dichter fällt, fällt niemals durch einen solchen himmlischen Zufall auf die seinen. Seiner Kraft des Impulses kommt die Kraft seines Willens gleich. Er dichtet nie mehr nach dem Instinkt als nach dem Entschluß. Er weiß, was er erreichen möchte und was er vollbringen kann, und erreicht sein Ziel und vollbringt sein Werk mit vollem Bewußtsein seines Zwecks und Beharrlichkeit der Absicht. Durch die Macht eines großen Willens, unterstützt durch die Kraft einer mächtigen Hand, gewann er den Platz, den er gegen alle Künste der Nebenbuhlerschaft in einem Wettlauf streitender Giganten behauptet hat. In jener Galerie monumentaler Männer und mächtiger Erinnerungen in der Mitte oder über den Genossen seiner gottähnlichen Kraft steht die hohe Figur Fords erhaben aufrecht. Sein Name läßt sich nicht aus der Rolle unserer großen Autoren streichen.

Swinburne.

XVII.

John Ford, William Rowley und Thomas Dekker.

Die Hexe von Edmonton.

Eine Tragikomödie.

Mutter Sawyer allein (bevor sie Hexe wird).

Warum auf mich? Was gießt die neid'sche Welt
Auf mich denn ihre ganze Bosheit aus?
Weil arm ich bin, unwissend, mißgestaltet,
Gebeugt, so wie ein Bogen und gekrümmt
Durch einen, der sich mehr auf Unheilstiften
Versteht, als ich. Muß ich zu einer Grube
Gemacht drum werden, für den Schmutz und Unrat
Der Menschenzungen? Eine Hexe sei ich,
So sagen die und jene, und während
Ich nichts von solcher Kunst weiß, haben sie
Nicht Ruhe, bis sie mich zu einer machen.
Sie geben an, daß meine böse Zunge —
Die nur durch ihre Bosheit so geworden —
Ihr Vieh bespricht, ihr Korn behert, sie selbst
Und ihre Diener, sowie ihre Kinder,
Die an der Amme Brust noch saugen. Dies
Wird mir von ihnen angedichtet und
Halb mach' ich's wahr.

Banks, ein Bauer, tritt ein.

Banks. Fort, fort mit dir, du Hexe!

Sawyer. Du nennst mich Hexe?

Banks. Ja, ich thu's, ich thu's,

Du Hexe, und ich würde ärger noch

Dich schmäh'n, wüßt' ich noch einen schlimmern Namen.

Was hast du hier auf meinem Grund zu schaffen?

Sawyer. Ich suche Zweige, Holz, mich dran zu wärmen.

Banks. Wirf weg sie! Ich befehle dir's. Sonst sollen

In deiner Haut die Knochen klappern dir!

Sawyer. Du willst es nicht? Du Schuft, du Galgenstrick.

Da sind sie.

Daß sie dir durch die Kehle, die Gedärme, das Maul

Das Zwerchfell drängen!

Banks. Sagst du mir das? Hinweg von meinem Acker.

Sawyer. Schlägst du mich, Unhold? Schmerz mag
fahren nun

In dein Gebein, Krampf pack dir die Gelenke,

Und Zucken schieße hin durch deine Sehnen!

Banks. Du fluchst mir, Hexe? Da, nimm das und das!

(Er schlägt sie und geht.)

Sawyer. Schlag nur, und mögen deine Hand, dein Arm

Verdorren, deren Schläge mich gelähmt!

Vom morschen Leib dir mögen sinken sie!

Schlag, martre mich! nenn Hexe, Zaub'rin mich!

Mit welchem Namen, wo, durch welche Kunst

Erlernt, durch welche Sprüche, welchen Anruf

Läßt sich das Ding, das Teufel heißt, erkaufen?

— — — — —
Gefloh'n, gehaßt werd' ich wie eine Pest,

Verhöhnt von jedem Stande und Geschlecht.

Gehört hab' ich schon manches Mal, wie alte

Gevatterinnen von den Teufeln sprachen,

Die in Gestalt von Ratten, Mäusen, Wiesel

Und noch in anderen, ich weiß nicht welchen,
Erschienen, um das Blut aus ihren Adern
Zu saugen. Doch durch welche Künste sie
Bekannt mit ihnen wurden, weiß ich nicht.
Wollt' eine Macht, ob gut nun oder böse,
Mich lehren, wie an diesem Kerl zu rächen
Ich mich vermöchte, thuen würd' ich dafür,
Ich weiß nicht was; und hier mein welker Leib,
In der verfallnen Hütte da möcht' er
Vor Alter stehend sterben; kein Gebet
Mehr sprechen, allem Gutenthun abschwören,
Und Flüche, gotteslästerliche Reden
Erlernen, grause Eide, alles, was
Es Böses gibt, wenn dadurch Rache ich
An diesem Schurken, diesem schwarzen Hund,
Der bellt und beißt und mir das Blut aussaugt
Und meinen guten Namen, nehmen könnte.
Dasselbe ist es, eine Here sein
Und dafür gelten. — — —

(Nachdem sie einen Teufel bekommen hat, der ihr in Gestalt
eines schwarzen Hundes dient.)

Sawyer. Durch Flüche und durch Wahnsinn völlig bin
Ich abgezehrt; und in den Adern hab' ich
Kein Blut mehr, diese süßen Lippen dir
Zu neken. Heb dich auf die Hinterfüße!
Küß mich, mein Tommy. Reib mir ein'ge Runzeln
Von meiner Stirne fort, wenn meine Rippen
Aus Freude über deine hübschen Streiche
Erbeben. Was hast du gethan? Laß uns
Uns kitzeln. Hast das Roß du lahm gemacht,
Wie ich gebot?

Teufel. Ja, und das Kind beim Saugen
Gekniffen.

Sawyer. O, mein Schätzchen, meine Perle!
Von keiner Dame wird ihr Papagei,

Ihr Affe oder Hund so sehr geliebt,
Wie du von mir.

Teufel. Neun Stunden lang nun hat
Das Mädchen schon gebuttert, doch nicht wird
Die Butter kommen.

Sawyer. Laß sie Käse essen
Und Molken!

Teufel. Reichen Spaß hab' ich gehabt
Beim Tanz der Küpel.

Sawyer. Aus der Haut heraus,
Vor Freude, dich zu hören, könnt' ich tanzen.
Allein, mein Mädchen, jene böse Dirne,
Die Anna Ratcliff, die durch etwas Seife,
Von meiner Sau geledt, beinah sie lahm
Gemacht: hab' ich denn dir geboten nicht,
Die Bettel solltest bis aufs Blut du plagen?

(Ihr Teufel hat sich entfernt; sie ruft ihn wieder an.)

Sawyer. Drei Tage lang hast du mich nicht gesehen?
Verloren bin ich ohne meinen Schatz.
Ich bitte, komm; die Rache ist für mich
Viel süßer als das Leben, und du bist
Der Rabe, der auf seinen Schwingen, schwarz
Wie Kohlen, mir die Rache bringt: O du,
Mein süßer Schatz, in Flammen brenn' ich hell,
(Selbst wenn mich Eis umgibt) und hochauf kocht
Mein Blut, bis meine halbgebrochenen Kniee
Dein lockig Haupt auf ihnen ruhen fühlen.
Komm denn, mein Holder. Wenn du in der Luft
schwebst,
So komm zu mir in einer dunklen Wolke.
Und wie ich Schlangen oft und Drachen schon
In Lüften sah, erscheine so mir jetzt!
Bist du im Meer, so ruf die Ungeheuer

Der Tiefe all herauf und sei von ihnen
Das häßlichste. O, wenn dein Körper nur
Mir seine schwarze Wange zeigt, laß spalten
Die Erde sich und aus der Hölle brich
Hervor. Könnt' ich wie eine Pulvermine
Im Erdengrund mich hinzieh'n, plazen würd' ich,
Ihn in die Lüfte lassen, nur um dich
Zu finden, möcht' ich auch zu Grunde gehen. —
Du kommst noch nicht? So bet' ich denn aufs neu:
Sanctibiceter nomen tuum!

(Er kommt in weißer Gestalt.)

Sawyer.

Was

Erscheinst du so auf einmal mir in Weiß,

Als wärst der Geist du meines süßen Schätzchens?

Teufel. Bei Laune bin ich nicht, mir fehlt's an Lust

Mit dir zu reden, doch dich quälen will ich.

Daß weiß ich bin, läßt an dein Leichentuch

Dich denken.

Sawyer.

Bin ich nah dem Tod?

Teufel.

Verdorre

Bei dem, was ich dir jetzt verkünden will.

Die weiße Farbe ist der Laufbursche des Tages,
und läuft dem Lichte voraus, daß dein altes ver-
wittertes Gesicht zeigt: Schändlichkeiten werden nackt
ausgezogen; die Hexe muß aus ihrem Schlupfwinkel
herausgeprügelt werden.

Sawyer. Erscheinst du mir als weiße Fahne für

Den Waffenstillstand? Krieg hab' ich mit Allen.

Nur unter schwarzer Farbe kämpf' ich, mir

Verhaßt ist deine Puritanerblässe.

Mutter Sawyer ist von den Hexen Middletons und Shakespeares verschieden. Sie ist die schlichte Altweiberhexe unserer Vorfahren; arm, mißgestaltet und unwissend, der

Schrecken der Dörfer. Daß müßte ein tüchtiger Gerichtsherr sein, dem die Macht eines ganzen Bezirks zu Gebot stünde, welcher wagen sollte, die Hand an die Unholdinnen zu legen. Sie sind einer andern Gerichtsbarkheit unterworfen. Aber der gewöhnlichen und angenommenen Meinung haben der oder die Verfasser den Stempel großer Phantasie aufgedrückt. Es liegt etwas furchtbar ernstes in ihren Teufelsbeschwürungen.

Ch. Lamb.

Die „Hexe von Edmonton“ ist ein Stück von seltener Schönheit und Bedeutung, sowohl in poetischer als in socialer Hinsicht. Es ist vielleicht der erste Protest der Bühne gegen die Schrecknisse und Brutalitäten des Volksaberglaubens. Ein Protest, um so wertvoller, wegen des absoluten Glaubens an Zauberei und Teufelswesen, welcher Hand in Hand mit Mitleid für die Werkzeuge sowohl, wie für die Opfer der Hexerei geht. Dr. Theodor Plönnies selbst hatte keinen innigeren Glauben an die Zaubereien der Sibonia von Bork, als die Dichter an die Missethaten der Mutter Sawyer zu haben scheinen: während weder Meinhold noch irgend ein moderner Schriftsteller einen edleren Abscheu gegen die wahrhaft höllischen Tollheiten und Grausamkeiten hatte, welche in natürlicher und regelmäßiger Ordnung immer neue Scharen von Hexen auf die Folter und den Scheiterhaufen führten. Selbst Viktor Hugo konnte kaum ein zärtlicheres und tieferes Mitleid für die schrecklichen und herzzerreißenden Todeskämpfe des ausgestoßenen Greisenalters und von allen geflohenen Elends fühlen, als dasjenige, welches die Rede der elenden Hexe von der ersten Scene, wo sie verhungert, geschlagen, gelähmt und gebeugt von Schlägen, bejammernswert und furchtbar in ihrem schweren Jammer Holzstücke auflieft, um sich zu wärmen, bis zu dem letzten Moment, wenn sie durch den Lärm des Pöbels zur Hinrichtung geführt wird, erfüllt und durchglüht. In diesem ganzen Teil des Stücks preise ich die Hand Deckers; seine genaue und vertraute Kenntniß des Elends, seinen großen und liebevollen Geist des Mitleids mit dem Geschick der Armen und Leidenden, welchem sein eignes gleich, indem er oft ins Gefängniß

geworfen und wieder aus ihm befreit worden. Die zwei Hauptmonologe der Mutter Samner, ihre erste und letzte Anrufung an den Teufel sind edle Beispiele seiner Leidenschaft und dramatischen Energie; ihr Stil hat eine feurige Kraft und eine Rapidität, welche ganz verschieden von der gewöhnlichen Manier seines Mitarbeiters ist. Gifford hatte wahrscheinlich Recht, wenn er den ganzen ersten Akt ihm zuschrieb; es gibt auf der englischen Bühne keine bewunderungswürdigere Exposition; die vollkommene Geschicklichkeit und die gerade auf's Ziel vorwärtsgelende Kraft, mit welcher der Plan des Stückes eröffnet und das Interesse des Lesers gefesselt wird, werden um so mehr durch die direkte Einfachheit der Methode und der gebrauchten Mittel klar gemacht. Ford muß daher nachgerühmt werden, zuerst zwei der Hauptcharaktere in das bürgerliche Trauerspiel eingeführt zu haben, welches den besten Teil dieses zusammengesetzten Stückes ausmacht, und die Einführung von Frank und Winnifrede gibt eine ominöse und sofortige Ankündigung des Schreckens und des Pathos ihrer nachfolgenden Geschichte. Die Rolle der Susanne ist eine der schönsten und zartesten Studien Deckers; in drei kurzen Szenen hat er das Bild so vollkommen in seiner einfachen Süßigkeit gegeben, daß er schwerlich anderswo als in der Galerie von Shakespeares Weibern übertroffen worden ist. Die zarte Frische seines Pathos, seine einfachen, offenen Eigenschaften von Anmut und Kraft zeigten sich nirgends mit reinerem und mächtigerem Effekt als hier. Die spätere Scene, wo Franks Schuld entdeckt wird, hat dieselbe Kraft und lebhaftere Schönheit. Die Zusammenkunft von Frank mit der verkleideten Winnifrede in dieser Scene darf von dem, welcher den dramatischen Stil studirt, mit dem Scheiden derselben Charaktere am Schluß verglichen werden. Die eine hat alle die hervorstechende Einfachheit Deckers, die andere alle majestätische Energie Fords. Die rohe Buffonerie des Narren und des Teufels dürfen wir wahrscheinlich auf Deckers Rechnung schreiben; es ist nicht viel Humor oder Sinn darin, aber es ist lebendiger und weniger verlegend als die meisten von Fords Versuchen in dieser Gattung. Der Mangel an Zusammenhang zwischen

den beiden Handlungen des Stücks, Mutter Sammers Hysterie und Frank Thornes Bigamie, ist ein vielen Stücken jener Zeit gemeinsamer Fehler, welche edle Skizzen von roher und hastiger Arbeit sind. Doch in diesem Falle ist die Fähigkeit des sie zusammenhaltenden Bandes so groß, daß trotz der momentanen Dazwischenkunft des Teufels die Hysterie im Stande ist, mit vollem Recht alle Gemeinsamkeit der Schuld mit dem Mörder zurückzuweisen. Solche Gemeinschaft der Schuld hätte leicht angebracht werden können und der tragische Bau der Dichtung würde an Harmonie des Interesses vollkommen gewesen sein.

Charles Swinburne.

XVIII.

Robert Green.

1. Georg Green, der Flurschütz von Wakefield.

Der Friedensrichter von Wakefield nimmt mit seinen Begleitern auf der Richterbank Platz; Bürger Georg Green, Nicolas Mannering, der Abgesandte der aufständischen Farmer.

Friedensrichter. Herr Mannering, nehmt auf der Seite
Platz,

Indes wir Rathschlag pflegen, was zunächst
Zu thun uns ziemt. — Ihr Bürger Wakefields hört,
Der Graf von Kendall fordert Lebensmittel.
Doch unsern König würden wir verraten,
Wenn wir ihm hülfsen. Laßt denn hören, Bürger,
Was ihr zu thun gewillt seid.

Bürger. Eurem Willen
Nicht widerstreben wir.

Friedensrichter. Entschlossen also
Sind wir, Herr Mannering.

Mannering. Wozu?

Friedensrichter. Nun, so:
Wir senden nicht dem Grafen, was er heischt,
Weil er Verrat an seinem König übt;
Denn wer ihm hülfe, wäre schlecht wie er.

Mannering. Seid ihr bei Sinnen nicht, ihr Leute
Wakfields,

Daß stumpf in der Gefahr euch der Verstand bleibt,
Und ihr nicht für euch selbst sorgt? Einer Heermacht
Von dreißigtausend Mann gebeut der Graf.

Und trotz ihm eine Stadt, zerstört er sie.

Ihr stürzt euch in eu'r Unglück, Hirnverbrannte.

Damit er eure Stadt verschone, schickt

Den nöt'gen Vorrat ihm; nicht näher dann,

Als er jetzt steht, rückt er nach Wakfield vor.

Friedensrichter. Herr Mannering, Euch ward Bescheid;
drum geht!

Mannering. Wohl, Woodroffe also, hör' ich, heißest du,
Die dreiste Antwort sollst du noch bereuen.

Ihr alle auf der Bank hier, schwer bezahlen

Sollt ihr die Stunde, da ihr dem Gebot

Getroßt.

Friedensrichter. Das Aergste thu; wir sind gefaßt.

Mannering. Seht ihr die Siegel hier? Bevor zur
Stadt

Ihr geht, muß alles, was mein Herr gebraucht,

Ich haben, mögt ihr's wollen oder nicht.

G. Green. Du frecher Affe, zieh die Mütze ab

Vor dieser Bank hier, die den König Englands

Repräsentirt, sonst leg' ich vor die Füße

Den Kopf dir, Kerl.

Mannering. Wer bist du denn?

G. Green. George Green

Bin ich, der treue Diener meines Königs.

Nicht duldb' ich es, daß diese Ehrenmänner,

Verräterischer Wicht, du so bedrohst.

Ihr, meine wackern Freunde, meine Nachbarn,

Und ihr dort auf der Bank, dem König sind

Wir alle unterthan. Engländer sind wir

Und Edwards Freunde drum, verpflichtet ihm

Von Mutterleib her schon. Des Herrgotts droben
Sind unsre Seelen, unsre Herzen aber
Des Königs. Unser Hab und Gut und Dienst
Gehören ihm. So wisse, du Kumpan,
Nichts bleibt uns für Verräter, als daß wir
In ihrem Blute unsre Schwerter baden,
Und eher sterben, als euch Lebensmittel
Zuschicken.

Friedensrichter. Recht so, Georg Green.

Bürger.

Laßt ihn,

Den Georg Green, doch lieber für uns sprechen!

G. Green. Nein, keine Lebensmittel sollt ihr haben,
Nicht einen Ruhfuß, eh'r mögt ihr verhungern!

Mannering. Ob deiner Frechheit muß ich staunen,
Mensch,

Wer bist du denn, daß meinem Herrn du trodest,
Der du doch seine große Heerkraft kennst;
Nicht von mir selber, guter Junge, komm ich,
Die hohe Vollmacht, die ich habe, sieh hier!

G. Green. Reich her! Was sind die Siegel? Sprich

Mannering.

Hier sieh

Des Grafen Kendall Wappen; hier ist das

Des Mylord Bonfield, dies Sir Gilbert Armstrong's

G. Green. Hör', wenn des guten Königs Edward Soh-

Mir eine Vollmacht gegen seinen Vater

Besiegelt gäbe, sie zerreißen würd' ich,

Wie diese, weil er meinen Herrn verriete.

(Er zerreißt die Vollmacht.)

Mannering. Was, du zerrissest meines Herren Vollmacht?

Bereu'n sollst das du und ganz Wakefield mit.

G. Green. So hitzig, wie? So geb' ich Willen dir,

Dein Blut zu fühlen. Siehst du hier die Siegel?

Bei meines Vaters Seele, friß sie, sonst,

Du frecher Schuft, friß meinen spitzen Dolch!

Mannering. Du spaßest, hoff' ich, nur.

G. Green.

Seh'n sollst du das

Uh' wir uns trennen!

Mannering (ein Siegel hinunterschluckend).

Gut denn, wenn's so sein muß!

Eins ist herunter, sieh, Georg; nun mehr nicht!

G. Green. O Freund, wenn dir das eine nicht geschadet,
Bekommen dir die andern auch.

(Mannering verschluckt auch die beiden andern Siegel.)

So, Mensch,

Nun geh und sag dem Grafen Kendall: Hätt' ich
Die Vollmacht auch zerrissen, schickt' ich dennoch
Aus Reverenz die Siegel ihm durch dich

Zurück.

Mannering. Ausrichten will ich's.

G. Green.

Seinem Herren

Erzähl' er nun, daß den George Green er sprach,
Den Oberflurshütz Wakefields, der für Narren
Wohl Arzneien hat und Pillen für
Verräter, die an ihrem König freveln.

Seid ihr mit dem zufrieden, was ich that?

Friedensrichter. Vollkommen, mein Georg, viel Ehre
machst

Du unserm Wakefield, daß so heimgeschickt
Den stolzen Mannering du hast. Komm nun,
Denn heut' sollst mein willkommner Gast du sein,
Da Lohn und Liebe reichlich du verdienst.

(Alle ab.)

Andere Scene.

Robin Hood, Maid Marian, Scharlach, Much, der
Müllerssohn.

Robin. Wie, schöne Marian, bist du schlecht gelaunt?
Was hat mein Schatz, daß er so traurig ist?

M. Marian. Du irrst, Robin, wenn du betrübt mich
glaubst,

Allein, wohin ich kommen mag, stets einzig
Hör' ich, wie man den Georg Green besingt,
Nur Bettris, seine schöne Liebste, preist man,
Und Folterqual ist das für mich, mein Robin.

Robin. Was thut's uns, wenn als wacker den Georg
Man preist, solange er uns nicht Schaden bringt?
Der Neid thut Schaden nur dem, der ihn hegt.
Drum, Marian, sieh mir freundlich ins Gesicht.

M. Marian. Nie sieht Marian den Robin freundlich an,
Noch liegt mit ihm im grünen Waldeschatten,
Bis du nach Wakefield gehst und mir zu Liebe
Den Schützen dort besiegst.

Robin. Still, Marian;
Laß ab vom Gram; ich breche auf dahin
Mit meinen lustigen Kumpanen; hör
Mich schwören, dir zu Liebe schlag ich dort
George Green, wenn er nicht mich zu Boden schlägt —
Scharlach. Wie ich, der Scharlach, nächst dem kleineren
John,

Der kühnste Bursche in der Bande bin,
Dem Robin Hood so folg' ich überall hin,
Zu seh'n, was dieser Flurschütz leisten kann.

Much. Des Müllers Sohn, der Much, bin ich, verlasse
Hab' ich die Mühle, um mit dir zu geh'n.
Nicht andern Lohn als dieses lust'ge Leben
Begehr' ich. Alles, was dir gut dünkt, thu' ich.
Und leb' und sterbe mit dem Robin Hood.

M. Marian. Und Marian auch, mein Robin, geh
mit dir,

Zu seh'n, ob Bettris in der That so schön ist.

Robin. Ja, geh'n, Marian, sollst du mit deinem Robin.
Nun spannt die Bogen, zieht die Sehnen straff,
Die Pfeile schärft! Auf seine Schulter nehme
Ein jeder eine Keule, stark genug,
Um auf den Boden einen Mann zu strecken.

Scharlach. Ich nehme die des Peter Tuch.

Much.

Ich die

Des kleinen John.

Robin.

Von einer Esche mach'

Ich eine mir, die ein'ge Hiebe aushält.

So komm, Marian, mit mir, denn eh' noch morgen

Die Sonne steigt, muß fern von hier ich schon

Den Flurschütz, den George Green in Wakefield treffen.

(Alle ab.)

Andere Scene.

Georg Green, Bettris.

G. Green. Sag, Teure, ist zufrieden dein Gemüt?

Gefällt dir dieses Leben mit Georg?

Bettris. Wie fragst du nur so lieblos, mein Georg?

Kam deinethalb ich nicht von Bradford her,

Und ließ, mein holder Freund, um dich den Vater?

Wir bleiben nun vereint hier lebenslang.

Robin Hood, Marian und Begleiter treten auf.

G. Green. Wie glücklich bin ich, daß du mich so
liebst! —

Allein, wer kommt mit den Begleitern dort?

Bettris. Drei Männer kommen durch das Kornfeld her.

G. Green. Zurück, ihr Unbesonnenen; irr seid ihr;

Das ist der Weg nicht.

Robin.

Schande wäre das;

Wenn einer du, sind wir drei brave Leute.

Sag, was du willst, vorwärts geh'n wir des Wegs.

G. Green. Springt übern Graben, sonst die Beine will

Ich euch besflügeln! Ist die große Straße

Zu schlecht euch, daß ihr das Getreide lieber

Betretet?

Robin.

Bist toll du, dreien so zu trozen?

Wir sind nicht Kinder, schau uns drauf nur an.

G. Green. Sei groß der Leib, stark ist drum noch
das Herz nicht.

Wärt ihr so gut, wie Robin Hood und seine
Drei rüstigen Begleiter, doch des Wegs,
Den ihr gekommen, trieb ich euch zurück.
Seid Männer ihr, so greift ihr mich zugleich
Nicht an, doch seid ihr Feiglinge, wohlan,
So kommt nur alle drei zugleich! Versucht,
Wie euch der Flurschütz heimschickt.

Scharlach. Wärst so stark du
In Thaten, wie großsprecherisch in Worten,
So könntest du den Kampf mit Kön'gen führen.
Doch leere Kessel rasseln immer laut,
Und mehr als brave Leute schwätzen feige.

G. Green. Wagst du es, Mensch, entgegen mir zu
treten?

Scharlach. Ja, Mensch, ich wag' es.

(Sie kämpfen; Georg Green schlägt ihn zu Boden.)

Much. Wie, liegst du am Boden
Komm nur, ich bin der nächste.

(Sie kämpfen; Green schlägt ihn zu Boden.)

Robin. Wohl zu mir nun ;
Und wie ich dein nicht schonen will, so schone
Du mein nicht, Freund!

G. Green. Du Sorge nicht um mich,
Selbst bin ich dreist genug.

(Sie kämpfen; Robin hält ein.)

Robin. Halt ein, Georg,
Denn ich beteure, daß der beste Kämpfer
Du bist, an den ich je die Hand gelegt.

G. Green. Erlaubt mir, Euch zu sagen, Herr, Ihr lügt,
Noch habt ihr nicht die Hand an mich gelegt.

Robin. Georg, laß dieses Wafefeld, komm mit mir,
Zwei Jägerkleider geb' ich dir des Jahrs
Und vierzig Kronen Lohn.

G. Green. Wer bist du denn?

Robin. Nun, Robin Hood! Ich kam mit Marianne
Und meinen Burschen her, dich zu besuchen.

G. Green. Der Liebste neben König Edward bist du
Mir, Robin Hood. Von Herzen sei willkommen,
Willkommen du auch, Maid Marian, wie er.
Kommt in mein armes Haus denn, Freunde, mit;
In Fülle findet ihr Gebäck bei mir,
Fleisch, seit dem Martinstag geräuchert schon,
Und Kalb- und Hammelfleisch; wenn das euch nicht
Behagt, so eßt das, was ihr mitgebracht.

Robin. Hab' Dank, Georg, heut bin ich Gast bei dir.

G. Green. Robin, du ehrst mich. Wohl, ich geh' voran.
(Alle ab.)

Andere Scene.

König Edward und König James von Schottland, der mit
dem Grafen Kendall verbündet gegen England Krieg führte
und gefangen genommen wurde, kommen verkleidet auf der
Suche nach Georg Green, den König Edward sehr hatte
rühmen hören, nach Bradford. Sie tragen ihre Stäbe auf
den Schultern.

König Edward. In der Verkleidung wird für Kön'ge
Uns keiner halten. Komm denn, König James,
In Bradford, denk' ich, sind wir hier, wo all
Die lust'gen Schuster wohnen.

Schuster (auftretend). Nieder, nieder
Mit euren Stäben, Freunde!

König Edward. Und warum?

Schuster. Ich seh', du bist hier fremd, sonst fragtest du
Nach so was nicht. Dies ist die lust'ge Stadt
Bradford; und hier nach alter Sitte trägt man
Den Stab nicht auf der Schulter, sondern schleppt
Ihn nach sich durch die ganze Stadt, wenn man's
Mit mir zu thun nicht haben will.

König Edward.

Und billigt

Der König diese Sitte?

Schuster.

Selbst ein König,

Ein Kaiser darf auf diesem Weg nicht geh'n,

Als König Eduard; der Großen selbst

Von seinem Hofe keiner. Nieder drum

Mit euren Stäben!

König Edward.

Was da machen wir?

König James. Das sind, Mylord, in Wahrheit wackre
Kerle!

Und weil es uns um Spaß zu thun doch ist,

Läßt uns die Stäbe schleppen.

König Edward.

Freund, sei ruhig;

Friedliche Leute auf der Reise sind wir,

Drum schleppen wir die Stäbe.

Schuster.

Geht den weiter;

Das ist der Weg da.

Georg Green und Robin Hood kommen verkleidet.

Robin.

Sieh, Georg, da geh'n

Zwei Männer durch die Stadt, zwei starke Männer,

Und dennoch schleppen sie den Stab.

G. Green.

Mein Robin,

Zwei Bauern find's, nur vornehm ausstaffirt. —

Hört, ihr zwei Fremden!

König Edward.


Ruft ihr uns?

G. Green.

Ja, euch —

Stark seid ihr ja; was schleppt ihr so die Stöcke —

Die leicht ihr auf den Schultern tragen könntet?

König Edward. Stark sind wir schon; doch hier ist' 
Sitte nicht,

Daß auf den Schultern man die Stöcke trägt,

Sie an der Spitze haltend schleppt man sie.

Friedliche Leute sind wir und wir lieben's

In heiler Haut zu schlafen.

G. Green.

Niedre Bauern,

Nicht wert der Namen Männer! Was habt Arme,
Habt Knochen ihr, und doch fehlt's euch an Mut?
Könnt ihr nicht Waffen führen? Fühlt ich Scham nicht,
Durchwalfen würd' ich eure Schultern stracks,
Daß ihr das nächste Mal euch tapfrer zeigtet.

Schuster. Schweig, Faselhans! Thut eure Stäbe nieder.

König Edward. Hört meinen Rat, ihr Leute, senkt
die Stäbe,

Wenn klug ihr seid, sonst mit der ganzen Stadt
Habt ihr's zu thun.

G. Green.

Nicht klug ist, was du sagst.

Doch rat ich euch, den Lämmeln hier von Bradford
Zum Troß nehmt auf den Rücken eure Stäbe,
Mit mir zu thun sonst habt ihr's, und ich hau' euch
So durch, wie ihr noch nie gehau'n seid worden.

König Edward. Hoch tragen wollen unsre Stäbe wir.

(Georg Green fällt über die Schuster her und schlägt sie
alle zu Boden.)

G. Green. Sind weiter keine Schuster hier? Nur schnell,
Ruft her die ganze Stadt, so alt wie jung!

(Die Schuster erkennen Georg Green)

Schuster. Ihr seid's, George Green? Der Teufel soll
Euch holen.

Ihr trugt wohl recht Begehr, uns durchzuwalfen?
Kommt, George, laßt eine Kanne Bier uns trinken,
Eh' wir uns trennen.

G. Green.

Eine Kanne, Schuft?

Nein, hundert sollen's sein. Nimm meinen Beutel,
Will Perkins, hol mir eine Tonne Bier
Und stell sie auf den Markt, daß alle drauß,
Die durstig sind, heut trinken. Und zum Willkomm
Des Robin Hood in Bradford mög's gesch'eh'n.

(Eine Tonne Bier wird gebracht; alle trinken.)

Sitz nieder, Robin, hier, der beste Mann
Am Tische bist du heut. Ihr Fremden, nehmt
Da Platz, wo's euch beliebt. Stoß, Robin, an
Aufs Wohl des guten Edward. Wären hier
Doch seine Feinde! Sehr sie durchzumalken
Bin ich gelaunt.

Der Graf von Warwick tritt mit andern Edelleuten auf
und bringt die Kleider des Königs; Georg Green und die
andern knieen nieder.

König Edward. Ihr alle, steht doch auf,
Der Beste, Robin Hood, seid heut am Tisch Ihr.
Steh auf, Georg.

G. Green. Unartig wäre das,
Mein hoher Herr; im Sprechen dreist zwar sind
Wir hier in Yorkshire, höfische Manier
Ist fremd uns. Doch wir wissen von Natur,
Was gegen Euch uns ziemt, vergebt mir drum.

Robin. Dem Robin, guter König Edward, auch
Verzeiht, wie allen hier.

Schuster. Den Schustern auch
Vergebt, wir bitten drum.

König Edward. Ja, allen euch
Vergeb' ich. Du, reich deine Hand mir, George,
Kein Leid soll in ganz England dir gescheh'n!
Um dich zu seh'n, kam ich von meinem Hof her;
Und sehe nun, der Ruf hat Recht gehabt.

G. Green. Ich dank' Euch demutsvoll, erhabner König,
König Edward. Was kann ich für dich thun? Wenn
ich's vermag,

Gewähr' ich's dir.

G. Green. Ich hab' ein schönes Liebchen;
Hell strahlt sie, wie der Silbermond, doch weigert
Der alte Vater Grim mir ihre Hand,
Weil ich nur Flurschütz bin, wie sehr wir zwei
Uns lieben auch.

König Edward. Wo ist sie denn, sag an!

G. Green. In meinem niedern Haus; und nimmer wird,
Wenn nicht ihr Vater ja sagt, sie mich nehmen.

Das ist mein größter Gram.

König Edward. Ist's weiter nichts?

Bald soll's beendet sein. Nachgeben soll

Der Grim, müßt' ich's auch mit Gewalt erzwingen.

*

*

*

Es treten zu den vorigen der alte Musgrove, der König James gefangen genommen hat, Cuddy, sein Sohn, Grim, Pettris, seine Tochter, des Green Geliebte. Maid Marian und Willy, Bedienter Greens, als Mädchen verkleidet, in den sich der alte Grim verliebt hat.

König Edward. Wer ist dein alter Vater, Cuddy, sprich!

Cuddy. Der hier, mein König.

König Edward. Musgrove, steh doch auf,
Nicht knien darf so graues Haar vor mir.

Musgrove. Noch viel glücksel'ge Tage lebt, Herr König!

Gefall's Euch, schlichte Gabe, mein Gebieter,
Aus Billy Musgrove's Händen zu empfangen.

Der König Jakob gab zu Medlams-Schloß
Mir dies; mit Ehre ist's gewonnen worden,
Drum geb' ich's Euch.

König Edward. Dank für die Gabe, Musgrove.

Wie dieses Schwert du einem König gabst,

Schlägt jetzt dies Schwert zum Ritter dich dafür.

Musgrove. Was thut Ihr, hoher Herr? Ach, ich bin arm.

König Edward. So nimm das Schloß von Medlam,
und ist das

Noch nicht genug, so geb' ich mehr dir noch,

Damit nach deinem Stand du leben kannst. —

Georg, von diesen hier, wer ist dein Liebchen?

G. Green. Die hier, o Herr!

König Edward. Bist du, der Greis, ihr Vater?

Grim. Ich bin's, wenn's Eurer Hoheit so genehm.
König Edward. Was, dem Georg willst du die Tochter weigern?

Grim (auf Willy zeigend).

Nicht doch, wenn er die hübsche Dirne da
 Zur Frau mir gibt.

König Edward. Was meinst dazu du, George?

G. Green. Ich stimme zu, und das aus vollem Herzen.

Grim. Dann mag Georg auch meine Tochter haben.

Willy. So wird die Heirat bald zu Stande kommen,
 Wenn ich ein Mädchen bin; allein der Bursch
 Des Georg Green bin ich und heiße Willy;
 Für meinen Herrn ersann ich diesen Streich.

König Edward. Du bist ein Knabe? Was nun sagst
 du, Grim?

Grim. Fürwahr, Herr, in dem Burschen da steckt mehr
 Durchtriebenheit, als in der ganzen Welt.
 Doch haben soll Georg, das ist mein Wille,
 Mein Kind und meinen ganzen Grundbesitz.

König Edward. Wie du's verdienst, Georg, belohne
 ich dich,

Darum zu eigen geb' ich dir hiermit
 Die Hälfte dessen, was Kendall besaß,
 Und was von Bradford mein ist noch dazu.
 Dein freies Eigentum für immer ist's.
 Knie hin, Georg.

G. Green. Was wollt Ihr thun, o Herr?

König Edward. Zum Ritter schlagen dich.

G. Green. Ich bitt' um eins,
 Herr König.

König Edward. Was?

G. Green. Laßt mich als Bauer leben
 Und sterben. Wie der Vater sei der Sohn!
 Man achtet's höher, wenn der niedre Landmann
 Was Großes thut, als der von hohem Stand.

König Edward. So sei's, Georg.

König James. Ich bitte Majestät,
Bestimmt mein Lösegeld und gebt mich frei.

König Edward. Georg, du setze fest das Lösegeld!

G. Green. Verzeiht, mein König, nicht vermag ich das.

König Edward. Thu's immerhin; dein sei davon die Ehre!

G. Green. So soll der König James die Städte wieder
Aufbau'n, die an der Gränze abgebrannt,
Und für die Waisen sorgen, deren Väter
Im Krieg gefallen sind, den er verschuldet,
Dafür ein Pfand auch Eurer Hoheit geben
Und dann abzieh'n. Wollt das Ihr, König James?

König James. Ich will's; manch gutes Schloß ver-
pfänd' ich Euch

Dafür, mein königlicher Herr.

König Edward. Das ist
Genug. Nun in dein Haus geh' ich mit dir,
Georg, und will mit dir dort Mahlzeit halten.
Dem alten Brauch, den Stab zu senken, bleibt
Stets treu, da ich das Privilegium gab.
Und fragt man nach dem Grund dazu, so sagt:
Auch Englands König hat den Stab gesenkt.

(Alle ab.)

Dies ist ein niedliches Stück mit politischer Grundlage,
aber von idyllischen und pittoresken Zügen durchwoben, die
die Hauptsubstanz bilden. Die Lokalsagen mit Robin Hood
erinnern an viele ähnliche bei den Spaniern.

Moritz Rapp.

2. Bruder Bacon und Bruder Bungan.

Bruder Bacon tritt auf und schiebt die Vorhänge mit einem weißen Stod zurück. Er hält ein Buch in der Hand und zündet eine Lampe an. Das ehernen Haupt. Miles, sein Diener, steht gewaffnet dabei.

Bacon. Wo bist du, Miles?

Miles. Hier, Herr.

Bacon. Du zögerst lang.

Miles. Denkt Ihr, daß die Bewachung des ehernen Kopfes keine Zurüstung bedarf? Ich bürg' Euch, Herr, dafür, ich habe mich so vorgesehen, daß, wenn alle Eure Teufel kommen, ich mich auch nicht ein bißchen vor ihnen fürchten werde.

Bacon. Daß in die Hölle ich hinabgetaucht bin,
Miles, weißt du, und daß ich die finstersten
Paläste der Dämonen dort besucht,
Daß der gewalt'ge Belcephon, gezwungen
Von meinen Zaubersprüchen, seine Wohnung
Verlassen hat und vor mir hingekniet ist.
Von beiden Polen wurden da die Klammern
Der Erde losgerissen, Luna barg,
Die Dreigestalt'ge, ihre Silberblicke
Und zitterte auf ihrer hohen Wölbung,
Als Bacon las aus seinem Zauberbuch.
Indem ich sieben Jahr lang die Magie
Getrieben und der dunklen Hecate
Geheimen Künsten nachgespäht, hab' ich
Ein ungeheures Haupt von Erz geformt,
Das durch die Zauberkräfte Lucifers
Seltsame, grause Dinge künden soll
Und unser schönes Land mit einem Gürtel
Von Erz umschließen. Ich und Bungan haben
Nun sechzig Tage lang gewacht und jetzt

Verlangen unsre Lebensgeister Ruhe.
 Lebt' Argus noch mit seinen hundert Augen,
 Doch überwachen könnten sie die Nacht
 Phobeter's nicht. Nun, Miles, auf dir beruht
 Jetzt Bruder Bacon's Wohl; sein Ruhm hängt ab
 Davon und seines ganzen Lebens Ehre,
 Daß wohl bewacht wird dieses ehrne Haupt.
 Darum beschwör' ich dich beim ew'gen Gott,
 Der in der Faust der Menschen Seelen hält,
 Wach diese Nacht! Denn eh' der Morgenstern
 Den prächt'gen Schimmer auf den Osten ausgießt,
 Beginnt der Kopf zu sprechen. Miles, alsdann
 Bei deinem Leben, mußt du mich erwecken.
 Denn dann mit meinem Zauber will ich suchen,
 Ruhmvoll mein siebenjähr'ges Werk zu krönen.
 Beschleicht auch nur ein Nicken dir das Auge,
 Dahin dann seid ihr, Bacon's Ruhm und Ehre.
 Den Vorhang, Miles, schließ eng, bei deinem Leben
 Sei achtsam jetzt und —

(Er verfällt in Schlaf.)

Miles. So, ich dachte, du würdest über deinem
 Geschwätz bald einschlafen, und es ist kein Wunder.
 Dies nun ist die Nacht und es ist meine Aufgabe, zu
 wachen, weiter nichts. Jetzt, Jesus, segne mich! Was
 für ein hübscher Kopf und welche Nase! Ich bin gut
 mit Waffen versehen; nun, Herr, will ich mich auf
 einen Posten niedersetzen und es so gut wie ein Nacht-
 wächter machen, wenn ich zufällig einschlafe. Ich dachte,
 guter Nachbar Kopf, ich würde dich aus deinem Brüten
 aufwecken können. — Um Gotteswillen, da habe ich
 mir beinahe den Schädel eingeschlagen! Auf, Miles,
 an deine Arbeit. Nimm deine Partisane in die Hand;
 hier treibt einer von deines Meisters Kobolden sein
 Spiel.

(Großer Lärm.)

Das Haupt. Zeit ist's!

Miles. Zeit ist's. — Ei, Meister Erzkopf, habt Ihr eine so vortreffliche Nase und antwortet in Versen: Zeit ist's? Besteht meines Herren ganze Schlaueit darin, ein sieben Jahre langes Studium über Zeit ist's hinzubringen? Gut, Herr, es mag so sein, wir werden bald einige Reden von ihm bekommen; wohl, ich will Euch so genau bewachen, wie Ihr je bewacht worden seid und will mit Euch spielen wie die Nachtigall mit dem Glühwurm. Ich will einen Stachel gegen meine Brust setzen. Nun bleib dort ruhig, Miles. — Gott hab' Gnade mit mir; ich habe mich fast umgebracht. Auf, Miles, horch, welchen Lärm sie machen!

Das Haupt. Zeit war's!

Miles. Nun, Bruder Bacon, Ihr habt Eure sieben Jahre Studium gut verwandt, daß Ihr Euren ehrnen Kopf dahin bringen könnt, nur zwei Worte auf einmal zu sprechen: Zeit war's. Ja, Junge, Zeit war's, als mein Herr ein weiser Mann war; doch das war bevor er den Erzkopf zu machen anfang. Ihr werdet liegen, bis Euch der Hintere wehthut, und Euer Kopf wird darum nicht besser sprechen. Wohl, ich will wachen und auf- und niedergeh'n, und ich will ein Peripatetiker und Philosoph von Aristoteles' Art sein. Was? Ei, neuer Lärm? Nimm deine Pistolen in die Hand, Miles.

Das Haupt. Zeit ist vorbei!

(Während das Haupt spricht, zuckt ein Blitz und eine Hand erscheint, die das Haupt mit einem Hammer zerschlägt.)

Miles. Meister, Meister, auf! Die Hölle ist losgebrochen. Eu'r Haupt spricht, und es donnert und blitzt so, daß ich sicher bin, ganz Oxford steht in Waffen. Heraus aus Eurem Bett; nehmt eine Partisane in die Hand; der jüngste Tag ist gekommen.

Bacon. Ich komme, Miles; o selten gute Nacht!

Bacon wird dich fast wie sich selber lieben.

Wann sprach das Haupt?

Miles. Wann das Haupt sprach? Sagtet Ihr nicht, daß es feltne philosophische Sätze vorbringen würde? Es spricht jedoch jedesmal nur zwei Worte.

Bacon. Wie, Schurke, hat es oft gesprochen denn?

Miles. Oft, ich hab's dreimal gehört; aber in allen diesen drei Malen hat es nur sieben Worte gesprochen.

Bacon. Was denn?

Miles. Nun, das erste Mal sagte es: Zeit ist's, es hätte Fabius Commentator gesprochen; das zweite Mal sagte es: Zeit war's, und das dritte Mal sagte es unter Blitz und Donner in großem Zorn: Zeit ist vorbei!

Bacon. Fürwahr, sie ist vorbei. Vorbei, ja Schurke, Ist sie, mein Ruf, mein Ruhm, mein Leben, alles Ist nun vorbei. Die Türme deiner Hoffnung, O Bacon, sind gestürzt, im Staube liegen Die sieben Studienjahre nun. Zerbrochen Liegt da das ehrne Haupt durch einen Sklaven, Der machte und nicht wollte, wenn der Kopf Es wollte. Was denn sprach der Kopf zuerst?

Miles. Eben: Zeit ist's.

Bacon. Schuft, hättest du nach Bacon da gerufen, Hättst du gewacht und aus dem Schlaf den Mönch Geweckt, so hätte sicher Zaubersprüche Dies ehrne Haupt gesprochen und ganz England Mit Erz umzingelt. Aber Astmenoth, Der stolze, welcher Herrscher ist des Nordens, Und Demogorgon, Lenker der Gesche, Sind zornig, daß ein Sterblicher soviel Vermag. Die Hölle drunten zitterte Bei meinen Zaubersprüchen und es zürnten Die Teufel, wie sie einen Menschen sah'n,

Der ihnen überlegen. Bacon konnte
Sich höher rühmen als vor ihm ein Mensch;
Jetzt aber ist's vorbei mit Bacon's Macht,
Europa hält nicht Bacon hoch, wie sonst mehr,
Und übel schließen seine sieben Jahre
Und, Schurke, nun zu Ende ist mein Ruhm.
Zu bösem Schicksal will ich dich verdammen.
Hinweg, du Schuft! Pack dich aus Bacon's Augen!
Geh, irre sollst du streifen durch die Welt
Und als ein Vagabund auf Erden sterben!

Miles. Also, Herr, Ihr stoßt mich aus Eurem
Dienst?

Bacon. Aus meinem Dienste? Ja, mit meinem Fluch,
Du Schurke, daß dich Tod und Pest befallt.

Miles. Was liegt daran, ich bin gegen Euch mit
dem alten Sprichwort: Je mehr der Fuchs verflucht
wird, so besser geht's ihm. Gott sei mit Euch, Herr.
Ich will nur ein Buch in die Hand nehmen, einen
Rock mit weiten Ärmeln anziehen und eine spitze Kappe
aufsetzen und dann sehen, ob's mir anderswo besser geht.
(Ab.)

Bacon. Ein Teufel oder Geist mag um dich spuken,
Wenn du mit schwanken Schritten weiterirrst,
Bis sie dich eilends in die Hölle fördern.
Denn keinen frohen Tag wird Bacon haben,
Seitdem er Ruhm und Ehre eingebüßt.
(Ab.)

Andere Scene.

Es treten Bruder Bacon und Bruder Bungay in des ersten
Zelle.

Bungay. Was ist dem Bruder, der noch jüngst so
froh war,
Daß er trübsinnig sitzt in seiner Zelle,
Als hätt' im Spiel sein Alles er verloren?

Bacon. Zu Nichte, Bungan, ward mein ehrnes Haupt;
 Mein Ruhm ist hin und meine sieben Jahre,
 Verloren sind sie; Bacon's Ruhm, der einst
 Verbreitet durch die ganze Welt gewesen,
 Wird untergeh'n durch dieses tiefe Unglück.

Bungan. Bacon hat seines Ruhmes Fundament
 So fest gelegt, indem er seltsam tolle
 Mirakel übte, daß ihm sein Verdienst
 Ein solches Unglück nimmer schmälern kann.

Bacon. Sitz nieder, Bungan, denn als Zukunftseher
 Ründ' ich, verhängnisvoll wird dieser Tag.
 Gescheh'n wird noch vor Abend eine Mordthat,
 Doch was für eine, kann ich nicht erraten.

Bungan. Was auch gescheh'n mag, schwer ist mir das Herz.
 (Es klopft.)

Bacon. Wer klopft da?

Bungan. Zwei Scholaren, die mit Euch
 Zu sprechen wünschen.

Bacon. Laßt herein sie treten.

Zwei Scholaren treten ein.

Bacon. Nun, meine Jünglinge, was steht zu Dienst?

Erster Scholar. Aus Suffolk sind wir, Herr, und beide
 Nachbarn;

Zu Haus behaglich leben unsre Väter
 Auf Nachbargütern; meiner wohnt in Crackfield,
 In Larfield seiner. Auf der Schule sind
 Kumpane wir, und schworen Freundschaft uns,
 Gleich unsern Vätern.

Bacon. Und wozu dieß alles?

Zweiter Scholar. Wir hörten, Herr, in Eurer Zelle
 hättet

Ihr einen Spiegel, der die Zukunft zeigt;
 In ihm soll man erblicken, was man irgend
 Im Herzen, in Gedanken wünschen kann.

Erfahren möchten wir, wie's unsern Vätern
Ergeht.

Bacon. Rechtschaffnen Leuten immer steht
Es frei, daß sie in meinen Spiegel schau'n.
Sitzt nieder, und in kurzem sollt ihr seh'n,
Wie's euren Vätern, die jetzt so befreundet,
Ergeht. Inzwischen sagt mir eure Namen.

Erster Scholar. Ich heiße Lambert.

Zweiter Scholar. Serlsby ich, Herr Bacon—

Bacon. Ich wittre, Bungan, daß ein Trauerspiel
Bevorsteht.

Im Spiegel erscheinen Lambert und Serlsby, die Väter der
beiden Scholaren, mit Rapieren und Schwertern.

Lambert. Eingehalten hast die Stunde
Du, Serlsby, wie's dem Wackeren geziemt.
Des Namens Edelmann zeigst du dich würdig
Und wohl verdienst du der Geliebten Gunst.
Die Worte, die in Fresingfield gefallen,
Kennst du, schamlos sind sie, wie sie kein Mann
Ertragen kann. Wohl, dulden will ich nicht
Beleidigungen, die so tödlich sind;
Bereite, Serlsby, dich; von uns der eine
Muß sterben.

Serlsby. Wohl, du siehst, ich stelle mich
Allein dir gegenüber, und was ich
Gesprochen, will ich mit dem Schwert verteid'gen.
Sei auf der Hut; kein Wort mehr sollst du hören,
Und wenn ich falle, denk, daß einen Sohn
Ich habe, der in Oxford lebt und sicher
Mit Blut den Tod des Vaters rächen wird.

Lambert. Und, Serlsby, einen muntern Jungen hab' ich
Alldort, der deinem wohl im Kampfe steht. —

Zieh dein Rapier, denn zwischen uns jetzt geht's!

Bacon. Nun, muntre Jungen, in den Spiegel blickt
Und sagt mir, ob ihr eure Väter seht.

Erster Scholar. Serlsby, nicht gut ist's; unrecht thut
dein Vater,

Im Kampfe mit dem meinen sich zu messen.

Zweiter Scholar. Lambert, du lügst; mein Vater ward
beleidigt,

Das sollst du seh'n, wenn Unheil ihn betrifft.

Bungay. Wie geht's, ihr Herrn?

Erster Scholar. In hartem Kampf begriffen

Zu Fressingfield sind unsre beiden Väter.

Bacon. Sitz, meine Freunde, still und seht den Ausgang.

Lambert. Was, Serlsby, zögerst du? Bist für dein
Leben

Du bang? Stoß zu! die schöne Margaret

Verlangt's.

Serlsby. Wohlan für sie!

(Die beiden sechten und töten sich gegenseitig.)

Erster Scholar. O, gut gestoßen!

Zweiter Scholar. Doch achte, wie sich jener deckt.

Lambert. Ich bin

Getötet!

Serlsby. Herr, sei gnädig mir! Auch ich.

Erster Scholar. Mein Vater fiel? Serlsby, so mehr
daß ab!

(Die beiden Scholaren erstechen sich gegenseitig.)

Zweiter Scholar. So meiner auch. Lambert, ich zahl's
dir heim.

Bungay. Seltsam Gemekel das!

Bacon. Sieh, Bruder Bungay,

Wie tot die Väter und die Söhne liegen!

Dein Zauber, Bacon, rief die Mezelei da

Hervor; der Spiegel hier zeugt vieles Weh,

Darum, weil sie im Spiegel diese beiden

Der Liebe halb im Zweikampf enden sah'n,

Sind deiner Kunst die beiden Jünglinge

Erlegen, und all deine Zauberkraft

Ist aus zugleich. Der Dolch, durch den ihr Leben
Geendet, wird sogleich den Spiegel da
Vernichten, der ihr Mißgeschick verursacht.
So sei das Glas zerschmettert und mit ihm
Verschwinden mögen die Erscheinungen,
Die Zauberei in dem Krystall geschaffen!

(Er zerbricht den Spiegel.)

Bungay. Was meint denn der gelehrte Bacon, daß
Er so sein Glas zerbricht?

Bacon. Ich sag' dir, Bungay,
Es reut mich schwer, daß je in diese Kunst
Sich Bacon mischte. All die Stunden, die
Ich hingebracht, um Teufel zu beschwören,
Der Mißbrauch mit dem heil'gen Namen Gottes,
Wie Sother, Eloim und Abdonai,
Alpha, Manoth und Tetragrammaton,
Beweisen, daß verdammt der Bacon wird,
Weil er mit Teufeln gegen Gott gekämpft.
Doch, Bacon, Mut, versink nicht in Verzweiflung!
Noch gibt es Heil für Sünder, viel kann Reue.
Am Throne der Gerechtigkeit sitzt Gnade.
Und aus den Wunden, von den blut'gen Juden
Gebohrt, die neu ob deines Zaubers oft
Geblutet, träuft für dich der Gnade Tau,
Um wie ein neugebornes Kind dich rein
Von Schuld zu waschen. Bungay, ganz in Andacht
Verbringen will ich meines Lebens Rest,
Den Herrn anflehend, retten mög er das,
Was Bacon durch sein eitles Thun verlor.

Robert Green ist ein Zeitgenosse und Vorläufer Shakespeares auf der Bühne; dieser verdankt ihm den Stoff zum „Wintermärchen“. Bacon ist der Zauberer Faust der deutschen Volksfage auf der Universität Oxford, mit dem englischen

Königtum und ritterlichen Elementen kombinirt. Die schöne Bäuerin Margareta könnte auch an die Faustsage erinnern. Es ist ein im Ganzen idyllisch gehaltener Roman, der an „Wintermärchen“ erinnert, die Ausführung darum eher romanhaft als scharf dramatisch. Der Zauberspiegel, welcher eine Hauptrolle spielt, findet sich ebenso in Calderons „Conde Lucanor“.

Moriz Rapp.

Robert Greens „Friar Bacon und Friar Bungay“ sind wahrscheinlich in das Jahr 1590 zu setzen. Dieses Lustspiel, obgleich etwas die alte Schule verratend, enthält leichte und geistvolle Versifikation, welche, obgleich nicht so energisch wie die Marlowes, uns häufig an die von Shakespeare erinnert. Green ist recht glücklich in jenem blühenden und munteren Stil, welcher etwas zu bilderreich ist, und den Shakespeare oft seinen Fürsten und Hofleuten leiht, und welcher einige leidenschaftslose Scenen in den historischen Stücken wirkungsreich und glänzend macht.

Hallam.

Green ist in der Leichtigkeit des Ausdrucks und in dem Flusse seines Blankverses nicht unter seinen Zeitgenossen Beele zu stellen. Sein gewöhnlicher Fehler, der mehr in seinen Stücken als in seinen Gedichten hervortritt, ist ein Mangel an Einfachheit. Aber seine pedantischen klassischen Anspielungen, denen es häufig an Anmut und Geschmac fehlt, hatte er mit seinen andern scribelnden Zeitgenossen gemein. Es war Shakespeares Glück, daß er in hohem Grade ohne jene Gelehrsamkeit war und daher auch ohne deren Fehler. — Tiedé rühmt ihn als ein glückliches Talent, einen klaren Geist und preist seine lebhafteste Einbildungskraft, welche alle seine Schriften charakterisiren.

Collier.

XIX.

Richard Broome.

Die Antipoden.

Eine Komödie.

Ein Doctor spiegelt seinem Patienten, der über lügenhafte Reisebeschreibungen halb verrückt geworden ist, zum Spasse vor, daß er selbst seiner Zeit ein großer Reisender gewesen.

Peregrine, der Patient; Doctor, eine Frau.

Peregrine. So seid Ihr auf der ganzen Welt gewesen?

Doctor. Darauf und drunter.

Peregrine. Bei den Antipoden?

Doctor. Ja überall. Kein Winkel ist, kein Eiland, Den in der untern Welt ich nicht entdeckt.

Glaubt, Herr, Ihr, zu den Antipoden sei
So weit die Reise?

Peregrine. Keine weitre gibt es,
So glaub' ich, und daß Mandevil auf Erden
Der einz'ge Mensch ist, der bis dahin kam.

Doctor. Ja, weit kam Mandevil.

Peregrine. So weit, wie nie
Englische Beine noch gekommen sind,
Von denen ich gelesen.

Doctor. Herr, was denkt Ihr
Von unserm großen Landsmann denn, dem Drake?

Beregrine. Drafte war ein Pfufcher neben Mandevil.
 Candifh und Hamfins, fowie Frobifher,
 All' unfre Reifenden find weit zurüch
 Geblieben hinter Mandevil; doch wär' er
 Bis hierher vorgedrungen, ja hierher
 In diefe Wildnis, hätt' er hier die Bäume
 Der Sonne und des Mondes, welche fprechen,
 Und König Alexander feinen Tod
 Verkündeten, gefeh'n; er hätte ficher
 Auch offen einen Weg den Reifenden
 Gelaffen, der von wilden Tieren jezt
 Versperrt wird, Drachen, Schlangen, Elephanten,
 Einhörnern, Löwen von verfchiednen Farben
 Und andern Ungeheuern viel, fo zahlloß,
 Wie namenloß.

Doctor. Was fagt Ihr?

Beregrine. Les't doch hier.

Ihr könnt doch lefen? Sprach ich Wahrheit nicht?

Doctor. So wahr ist's, wie daß ich gefeh'n es habe.

Ich leugne nicht, daß alles Wahrheit ist,

Was Mandevil von feinen Reifen fagt.

Alein fo gut kann man mir felber glauben.

Beregrine. Da Ihr mit Achtung von ihm fpricht,
 fpricht weiter.

Doctor. Nicht von Europa will ich fprechen, viel zu nah,
 Zu nah uns ist's. Wer kennt nicht Spaniens Moden,
 Die Art, wie Italiener fich verbeugen,
 Wer nicht das Achfelzucken der Franzosen,
 Die Weife, wie die Deutfchen fich umarmen?
 Auch nicht behell'gen will ich Euch mit dem,
 Was in Arabien ich, in Baphlagonien
 Gewahrt, in Mauritanien, Syrien, Indien,
 Mefopotamien, Perfien und Theffalien.
 Zu nah ist alles das. Wenngleich die Wolken
 Ich auf den Pyrenäen auch berührt,

Und auf den Höh'n von Paphos auf das Bild
 Der schönen Venus einen Fuß gedrückt,
 Das alles ist zu nah, nicht prahlen kann man
 Damit, daß man's gesehn. Dem Reisenden
 In weit entlegne Länder muß das klingen,
 Gleich den Berichten solcher, die als Bettler
 Aus Edinburgh, Venedig oder auch
 Paris zurückgekehrt und prahlerisch
 Nun von der Reise zu erzählen wissen,
 Vielleicht auch aus Madrid, wohin man leicht
 Den Weg ja findet, wenn man auch allein
 Mit seinem einen Nasenloche riecht.
 Das ist nicht halb so schwer, wie es für arme
 Mit Schulden überhäufte ist, den Weg
 Von Charing Cross bis zu der alten Börse
 Zu machen. Nein, nichts Näh'res laß ich gelten,
 Als zu den Antipoden, was die weit'ste
 Entfernung ist, wo jeder Fuß gerade
 Dem unsern gegenübersteht.

Frau. Was, aufwärts
 Mit ihren Sohlen steh'n sie so? Hilf Himmel,
 Wie machen sie's, sich nicht den Hals zu brechen?
Doctor. Auf fester Erde gehen sie, wie wir hier,
 Und haben über sich das Firmament,
 So wie wir hier.

Frau. Und doch grad unter uns!
 Wo ist die Hölle dann?

Doctor. Das mögt Ihr selbst
 Leicht finden, ohne daß Ihr danach fragt.

Scene bei den Antipoden.

NB. Bei den Antipoden geht alles so vor, wie es unseren
 Sitten völlig entgegen ist; die Weiber beherrschen ihre
 Männer; Diener regieren ihre Herren; alte Leute gehen
 wieder in die Schule u. s. w.

Der Sohn, Diener, ein Herr und eine Frau, Eingeborene.
Ein englischer Reisender.

Diener (zu seinem jungen Herrn).

Wie gut war es, daß Euern Vater heut
Ihr in die Schule schicktet, da ihr wißt,
Wie gern umher er bummelt.

Sohn. Doch gegangen
Noch ist er nicht zur Schule.

Diener. Bleibt hier steh'n,
Und sehen werdet Ihr's mit eignen Augen.

Es treten drei alte Männer mit Schulränzeln ein.

Die drei alten Männer (singend). Domine, domine,
sieh, gesprungen

Kommen wir hier, drei lustige Jungen!

Sohn. O das ist prächt'ge Kurzweil! Kommt heran doch.
Ist eure Schule dies? Heißt dies denn lernen?

Erster alter Mann. Ich bitte, guter Sohn — —

Sohn. Zur Schule mußt du,
Hinweg mit ihm! Und treib die andern Buben,
Den ganzen Haufen mit ihm fort.

Zweiter alter Mann. Du sollst
Uns jetzt hinweg nicht schicken, nein, du sollst nicht!

Dritter alter Mann. Von uns nicht einer ist dein
Vater, nein,

Nicht einer.

Sohn. Fort mit ihnen, fort, ich sag's.
Und kündet ihrer Lehrerin, was sie
Für Bummler sind, und bittet sie, sie tüchtig
Dafür zu prügeln.

Alle drei alten Männer. O! O! O!

Frau. Ach bittet
Denn keiner für die armen alten Knaben?

Reisende. Geh'n Männer von so reifen Jahren hie
Zur Schule?

- Gentleman.** Sonst als Tröpfe stürben sie.
 Gelehrt in ihrer Jugend waren sie;
 Doch wenn hier alt die Männer werden, schwindt
 Ihr Wissen nach und nach und nimmt so ab,
 Daß, wenn sie bis zu sechzig Jahren leben,
 Von ihren Söhnen sie außs neu zur Schule
 Gesendet werden, sonst kaum lassen mehr
 Wie neugeborne Kinder könnten sie.
- Reisende.** Weiß ist das Volk hier, und die Frömmigk
 Der jungen Leute höchst empfehlenswert.
 Allein vergönnt als einem Fremden mir,
 Daß ihre Freiheit ich für heut erbitte.
- Sohn.** Es ist bewilligt; richtet euch empor
 Und dankt dem Herrn da, nach Gelehrtenart
 Kratzfüße machend.
- Die drei alten Männer.** Gratias, Gratias, Grati
 (Sie gehen singend ab.)
-

XX.

Unbekannte Verfasser.

1. Ein Trauerspiel in Yorkshire.

Oliver und Rudolf, zwei Bediente.

Oliver. Rudolf, die junge Frau meines Herrn ist über sein langes Ausbleiben sehr schlecht gelaunt.

Rudolf. Kannst du ihr das übel nehmen? Wenn er Apfel so lange am Zweig hängt, bis er überreift, fällt er herab. — Nicht besser geht's mit den hörigten Weibern, wenn man sie nicht bei Zeiten richet, fallen sie leicht von selbst, und dann hat jeder das Recht, sie aufzuheben, das weißt du.

Oliver. Wahrhaftig, so ist's. Aber wo bleibt denn unser junger Herr, und ist Samuel noch nicht wieder aus London zurück?

Rudolf. Weder der Herr ist da, noch der Diener. — Doch nein, da hör' ich Samuel, da ist er, der Bummler. Wahrhaftig, er ist's! Mich kitzelt's schon in der Nase, das Neues zu hören.

Oliver. Und mich am Ellenbogen.

Samuel (hinter der Scene). Nun, wo seid ihr denn? Junge, laß mein Pferd sich langsam abkühlen; ich bin tapfer geritten. Gewiß klebt ihm die Haut am Rückgrat fest. Das wäre eine saubere Geschichte, wenn

es Husten oder Lungenschwindsucht bekäme. (Er tritt auf.)
Da sieh, Rudolf und Oliver!

Beide. Willkommen, Samuel, du ehrlicher Kerl!
Was bringst du für Plunder aus London mit?

Samuel. Seht, ich bin ganz nach der neuesten Mode ausgestattet. Drei Hüte und zwei Spiegel, zwei steife Halskragen, an der Seite eine Hutschachtel, auf dem Rücken eine Bürste, in der Tasche einen Kalender und im Hosenlaß drei Balladen. Im Ernst, ich bin das leibhaftige Abbild eines gemeinen Lafaien.

Oliver. Daß du das bist, kann ich beschwören.
Doch, Samuel, sag, was gibt's in London Neues?

Rudolf. Ja, das wollt' ich auch fragen. Unse-
r junges Herrin quält und grämt sich um ihren Mann.

Samuel. Die Narrin, die dumme Gans!

Oliver. Wie meinst du das, Samuel? Nun?

Samuel. Nun, er hat ja schon längst eine Andre
geheiratet.

Beide. Ist's wahr? Nein, du machst nur Spaß.

Samuel. Und das wißt ihr noch nicht? Freilich
ist er verheiratet, prügelt seine Frau und hat zwei
oder drei Kinder von ihr. Denn ihr wißt ja, je mehr
die Weiber geprügelt werden, desto mehr Kinder be-
kommen sie.

Oliver. Hör', Samuel, den Lohn von zwei Jahren
gab' ich dafür, wenn meine junge Herrin das nie er-
führe, sonst käme sie gewiß um ihr Bißchen Verstand,
und er kehrte nie zurück.

Samuel. Und ich glaube, hätte er sie nicht ge-
heiratet, so wäre sie schon in der Wiege glücklich ge-
wesen. Hat er doch all seine Habe verpußt, seine
Güter verpfändet, und sein Bruder, der Student, hat
sich für ihn verbürgen müssen. Zum Teufel, er hat
mehr Schulden, als sein Balg galt.

Oliver. Kann es sein?

Samuel. O, ihr sollt noch mehr erfahren! Er schimpft seine Frau ebenso geläufig Dirne, als ob er von Dörte und Grete spräche, und seine Kinder nennt er geradezu Banferte. — Doch was ist das? Mir ist, als würden mir die Hosen heruntergezogen. Bald ätzt' ich die beiden Plätteisen vergessen; die sind auch aus London; hier ist jetzt alles, was aus London kommt, prächtig. Dinge, die weit herkommen, sind für die Damen die besten.

Oliver. Gewiß, und auch für die Kammerjungfern.

Samuel. Sag, Rudolf, unser Bier ist doch nicht im letzten Gewitter sauer geworden?

Rudolf. Nein, noch hält sich's.

Samuel. Wohl, dann folg mir; von mir sollst du lernen, wie man sich auf die lustigste Art betrinkt. Selbst hab' ich's erst die vorige Woche in London gelernt.

Beide. Was du sagst! Laß hören!

Samuel. Ich sag' euch, auf die prächtigste, die lustigste Art. So sich zu betrinken, ist ein wahrer Genuß. In London heißt es der Ritterschlag, wenn man knieend trinkt.

Beide. Wahrhaftig, das ist herrlich.

Samuel. Folgt mir! Ich will euch alle Grade, so wie sich's gehört, erteilen.

(Sie gehen ab.)

Andere Scene.

Der Mann erfährt durch einen Beamten der Universität, daß sein Bruder, der Student, wegen der Bürgerschaft, die er für ihn geleistet, ins Gefängniß geworfen wurde.

Mann (allein). O du müßter, ausgelassener Mensch! Dein Schwelgen in Sünden hat dich ins Verderben gestürzt. Deine Frevel haben dich zum Bettler ge-

macht. Wie doch nur der Himmel sagen konnte, es sei verboten, zu sündigen, und trotzdem Weiber schuf. Daß er unsern Sinnen die Möglichkeit gab, Ergötzungen aufzusuchen, die uns, wenn wir sie gefunden, ins Elend stürzen! Wozu war es, daß wir Freuden kennen lernen, die uns so arg in die Irre führen? O, daß die Tugend doch lieber verboten wäre! Dann wären wir jetzt alle tugendhaft, denn das ist uns angeboren, daß wir das Verbotene lieben. Wäre Trunkenheit nicht verboten, welcher Mensch wäre dann der Affe eines Schweins geworden, um im Not seine Künste zu machen? Was ist denn in den drei Würfeln für ein Zauber, daß einer dreimal dreitausend Morgen auf einen Wurf setzt, und mit hochadliger gichtiger Hand seine Nachkommen zu Dieben und Bettlern macht? — Nun ist's geschehen, und ich hab's mir selbst geschaffen, dies fürchterliche Elend. Wie gut war ich nicht geborgen, sehr gut. Meine Landgüter leuchteten wie ein Vollmond um mich her; aber nun ist es das letzte Mondesviertel, abnehmend, abnehmend, und ich möchte rasend werden, wenn ich denke, daß dieser Mond mir gehörte, mir gehörte, mir und meinem Vater und meinen Voreltern von Geschlecht zu Geschlecht. Unser Haus kommt herunter, tiefer und tiefer sinkt es. Dieser Name, der Jahrhunderte lang die ganze Grafschaft berühmt gemacht hat, geht in mir und meinen Nachkommen zu Grunde. Außer mir werden noch fünf Leute meines Hauses unglücklich. Meine Verschwendung ist nun Kerkermeister meines Bruders, der Jammer meines Weibes, die Armut meiner drei Kinder, und meine eigne Schmach!

(Sich das Haar raufend.)

Was sitzen mir auf dem verfluchten Kopf
Noch diese Haare? Fallen sie von allem
Dem Gift in mir nicht aus? Mein Bruder sitzt

Gefangen unter Teufeln, die ihn zerren,
 Daß er gefügig sei und Geld hergebe.
 Und ich bin Bettler, habe nicht so viel,
 Um selbst zu leben, oder aus der Haft
 Ihn zu befreien. Mögen von der Hölle
 Auch Priester reden oder Sterbende,
 Schon wohnen alle ihre Qualen, Elend
 Und Sklaverei in meinem Herzen hier.
 Wer nähme nicht in diesem Falle Geld
 Auf seine Seele auf, sein ew'ges Heil
 Verpfändend, daß er von den Zinsen lebe?
 Daß ich, der von jeher in Ueberfluß
 Ich lebte, darben muß, entsetzlicher
 Als alle Höllenmartern ist's fürwahr.

Ein kleiner Knabe mit einem Kreisel und einer Peitsche
 tritt auf.

Knabe. Was winselst du denn so, Papa, ist dir
 nicht wohl? Solange du so dastehst, kann ich meinen
 Kreisel nicht schlagen. Du streckst deine Beine so weit
 aus, daß du das ganze Zimmer einnimmst. Nun, vor
 deinem bösen Gesicht werde ich mich nicht fürchten.
 Ich habe vor keinen Mäßen und vor keinem Popanz
 Angst.

Der Mann hebt das Kind mit der einen Hand in die Höhe
 und zieht mit der andern den Dolch.

Mann. In die Höhe mit dir, Junge, denn hier
 unten ist kein Erbteil für dich.

Knabe. O, was willst du machen, Papa, ich bin
 ja dein kleiner, weißer Bube.

Mann. Mein roter Junge sollst du werden!
 Nimm das!

(Er schlägt ihn.)

Knabe. Papa, du thust mir weh!

Mann. Mein ältester Bettler,
 Du sollst es nicht erleben, einen Wucherer

Um Brod zu bitten, vor der Großen Thüren
Zu winseln, oder Euer Gnaden rufend
Die Kutschen zu verfolgen. Nein, das sollst
Du nicht, auch nicht dein Bruder. Nichts ist's, als
Barmherzigkeit, wenn ich dein Hirn zerschlage.
Knabe. Wie aber soll ich lernen, wenn mein Kopf
Entzwei geschlagen ist?

Mann (ihn ermordend). Eh' bluten sollst du,
Als betteln! — Deines Namens Schande sollst du
Nicht werden. Wenn du stirbst, so ist's ein Glück
Für dich. Göttinnen des Geschicks, ins Antlitz
Soll aller meiner Kinder Blut euch spritzen.
Seh'n sollt ihr, wie dem Bettelstand wir trohen.

(Ab mit der Leiche des Knaben.)

Andere Scene.

Ein Kindermädchen mit einem Kinde im Arm; die Mutter
schläft daneben auf einem Ruhebette.

Kindermädchen. Schlaf, holder Knabe, deine Mutter schläft
Vor Gram. Die Vorbedeutung ist nicht gut,
Wenn jemand wird so schwer von Weh gedrückt.
Sei, lieber Junge, still! Wohl Bessres konntest
Du hoffen. Was uralte Ehre hat
Gewonnen, ging durch Würfelspiel verloren.
Grausam ist's, wenn der Vater seinen Sohn
Verwürfelt. Elend einzig herrscht im Haus hier,
Verderben, Untergang. Oh!

Der Mann mit seinem blutenden Kinde tritt ein.

Mann. Gib mir her
Den Jungen, Mensch!

(Er ringt mit dem Mädchen um das Kind.)

Kindermädchen. Wir sind verloren, Hilfe!
Ach Hilfe! Mord!

Mann. Willst du noch schwätzen? Still,
Vermegnes Weibsbild, halt den Mund. Ich will
Geschrei und Hals auf einmal brechen dir.
Hinab die Treppe da, stürz' über Kopf
Hinab.

(Er wirft sie hinunter und stößt nach dem Kinde.)

Der beste Weg, ein Weib zur Ruh
Zu bringen ist, daß man den Hals ihr bricht,
Ein Staatsmann hat das Nämliche gethan.*)
Kind. Man bringt mich um, o Mutter, Mutter hilf!

Die Frau wacht auf.

Frau. Wer hat geschrie'n? O weh mir, meine Kinder!
In ihrem Blut, in ihrem Blut die beiden!

(Sie hebt das jüngste Kind auf.)

Mann. Mensch, laß den Jungen liegen! Laß ihn liegen,
Den Bettler.

Frau. O geliebter Mann!

Mann. Nichtswürd'ge
Ehbrecherin!

Frau. Was machst du, lieber Mann?

Mann. Den Bastard her!

Frau. Dein eignes holdes Kind.

Mann. Der Bettler sind zu viel.

Frau. Mein bester Mann.

Mann. Wehrst du's mir immer noch?

Frau. O Gott!

Mann. Da hat
Er eins ins Herz.

(Er ermordet das Kind in ihren Armen.)

Frau. O, du mein bester Junge!

*) Anspielung auf die aus Walter Scott's Kenilworth
erkannte Mordthat Lord Leicesters.

Mann. Nicht länger deinem Hause, Bube, sollst
Du Schande machen!

(Die Frau wird von ihm ermordet und sinkt zur Erde.)

Frau. Jesus!

Mann. Fort mit dir.

Der Mehen gibt's genug, und eine solche
Wärst du aus Not geworden.

Ein Diener tritt auf.

Diener. Lieber Herr,
Was gibt es hier?

Mann. Verworfen'ner Sklav, willst du
In meiner Wut mich noch zur Rede stellen?

Diener. Herr, wärt Ihr auch der Teufel selbst, ich hie—lt'
Euch fest.

Mann. Festhalten, mich? Verwegener,
Der Satan hol dich!

Diener. O, uns alle habt
Ihr ins Verderben ja gestürzt.

Mann. Du wagst,
Die Hand nach deinem Herren zu erheben?

Diener. Ein Ungeheuer packt' ich an.

Mann. Bin ich
In diesem Haus nicht Herr? Soll mich ein Sk~~l~~av
In Ketten legen?

Diener. Mit dem Teufel hab' ich
Gekämpft, zur Erde wirfst er mich.

Mann. Du Schurke!
Dich packen, dich zerreißen will ich nun.
Als meinem Knecht drück' ich dir in den Leib
Die Sporen, dich zerschmettern, dich zertreten
Will ich. — So nicht einholen wirst du mich,
Ich denke. Schon gesattelt steht mein Pferd.
Hinweg, Hinweg! Zu meiner kleinsten Brut

Nun bei der Amme, ihm, der an der Brust
Schon Bettler ist. Ich lasse, arges Schicksal,
Dir keinen, daß du ihn mit Füßen trestest.

(Er geht ab.)

Andere Scene.

Der Mann sieht auf dem Wege zum Gefängnisse seine Frau
und seine beiden ermordeten Kinder.

Der Mann, von Wächtern begleitet, ein Beamter der Uni-
versität, verschiedene Leute.

Mann. Vor meinem Hause, meiner Ahnen Sitz
Hier steh' ich. Mein Frauchen lebt noch, hör' ich.
Doch mit dem Tode ringt sie. Gerne möcht'
Ich, eh' der Kerker mich umschließt, sie sprechen.

Die Frau wird hereingeführt.

Einer aus der Menge. Seht, da kommt sie von selbst.

Frau. Mein liebster Mann,
Unglücklicher, jetzt der Gerechtigkeit
Verfallen! Meine größte Trübsal du,
Um den am meisten meine Seele blutet!

Mann. Was ist's, daß du zu mir so freundlich bist?
Hab' ich dich nicht verwundet und für tot
Am Boden liegen lassen?

Frau. Nein, o nein,
Weit tiefre Wunden fühlt' ich in der Brust.
Lieblosigkeit schlägt eine tiefre Wunde
Als scharfer Stahl. Lieblos warst wider mich
Du immer.

Mann. Ja, fürwahr, ich bin's gewesen.
Wild von der Faust weg, rasch, verzweiflungsvoll
Verübt' ich meine Morde. Aber jetzt
Hast eine feinre Art, um mich zu töten,
Du ausgedacht. Jedweden meiner Augen
Hast sieben Wunden du geschlagen. Jetzt

Ringt sich aus mir der Teufel los und nimmt
 Von meiner Glieder jedem Abschied. Selbst
 Die Nägel treibt er in die Höhe mir.
 O packt ihn, nie erhörte Qualen, bindet
 Ihn noch für tausend weitre Jahre fest,
 In jenem bodenlosen Pfuhl da unten,
 Ihr sel'gen Engel, laßt ihn nicht empor
 Aufß neue steigen und zu grausen Thaten
 Die Menschen stacheln, nicht in einen Vater
 Laßt fahren ihn aufß neu, ihn anzutreiben,
 Daß er der Henker seiner Kinder werde,
 Sein Weib, die Diener und, wen nicht? ermord~~et~~.
 Denn finster wird's im Menschen, wenn den Himm~~el~~
 Er ganz vergißt.

Frau. Mein reuevoller Mann!

Mann. O teure Seele, die ich so beleidigt!
 Für meinen Mord trifft mich der Tod und er
 Ist mir ersehnt.

Frau. Glaub mir, für diese Frevel
 Nicht sterben würdest du, wenn die Geseze
 So leicht wie ich vergeben könnten.

(Die Leichen der beiden Kinder werden herausgelegt.)

Mann. Was

Erblick' ich da?

Frau. Ach, unsre beiden Knaben,
 In ihrem Blute schwimmend auf die Schwelle,
 Der Thür gelegt.

Mann. Weh! schwer ist diese Wucht
 Und muß des Herzens Sehnen wohl zerreißen.
 Ach, wär's vergönnt doch euren holden Seelen
 In eures Vaters Augen her vom Himmel
 Zu blicken, dann in Thränen würdet ihr
 Vor Reue sie zerschmelzen seh'n. Allein
 Im Schoß der Engel droben spielt ihr schon
 Und werdet nicht auf mich hernieder schau'n,

Der ich erbarmungslos, aus Mangel euch
Und Elend tötete. Vermöcht' ich jetzt
Das, was ich wünsche, zu erreichen, wieder
Möcht' ich euch leben seh'n, und müßt ich betteln
Auch mit euch geh'n. Das einzig fürchtet' ich,
Der böse Feind war das, der mir die Augen
So blendete. O könntet ihr den Himmel
Anfleh'n, daß er mir vergebe, mir,
Der bis ans Ende nichts ich fühlen werde
Als Reue.

Frau. Ueber diese jede andre
Trübsal vergessend, nur der einen denk' ich.

Gerichtsdienener. Kommt, es ist Zeit!

Mann. Das Blut, das ich vergoß,
Nur will ich küssen noch, dann folg' ich euch.
Mit Blut befleckt ist meine Seele ja,
Warum nicht sollen's meine Lippen sein?
Leb wohl, geliebtes Weib, wir müssen scheiden,
Doch alles Unrecht, das ich dir gethan,
Reut herzlich mich.

Frau. O bleib, noch gehe nicht!

Mann. Vergebens alles; anders kann's nicht sein.
Fahr wohl, du meiner Kinder blut'ger Staub.
Wofür ich Strafen dulde, ihnen schafft's
Die ew'ge Seligkeit. Mag jeder Vater
Sich an dem Leiden spiegeln, das mich trifft,
So werden seine Kinder glücklich sein,
Indessen meine sich im Tod verbluten.

(Er geht mit den Gerichtsdienern ab.)

Das „Trauerspiel in Yorkshire“ ist nicht nur unbezweifelt von Shakspeare, sondern es gehört meines Erachtens unter seine reifsten und vortrefflichsten Werke. Es ist ein bürgerliches Schauspiel in einem Aufzuge, eine dramatisirte Mordgeschichte; die tragische Wirkung ist erschütternd,

und es ist äußerst merkwürdig zu sehen, wie Shafespeare auch solch einen Gegenstand poetisch zu halten gewußt hat.

A. W. v. Schlegel.

Dieses kleine Trauerspiel gründet sich auf ein Ereigniß, das Stowe in seiner Chronik unter den Merkwürdigkeiten des Jahres 1604 erzählt: „Walter Calverly, Esqu. aus Calverly in Yorkshire, ermordete zwei von seinen kleinen Kindern, durchbohrte seine Frau mit dem Schwert, um sie zu ermorden, und eilte gleich darauf von Hause weg, um sein jüngstes Kind bei der Amme umzubringen, woran er aber verhindert wurde. Ueber diese That stand er vor dem in York gehaltenen Gericht stumm und überwiesen, er wurde verurtheilt, gerädert zu werden. Seine Hinrichtung geschah auf dem Schlosse zu York den 5. August.“

Natürlicherweise mußte der schauerliche und abscheuvolle Eindruck, den diese Mordgeschichte machte, sehr stark sein, und ihr Andenken dadurch bleibend werden. Herr Steevens hat einige mündliche, zum Theil wohl übertriebene und fabelhafte Sagen gesammelt, mit denen man sich noch jetzt in Yorkshire trägt. Calverly's Mordthaten, sagt man, wurden so allgemein verabscheut, daß sein Landhaus von allen seinen Verwandten verlassen wurde, und, da man es zerfallen ließ, seitdem nie wieder von wohlhabenden oder angesehenen Personen bewohnt wurde, sondern bloß eine Pächterwohnung geworden ist. Auch soll es schwer halten, dem gemeinen Mann in dortiger Gegend selbst jetzt (1783) die Meinung auszureden, der Eigentümer von Calverly-Hall habe das Schicksal des Regulus gehabt und sei, in ein mit Nägeln ausgestecktes Faß gesperrt, die Anhöhe vor seinem Landsitz heruntergerollt worden. Ferner erzählt man, Calverly's Begräbnisort sei niemals recht bekannt geworden und man habe verschiedene Säрге, mit Sand angefüllt, in verschiedenen Kirchspielen beigesetzt, damit sich der Böbel nicht an den Resten seines Leichnams vergreifen möchte, die er öffentlich an einem Galgen aufzuhängen drohte. Man soll sie aber zuletzt heimlich in das Familienbegräbnis zu Calverly gebracht haben, wo auch die Leichen seiner Kinder sich befinden. Man glaubte lange Zeit, sein Gespenst irre alle Nacht mit

fürchterlichem Geschrei durch die Gehölze in der Gegend zum großen Schrecken derer, die ihrer Geschäfte wegen spät abends oder früh morgens dadurch reisen mußten.

Kein Wunder, daß dieser Vorfall auch Balladen und Bänkellieder veranlaßte, wovon eines im Jahre 1605 gedruckt und vielleicht die unmittelbare Quelle des gegenwärtigen Trauerspieles ist. Dieß letztere wurde 1608 zuerst gedruckt unter dem Titel: A Yorkshire Tragedy, not so new as lamentable and true. Auf dem Titelblatt wird William Shakespear als Verfasser genannt und die Aufführung des Stückes auf eben der Bühne angegeben, auf welcher die meisten Stücke desselben zuerst gespielt wurden, nämlich auf einer eignen.

Göthenburg.

Da dieses merkwürdige Stück sich weder in der Schlegel-Tied'schen noch irgend einer der neueren Uebersetzungen Shakespear's findet, wo es doch mindestens so gut einen Platz verdiente, wie Titus Andronicus, sind die Hauptscenen daraus hier aufgenommen.

2. Grim, der Köhler von Grendon.

Es treten auf Morgan, Graf von London, Honorea, seine stumme Tochter, Lacy, Graf von Kent, deren Bräutigam, Forrest, ein Edelmann, St. Dunstan, Abt von Glessenbury, der auf die Bitte Morgans es unternimmt, Honoreas Stummheit zu heilen, Marianne, Honoreas Kammerfräulein.

Morgan. Willkommen, heil'ger Dunstan, dem vom
Himmel

Heilkraft verliehen ward, die wir nicht fassen;
In Morgan's Grafenhaus sei uns gegrüßt!
Drin Trauer herrschen wird, so lang durch dich
Nicht unser Glück aufs neu erblüht. Gelingt
Dir dieß, so wartet Lohn und Ehre dein.

Lacy. Und deinen Namen werden immer hoch
Wir ehren, preisen soll die Chronik dich,
Wenn du die Stummheit Honoreas heilst.

Dunstan. Der Zungen heil'ge Gabe, wie, Mylord's,
Ihr wißt, kommt von der höchsten Macht da droben;
Sie bindet sie und löst sie nach Belieben.
In ihrem Namen unternimmt auch Dunstan
Der schönen Honorea Heilung nun.
Da häng' ich auf die Harfe, die Gefährtin
Du mir in meiner stillen Zelle warst.

(Er hängt die Harfe an die Wand.)

Ihr Lady kniet zur Seite mir, auf daß
Bereint sich mit dem meinen Eu'r Gebet
Zum Himmel hebe.

Sie knieen nieder. Es kommen Clinton mit Belphegor
(einem Teufel, der von Pluto auf die Welt geschickt wurde,
um ein Weib zu heiraten und zu erproben, ob die Frauen
wirklich so schlecht seien, wie berichtet worden), der als Arzt
verkleidet ist und sich Castilano nennt, und Akerrcock, ein
Teufel, sein Bedienter unter dem Namen Robin Gutgesell.

Clinton. Seht, hier sind die Grafen
Sowie der Mönch.

Belphegor. Was? betet er?

Clinton. So dünkt mich.

Doch stören muß ich ihn. Mylords, erlaubt,
Her übers Meer geschifft ist dieser Fremde
Und hofft, Mylord, zu heilen Eure Tochter.

Morgan. Der heil'ge Abt begann bereits das Werk.

Belphegor. Doch wird die Heilung nimmer ihm ge-
lingen.

Morgan. Was redest du? Wo ist dein Vaterland?

Belphegor. In Spanien geboren bin ich, Herr,
Und edlem Stamm entsprossen. Wenn der Hang,
Geheimnisvolle Kunst zu üben, auch
Mich eitlen Dingen nie nachjagen ließ,

So gönnte Reichthum doch mir das Geschick.
 Ich heiße Castiliano und fein Blut
 Ist in Castilien besser als das meine.
 Da ich von Eurer Tochter Krankheit hörte,
 Sowie von ihrer Jugend, ihrer Schönheit,
 Durchsteuert' ich das Meer um sie zu heilen.

Dunstan. Du Thor, der du den Himmel zu bewält'gen
 Mit deinen schwächern Kräften hoffst. Du denkst nicht,
 Was das bedeutet. Nein, durch fromme Werke,
 Durch Fasten und Gebet, läßt Eurer Tochter
 Allein sich helfen. Eine Messe will
 Ich selber für sie singen, und drei Schluck
 Sie aus dem heil'gen Gnadenfelche schlürfen,
 Sowie bei Ave's und bei Credo's hin
 Die Kugeln durch die Finger gleiten lassen.
 Getrost Mylord, so heil' ich Eure Tochter.

Belphegor. Vermünscht, das Schwagen des geschornen
 Mönchs da!

Soll gelten das für Säcula, Mylord?
 Bah, augenblicklich heilen will ich sie,
 Gleich deutlich soll sie sprechen, wie wir zwei.

(Man hört Dunstans Harfe erklingen.)

Sorrest. Des heil'gen Abtes Harfe, hört Mylord,
 Beginnt nun selbst zu spielen an der Wand!

Dunstan. Du Läst'rer, der den heil'gen Wink verhöhnt,
 Bernimm die himmlische Musik der Engel,
 Die mir bezeugt, daß ich die Wahrheit sprach,
 Und Dunstans Seelenreinheit ebenso
 Wie deinen alten Stolz beweist.

Belphegor. Nicht so!

Ich war's, den die Musik willkommen hieß.
 Nicht ferner Euch ertönen wird die Harfe,
 Denn einen andern Meister hat sie jetzt.

Dunstan. Wer ist Gebieter über meine Harfe,
 Als ich?

Belphegor. Erprobt denn, Herr, wie sie Euch dient!
(Dunstan versucht zu spielen, ist jedoch außer Stande, einen
Ton hervorzubringen.)

Dunstan. Ein Hexenmeister bist du und dein Zauber
Hält diese heil'gen Saiten festgebannt.

Belphegor. Könnt Ihr den Bann nicht lösen, heil'ger
Mann?

Daß meine Kunst die beste, dran erkenn' ich.

Nicht viel vermag der Abt, Mylord, Ihr seht's,

Und helfen Eurer Tochter kann nur ich.

Morgan. Was heischest du, wenn dir das Werk gelingt?

Belphegor. Erfüllung nur der einzigen Bedingung:
Daß sie mein Weib wird, denn dazu kam ich
Aus Spanien her. Wollt Ihr mir sie gewähren,
So sagt es klar, sonst bleibt sie ewig stumm.

Morgan. Mein hochgeschätzter Freund, der Graf von Kent,
Hat lang geworben um des Mädchens Hand
Und höchlich würd' es beiden jetzt mißfallen,
Wenn ihre Liebe so zerstört sie sähen.
Sonst alles drum, nur dieses fordre nicht.

Belphegor. Ein Schwächling ist der Graf, was so
er denn

Mit Eurer Tochter thun? Selbst zwischen ihm
Und' mir, mag wählen sie.

Lacy. So Land wie Leben

Würd' ich verlieren mit Honorea!

Belphegor. Es gilt, das Mädchen habe denn die Wahl — !

Morgan. Erlaubt's der Graf, so widersprech' ich nicht —

Lacy. Ich wäre unwert ihrer, wollt' ich zögern.

Belphegor. Gut denn. Bringt einen Becher Wein
herbei!

Das also ist die Wette, die wir machen,
Belphegor. lord: Schlägt sie die Hand des Grafen aus,
Und er sie mein.

Geheim.

Es gilt.

Nich eit.

(Es wird ein Becher Wein gebracht; Belphegor gießt den Saft eines Krautes hinein.)

Belphegor. Nun sollt ihr sehen,

Ihr Herren, was ein Spanier vermag,
Der auf den Ebenen von Amerika
So heil'ge Kräuter aufgefunden hat,
Durch die er die Natur so löst wie bindet.
Dies Kraut, von andern selten nur gefunden,
Steht zu Gebote mir so oft ich will.
Und Honorea lernt dadurch das Reden.
Durch dies hier, Lady, mache frei dein Herz,
Und mag's in Liebe dich für mich entflammen!

(Honorea trinkt.)

Frei bist du nun, geliebte Honorea;
Sprich nur du Himmlische, daß du mich wählst.

Honorea. Du fremder Söldling, du entlaufner Wicht,
Du hergelaufner Spanier, der du schamlos
Um eine Lady Englands wagst zu freien,
Der Liebe meiner Magd selbst bist du unwert
Und Zorn erfüllt mich auf mich selbst, daß du
Auf meine Gunst zu hoffen dich vermisest.
Mir aus den Augen! Suche dir ein Weib,
Das ruchlos ist, wie du! — Was weiter Euch
Betrifft, mein guter Graf von Kent, so mein ich,
Ihr thätet besser, da Ihr so bejahrt seid,
Nicht an ein zweites Weib zu denken mehr.
Pfui doch, Mylord, schämt solcher schnöden Gier Euch.
Ich nehme solcher Sünder mich nicht an.
Ein Graubart solch ein Fant: Abscheulich ist's!
Rehrt heim und pflegt hübsch Eure müde Stirn;
Wie kläglich wär' es, wenn noch ein Gemeih
Drauf sproßte. — Nun zu Euch ein Wort, mein Herr
Und Vater; allzuwenig an die Liebe
Denkt Ihr, wofern Ihr meint, daß meine Wahl
Auf einen dieser Freier fallen sollte.

Wählt nur, daß Ja und Nein doch steht bei mir.
Für diese Freier dünk' ich mich zu gut.
Daß eine sag' ich nur, thut was Ihr wollt!

(Ab.)

Afercock. Heißt sprechen das, wie diese sich geberdet?
Daß wieder stumm sie wäre, wünscht wohl jeder.

Belphagor. Was ist, Mylord, was brütet Ihr so
stumm?

Lucy. Daß Gott die Zunge wieder fest ihr hände!

Belphagor. Ein schmerz Ding das, Herr. Der Teufel
selbst

Bermag der Weiber Zungen nicht zu binden.

Bermöchte das der Mönch doch durch sein Beten!

Doch alles ist in Ordnung ja; Ihr habt

Sie mir versprochen, Herr, wenn sie den Grafen
Nicht wolle.

Morgan. Meinethalb nimm sie.

Belphagor. Ich will

So lang sie kneten, bis sie mürbe wird.

Afercock. Ich sage, wer das Glück hat, führt die Braut
Nicht heim.

Dunstan. Begreifen kann ich nicht, ich Schwachkopf,
Wie dieser Fremde ihr die Zunge löste.

Ein tief Geheimniß liegt darin für Dunstan,

Daß aufgeschlossen ihm vom Himmel wird,

Damit den Lasterer er strafen möge,

Der fromme Werke so mißachten kann. (Alle ab.)

Dies ist die bekannte Fabel von Belphagor bei Machiavel und andern Italienern und Franzosen. Die Ausführung ist leicht und unterhaltend im Stil der italienischen Novelle, doch ist der englische heilige Dunstan, Abt von Glessenburg, etwas gewaltsam und kunstlos hereingezogen und die komischen Scenen sind ganz im älteren englischen Genre.

Moriz Rapp.

3. Tancred und Gismunda.

Vor dem Hofe aufgeführt von den Gentlemen von Inner Temple 1591.

Ein Bote bringt an Gismunda einen Becher, den ihr der König, ihr Vater, sendet, und welcher das Herz ihres Geliebten enthält, dem sie sich ohne des Vaters Einwilligung vermählt hatte.

Bote. Dein Vater hat in diesem Becher das,
O Königin, was du am meisten liebst,
Zu deinem Trost und deiner Freude dir
Gesandt; so wie du ihn durch das, was ihn
Am meisten freute, stets erheitert hast.

Gismunda. Dank meinem Vater, sowie Euch, mein Herr,
Für diese Mühe; nehmt von mir dafür
Dies Armband und empfiehlt dem König mich.

— — — — —
(Bote ab.)

So ist die Stunde, die ich lang erwartet,
Gefommen, die verhängnißvolle Stunde.
Nun hat mein Vater seinen Durst gestillt
Mit Blut der Unschuld, das er lang begehrte.
Was bringt der Becher mir? — Weh mir! Das war's,
Was ich erwartet; meines Grafen Herz,
Vom Schwert durchbohrt, ist es. Geliebtes Herz,
Zu teuer hast erkaufte du meine Liebe,
Ach, teures Herz, im Leben warst du süß!
Doch süßer noch im Tod bewährst du dich.
Ein andrer Sarg als dieser goldne hier
Nicht durst' ein Herz, so gut wie deines, bergen.
Mein Vater hat drum weise vorgesorgt,
In lautes Gold dich also einzuschließen,
Und dann dich mir zu senden, welcher du
Dem Rechte nach gehörst. Mein Vater hat
Schad, Die englischen Dramatiker.

Sein Leben lang fürstliche Sorgfalt mir
 Gezeigt und warme Liebe; doch nun übertrifft
 Er alles, was bisher er für mich that,
 Daß er dies Herz, das teurer als mein eignes
 Mir ist, mir sendet. Nein, warst du nicht mein,
 O teures Herz, indessen meine Liebe
 Auf deinen goldnen Saiten tanzt' und spielte?
 Bist du nicht mein, geliebtes Herz, nun da
 Mein Teurer in den Himmel sich geschwungen
 Und goldne Flügel sich gewoben hat?
 Mir, mir gehörst du, und wirst immer mir
 Gehören; drum schickt mir mein Vater dich.
 O süßer Wohnplatz meines steten Denkens,
 O Glück, das meiner Seele Flügel lieh!
 Sei siebenfach verflucht die Hand, die so
 An dir gefrevelt, so verstümmelt dich!
 Doch in der Wunde hier seh ich, wie wahr
 Geliebt du hast, wie groß gesinnt du warst,
 Wie treu! Geh, liebes Herz, ruh aus im Grabe;
 Nimm als mein letztes Lebewohl dies Zeichen!

(Sie küßt das Herz.)

Bald wird dir folgen dies mein Herz, das dein ist
 Das vor Verlangen klopft, sich dir zu einen.
 So, armes Herz, hast deine Erdenlaufbahn
 Du nun vollbracht und von des wankelmüt'gen
 Geschickes Schlingen dir befreit das Leben.
 So liegen hinter dir der Erde Sorgen.
 Von deinem Feinde, der dich also ehrt,
 Ein goldnes Grab, wie du verdient, empfangst du
 Nichts fehlt dir zur Bestattung, welche dir
 Gebührt, als meine bittern Thränen, um
 Die blut'gen Wunden dir zu waschen; nicht
 Dir fehlen sollen sie, ob den Entschluß
 Ich auch gefaßt, nicht Thränen zu vergießen.
 Nein, ehemals dacht' ich heitern Angesichts

Blut dein Grab zu nezen, nicht mit Thränen.
 Liehen denn zu dir wird meine Seele,
 n dazu sandte dich mein Vater mir.

inabe ein Jahrhundert nach dem Datum dieses Stückes
 Dryden seine bewundernswürdige Version derselben
 te nach Boccaccio. Die Rede hier läßt sich mit der
 henden Stelle in „Sigismonda und Guiscardo“ ver=
 , ohne daß der Vergleich unvorteilhaft für das ältere
 ussiele. Sie ist gleich mchtig, scharf und leiden=
).

Ch. Lamb.

XXI.

Ben Jonson.

1. Der betrübte Schäfer oder Eine Geschichte von Robin Hood.

Alken, ein alter Schäfer, weist Robin Hoods Leute an, wie sie eine Hexe ausfindig und wie sie auf dieselbe Jagd machen sollten.

Robin Hood, Tuck, der kleine John, Scharlach, Schlüsseldreher, George, Alken, Clarion.

Tuck. Habt ihr vom armen Tom gehört, dem Koch,
Daß er verzaubert ist? Schon knacken ihm
All die Gelenke, als ob festgeschnürt
Die Glieder wären; mürbe wird sein Leib,
Es ist, als ob ein Folterrad dahin
Ob seinem Rücken glitte; Bodagra
Und Krämpfe schießen jetzt ihm durch das Haupt,
Jetzt sinken sie in seine Füße nieder.
Von Blei sind seine Füße und die Hände
Nicht mehr als einen toten Stummel kann
Er rühren.

Alken. Nun! Behezt ist er.

Clarion. Beweis
Für ihre Bosheit und für ihre Macht
Zugleich ist dies.

Iken. Auf irgend eine Art
Unschädlich machen muß man dieses Weib,
Sonst wird sie weit im Unheilstiften gehen.
Robin. So rate, wie, du weiser Schäfer, gleich
Ausführen wollen wir's.

Iken. Send in den Wald
Denn deine Leute aus; trübfinnig stets
Ist eine Hexe; finden wird man sie
In ihrer Grube, oder hasengleich
Das Feld durchstreifend.

Harion. Alken, sprecht Ihr doch,
Als kenntet Ihr den Spaß der Hexenjagd,
Wenn aufgescheucht die Zauberinnen fliehen.
Robin. Uns Werk, ihr Herrn; hier nehmt den George
Mit euch, er kann sie finden.

Ihn. Köstlich ist,
Ich schwör' es, dieses Jagden nach der Hexe.
Harlach. Laßt wie erprobte Jäger uns verfahren!
George. Wir haben sie, wenn wir sie nur erspähen.
 Schlüsselbreher. Erst fragt es sich, auf welchem Wind
sie reitet,

Nach Norden oder Süden.

George. Eine Hexe,
So wie der Schäfer sagte, gleicht dem Hasen.
 Schlüsselbreher. Und merkt das Wetter, wie der Hase
thut.

Ihn. Wo können wir sie finden?

Iken. Wißt ihr denn
Der Hexen Schlucht?

Harlach. Nicht mehr als ich die Wege
Der Hölle kenne.

Iken. Tief in düstrer Schlucht
Wohnt sie in einer Pfütze, überwachsen
Mit Dornen und mit Brombeersträuchern
Bei einer halb zertrümmerten Abtei,

Die auf den Boden hin ein Erdstoß stürzte.
 Bei einem alten Leichenhaus, inmitten
 Von Gräbern; dort in einer Grube werdet
 Ihr finden sie, die furchtbar ist und traurig,
 Sowie ihr Thun, mit Zaubermitteln reich
 Umgeben, zwischen Raupen, Spinnweben
 Und Puppen; dann schleicht sie sich fort durch Nebel
 Und faule Dünste, nach den Sümpfen, Tümpeln
 Ins überschwemmte Land von Lincolnshire,
 Daß Schafe Mißgeburten werfen, Schweine
 Die Ferkel fressen, in der Weiber Tonnen
 Die Butter nicht gerät, der Kinder Fäuste
 Sich krampfen, und der Atem ausgefogen
 Im Schlummer ihnen wird, ihr Blut getrunken.
 Und wo die See den schleim'gen Schlamm auswirft
 Da sucht nach einem Zweige sie, um Schlösser
 Damit zu öffnen.

John. Staunen muß ich drüber,
 Daß solches man von ihren argen Thaten
 Berichten kann.

George. Ich glaubte, lust'ge Streiche
 Von alten Weibern wären Hexenkünste
 Allein.

Scharlach. Bosheiten find's.

Schlüsseldreher. Wie das sogleich
 Klar würde, wüßten wir genau von allem.

George. Ja dieser gute Mann weiß recht von ihr
 Zu sprechen.

Scharlach. Ihre Künste und Verstecke
 Kennt er.

Alfen. Und ihre Schliche allgesammt;
 Die gift'gen Pflanzen all, durch die sie tötet;
 Wo die Alraune wächst, die durch ihr Seufzen
 Tod bringt; der grause, unheilzeugende
 Nachtschatten und der Stumpfsinn zeugende

Schierling und Goldwurz, sowie Natternzungen.
 Wir hören Schreie unheilvoller Eulen,
 Das Mechzen mächt'ger Krähen in der Luft.
 Wir sehen blaue Feuerdrachen, Schlangen
 Mit grünem Bauche, Fledermäuse, die
 Im Schwindelflug auf Lederschwingen taumeln,
 Die schupp'gen Käfer mit den blanken Panzern,
 Die surrend, summend durch die Lüfte fliegen.
 Dort in den Wipfeln wohnen weiße Fee'n
 Und spannenlange Elfen, die im Kreis
 Um einen Tümpel tanzen und in Armen
 Jedwede halten einen Wechselbalg;
 Die lust'gen Geister spielen mit den Schnuppen
 Der Sterne und zum Himmel schwingen sie
 Sich auf, den Mond zu küssen, während sie,
 Die Here, dasitz, um beim matten Licht
 Des Glühwurms, oder auch beim fahlen Schein
 Verfaulten Holzes, über das der Wurm
 Gefrohen ist, die unheilschwang're Rolle,
 Drauf ihre grausen Sprüche stehn, zu lesen.
 Das alles weiß ich und für euch will ich
 Sie finden, und sie zeigen auch, wo sie
 In ihrer Grube dasitz; legen will ich
 An sie die Hand; sie zwingen, daß den Sack
 Sie über'n Rücken hängt, und vor uns her
 Sie treiben. Doch ihr müßt vorschreiben ihr's.
 Und sehen werdet ihr, wie zwanzig Sprünge
 Und Sätze über'n Pfad dahin sie macht,
 Und neben uns dann niederstürzt.

John.

Fürwahr

Ein guter Spaß. Erwarten kann ich's kaum
 Bei dieser Jagd zu sein.

Scharlach.

Wir wollen sorgen,

Daß wir durch unser Pirschen auf die Here
 Berühmt wie wenig andre Jäger werden.

George. Wenn wir sie einmal zu Gesicht bekämen
Und schrie'n Hallo —

Alfen. Versprechen kann ich's, sonst
Würd' ich kein guter Hexenfinder sein.

Das pastorale Drama „Der betäubte Schäfer“ ist das beste Zeugnis für die poetische Einbildungskraft Ben Jonsons. An Originalität, Lebendigkeit und Schönheit der „Treuen Schäferin“ Fletchers überlegen, erinnert es uns vielmehr in der Sprache und Phantasie an den „Sommer-
nachtsstraum“, und vielleicht kommt keine andre Dichtung Shakespeares so nahe wie diese. Jonson hatte wie dieser eine außerordentliche Herrschaft über die englische Sprache, über deren provinzielle und volksmäßige Idiome, sowie über das, was sich aus Büchern ausbeuten läßt; und obgleich seine unbesiegbare Pedanterie sich hier und da bis in die Reden der Schäfer vordrängt, so wird sie durch zahlreiche Stellen des natürlichsten und anmutigsten Ausdruckes kompensiert. Dieses schöne Drama ist unvollständig, indem kaum mehr als die Hälfte vorhanden oder, noch wahrscheinlicher, je geschrieben worden ist. Es war Jonsons Schwanen-
lied. Alter und Armut hatten ihn ereilt; aber wie einer gesagt hat, der sich in derselben Lage befand, „Das Leben war noch in dem Blatt“ und sein Lorbeer blieb grünend zwischen dem Schnee seines geehrten Hauptes. Die Schönheiten des traurigen Schäfers könnten für mehr poetisch als dramatisch gehalten werden; doch die Handlung ist sowohl mannigfaltig als interessant in einem Maße, wie wir das selten in einem Hirtendrama finden. In den komischen Reden ist wenig gemeines, in den ernsten nichts bombastisches.

Gallam.

2. Poetaster.

Eine komische Satire.

Ovid klagt über seine traurige Lage, da er vom Hofe und aus der Gesellschaft der Prinzessin Julia verbannt ist.

Ovid. Verbannt vom Hofe? Laßt vom Leben mich
Verbannt sein, da nur dort das Leben ist.
Am Hofe einzig liegt das ganze Reich.
Und da die heil'ge Sphäre dort am Hofe
Zehntausend Male mehr umfaßt, als rings
Der weite Raum im ungeheuern Reich,
Enthält ein jeglicher, der seine Sphäre
Bewohnt, zehntausendmal so viel in sich
Wie einer, der aus dessen Kreis verbannt ist.
So wie ein Zauberer in einem Kreis
Nicht von dem Geist, den er beschwört, bedroht ist,
Doch außerhalb desselben seine Mut
Zu fürchten hat, und seine Zauberkraft
Verliert, so ich: da aus dem Hofkreis ich
Verbannt, verlier' ich all' die guten Gaben,
Die ich besaß. Nicht andre Tugend gibt's,
Als die der Hof gestempelt, und kein Laster
Ist lasterhaft, das dessen weiße Hand
Hell leuchten macht. Die Quintessenz von allem
Verdienste Roma's ist der Hof, und Julia,
Die vielgeliebte, ist die Quintessenz
Des Hof's. Mich dünkt, nun naht sie mir, ich atme
Die Luft der Wonnen, die mir jüngst geworden.
Und da der Abend mit dem keuschen Schleier
So armen Schatten, wie ich selbst bin, gönnt
Hinauszugehn, will ich sie hier erwarten.
Ich weiß, nicht fern von hier weilt sie im Kerker
Und hofft von ihrem Wächter zu erreichen,

Daß er ihr die Vergünst'gung gibt, mit mir
Zu sprechen, und mit ihrem Atem mir
Den Geist, den schon ermatteten, zu stärken.

Julia erscheint oben an ihrem Kerkerfenster.

Julia. Hör, mein Doid! Geliebter!

Doid.

Hier bin ich,

Du Himmlische.

Julia. Hier! und nicht hier! O wie
Dies Wort mit unser beider Schicksal spielt,
Verschieden wie wir selbst; und dennoch eins.
Ich hoch, du niedrig! Dieser Zustand hier:
Du drunten, oben ich am Fenster hier,
Läßt doppelt unsrer Liebe Hindernisse
Erkennen, so des Ortes wie des Standes
Erhabenheit und Niedrigkeit; zu hoch
Bin ich, zu niedrig du. Doch gleich
Sind unsre Seelen, o und unsre Körper
Die ihre Sklaven sind, was sollten sie
Sich denn von ihnen nicht beherrschen lassen?
Zu dir hernieder stürzen will ich mich.
Sterb' ich, so will ich ewig mit dir leben.
Geburt nicht, hoher Rang, grausame Macht nicht
Fernhalten sollen sie mich je von dir.
Wenn mich mein Vater in ein eh'rneß Grab
Auch schlosse, dennoch will ich bei dir sein.
Der Eltern Seelen gaben nicht Gesetze
Den Seelen ihrer Kinder. Wenn der Tod
Sie beide auflöst, gibt's nicht Kind noch Vater;
Dann gibt die Ewigkeit für alle Freiheit
Von jeder Rücksicht, die hier unten galt.
Ich komme, mein Doid; in deinen Arm
Nimm mich und gönne, daß ich in die Brust
Dir meine Seele hauche.

Doid.

Halt, Geliebte.

Die Hoffnung, die auf deinen schnellen Tod

Du setzt und auf dein künft'ges Leben, ist
 Nicht sicher. Du erwählst den Tod, so denkst du,
 Im Jenseits könntest du mit dem Geliebten
 Dich einen, aber meine hohe Braut,
 Wenn tot du bist, nur als vollkommne Seele
 Fortleben mußt du, und die Seele weiß
 Von keiner Leidenschaft. Mit unserm Blut
 Strömt die dahin. Und mit den Leidenschaften
 Des Blutes schwindet unsre Liebe auch.
 Wahrnehmungen, wie sie in Träumen uns
 Erscheinen (wenn der Schlaf, der Sinne Fessel,
 Sie freiläßt), werden dann zu Theil uns werden,
 Wenn gänzlich uns der Tod zerstört. Wenn Liebe
 Daher dein Trachten ist, verändere nicht dein Leben,
 Leb hoch und glücklich fort; ich unten hier,
 Arm und gering, so wie ich bin, will mich
 An deinem Glück erfreu'n.

Julia.

O wehe mir!

Die Tugend, deren kühne Adlerschwinge
 Mit jedem Schlag am Flammenhimmel droben
 Gestirne treffen, sollte gleich der Schwalbe,
 Im Sturme Beute suchend, dicht dahin
 Am Boden fliegen und mit schnellen Flügeln
 Das suchen, was kein andrer sehen kann,
 Nein, was für Lust nur alle andern halten.
 So denn mußt du, mein armer Freund Ovid,
 Und alle Tugendhaften müssen es,
 Der Schwalbe gleich auf unsichtbare Nahrung
 Ausgehend, Fliegen oder Nichts verfolgen.
 O Vater, da du mir den Geist nicht gabst,
 Such nicht, ihn zu beherrschen; über das
 Verfuge nur, was du gegeben hast.
 Ist deine Sinnesart doch nicht die meine.
 All meine Leiden muß ich tragen ja,
 Laß denn auch meine Freuden mir. Nie galt

An Göttinnen selbst tugendhafte Liebe
 Als Flecken. Aber er ist unbeugsam
 Und, mein Geliebter, leicht gefürzt dir könnte
 Das Leben werden, weil so lang ich rede,
 Die schwer ich nur von dir mich trennen kann.
 Leb wohl, mein süßes Leben! Wenn du auch
 Vom Hof verbannt bist, doch in der Erinn'ung
 Genieß mich noch; und auf dem Boden hier
 In diesem Turme will wie tot ich liegen,
 Bis wir einander wiederum begegnen.
 Auf dieser stolzen Höhe dennoch knie' ich,
 In meiner Liebe vor dir hingeworfen,
 Freund, unter dir, den sel'gen Boden küssend,
 Der deine Füße küßt.

Ovid. Leb wohl, o Welt,
 Lebt wohl, ihr Menschen und, wenn ich's ver-
 möchte,
 Mit dir verlassen möcht' ich auch das Licht;
 Und meine Stirne in der Hölle Schatten
 Verbergen, bis die Strahlen deiner Schönheit
 Auf's neue mich erlösten.

Julia. Teurer Freund,
 Ach könnten wir auf kurz nicht bei einander
 Noch weilen?

Ovid. Göttliche, zu deinem Heil
 Beschwör' ich dich, verweile länger nicht.
 Für mich, den untergeh'nden Stern, wie solltest
 Hingeben du dein strahlend Firmament?
 Geh, süßes Leben! Säh' ich unsanft nur
 Dich meinethalb berührt, ich würde sterben.

Julia. So will ich gehn; und selbst der Himmel nicht
 Bringt mich zurück.

Ovid. Doch, Julia, wenn du willst,
 Bleib nur auf kurz noch.

Julia. Wohl, ich bin's zufrieden.

Dvid. O mächtiger Dvid! Was selbst der Himmel
Zurück nicht führen konnte, meine Worte
Doch haben es gethan.

Julia. Wer soll zuerst
Hinweggehn, Teurer? Meine Augen können
Es nicht ertragen, scheiden dich zu seh'n.

Dvid. Wenn du zuerst gehst, folgt dir meine Seele.

Julia. Dann müssen wir noch bleiben.

Dvid. Wehe mir,
Einhalt in Liebesfreuden ist unmöglich.
Wir beide sterben, wenn wir beide bleiben.
Ich höre deinen Vater. Geh nun, Göttin!

(Julia ab.)

Furcht spiegelt Töne meinen Ohren vor.
Ich hab' ihn nicht gehört. Von Liebe bin
Ich toll. Hier auf den Knien anbeten will ich
Den heil'gen Platz, drauf meine Göttin weilte,
Die Luft, die liebend in die seidnen Arme
Sie schlang. Dvid, du eitler, vor dem Platz
Knie nicht, noch vor der Luft, in deinem Herzen
Ist sie. Steh auf, und dort verehere sie.

Augustus unterhält sich mit seinen Hofleuten über Poesie.

Augustus, Mäcenat, Gallus, Tibullus, Horaz, römische
Ritter.

Augustus. Wir, die wir dazu nur erobert haben,
Um das Eroberte uns zu bewahren,
Die ungern wir bestraften, aber gern
Belohnten, stolzer, wenn wir uns versöhnten,
Als wenn wir Rache übten, nehmen nun
In unsre Gunst den würd'gen Gallus wieder
Und den Tibull auf.*) Wackre Männer seid

*) Sie hatten den Kaiser beleidigt, indem sie ihm die
Liebe Dvids für die Prinzessin Julia verheimlichten.

Ihr beide; ein berühmter Krieger bist
 Du, Gallus, und der erste der Präfecten,
 Der unsre Adler in das schwarze Land
 Aegypten führte und sie reiche Beute
 Heimbringen ließ. An Tugenden seid beide
 Ihr reich, die hell durch eure Glieder leuchten,
 Zu zeigen, daß nicht eure Titel leer
 Auf hohle Statuen nur geschrieben sind.
 Von schöner Dichterverse Lorbeerfränzen
 Verherrlicht werdet ihr. Das ist von allem,
 Was Männer zieren kann, das schönste doch.
 Die Dichtkunst kann dies Rom mit allem dem,
 Was es umschließt an hohen Monumenten,
 In ihrer Verse flüss'gem Marmorstein
 Verew'gen, daß es frisch und wunderbar
 Dasteht, wenn niedrer Staub es überweht.
 In ihren süßen Strömen sollen einst
 Nach ihrem Tod der großen Römer Seelen
 Sich baden, während ihre edlen Thaten
 Auf ihren weißen Schultern hell noch strahlen.
 Weil hohen Dienst der Welt die Musen leisten,
 Ehrt hoch August die Kunst der Pieriden.

Mäcenaz. Die Gnade, welche Eure Majestät
 Der Poesie gewährt, wiegt all die dumpfe
 Mißgunst stumpfsinniger Gemüter auf,
 Die ob des eitlen Dünkels mancher, die
 Unwürdig, solchen hohen Kranz zu tragen,
 Verachtung für der Dichtkunst würdigsten
 Propheten haben.

Gallus. Hochbeglückt ist Rom
 Vor allen Erdenstädten, daß solch großer,
 Erhabner Kaiser, wie Augustus ist,
 Als Vorbild seinen kleinern Geistern leuchtet,
 So selbst der Sonne höhern Glanz verleihend.

Horaz. Selbst Phöbus wird die Kniee vor dem Thron

Des Kaisers beugen und mit Lorbeerfränzen,
 Betaut von Nebensaft, ihn überdecken,
 Um die Verehrung, die der Imperator
 Ihm zollt, zu lohnen; während andre Fürsten
 Nur durch des Glückes Laune ihre Macht
 Erlangten und wie Wolken vor der Sonne
 Auf ihrer Höhe sitzen.

Tibull. Ohne Ordnung
 Lenkt alles menschliche Geschick Fortuna
 Und blind verteilt sie selber blinde Gaben,
 Die, keiner weiß warum, zu Teil den Schlechtesten
 Oft werden.

Augustus. Ordnen wird Augustus das,
 Wie seine Macht und wie des Glückes Gaben,
 Die zu Gebot ihm stehen, es verstattn.
 Die Hände, welche keine Gaben spenden,
 Auch solche, welche kleine nur verteilen,
 Befunden, daß sie keine Seele haben.
 Und wer die Tugend, wenn er's auch vermöchte,
 Nicht liebte, ist kein Mensch.

Ein Ritter. Virgil ist hier,
 O Herr.

Augustus. Dann ist die Ehre Rom's auch hier.
 Bringt einen Sessel und zu unsrer Rechten
 Stellt ihn; stets muß, da, wo am Platz es ist,
 Die Ehre Rom's wie unsre eigne sitzen.
 Jetzt aus Campanien ist Virgil gekommen,
 Vollendet wird er seine Aeneide,
 So denk' ich, haben, die zu kennen ich,
 Als wär' es meine zweite Seele, wünsche.
 Was von Virgil, ihr Herren, denkt ihr, sprecht,
 Und du, Horaz, was sagst du, der am ärmsten
 Du bist und leicht aus Neid und Mißgunst ihn
 Verkleinern könntest?

Horaz. Cäsar spricht gleich andern

Und hebt hervor mich meiner Armut wegen,
 Als ob der Fluch der Dürftigkeit so tief
 In eines Weisen Geist, wie der des Reichthums
 In den des Ignoranten dringen könnte.
 Nein, Cäsar; ganz verirrte Geister sind's,
 Die, von verfluchten Reichthums Gift verdorben,
 Nachher noch tiefer als sonst Schurken sinken.
 Doch Weisheit ist der Nektar, welcher frisch
 Vollkommne Seelen hält, in diesem Grab
 Der Sünden selbst. Was meine Seele anlangt,
 Frei ist wie Cäsars sie. Wovon ich weiß,
 Daß Recht es ist, ich geb es jedem gern.
 Er, der Verdienst verkleinert oder schmächt,
 Zeigt einen gierigen, kleinlichen Geist.

Augustus. Dank dir, Horaz, für deine scharfe
 Antwort,

Die mehr mir zusagt als serviles Wesen.
 Ein Fürst, der Schmeicheleien liebt, wird bald
 Ein Fürst der Narren; und um deinethalb
 Will keinen Unterschied ich zwischen Großen
 Und Guten machen, weil die Letztern arm.
 Sag denn, was von Virgil du denkst, Horaz.

Horaz. Ich meine, seinen Geist hat er gebildet
 Durch vielen Umgang, so daß ähnlich er
 Den Himmelswohnern ist; an Sitten streng
 Und Selbstbeherrschung.

Gallus. Auch ist ihm das Ohr
 So keusch und zart, daß all die reichen Früchte,
 Die sein Verdienst getragen, er gering
 Doch noch in seinen eignen Versen achtet.

Tibull. Allein um seine hohen Meisterwerke
 Gerecht zu schätzen, scheint mir folgende
 Erwägung nützlich. Daß, was er geschrieben,
 Ist mit so vieler Urtheilskraft vollendet,
 Daß, wer nur seine Zeilen im Gedächtniß

erwahrte, höher seinen Geist zu bilden
 daraus vermöchte.

Augustus. Einen Teil, Ihr meint,
 aus seinen Werken könnt' er wiederholen
 bei allem, was es zu erwägen gibt?

M. Ja, königlicher Cäsar.

Augustus. Wahre Tugend
 zeigt sich in seinen Werken. Was, Horaz,
 er du Materialist bist, meinst denn du?

M. Dem Wissen, das auf Schulen heimisch ist
 und leicht den Menschen leeren Ruhm gewinnt,
 leicht seines nicht, nein, wie ein Auszug ist's
 von allen edlen Wirkungen der Kunst.

Und seine Poesie ist so voll Leben,
 daß stets sie größere Kraft gewinnen wird,
 um später mehr als jetzt geliebt zu werden.

Augustus. Daß so im Urteil überein ihr stimmt,
 und einer stets des anderen Verdienst
 erkennt, beweist, daß jeder unter euch
 wahrhaft Verdienst hat.

Virgil tritt ein.

Sieh, da kommt Virgil.

Wir wollen aufsteh'n, um ihn zu begrüßen.
 Begrüßt, Virgil! Dem Namen nach verschieden
 dein soll von Virgil Augustus sein.
 Die Aeneide, dein berühmtes Werk,
 wo ist sie? Laß sie seh'n uns, daß darin
 wir schwelgen.

Virgil. Unwert deiner gnäd'gen Augen,
 sogar wofern vollkommen, wäre sie;
 Zeit mehr ist sie's mit allen ihren Fehlern,
 die zu verbessern ich noch Zeit nicht hatte.
 Und wenn Augustus sich mit etwas anderm
 zufrieden gäbe, zeigt' ich sie ihm nicht.

5. Act, Die englischen Dramatiker.

Augustus. Virgil ist zu bescheiden; oder sucht vergebens,
Daß er noch höher mein Verlangen steig're.
Zeig sie mir, süßer Dichter.

Virgil. In der Furcht,
Die jenem ziemt, der dir, dem Imperator,
Sein Werk darbeut, zeig' ich es voll von Demut.

Augustus. Lies, mein Virgil, dich selbst. Nicht einen Ton
Soll meine Zunge profaniren. Sieh
Den Sessel hier, absichtlich hingestellt,
Damit du dein Gedicht drin lesen mögest.
Schlag mir's nicht ab. Verdienst, ist es bescheiden,
Kann einen höhern Platz als Könige
Für sich in Anspruch nehmen.

Virgil. Scheinen wird es
Für alle, die zugegen, lächerlich
Und für die Zukunft eine Lüge wär's,
Wenn ein Poet, der nicht Geburt, nicht Reichthum,
Noch irgend eine Würde hat, den Sitz
In Cäsars Sessel nähme. Würde so
Die arme Tugend plötzlich hoch erhöht,
Erniedrigt aber Adel, sowie Reichthum,
So würde das den Lauf des Himmels kreuzen.

Augustus. Den Lauf des Schicksals selbst wird Cäsar
kreuzen,
Noch mehr den Weltgebrauch.

Horaz. Der Weltgebrauch
Im Punkt der Ehre geht stets in die Irre.
Und solche, die das Glück am wenigsten
Begünstigt, sind am besten stets daran.

Augustus. Horaz sprach unsere Gedanken aus,
Nur deutlicher. Darum soll die Vernunft
Darthun, daß wir zu jenen nicht gehören,
Die sich vom Weltgebrauch bestimmen lassen.
Nimm ein den Sitz, Virgil, denn, und beginn
Aus deinem Buch zu lesen.

Virgil.

Hoher Cäſar,

Dein Wille wird erfüllt. Den Sitz beſteig' ich.

Mißachten deine Güte wahrlich hieß es,

Die frei die Tugend von dem Spinnngewebe,

Das ſie umdüſtert, macht, wenn deiner Huld

Ich zu entſprechen zögerte, da du

Freigebig ſie und ungeſäumt gewährſt.

Augustus. Ihr Herrn des Hofes, laßt niemand zu uns ein.

Beginne, trefflicher Virgil, dein Werk!

Virgil liest einen Teil aus dem vierten Buche der Aeneide.

Virgil. „Der Himmel unterdeß begann zu donnern“ 2c.

Dieſes römische Stück ſcheint geſchrieben zu ſein, um diejenigen Feinde Ben Jonſons zu widerlegen, welche in ſeinen wie in unſern Tagen behauptet haben, daß er einen pedantiſchen Gebrauch von ſeiner Gelehrſamkeit gemacht. Er hat hier den ganzen Hof deſ Augustus wieder durch einen gelehrten Zauberspruch auferweckt; wir erhalten Zutritt zu der Geſellſchaft der berühmten Toten Virgil, Horaz, Ovid, Tibull, reden in unſrer eignen Sprache ſchöner und poetiſcher, als ſie ſich in ihrem angeborenen Latein ausgedrückt haben. — Man kann ſich nichts Eleganteres, Vornehmeres und Höflicheres denken, als die Scenen zwiſchen dieſem Ludwig XIV. deſ Altertums und ſeinen Schöngeiſtern. Das ganze Geheimnis und die Quinteſſenz dieſes Umgangs iſt darin enthalten: Die ökonomiſche Freigebigkeit, durch welche die Größe, während ſie anſcheinend einen Teil ihrer Prärogativen aufgibt, doch Sorge trägt, keine der weſentlichen fahren zu laſſen; die wohlabgemessenen Freiheiten eines Untergeordneten, welche durch die befohlene Kühnheit ſchmeicheln und durch höfliche Aufrichtigkeit beſänftigen. — Dieſe und tauſend ſchöne Stellen aus ſeinem „Neuen Wirtshaus“, aus „Cynthias Vergnügen“ und aus jenen zahlreichen Hofmasken und Unterhaltungen, welche er nach ſeiner täglichen Gewohnheit lieferte, könnten angeführt werden, um die poetiſche Phantaſie und Geiſteſeleganz deſ vermeintlich rohen, alten Barden zu zeigen.

Ch. Lamb.

3. Catilinas Verschwörung.

Eine Tragödie.

Der Morgen der Verschwörung. Lentulus, Cethegus und Catilina begegnen einander, bevor die übrigen Verschwörer bereit sind.

Lentulus. Das dünkt mich ein verhängnißvoller Morgen.

Langsam steigt er, als ob sein düstrer Wagen
Mit aller Wucht des Schlafes und des Todes
Behangen wäre. Rosenfingrig ist

Er nicht, nein düster schwarz; sein Antlitz ist
Wie Wasser, das zu Blut verwandelt wird,
Und rings von Wolken ist sein krankes Haupt
Umhüllt, als ob mit Nacht er drohte, schon
Bevor der Tag gesunken. So nicht sieht

Er aus, als ob Gesundheit er und Heil
Uns wünschte, wie an andern Morgen wohl.

Cethegus. Nun, um so besser, Lentulus; wir kommen
Des Blauderns wegen nicht, Geschäfte rufen
Uns her.

Catilina. Du redest edel, Cethegus.

Wo ist Mutronius?

Cethegus. Ist er nicht gekommen?

Catilina. Noch nicht.

Cethegus. Nicht Barguntejus?

Catilina. Auch nicht.

Cethegus. Verheeren

Mag Feuer ihren Busen und ihr Bett,
Die ihrer Trägheit dienen, nicht der Tugend.
Sie sind nicht Römer, und da, wo die Not
So hoch wie jetzt gestiegen, —

Lentulus. Beide sie,

Longinus, Lecca, Curius, Gabinus
Und Fulvius gaben mir die letzte Nacht

Ihr Wort durch Lucius Bestia, früh schon würden Sie hier sein.

Cethegus. Ja! wie du, wenn ich dich nicht Gerufen hätte. Siebenschläfer sind Wir alle, Fliegen, die halbtot; noch dumpfer Ist es in uns, als dieser Morgen ist. Gelähmt ist unser Geist, wie frosterstarrt. Das Blut, so scheint's, ist uns zu Stein geronnen. Nicht tau'n kann uns die Ehre, noch der Drang Zum Handeln, wenn er heiß in unsern Schläfen Auch brennt.

Catilina. Daß sie in so gewicht'ger Stunde Spät kommen, wundert mich.

Cethegus. Wenn selbst die Götter Zu wicht'ger Sache sie gerufen hätten, Sie wären doch, wie jetzt, schildkrötengleich Gefommen, um zu einer That, um welche Die ew'gen Götter sie beneiden könnten, Sich zu vereinen. Sehen möcht' ich wohl Zu dieser Zeit schon Rom verbrannt, gesammelt In einer Urne seine Asche. Ja, Zertrümmert des Senates Königreich Und dieser feigen Schwäher Weiberroß Vor Schrecken aus Italiens Luft entflohen.

Catilina. Du Mannesmut, Herz unsres großen Werks, Wie lieb' ich solche Reden nicht bei dir!

Cethegus. O Zeit, als Sulla herrschte, als das Schwert Sich frei zu jeder That schwang, die es wollte!

Catilina. Und mit den Eingeweiden so vertraut Wie unsre Mugurn war —

Cethegus. Und als die Söhne Die Väter, als die Brüder ihre Brüder Erschlugen —

Catilina. Als sie Lohn und Lob gewannen, Und losgelassen, Wut und Ingrimme rasten.

Cethegus. Gemehel mogte durch die Straßen hin
Und reckte sich empor, um schrecklicher
Als sonst noch auszuschau'n, indes hinauf
Das Blut zu den beschmutzten Schenkeln spritzte
Und ganze Haufen Glieder mit sich führend
Hernieder sank. Kein Alter ward verschont
Und kein Geschlecht.

Catilina. Ja, nicht der Würden höchste —

Cethegus. Kein Kind war in der Mutter Leibe sicher;
Dem franken Alten, der nur einen Tag
Noch hoffen konnte nach der Dinge Lauf,
Blieb keine Frist. Jungfrauen, so wie Witwen,
Matronen, schwangre Weiber, alle starben.

Catilina. Genug Verbrechen war es, daß sie lebten
Nur die zu würgen, die noch schaden konnten,
Schien matt und schwächlich.

Lentulus. Nicht bewält'gen konnt
Der rauhe Fährmann Charon all die Arbeit;
Statt eines Boots war eine ganze Flotte
Ihm nötig, um den traur'gen Schwarm, der anfan—,
Hinwegzuführen. Raum genug nicht war
In Höhlen und im Bauch der wilden Bestien
Die Leiber aufzunehmen, drauß erschreckt
Geflohen jene Seelen. Selbst die Gräber
Erfüllten Menschenleiber, die noch lebten,
Die Furcht und Flucht den Toten zugesellt.

Catilina. Dies wird sich wiederholen, mehr und mehr.
Ein neuer Sulla, muß nun Lentulus
In Rom ersteh'n.

Lentulus. Nein rede nicht von dem,
Was noch so ungewiß!

Catilina. Was!

Lentulus. Nun, ich meine,
Was als noch unklar der Erwägung nicht
Bedarf.

Catilina. Unsicher sind der Sibyllen Blätter!
Nicht unsrer göttlichen Weissagungskundigen
Gelehrten Sprüche klar!

Lentulus. Auf Foltern läßt,
Du weißt, sich jede Prophezeiung spannen.

Catilina. Doch diese hat schon ohne sie bekannt
Und ist ermogen, so verglichen worden,
Daß Bosheit nur und Unvernunft,
Daran zu zweifeln wagen. — — —

Lentulus. Da Sulla, sowie Cinna untergingen,
So müssen unsre Augen auf den Mann
Wir richten, der noch aufrecht steht und strahlt,
Den edlen Cethegus; da steht er vor dir!
Schon glaubt man, daß er über dem Senat
Das Scepter schwinde und von dessen Blut
Die Aerte der Diktoren trauften; schon
Sieht man die Statuen von neuem schmelzen
Und die Penaten ächzend das Geschick
Der Stadt beklagen. Vor dem Wechsel schwitzen
Die Wände selber Blut. Die Steine stürzen
In den Ruin hinab, noch eh' er kommt.

Cethegus. Doch er und wir und alle sind noch müßig.

Lentulus. Was je der große Name der Cornelier
Noch werden mag, nicht die Augurien sind's,
Noch der Sibyllen Bücher; Catilina
Allein ist's, der es macht.

Catilina. Ein Schatten nur
Bin ich dem Lentulus hier gegenüber,
Dem trefflichen, und Cethegus, den Erben
Des Mars!

4. Der Fall des Sejanus.

Eine Tragödie.

Sejanus erfährt am Morgen, an welchem er vom Senat verurteilt wird, einige Anzeichen, welche seinen Tod vorausverkünden. =

Sejanus, Pomponius, Minutius, Terentius etc. etc.

Terentius. Sind diese Dinge wahr?

Minutius. Wohl Tausende =

Sind auf den Straßen, um sie zu betrachten.

Sejanus. Was ist das?

Terentius. Eben, Herr, erzählt Minutius, —

Auf Eure Statue sei ein neues Haupt
Gesetzt, man fand auch einen Strick darum
Geschlungen, und ein feur'ges Meteor
Ward eben erst, ein großer Ball, erblickt,
Wie durch die sturmbewegte Luft er rollte,
Wo zu des hocheerstaunten Volks Vermunderung
Er jetzt zu sehn noch ist.

Sejanus. Nicht weiter! Schnell

Nun die Tribunen her, mehr der Soldaten
Noch sind uns not für unsre Sicherheit.

Minutius, ich bitte, geh zu Cotta,
Latianus und dem Consul Trio, auch
Zu den andern Senatoren, deren sicher
Du bist, daß sie für uns sind; du mein Natta,
Zu Laco, der den Wachen vorgesetzt ist;
Bewaffne ohne Lärm all unsre Diener!
Pomponius, du, für gutes Einvernehmen
Sorg mit dem Consul. Diese Dinge seh'n
Fast wie Gefahren aus, die mir bevorsteh'n.
Geschick, dein Schlimmstes seh' ich mich bedroh'n.
Unsicher mögen Staaten, mögen Dinge
An deinem Willen hangen, mir jedoch

Wird sicher sein, unzweifelhaft der Tod.
 Allein warum jetzt die Gedanken richte
 Ich auf den Tod, ich, welchen das Geschick
 So weit schon ungehemmt und tabellos
 Auf seinem Gang geführt? Ich, der gefällt,
 Ich den Germanicus, die höchste Ceder
 Der Welt, der ich mit einem Streiche Drusus,
 Die hohe Ulme, niederschlug, und Silius,
 Sowie Sabinus, die gewalt'gen Eichen
 Zur Erde warf. Dazu die andern Sträucher,
 Cordus und Sosia, Claudia und Pulchra,
 Furnius und Gallus, die ich ausgerodet,
 Und meine Art alsdann so tief und fest
 In Agrippinas breite Wurzeln schlug,
 Auch ihre stolzen Zweige niederhieb,
 Nero, Drusus und Cajus, wenn nachher
 Auch neu empor sie schoßen. Ihr Geschicke,
 Wofern ihr wollt, daß ich zu Grunde gehe,
 Eh' meine Zeit kam, ist es Grausamkeit,
 Denn Dinge hab' ich schon vollbracht, die groß
 Genug. Ganz Rom war meine Sklavin; saß
 Doch der Senat als müßiger Beschauer
 Und Zeuge meiner Macht. Wenn hoch mir Scham
 Das Antlitz rötete, weil mehr Befehle
 Ich gab, als er in Schweigen dulden mußte,
 Die Väter alle saßen willig da,
 Mir Reiche, Tempel oder ihre Kehlen
 Zu bieten, wenn ich sie von ihnen heischte.
 Und, was das Ganze frönt, Rom, der Senat,
 Das Volk, die ganze Welt, als meines Gleichen
 Sah'n Jupiter sie an, den Cäsar nur
 Als zweiten unter mir. So, ihr Geschicke,
 Ist's eure Bosheit, die ihr Neid und Angst fühlt,
 Daß eine andre Macht sei, als die eure.

Das Merkwürdigste an dem Stück ist wohl, daß Shakespeare sich dafür interessirte, selbst Veränderungen daran vorgenommen haben soll und daß er bei der Aufführung mitspielte, denn unter dem Personenverzeichniß werden die Hauptchauspieler angeführt und wir finden, daß neben den bekannten Mimen Burbadge, Hemings, Condel, auch William Shakespeare aufgetreten. — Das Stück hat mit der späteren französischen tragédie weit mehr Aehnlichkeit als mit dem englischen Trauerspiel; in der That war schwerlich bis dahin ein historischer Stoff mit so viel Gelehrsamkeit auf die Bühne gebracht worden.

Moritz Rapp.

5. Das neue Wirtshaus

oder

Das leichte Herz.

Ein Lustspiel.

Lovel entdeckt dem Wirt des neuen Wirtshauses seine Liebe
Lady Frances und die Gründe, weshalb er seine Leiden
schaft vor ihr verbirgt.

Lovel. So schön ist nichts auf Erden, wie verliebt sein .
Nichts wert sind Studien, Freuden und Geschäfte
Nichts Weltverkehr, die Liebe einzig preis' ich.
Das trügste der Geschöpfe war ich, nutzlos,
Mein ganzes Leben, wie ein leeres Nichts;
Wie einem Siebenschläfer, einer Drohne
Verfloß mein Dasein, bis ich mich verliebte.
Zu machen länger als die Nachtigall
Vermag ich jetzt und als ein Wucherer,
Ja auch im Gehen ihn zu überholen,
So wie ein Geist, der einen Schatz bewacht,
Umherzuschleichen. Und doch Liebe nur
Ist jener Schatz, den meine Phantasie

Sich schafft. Die Liebe hat in unserm Haus
 Von jeher sich vererbt, mein edler Wirt,
 Und, wie ich hoffe, Freund. Die Wahrheit ist:
 Ich habe diese Dame lang geliebt,
 Doch fruchtlos trotz des heißesten Verlangens,
 Denn noch vermied ich's selbst ihr's zu gestehen.

Wirt. Wie denn?

Lovel. Geschenke hab' ich ihr gesandt,
 Des Witzes Spiele, Verse, Anagramme.
 Sie nahm sie freundlich auf und lobte sie,
 Doch mußte nicht, noch riet, von wo sie kämen.

Wirt. Hübsch war die Art, durch Rätsel so zu werben.

Lovel. Oft in Gesellschaft hab' ich sie geseh'n,
 Und ganze lange Tage sie betrachtet;
 Geliebt sie und bewundert, ohne ihr's
 Zu sagen, fort liebt' ich und sah sie an
 Und liebte, sah sie wieder an und seufzte.
 Doch fortgeh'n muß' ich, ohne daß sie mein
 Beachtet.

Wirt. Könnt Ihr dann sie tadeln, Herr,
 Wenn stets kein Wort Ihr sprach, stets schweigend war't?

Lovel. O, um so mehr doch liebt ich, und sie konnt es
 In meinem Schweigen lesen, wäre sie —

Wirt. Trübsinnig, meint Ihr, wie Ihr selbst gewesen.
 Ich bitte, Herr, warum bleibt Ihr so stumm?

Lovel. Wißt, mein Herr Wirt, daran hängt eine ganze
 Geschichte. Hörtet je Ihr vom Lord Beaufort,
 Der tapfern Kriegerdienst in Frankreich that?
 Ich war sein Page, dann, bevor er starb,
 Sein Freund! Erst folgt' ich ihm im Krieg, alsdann
 Zur Zeit des Friedens mich gesellt' ich ihm
 In seinen Studien; keine Arthurs hatt' er,
 Noch Rosiclars, auch keinen Sonnenritter
 Noch Amadis von Gallien, Wesen nicht,
 Aus nichts geformt, so wie Primalion

Und Pantagruel, solche Mißgeburten,
 In dunklen Klosterzellen ausgeheckt,
 Dies Gift der Höfe, diese Pest der Sitten,
 Doch Agamemnons Thaten und Achills,
 Des weisen Nestor Lehren, des Ulysses
 Listvolle Schliche, des Tybiden Stärke,
 Die der unsterbliche Homer beschrieb
 Als Musterbilder von Heroentugend.
 Oder, wie sie der Heldendichtung Meister
 Virgil gefeiert, den Aeneas, der
 Den greisen Vater auf den Schultern trägt,
 Der aus den Flammen mit dem Sohn entflohen.
 Und diese alle kennen lehrt' er mich.
 Die erste Bildung, ich bekenn's, mir gab er,
 Wohlthaten dann auf mich hat er ergossen,
 Den Horen gleich, die auf den Wolken sitzen
 Und in den Schoß der dankerfüllten Menschen
 Des Himmels Spenden niederschauern lassen.
 Doch über alles galt nur das Vermächtniß mir
 Daß er bei seinem Tode mir vertraute.
 Er schlang dadurch um mich so feste Bande,
 Daß keine Zeit sie jemals lösen wird,
 Bis sie sich selber lösend, alle Dinge
 In Staub begräbt: für seinen braven Sohn
 Und Erben sollte ich der Vormund sein,
 Der jung und tugendhaft und hoffnungsvoll
 Die erste Neigung dieser Dame weihte.
 Und ob ich überzeugt auch bin und weiß,
 Daß sie aus Laune keinen lieben wird,
 Und daß daher sie leicht für jedermann
 Zugänglich sein wird ihr den Hof zu machen
 Wie sie mit allen uns verächtlich spielt,
 Dennoch aus Pflichtgefühl für meinen Aufst
 Hab' ich gelobt, mich selbst nie auszusprech
 Mag Leidenschaft mich auch zu Asche wand

Andere Scene.

Lovel in Gegenwart von Lady Frances, dem jungen Lord Beaufort und andern Gästen des neuen Gasthauses setzt auseinander, was Liebe sei.

Lovel. Was sonst ist Liebe, als die edelste,
Die reinste Neigung zu dem Schönen, Guten?
Wunsch, dem sich zu vereinen, was man liebt?

Beaufort. Gelesen hab' ich irgendwo, daß Mann und
Frau

Bei der Erschaffung eins gewesen sind,
Und dann, nachdem man sie getrennt, beständig
Begehrten, daß vereint sie wieder würden.

Lovel. Aus Plutos Gastmahl ist das eine Fabel,
Die dort vom Aristophanes erzählt wird.

Wirt. Gut hier, zu gutem Zweck ward sie erwähnt.
Doch weiter; definirt, was Liebe sei.

Wunsch dem sich zu vereinen, was man liebt.

Lovel. Ich meinte eine nähere Erklärung:

Bewirkende Ursache ist das Schöne,
Formelle das Verlangen nach Vereinung,
Die endliche dann die Vereinung selbst.
Doch wollt ihr, daß ich näher es beschreibe:
Sie ist die Blut, die Flamme des Gemüths,
Tot in dem einen Körper, in dem andern
Lebendig. Sie verschmilzt den Liebenden
Mit der Geliebten, so daß er und sie,
Die lieben, ineinander die Idee
Von dem eindrücken, was sie lieben; Liebe
Ist so der Liebe Mutter wie auch Amme.
Die geistige Vermählung zweier Seelen ist sie
So herrlicher, wenn sie im Geist nur wohnt.
Ewig und allumfassend, nicht gemacht
Und nicht erfunden, nein, von selbst entstanden,
Und dann so kostbar, daß nicht anderes

Ihr gleichkommt als sie selbst; so frei, daß nichts
Als nur sie selber ihr gebieten kann. — —

Der wahren Liebe sind unwürdige
Gedanken fremd; nicht ungeziemende
Leichtfertige Gedanken oder Triebe
Kennt sie; fest unveränderlich ist sie.

Beaufort. Solch philosophisch Festmahl schmeckt mir —
nicht.

Gib mir ein sinnliches Bankett, wie das
Ovids, und Formen, die das Auge freuen,
Mir eine Stimme, die mein Ohr ergötzt,
Gib aromatischere Düfte mir,
Leg eine weiche, weiße Hand in meine;
Und Küsse von Ambrosia, welche sanft
Auf meiner Lippe schmelzen, gönne mir.

Lovel. Die irdischen, die niedern Arten sind's
Der Liebenden, für welche solches paßt,
Die nur das Niedre, Sinnliche erfreut,
Die andre Liebe nicht als solche kennen.
Kein Ziel für mich ist's, ein Gesicht zu lieben;
Ein Auge, eine Lippe, eine Hand,
Noch einen andern Teil, der einer Statue
Doch nur gehört, die nicht vom Geist bewegt wird.
Das Ziel der Liebe ist, daß sie zwei Wesen
Zu einem macht, in Willen und in Neigung.
Schwach ist des Körpers Liebe, unterworfen
Dem steten Wechsel und mit ihm verändert
Sie sich. Doch fest ist die der Seele stets,
Ein und dieselbe; sie erwächst zuerst
Aus der Erwägung, was gut sei und schön
Dann, was die Sitte, die Vernunft gebiete;
Hieraus fließt guter Wille, aus dem Willen
Verlangen nach Vereinung. So erzeugt Erkenntnis
Zuerst Wohlwollen, dies gebiert dann Freundschaft,
Die Freundschaft Liebe. Und wo untreu diese

B
al
jer
lie
D

Dem eignen Ursprung wird, nichts weiter ist sie
 Als ein entarteter, ein niedrer Trieb,
 Und trägt nicht den Charakter mehr der Liebe.
 Und denen nicht vermag man zu verzeihen,
 Die zügellos in ihrer Liebe sind
 Und ihrer schönsten Zierden sie entkleiden,
 Der Schüchternheit und der Bescheidenheit,
 Und das thun die, die Ungeziemen des
 Von denen heischen, die zu lieben sie
 Vorgeben. Denn was kann monströser sein,
 Als wenn man hört, wie einem Weib ich Neigung
 Beteure, die ich zu entehren trachte?
 Und was kann größere Entehrung sein,
 Als wenn ich das, was gut an andern ist,
 Vernichte und zugleich was gut an mir,
 So daß in Sünde zwei vereinigt sind?
 Denn das, was unter Liebe man bisher
 Verstand, vernichtet wird's auf solche Art;
 Sobald verloren erst die Unschuld ist,
 Wird auch die Herzensneigung bald erlöschen.
 Und wahr ist nicht die Liebe, die nicht dauert.
 Vollkommen kann auf Erden niemand sein,
 Der mehr als einer seine Liebe schenkt.

Diese und die vorhergehenden Auszüge können die
 Phantasie und Eleganz des Geistes des angeblich rauhen,
 alten Barden zeigen. Tausend schöne Beispiele könnten aus
 jenen Hofmasken und Unterhaltungen, die er tagtäglich zu
 liefern pflegte, angeführt werden, um dasselbe zu beweisen.
 Doch sie fallen nicht in meinen Plan. Ch. Lamb.

6. Der Teufel ist ein Esel.

Ein Lustspiel.

Gerkermeister, Puck, der dumme Teufel, der verhaftet ist —
wird hereingeführt.

Gerkermeister. Dies soll jetzt Eure Wohnung sein —
wenn Ihr

Allein sein wollt, müßt tüchtig Ihr's bezahlen.

Puck. Da nehmt sogleich und geht.

(Gerkermeister ab.)

In Newgate bin ich ;

O wie entehr' ich meinen Teufelstand !

Wie traurig liegt die Zukunft vor mir da.

Ha, brüllen wird mein Prinzipal vor Wut,

Daß einen Tag ich auf der Erde war

Und Ruhmenswertes nicht vollbracht, vielmehr

Den Körper da, den sie am Galgen hängten,

Zurück nun liefre.

(Puck benutzt für die Dauer seines Aufenthaltes auf Erden
den Körper eines eben Gehängten.)

Käme Mitternacht

Heran doch, daß das Aergste schon bekannt

Mir wäre. Sicher ist die Zeit betrunken

Und schläft. Jetzt aller meiner Leiden spott' ich,

Nicht zu erwarten brauch ich's erst, schon fühl' ich's. —

Das Laster tritt auf.

Laster. Du Höllekind sei lustig doch, laß fahren Angst
und Bangen ;

Wie frische Kirschchen rot und voll laß strahlen deine
Wangen !

Gräm dich um deine Fesseln nicht ; sie dienen dir
zum Schmucke.

Manch Besserer als du wohl seufzt schwer unter
ihrem Drucke.

Sieh jetzt mich an und hör mir zu, er läßt mit
seinem Gruße

Dir sagen, daß zu hart dir nicht erscheine deine
Buße,

Send' er durch mich die Botschaft dir: in diesem
Prachtpalaste

Troß Frost und Hunger einen Mond zu weilen
noch zu Gaste.

Buck. Was, einen ganzen Monat hier?

Laster. Ja, stehen vor Gerichte

Wirst dann du und wir sind befreit von solchem
Bösemichte.

Buck. Zum Galgen farren wird man mich?

Laster. O, eine Staatskarosse

Wird tragen dich zum Ziel als wie zu einem Kaiser-
schlosse.

Da zeigst du gleich den andern dich, auf welche hofft
der Galgen,

Die all ihr Leben hingebracht mit Saufen, Stehlen,
Balgen.

Da hat dein endlicher Prozeß, du arger Bösemicht,
statt

Und voll von Neubegierde folgt halb London dir
zur Richtstatt.

Buck. Der oberste der Teufel scheint's zu sein,

Der solches spricht. O Satan, deine Bosheit

Erkenn' ich. Meine Qualen im Voraus

Hast du gekannt, indem in diesen Leib,

Der einem Gauner angehört, du mich

Gebannt. Nun bist du stolz, Tyrann, daß du

Mich festhältst im unsel'gen Leib des Diebes,

Der mich an allem Handeln hinderte.

Satan tritt auf.

Satan. Halt deinen frechen Mund, du frecher Kobold!
 Unschuldig ist der Körper hier und du,
 Nicht schämst du dich, die eignen dummen Fehler
 Ihm Schuld zu geben? Dummkopf! Ehmals hat
 Die Seele, welche diesen Leib bewohnte,
 Lebend'ger sich geregt im kleinen Finger,
 Als du im ganzen Körper. Und doch murrst
 Und rebellirst du noch? War eine nur
 Der Thaten, welche du vollbracht, so sündhaft,
 Daß deiner, ja und noch mehr deines Herrn,
 Sie würdig heißen konnte? Gleich zuerst
 Nur waren's Prügel, die du selbst dir schufst,
 Ein schöner Teufel, der die eigne Haut
 Nicht schützen kann! Für unsre Ehre
 Hast du gewirkt! Und jetzt willst du sie retten,
 Indem ein Werk der Finsternis du hinderst!
 Dummheit hast du gezeigt so unerhört,
 Wie sie dem Teufel keiner zutrau'n sollte.
 So viel von deinen Thaten! Sprechen nun
 Laß mich von deinen Leiden. Dich gefoppt
 Mit einem falschen Barte haben sie
 Und umgekehrten Mantel. Der gewiß,
 In dessen Leib du steckst, erlebt nicht hätt' er
 Was ähnliches. O schäme dich! Den Menschen
 Die Kraft, die sie besitzen, offenbaren,
 Und sie selbst einen eingefleischten Teufel
 Noch meistern lehren, ewig wird ein Makel
 Auf uns durch diese Niederlage ruh'n.
 An wem, an einem Manne oder Weib
 Versuchtest heut du deine Kunst, daß immer
 Du nicht besiegt würdest, und nicht ihrer manche
 Als bessere Teufel sich bewährten? Kannst
 Du nun Beförderung wollen? Ja, gebrauchen
 Kann dich die Hölle, daß Vorsteher du

Der Gauner und der Taschendiebe werdest,
 Möglicherweise auch als Präsidenten
 Der Kupplerinnen in dem Stadtteil hier;
 Gedeihen könnte gut da dein Geschäft.
 Verflucht dein Jagen nach Beschäftigung!
 Siedendes Bech will ich, um es zu heilen
 Dir geben und die Nägel dir mit Feuer
 Stumpf fengen. Fürchtet' ich so argen Schimpf
 Davon für unsern Staat nicht, daß der Teufel
 Am Galgen baumelte, und er den Leib,
 Den er gestohlen, davor nicht zu schützen
 Vermochte, noch einmal zu baumeln dort,
 Du solltest hoch, hoch in den Lüften tanzen.
 Allein genug nun ist's, nur fort mit ihm! —

(Das Laster nimmt Puck auf den Rücken.)

Laster. Steig auf mein Teufelsjunge nur, stark bin
 ich und robust ja,
 Und reitest du zur Hölle mit, das ist mir eine
 Lust ja.
 Des Teufels Amt war es bisher, die Sünde fort-
 zutragen,
 Statt dessen hält die Sünde jetzt den Teufel fest
 am Kragen.

(Alle ab; ein Knall und großer Tumult.)

Herkermeister und die **Schließer** kommen erschrocken.

Herkermeister. Gott steh uns bei!

Erster Schließer. Was gibt's?

Zweiter Schließer. Vom Sitzungsaal
 Ein Stück ist eingestürzt.

Dritter Schließer. Was für ein Dampf
 Von Schwefel! Puh!

Vierter Schließer. Tot ist der Mensch, der just
 Gebracht ward.

Herkermeister. Wo denn, der?

Vierter Schließer.

Nun seht.

Erster Schließer.

Ei, kennen

Sollt' ich den Kerl, der Gauner Ralph ist es,

Der heut gehenkt ward!

Kerkermeister.

Ja, der ist's!

Zweiter Schließer.

Da ist

Der Teufel selbst dabei im Spiel gewesen.

Dritter Schließer. Was ist zu thun?

Kerkermeister.

Dem Sheriff muß man's kund thun.

Erster Schließer. Ja und den Richtern auch.

Vierter Schließer.

Seltsam ist das!

Dritter Schließer.

Und riecht gewaltig nach dem
Höllenspfuhl.

Zweiter Schließer.

Den Schwefel spür' ich in der
Nase noch.

Erster Schließer. Pfui!

Zweiter Schließer.

Fort mit ihm!

Erster Schließer.

Hinaus!

Zweiter Schließer.

Welch ein Gestank!

(Sie gehen ab mit dem Körper.)

Jonson wußte so gut wie wir, daß sein *Bolpone* sein vortrefflichstes Werk ist; jetzt 42 Jahre alt, beschloß er sein Hauptwerk noch einmal zu erreichen, und ich glaube, es ist ihm gelungen; die Composition ist vielleicht noch genialer. Die Wette des Teufels, welche das Stück eröffnet, nennt Schlegel ein Plagiat, ich vermute, daß er den bekannten *Vesfagor* von *Machiavell* im Sinne hat. Für die weitere Ausführung, wie die einseitige Liebeserklärung und die Zusammenkunft an den Fenstern liegen andere italienische Novellen zu Grunde. Ich finde die Katastrophe dieses Stückes höchst genial und dramatisch meisterhaft.

Wir drängt sich bei diesem Stück eine vielleicht barocke Phantasie auf. Es ist bekannt, daß *Shakespeare* bei einem Besuche seiner Freunde *Dreyton*, *Ben Jonson* u. a. in *Strat-*

ford einem Gelage angewohnt haben, soll, wodurch er sich ein Fieber zugezogen, an dem er nach wenigen Tagen starb. Sollte man nicht denken, der als Trinker bekannte Ben Jonson habe damals dieß sein neuestes mildestes Produkt in der Trinkgesellschaft Shakespeare und seinen Freunden vorgelesen? Dann wäre dieß in jeder Hinsicht merkwürdige Stück vielleicht auch noch der zufällige Anlaß zu Shakespeares Tode geworden.

Moriz Rapp.

7. Volpone oder der Fuchs.

Ein Lustspiel.

Volpone, ein reicher venetianischer Edelmann, der keine Kinder hat, stellt sich, als liege er im Sterben, um Geschenke von solchen zu erhalten, die ihn umschmeicheln, weil sie hoffen, seine Erben zu werden. **Mosca**, sein schurkischer Verbündeter, spiegelt abwechselnd jedem von diesen vor, er sei zum Erben bestimmt, und erpreßt hierdurch von ihrer Leichtgläubigkeit manche kostbare Geschenke.

Volpone, als ob er auf dem Totenbette läge, **Mosca**, **Corbaccio**, ein alter, halb tauber Herr.

Mosca. Signor Corbaccio, hier seid Ihr willkommen!

Corbaccio. Was macht Eu'r Herr?

Mosca. Es geht mit ihm wie früher.

Noch keine Besserung.

Corbaccio. Was? Besserung!

Mosca. Nein, Herr, eh'r geht's ihm schlechter.

Corbaccio. Schlechter? nun

Das ist ja gut. Wo ist er?

Mosca. Auf dem Bett,

Erst eben eingeschlafen.

Corbaccio. Schläft er gut?

Mosca. Raum eingenickt, Herr, nicht heut Nacht noch gestern.

Er duselt nur.

Corbaccio. Gut das! Die Aerzte muß
Um Rat er fragen. Einen Schlastrunk hier
Hab' ich von meinem Doktor ihm gebracht.

Mosca. Von Medizin will er nichts wissen.

Corbaccio. Was?

Ich selber war dabei, als sie gebraut ward,
Sah all die Ingredienzen und gewiß
Bin ich, der Trank wird trefflich ihm bekommen.
Zum Pfand mein Leben setz' ich, Schlaf nur will
Ich schaffen ihm.

Bolpone (bei Seite). Jamohl, sein letzter Schlaf,
Wenn er es nähme, wär's.

Mosca. Herr, kein Vertrauen
Hat er auf Arzeneien.

Corbaccio. Was meint Ihr?

Mosca. Kein

Vertrau'n hat er auf Arznei'n. Er denkt,
Die meisten Curer Aerzte sein die größte
Gefahr, sie seien eine schlimmere Krankheit,
Als seine eigne. Oft ihn protestiren
Hört ich dagegen, daß Eu'r Arzt jemals
Sein Erbe werde.

Corbaccio. Ich sein Erbe nicht?

Mosca. Eu'r Arzt sein Erbe nicht.

Corbaccio. O nein, nein, nein!

Das mein' ich nicht.

Mosca. Nein Herr, sie zu bezahlen
Hat er nicht Lust. Er sagt, daß sie den Menschen,
Eh' sie ihn töten, schinden.

Corbaccio. Ich versteh dich.

Mosca. Sie thun es, sich in ihrer Kunst zu üben,
Wofür sie das Gesetz nicht einzig freispricht,

Nein, sie noch reich belohnt; und er verabscheut's,
Für seinen Tod zu zahlen noch.

Corbaccio. Wahr ist's,
So eifrig wie die Richter töten sie.

Mosca. Nein, mehr. Der Richter tötet nur, wen schon
Das Recht verdammt, und jene können auch
Ihn töten.

Corbaccio. Ja, auch mich und jedermann.
Wie steht's mit jenem Schlagfluß? Ist er noch
Davon gelähmt?

Mosca. Sehr schwer. Er stammelt nur
Und wie erloschen sind die Augen ihm,
Sein Angesicht sieht blässer aus als sonst.

Corbaccio. Was? Besser sieht er aus als sonst?

Mosca. Nein, Herr,
Sein Angesicht ist blässer als zuvor.

Corbaccio. O gut!

Mosca. Sein Mund ist immer aufgethan
Und seine Augenlider hängen schlaff.

Corbaccio. Gut.

Mosca. Die Gelenke alle sind ihm steif
Und kalte Stumpfheit macht sein Fleisch wie Stein
Ausschauend.

Corbaccio. Das ist gut!

Mosca. Langsam und träg
Geht ihm der Puls.

Corbaccio. Wohl! Gut sind die Symptome.

Mosca. Aus seinem Hirn —

Corbaccio. Was? ist sein Hirn gelähmt nicht?

Mosca. Ja, Herr, aus seinem Hirn —

Corbaccio. Gut, ich versteh' Euch.

Mosca. Fließt kalter Schweiß, mit einem ew'gen Schnupfen
Aus seinen Augenwinkeln.

Corbaccio. Kann es sein?

Da bin ich besser denn doch! und wie geht's
Mit seinem Schwindel?

Mosca. Bis zum höchsten Grad
Ist er gestiegen. Nicht Gefühl mehr hat er
Und röchelt nur noch; daß er athmet, kaum
Verspürt man noch.

Corbaccio. Vortrefflich, o vortrefflich!
Gewiß ist's nun, daß ich ihn überlebe.
Das macht mich ein paar Jahre wieder jünger.

Mosca. Ich wollte zu Euch gehen, Herr.

Corbaccio. Hat er
Sein Testament gemacht? Was hat er mir
Bestimmt?

Mosca. Nein, Herr.

Corbaccio. Nichts? Ha!

Mosca. Sein Testament
Gemacht nicht hat er.

Corbaccio. O, o, o, was that
Voltore denn, der Rechtsgelehrte hier?

Mosca. Herr, einen Leichnam noch er, als er nur
Gehört, mit seinem Testament beschäft'ge
Mein Herr sich. Als zu Eurem Besten ich
Ihn dazu mehr noch antrieb —

Corbaccio. Er kam zu ihm.
Ist's so? Ich dachte mir's.

Mosca. Ja und er bot
Ihm diese Silberschale.

Corbaccio. Um sein Erbe
Zu werden?

Mosca. Herr, ich weiß nicht.

Corbaccio. Aber ich.

Mosca. So glaubt Ihr.

Corbaccio. Wohl noch hindern werd' ich ihn.
Sieh, Mosca, einen Beutel glänzender

Rechenen hab ich hier gebracht, der ganz
Sein Silber aufwiegt.

Mosca. Ja Herr, dies fürwahr
Ist Arznei, dies heil'ge Medizin,
Wo es dies große Elixir gibt, ist
Von andrer Medizin nicht mehr die Rede.

Corbaccio. Aurum palpabile ist es, wenn nicht
Potabile.

Mosca. In seinem Becher soll
Es ihm geboten werden.

Corbaccio. Ja so thu's,
Thu's, thu's!

Mosca. O herzerquickend Mittel! Davon
Wird er genesen.

Corbaccio. Ja, thu's, thu's!

Mosca. Ich glaube,
Das wäre nicht das Beste, Herr.

Corbaccio. Was sagst du?

Mosca. Ihn herzustellen.

Corbaccio. O nein, nein, durchaus nicht!

Mosca. Herr, eine seltnen Wirkung wird das thun,
Sobald er es nur fühlt.

Corbaccio. Wahr ist's; laß ab drum;
Versuchen will ich's anders, gib's mir wieder.

Mosca. Vergebt! Durchaus nicht. Selbst Euch sollt
Ihr nicht

Solch Unrecht anthun, Herr. So Euch beraten
Schon will ich, daß Euch alles zufällt.

Corbaccio. Wie?

Mosca. Ja alles, Herr; Ihr habt das Recht dazu,
Denn Euch gehört's. Kein Mensch kann einen Anteil
Davon für sich begehren. Euer ist's,
Ja vom Geschick für Euch allein bestimmt.

Corbaccio. Wie, guter Mosca?

Mosca. Sagen will ich's Euch;
Diesmal wird er genesen.

Corbaccio. Ich versteh dich.

Mosca. Und gleich wenn er zu Sinnen wieder kommt,
Will ich von neuem in ihn bringen, daß
Sein Testament er mache, und ihm dies
Vorzeigen.

Corbaccio. Gut.

Mosca. Noch besser ist es, Herr,
Wenn Ihr mich hören wollt.

Corbaccio. Von Herzen gern.

Mosca. Nun möcht' ich raten Euch, geht heim in
Eile,

Ein Testament zu machen und darin
Zum Erben meinen Herren einzusetzen,
Und zwar zum einzigen.

Corbaccio. Und meinen Sohn
Sollt' ich enterben?

Mosca. O Herr, um so besser.
Das wird ihn um so mehr dafür einnehmen.

Corbaccio. Einnehmen meinst du?

Mosca. Euern letzten Willen
Müßt Ihr mir senden, Herr. Dann werd' ich kommen,
Ihm vorzustellen, wie für ihn gesorgt
Ihr habt, wie Ihr gewacht für ihn, gebetet,
Wie Ihr freigebig wart, welch reich Geschenk
Ihr heut ihm machtet. Dann Eu'r Testament
Zieh ich hervor, in welchem ohne Rücksicht
Auf Euren eignen Sohn, den trefflichen,
So hochverdienten Sohn, der Strom der Liebe,
Von ihm hinweggelenkt, zu meinem Herrn
Euch hingetrieben und zu Eurem Erben
Ihn eingesetzt. Er kann so dumm nicht sein,
So steinhart nicht, daß er aus Dankbarkeit
Und aus Gewissenspflicht —

Corbaccio. Er muß aussprechen,
Daß ich sein —

Mosca. Wahr ist's.

Corbaccio. An den Plan hab' ich
Zuvor gedacht.

Mosca. Das glaub' ich.

Corbaccio. Glaubst du's nicht?

Mosca. Ja, Herr.

Corbaccio. Mein eigener Plan!

Mosca. Sobald er das
Gethan —

Corbaccio. Wenn er als Erben mich verkündet?

Mosca. Und Ihr gewiß seid, ihn zu überleben —

Corbaccio. Ja.

Mosca. Da ein so gesunder Mann Ihr seid —

Corbaccio. Wahr ist's.

Mosca. Ja, Herr —

Corbaccio. Dran hab' auch ich gedacht.

Sieh, wie er zum Organ geworden, meine
Gedanken auszudrücken!

Mosca. Nicht Euch selbst

Nur habt Ihr eine Wohlthat zugefügt —

Corbaccio. Und sie für meinen Sohn noch mehr
vergrößert.

Mosca. Es ist in Ordnung, Herr.

Corbaccio. Von mir erfunden
Ward das.

Mosca. Ach Herr, der Himmel weiß,
Gerichtet war mein Sinnen all, mein Eifer
— Ja grau ward ich von allem dem — ich sinne nur,
Wie alles auszuführen —

Corbaccio. Wohl begreif' ich,

Mein süßer Mosca.

Mosca. Ihr seid der, für den

Ich hier mich mühe.

Corbaccio. Thu's nur, thu's! Ich will
Gleich mehr noch daran denken.

Mosca (bei Seite). Krächze dir
Sein Totenlied der Rabe!

Corbaccio. Dich als brav
Kenn' ich.

Mosca (bei Seite). Ihr lügt, Herr —

Corbaccio. Und —

Mosca. Nicht besser ist
Als Eure Ohren Eu'r Verstand.

Corbaccio. Du wirst
Erkennen, väterlich sorg' ich für Dich.

Mosca (bei Seite). Um seinen Segen will ich meinen
Bruder

Betrügen.

Corbaccio. Meine Jugend kann ich noch mir
Zurückgegeben seh'n; warum denn nicht?

Mosca. Ein wahrer Esel, Euer Gnaden, seid Ihr —

Corbaccio. Was sagst du?

Mosca. Daß Ihr eilen möchtet, Herr,
Wünsch' ich.

Corbaccio. Schon gut, schon gut! Ich gehe schon. (Ab.)

Bolpone. O, ich muß bersten, halten nicht mehr kann
Ich mich.

Mosca. Herr, haltet nur zurück Eu'r Lachen.
Ein Röder, welcher jeden Angelhaken
Unsichtbar macht, Ihr wißt, ist diese Hoffnung.

Bolpone. O wie du einzig bist und wie geschickt!
Zurück nicht halten kann ich mich, laß mich
Dich küssen, braver Schurke! Niemals noch
So gut gelaunt hab' ich gefunden dich.

Mosca. Nichts thu' ich, Herr, als was gelehrt mir ward
Und wozu Ihr mich angewiesen habt;
Vorsprech ich ihnen dies und das, gieß Del
In ihre Ohren und fort schick' ich sie.

Bolpone. Wahr ist's, wahr ist's. Welch eine seltne Strafe
Ist schon der Geiz an sich!

Mosca. Ja, wenn dabei
Wir helfen.

Bolpone. Wie viel Sorgen, wie viel Leiden
Der Krankheit, wie viel Angst nicht suchen heim
Das Alter, o wie viel Anrufungen
Des Todes, der so mannigfach ersehnt wird,
Wenn schwach die Glieder werden, dumpf die Sinne,
Und Sehen, Hören, Gehen, alles tot,
Ja selbst die Zähne fehlen, die zum Essen
Erforderlich: Und dennoch hält man das
Für Leben! Ja, gewesen hier ist einer
(Jetzt ging er fort), der gerne länger lebte.
Nicht seine Gicht fühlt er, nicht seine Lähmung,
Hält sich für viele Jahre jünger, als
Er ist, und sucht sein Alter zu verbergen,
Hofft, daß durch Zaubermittel er wie Aeson
Die Jugend wiederum erlangen könne
Und mästet sich mit solcherlei Gedanken,
Als wenn das Schicksal sich so leicht wie er
Betrügen ließe. Und dahin in Lust
Dann schwindet alles. Horch, wer ist denn das?
Ein Dritter! (Es klopft.)

Mosca. Schnell zurück auf Guer Lager!
Ich höre seine Stimme. Unser wahrer
Kaufmann Corvino ist's.

Bolpone. Nun bin ich tot.

Mosca. Nochmals die Augen salben will ich Euch.
Wer ist da?

Corvino, ein Kaufmann, tritt ein.

Mosca. Kommt, Signor Corvino! Sehr
Erwünscht seid Ihr. Wie glücklich wärt Ihr, wenn
Ihr jetzt es wüßtet!

Corvino. Wie? Warum und was?

Mosca. Gefommen ist die letzte Stunde, Herr.

Corvino. Er ist nicht tot?

Mosca. Nicht tot, Herr, doch so gut,

Als wär er es. Nicht einen Menschen kennt er.

Corvino. Was soll ich thun dann?

Mosca. Wie, Herr?

Corvino. Eine Perle

Hier hab' ich ihm gebracht.

Mosca. Vielleicht hat er

So viel Erinn'ung noch, daß er Euch kennt, Herr.

Er ruft nach Euch noch stets. In seinem Mund

Ist nichts als Euer Name. Eure Perle,

Sagt, ist sie orientalisches?

Corvino. Eine gleiche

Sah nie Venedig.

Bolpone. Herr Corvino!

Mosca. Horcht!

Bolpone. Signor Corvino!

Mosca. Hört, wie er Euch ruft.

Reicht sie ihm hin. Herr, eben ist er hier

Und eine reiche Perle bringt er Euch.

Corvino. Wie geht's Euch, Herr? Sagt ihm zweimal
ein Duzend

Carat hat sie.

Mosca. Er kann Euch nicht verstehen.

Taub ist sein Ohr. Doch Euch zu seh'n, gewährt

Ihm Trost —

Corvino. Sag ihm, auch einen Diamanten

Hätt' ich für ihn.

Mosca. Legt ihn in seine Hand!

Nur dann erkennt er's. Denn Gefühl noch blieb ihm.

Seht, wie er danach greift!

Corvino. Ach, guter Herr!

Welch traur'ger Anblick dies!

Mosca. Sprecht doch nicht so!

Das Weinen eines Erben sollte doch
Ein heimlich Lachen sein.

Corvino. Wie das? Bin ich
Sein Erbe?

Mosca. Herr, geschworen hab' ich, nicht
Sein Testament, bevor er tot, zu zeigen.
Alein, hier war Corbaccio, hier Voltore,
Auch andre waren hier, so viele, daß
Ich sie nicht zählen kann, ein jeder gierig
Nach einer Erbschaft. Vorteil davon ziehend
Jedoch, daß er euch nannte, nahm Papier ich
Und sonst'ges Schreibgerät, und fragte ihn,
Wen er zum Erben haben wollte. Nun,
„Corvino“, sagt er. Wen zum Executor,
„Corvino“. Und auf jede Frage blieb
Er stumm. Doch ich, wenn er aus Schwäche nickte,
Legt' es so aus, als stimmt' er zu. Dann sandt' ich
Die andern heim, für die nichts übrig blieb,
Als Schrei'n und Fluchen.

Corvino. O mein teurer Mosca,
Bemerkt er uns denn nicht?

Mosca. Ein blinder Harfner
Wohl sah uns eher. Keinen Menschen kennt er;
Kein Freundesantlitz, keines Dieners Namen,
Nicht wer zuletzt ihm Trank und Speise bot.
Nicht weiß er mehr, wen er gezeugt, erzogen.

Corvino. Und hat er Kinder?

Mosca. Bastards, ein'ge Duzend,
Ja mehr, die er erzeugt mit Bettlerinnen,
Mit Mohrinnen und mit Zigeunerinnen,
Wenn er betrunken war. Habt Ihr das nicht
Gewußt, Herr? Allgemein erzählt man's ja.
Die Zwerge, Narren und Eunuchen sind
All seine Söhne. Wirklich ist er Vater

Al seiner Dienerschaft, mich ausgenommen.

Doch ihnen hat er keinen Deut gegeben.

Corvino. Gut! Bist du sicher, daß er uns nicht hört?

Mosca. Herr, sicher? Euren eignen Sinnen traut,
Wenn Ihr Euch umseht.

(Er schreit Volpone ins Ohr.)

Mögen Euch die Boßen
Besallen und noch Eure Krankheit mehren,
Damit sie schneller Euch hinwegspedire.
Denn Eure Völlerei hat's ganz und gar
Verdient so und die Pest noch obendrein.

(Zu Corvino.)

Kommt Ihr heran nur, Herr.

(Zu Volpone.)

Ich wollte, Eure
Triefaugen möchtet Ihr nur einmal schließen,
Aus denen Schleim läuft, wie in einem Froschpfuhl.
Und eben jene Hängebacken, die
Mit Fell bedeckt sind, statt mit Haut (o helfst, Herr),
Die wie gefrorne Lumpen ausseh'n.

Corvino. Oder

Wie eine alte rauchgeschwärzte Wand,
Daran der Regen niederrinnt in Streifen.

Mosca. Vortrefflich, Herr, spricht aus! Noch lauter
könnt

Ihr's thun. Wenn abgeseuert vor dem Ohre
Ihm dicht ein Mörser würde, hört' er's nicht.

Corvino. Fortwährend rinnt wie eine Straßengasse
Die Nase ihm.

Mosca. Gut so! Und wie steht es
Mit seinem Mund?

Corvino. Der ist wie eine Rinne.

Mosca. O stopfet sie —

Corvino. O nein!

Mosca. Ich bitt' Euch, laßt
Mich's thun. Fürwahr mit einem Rissen könnt'
Ich ihn ersticken, so wie eine Wartfrau.

Corvino. Thu wie du willst, ich gehe.

Mosca. Thut das nur,
Nur weil Ihr hier seid, lebt er noch so lange.

Corvino. Ich bitte, brauch Gewalt nicht.

Mosca. Nicht? Warum das?
Was habt Ihr solche Skrupel? Bitte, Herr.

Corvino. Nun wie du willst.

Mosca. Wohlan, geht, guter Herr.

Corvino. Nicht will ich jetzt ihn drängen, meine Perle
Zu nehmen.

Mosca. Puh! Noch Euren Diamanten.
Welch eine Sorge quält so nutzlos Euch?
Gehört Euch alles hier nicht? Bin ich selbst
Nicht hier, ich Eu'r Geschöpf, da ich mein Dasein
Euch schulde?

Corvino. Wahrlich, Mosca, dankbar bist du.
Du bist mein Freund, Genosse und Begleiter,
Und sollst Teilhaber sein bei allem Glück,
Das mir zufließt.

(Corvino ab.)

Bolpone. Göttlicher Mosca! Heute,
Beim Himmel, hast du selbst dich übertroffen!

Dieses Stück hat unleugbar eine große intensive Kraft, die mit der shakespeareischen Kunst in keiner Weise verwandt ist. Dieser Zeitgenosse mußte darum in der That dem großen Dichter imponiren. Konnte er mit seinem Verstande keine Tragödie zeugen, so reicht es doch zu diesem, dem antiken oder vielmehr romanischen Possenspiel. Da Jonson in der Jugend abenteuernd durch die Welt zog, so wird er wohl auch in Venedig gewesen sein, denn dies Stück konnte kaum
Schad, Die englischen Dramatiker.

entstehen ohne die Anschauung der dortigen Zustände und der dortigen komischen Masken. Es ist alle Gaunerei auf's zierlichste concentrirt und nur zwei sogenannte Unschuldige sind vorhanden, die eben darum bloße Statisten sind, denn diese Poesie hat bloß an der Bosheit und Gemeinheit ihre wirkliche Substanz.

Im ersten Akt spielt der Hauptschelm Volpone den Erbschleicher und hat als verstellter Kranker den Advokaten, Edelmann und Kaufmann zum Narren. Das Zwischenspiel bilden einige Engländer, der phantastische Projektmacher mit seiner gemeinen Frau und der indifferente Reisende. Im zweiten Akt tritt der Held als Marktschreier auf und seine lange Rede, auch wenn sie der Natur abkopirt ist, ist ein wahrhaftes Meisterstück. Der Roman mit der Kaufmannsfrau soll bloß die bodenlose Gemeinheit des Chemanns kulminiren lassen, was der dritte Akt zu Ende bringt. Es ist vortrefflich charakteristisch gedacht, daß der Mann zuerst eine polternde Eifersucht entwickelt und dann freiwillig seine Frau preisgibt. Im vierten Akt wird der Gerichtshof als von derselben Corruption durchdrungen dargestellt, wie die übrige Societät. Der fünfte kulminirt, insofern der verstellte Kranke sich tot stellt. Dann aber vor Gericht, wie der eigne Diener dem Herren verrät, kann es nur mit der allseitigen Bestrafung der Parteien zu Ende gehen.

Moriz Rapp.

Ben Jonson war seinen Genossen in der Tragödie nicht ebenbürtig, aber er übertraf sie und vielleicht alle andern in seinen kräftigen, schneidenden, ausgezeichneten komischen Scenen. Seine Domäne waren der Witz und Humor, aber am meisten der letztere, in dem er nicht übertroffen worden ist. Seine Striche waren bisweilen so fein wie die Shakespeares.

Edinburgh Review Bd. 38. Februar 1823.

XXII.

Thomas Kyd.

Die spanische Tragödie oder Hieronimo ist wieder verrückt. Ein Trauerspiel.

Antonio, der Sohn des Hieronimo, ist ermordet worden, wenn er mit seiner Geliebten Belimperia an einem Baume in des Vaters Garten sitzt. Die Mörder, Balthasar, sein Liebhaber, und Lorenzo, der Bruder Belimperias, hängen die Leiche an einen Baum. Hieronimo wird durch das Schreien Belimperias erweckt und entdeckt, wie er in seinen Traum kommt, beim Licht einer Fackel, daß der Ermordete sein Sohn ist. Aus diesem Anlaß verliert er den Verstand.

Hieronimo (verrückt.) Mein Sohn! Was ist ein Sohn?

Ein Ding, erzeugt

in wenigen Minuten ohne Zweifel;
in Erdenkloß im Dunkel aufgezogen,
um dazu dient, die leichten Dinger, die
man Weiber nennt, im Gleichgewicht zu halten,
und nach neun Monden in die Welt hinauszukriechen.
Was ist an einem Sohn denn, das den Vater
verrückt, verrückt, irrsinnig machen kann?
Wird es geboren, mault es, schreit und zähnt.
Was ist an einem Sohn? Gefuttern werden

Und lernen, wie man geht und spricht, muß er.
 Nun, was noch sonst? Warum vermöchte nicht
 Ein Mann gleich gut ein Kalb zu lieben? Oder
 In Leidenschaft hinschmelzen für ein Zicklein,
 Als wär's sein Sohn? Mich dünkt, ein junges Ferkel,
 Ein hübsches schlankes Füllen sollte Menschen
 So sehr bewegen können als ein Sohn.
 Denn ihrer eines schon in kurzer Zeit
 Wird groß, daß es uns nützt. Indes ein Sohn,
 Je mehr er wächst an Jahren und Gestalt,
 So mehr erscheint er ungefüg und plump,
 Sieht seine Eltern nur als Narren an,
 Häuft Sorg' auf sie durch seine tollen Streiche
 Und läßt sie alt erscheinen, eh' sie noch
 Das Alter beugt. Dies ist ein Sohn! Und was
 Für eine Lust ist, näher angeseh'n,
 Denn dies? O, aber mein Horatio ist
 So weit entrückt mir, daß mein niegestilltes
 Verlangen ihn nicht mehr erreichen kann.
 Er liebte seine Eltern, die ihn liebten;
 Er war mein Trost und seiner Mutter Freude.
 Er jener Arm, der aufrecht unser Haus hielt.
 In ihm sah'n alle unsre Hoffnungen
 Wir aufgehäuft — nur ein verdammter Mörder
 Konnt' hassen ihn. Noch neunzehn Jahre hatte
 Er nicht geschaut, als er mit starkem Arm
 Den stolzen Prinzen Balthasar vom Roß warf,
 Und sein erhabner Geist dem tapfern, doch
 Unedlen Portugiesen allzumild
 Das Leben schenkte.
 Wohl, Himmel ist Himmel noch!
 Und Nemesis gibt es und Furien
 Mit Geißeln in den Händen,
 Und diese treffen bisweilen Mörder;
 Nicht immer retten sie sich vor der Strafe,

Das ist ein Trost. Ja, ja, und dann fließt hin
Die Zeit und fließt und fließt, bis sich die Rache
Erhebt, wie Donner, der in einen Ball
Von Feuer eingehüllt ist;
Und alle stürzt sie in den Untergang. (Ab.)

Jagues und Pedro, Diener.

Jagues. Es wundert, Pedro, mich, daß unser Herr uns
Um Mitternacht mit Fackelbränden fortschickt,
Wenn Menschen, Tiere, Vögel alle schlafen.
Nur die nicht, die auf Raub und Mordthat lauern.

Pedro. Jagues, du mußt wissen, unsres Herren Geist
Ist sehr verwirrt, seit sein Horatio starb.
Und jetzt, da seine alten Jahre ruhen,
Sein Herz und Sinn des Schlafs sich freuen sollten,
Wird er wie ein Verzweifelter wahnsinnig
Und kindisch um den Sohn. Bisweilen, wenn
Am Tisch er sitzt, spricht er, als säß' Horatio
An seiner Seite. Dann wie rasend springt
Er auf, stürzt nieder und ruft aus: Wo ist
Horatio, wo ist mein Horatio?
So daß durch tiefstes Weh und steten Kummer
Vom Menschen nicht ein Zoll in ihm zurückbleibt.
Da sieh, er kommt.

Hieronimo tritt ein.

Hieronimo. Durch alle Spalten jeder Mauer späh' ich,
Schau' jeden Baum an; blick' in jeden Riß.
Schlag' auf die Sträucher, stampfe auf die alte
Großmutter Erde, tauch' hinab in's Wasser
Und starre wieder dann zum Himmel auf:
Doch meinen Sohn Horatio seh' ich nicht.
Was nun, wer ist denn da?

Pedro. Herr, deine Diener
Sind wir und harren deines Winkes.

Hieronimo. Was wollt ihr
Mit euern Fackeln in der Finsterniß?

Pedro. Erwarten sollten wir Euch hier mit ihnen;
Ihr selbst befehlt's.

Hieronimo. Nein, nein, ihr seid getäuscht —
Nicht ich, ihr seid getäuscht: war ich so toll,
Euch zu befehlen, daß ihr jetzt die Fackeln
Anzündetet? Am hohen Mittag steckt
Mir an die Fackeln, wenn in ganzer Pracht
Die Sonne hinrollt; dann steckt an die Fackeln!

Pedro. Dann brennen wir das Tageslicht.

Hieronimo. Wird' es m~~ir~~
Verbrannt; die Nacht ist eine Mörderin,
Und will nicht, daß entdeckt sei ihr Verrat.
Und dort die bleiche Hefate, der Mond,
Erlaubt das, was in Finsterniß gethan wird,
Und all die Sterne, die auf ihr Gesicht
Hinabschau'n, sind auf ihren Armen Zierden,
Auf ihrer Schleppe Flitter; und alle die,
Die göttlich, mächtig sollten sein und hehr,
Sie schlummern tief im Dunkel, wenn am hellsten
Sie scheinen sollten.

Pedro. Fordert, teurer Herr,
Heraus sie nicht mit Worten der Versuchung;
Der Himmel ist voll Huld; und Euer Elend
Läßt sprechen Euch, Ihr selber wißt nicht was.

Hieronimo. Schurke, du lügst, und andres thust du
nicht,

Als immer mir zu sagen, ich sei toll.
Du lügst, ich bin nicht toll. Ganz wohl weiß ich,
Du bist der Pedro, jener ist der Jaques.
Beweisen will ich's dir, und, wär' ich toll,
Wie könnt' ich's? — Wo war er dieselbe Nacht,
Als mein Horatio ermordet ward?
Er hätte scheinen sollen; im Kalender

Schau nach; wenn in das Antlitz meines Knaben
 Der Mond geschienen hätte, eine Gnade
 Vom Himmel wär's gewesen, das weiß ich,
 Ich weiß, ja, hätte ihn geseh'n der Mörder,
 Gesunken auf die Erde wär' sein Dolch
 Und hätte sie verwundet, wär' er ganz
 Aus Blut und Tod gebildet auch gewesen.
 Ach, wenn das Unheil thut, es weiß nicht was,
 Was sollen wir zum Unheil sagen?

Isabella, sein Weib, tritt ein.

Isabella. Hier,

Hieronimo, mein Teurer, komm herein.

D such nicht Mittel, deinen Gram zu mehren.

Hieronimo. Fürwahr, nichts, Isabella, thun wir hier,

Ich schreie nicht — frag Pedro, frage Jaques:

Nicht ich. Wir sind sehr lustig, ja sehr lustig.

Isabella. Hier lustig sein?! Ist dies hier nicht der
 Platz,

Dies hier derselbe Baum, wo mein Horatio

Gestorben ist, wo er ermordet ward?

Hieronimo. Ward, sag nicht was. Ausweinen laßt
 sie's nur.

Dies war der Baum, den Kern hab' ich gepflanzt.

Und als er nicht in unserm heißen Spanien

Gedeihen wollte, als das Kind und so

Sein weit'rer Stamm hinwelkte, jeden Morgen

Mit frischem Wasser eifrig tränkt' ich ihn.

Zulezt wuchs er und wuchs, trug Frucht auf Frucht:

Bis er zuletzt ein Galgen ward und uns

Den Sohn trug, deine Frucht und meine war das.

O arge, arge Pflanze! Sieh, wer klopft dort?

(Einer klopft an der Thüre.)

Pedro. Es ist ein Maler, Herr.

Hieronimo.

Laß ihn herein;

Bitt' ihn, daß er zum Trost mir etwas male.

Kein Trost lebt ja, als nur gemalter Trost.

Laß ihn herein, was kommen mag, wer weiß es?

Der Wille Gottes war's, daß diesen Baum

Ich pflanzte! Aber Herrn erheben Diener,

So aus dem Nichts, und diese undankbar

Dann hassen jene, welche sie erhoben.

Der Maler tritt ein.

Maler. Gott mag Euch segnen, Herr!

Hieronimo.

Warum denn?  i

Du Schurke, der mich höhnt! Auf welche Art,

Wo oder wie soll ich gesegnet werden?

Isabella. Was, Guter, wünschst du?

Maler.

Gerechtigkeit.

Hieronimo. Ehrgeiz'ger Bettler, steht dein Sinn nach
dem,

Was nirgend auf der Welt ist? Alle Minen

Der Erde bergen nicht so viel des Goldes,

Nur eine Unze von Gerechtigkeit

Zu kaufen, ein solch köstlich Kleinod ist sie.

Ich sag' dir, sämtliche Gerechtigkeit

Hält Gott in seinen Händen, und es gibt

Die einzig, die von ihm kommt, keine sonst.

Maler. O dann seh' ich, Gott muß mir Recht ver-
schaffen

Für meinen Sohn, der mir ermordet ward.

Hieronimo. Wie, ward dein Sohn ermordet?

Maler.

Ja. Kein Vater

Hat einen Sohn gehabt, der ihm so teuer
Gewesen.

Hieronimo. Wie, so teuer, wie der deine?

So massig wie die Lüge, die du sprichst,

Ist kaum die Erde: Einen Sohn hatt' ich,

Deß' kleinstes Haar mehr wert war, wisse das,
Als tausend deiner Söhne, und er ward
Ermordet.

Maler. Ach, Herr, keinen andern hatt' ich,
Als ihn.

Hieronimo. Auch ich, auch ich nicht; aber tausend
War dieser eine, dieser meine wert.
Allein was soll das Alles? — Pedro, Jaques,
Geht fort; du, Isabella, auch verlaß uns.
Und dieser gute Mann hier, sowie ich,
Wir wollen diesen grausen Garten auf
Und nieder gehen, wie zwei Löwinnen,
Die man beraubt der Jungen. Geht, sag ich.

(Der Maler und er sitzen nieder, die anderen gehen ab.)

Hieronimo. Laß weise jetzt uns sprechen. Ward dein
Sohn

Ermordet?

Maler. Ja, Herr.

Hieronimo. So auch meiner. Wie
Erträgst du's? Bist du nicht bisweilen toll?
Siehst Bilder du vor deinen Augen steigen?

Maler. O Gott, ja, Herr.

Hieronimo. Bist du ein Maler? Kannst du
Mir eine Thräne, eine Wunde malen?
Ein Achzen, einen Seufzer? Einen Baum
Wie diesen hier?

Maler. Von meinen Bildern sicher
Hast du gehört, mein Name ist Bazarro.

Hieronimo. Bazarro! Beim Himmel, ein prächtiger Kerl! Könnt Ihr sehen, Herr? Ich wünschte, daß Ihr mich in meiner Gallerie maltet in Euren Oelfarben und mich fünf Jahre jünger darstelltet als ich bin. Seht Ihr, Herr? Laßt fünf Jahre verschwinden, laßt sie verschwinden. — Mein Weib Isabella soll bei

mir stehen mit einem sprechenden Blick auf meinen Sohn Horatio, welcher auf dieß oder etwas ähnliches hindeuten soll: „Gott segne dich, mein Sohn!“ und meine Hand auf seinem Haupte ruhend; so, Herr, seht Ihr? Läßt es sich machen?

Maler. Sehr gut, Herr.

Hieronimo. Ich bitte, achtet auf mich, Herr!

Dann wünscht' ich, daß Ihr diesen Baum mir maltet,

Ja, diesen selben Baum; und einen Schrei,

Ja, einen Schmerzensschrei, kannst du ihn malen?

Maler. Ich denke, Herr.

Hieronimo. Nein, schreien muß er. Doch

Das ist ja einerlei. Nun, einen Jüngling

Malt mir, wie durch und durch er ist durchbohrt

Von Schurkenschwertern, und an diesem Baum hängt.

Kannst einen Mörder malen du?

Maler. Verbürgen

Euch will ich's, Herr; mir vor den Augen schweben

Die ärgsten Schurken, die in Spanien leben.

Hieronimo. O laß sie schlimmer sein, noch schlimmer.

Strenge

Al! deine Kunst an und laß ihre Bärte

Von Farbe ganz wie der des Judas sein,

Und ihre Augenbrauen überhängen.

Auf jeden Fall beachtet das. Dann, Herr,

Nach heftigem Tumult stellt selbst mich dar

In meinem Hemde, unterm Arm mein Kleid,

In meiner Hand die Fackel und mein Schwert

Erhoben, so, seht, und mit diesen Worten:

„Wer lärmt denn da, wer ruft Hieronimo?“

Läßt sich's so machen?

Maler. Ja, Herr.

Hieronimo. Gut, Herr. Bilde mich also ab, führe mich von Allee zu Allee, immer mit einem verwirrten Gesichtsausdruck hinschreitend und mein Haar muß die

Nachtlappe in die Höhe heben. Laß die Wunden mürrisch dreinschau'n, mache den Mond dunkel, die Sterne erloschen, die Glocken läutend, die Eulen krächzend, die Kröten quakend, die Minuten knarrend, und die Uhr zwölfe schlagend. Und dann zuletzt, Herr, mält mich, wie ich auffahre und einen Mann hängen sehe, der hin und her schwankt, wie der Wind einen Menschen bewegt, und ihn mit einem Messer abschneide; auch vergiß nicht, wie ich ihn beim Schein meiner Fackel ansehe und entdecke, daß es mein Sohn Horatio ist. Da kannst du eine Leidenschaft zeigen, ja eine Leidenschaft. Male mich wie den alten Priamus von Troja, schreiend: Das Haus steht in Brand, das Haus steht in Brand. Und die Fackel über meinem Haupte; mach mich fluchend, mach mich rasend, mach mich schreiend, mach mich verrückt, mach mich wieder gesund. Mach mich die Hölle verfluchend, sie anrufend, und endlich laß mich besinnungslos zurück und so weiter. Maler. Und ist dies das Ende?

Hieronimo. O nein, da ist kein Ende. Tod und Wahnsinn,

Das ist das Ende. Und mir ist nie besser,
Als wenn ich toll bin. Dann ein braver Kerl
Glaub' ich zu sein. Dann führ' ich Wunder aus.
Doch die Vernunft macht elend mich, dort ist
Die Qual, dort ist die Hölle. Bring mich, Herr,
Zu einem von den Mördern, wär' er auch
So stark wie Hector, so ihn packen würd' ich
Und auf und nieder ziehen.

(Er schlägt den Maler fort.)

Diese Scenen, welche das wahre Mark des alten Stückes sind, das ohne dieselben nur ein caput mortuum ist, ein ähnlich flaches Nachwerk wie Locrine, hat Hawkins in seiner

Wären Ausgabe dieser Tragödie aus dem Text in die Noten verwiesen, indem er glaubt, sie seien von den Schauspielern eingeschaltet. — Eine neulich in Dulwich College gemachte Entdeckung hat festgestellt, daß zwei verschiedene Bezahlungen an Ben Jonson von dem Theater gemacht wurden, weil er Zusätze zu Hieronimo geliefert. Siehe die jüngste Ausgabe Shakespeares von Reed. Es findet sich nichts in den unbezweifelten Stücken von Ben Jonson, was uns zu der Annahme autorisiren könnte, er habe die fraglichen Scenen verfaßt. Ich würde die Thätigkeit eines mächtigeren Geistes vermuten. Webster könnte das gedichtet haben. Sie sind voll von jenem wilden feierlichen, beinahe übernatürlichen Gram, der uns in der Herzogin von Malfy fast bestürzt macht.

Ch. Lamb.

XXIII.

Herzog von Newcastle.

Die triumphirende Wittwe.

Ein Lustspiel.

Ein Dieb wird zum Galgen geführt.

Büttel. Platz für den Gefangenen! Platz für den Gefangenen!

Footpad. Geht aus dem Wege da! Es ist doch seltsam, ein Mann kann nicht gehängt werden, ohne daß er sich dazu durchdrängen muß.

Erster Bursche. Bitte, Herr, wart Ihr nicht verwandt mit einem gewissen Hinde?*)

Footpad. Nein; ich wäre dann schneller wegelaufen.

Zweiter Bursche. Bitte, Gefangener, vor Eurem Tode findet Euch mit Eurem Gewissen ab und sagt mir aufrichtig . . . u. s. w.

(Alle richten Fragen wegen begangener Räubereien an ihn.)

Margareth. Ich bin überzeugt, Ihr hattet meiner Lady vergoldete Suppenschüssel.

*) Ein bekannter Straßenräuber in jenen Tagen.

Footpad. Ja, und würde sie behalten haben, doch sie hat sie jetzt wieder, hat sie sie nicht?

James. Und die Schüssel aus meiner Wirtschaft —

Footpad. Was, und hat sie sie nicht wieder bekommen? Und welche Strafe wollt ihr denn haben; ihr examinirt mich, als ob ihr mich noch einmal hängen wolltet, nachdem ich schon gehängt worden. Bitte, ihr Büttel, befreit mich von diesem unverschämten Volk und laßt mich ruhig sterben.

Erstes Weib. O Gott! Wie böse er ist. Das zeigt, er ist ein recht gottloser Mensch; dess' bin ich sicher.

Footpad. Ich glaube, wenn ihr alle gehängt werden solltet, was, wie ich hoffe, bald der Fall sein wird, so würdet ihr nicht sehr lustig sein.

Zweites Weib. Wie böse er aussieht!

Erstes Weib. Ach, und wie düster seine Stirn ist; gute Twattle, achte drauf!

Zweites Weib. Und solche Furchen auf der Stirn.

Erstes Weib. Es dauert so lange, bis Ihr gehängt werdet.

Footpad. Ich wünschte, es dauerte länger, gute Frau.

Erster Bursche. Bitte, Herr Dieb, laßt dies eine Warnung für Euch sein, so was nie wieder zu thun.

Footpad. Ich verspreche Euch das.

Zweites Weib. So ist's recht; ich dank' Euch von ganzem Herzen! Da habt Ihr wie ein wahrhaft frommer Mann gesprochen.

Erstes Weib. Wahrhaftig, mich dünkt, jetzt ist er ein rechtschaffener Mann.

Footpad. Ja, so sind alle, die gehängt werden; durch den Galgen wird man der Gnade theilhaftig.

Zweites Weib. Ich möchte schwören, er ist ein vortrefflicher Mensch. Es ist schade, daß er, wie man sagt, in der Blüte seiner Jahre hinweggenommen wird.

Erster Büttel. Kommt, macht schnell, macht schnell; welche Plage, sollen wir den ganzen Tag stehen und unser Geschäft vernachlässigen, indem wir nicht einen einzigen Dieb hängen?

Zweiter Büttel. Bitte, laßt Euch schnell hängen, Herr; denn ich muß auf einen Jahrmarkt nahebei gehen.

Erster Büttel. Und ich will zu einigen Freunden, um mit ihnen ein Faß Ale auszutrinken.

Erstes Weib. Nein, laßt ihn erst sprechen, und dann wie einen Christen sterben!

Zweites Weib. O, ich habe hier früher vortreffliche Reden gehört.

Footpad. Wohl, ihr guten Leute — wenn ich mir herausnehmen darf, euch so zu nennen — diese Kanzel habe ich mir nicht gewählt. Ich werde euch bald eine Predigt über Sterblichkeit halten, ohne zu sprechen, darum bitte, nehmt euch an mir ein Beispiel, dann weiß ich, was aus euch werden wird. Ich werde, sag' ich, euer Memento mori sein, indem ich hoffe, ihr alle werdet mir folgen.

Erster Bursche. O, er spricht vortrefflich!

Zweiter Bursche. Weil es Lateinisch ist, meinst du?

Footpad. Ich habe zu große Begier gehabt und werde nun dafür bestraft, und das betrübt mich sehr. Ich bin ein großer Sünder gewesen und dafür verurteilt worden, was mich nicht wenig betrübt, nämlich daß ich nicht Reißaus genommen habe, und so bereue ich es von Herzen und sterbe mit diesem aufrichtigen Bekenntnis.

Erstes Weib (weinend). Des Himmels Gnade über ihn, denn ein besserer Mann ist nie gehängt worden.

Zweites Weib. Solche wahre und herzliche Reue, und so fromm!

Zweiter Bursche. Helft ihm höher auf der Leiter empor. Nun bist du über uns allen.

Footpad. Wahrhaftig, ich wünschte, ihr befändet euch alle gleich hoch wie ich; ich habe keinen Stolz in dieser Welt mehr.

Erster Bursche. Wollt Ihr nicht singen, Herr, bevor Ihr gehängt werdet?

Footpad. Nein, dank' euch; ich bin nicht so fröhlich gestimmt.

Heiser. Kommt, seid Ihr bereit?

Footpad. Ja, ich habe mich alle diese Jahre auf Euch vorbereitet.

Erstes Weib. Gnade über ihn, Herr, und rette seinen bessern Teil!

Zweites Weib. Ihr seht, wohin wir alle kommen müssen.

(Ein Horn bläst zum Zeichen der Begnadigung.)

Büttel. Begnadigung, wie kommt das?

Bote. Die Herrin Haughty hat sie erlangt.

Footpad. Ich will, so lange ich lebe, sagen, daß die hohe Frau eine höfliche Dame ist.

Erster Bursche. Was, soll er jetzt nicht gehängt werden?

Zweiter Bursche. Was, sind wir den weiten Weg hierher dazu gekommen?

Erstes Weib. Alle diese Mühe, um nichts zu sehen?

Footpad. Sehr frommes, gutes Volk, heute werde ich euch den Spaß nicht machen.

XXIV.

Philipp Massinger.

1. Der unnatürliche Zweikampf.

Ein Trauerspiel.

Malefort der ältere, Admiral von Marseille, vergiftet sein erstes Weib, um ein zweites heiraten zu können. Als dies zur Kenntniß seines Sohnes, des jüngeren **Malefort**, kommt, fordert dieser seinen Vater zum Zweikampf heraus. Der unnatürliche Zweikampf wird vor dem Gouverneur und dem Hof von Marseille ausgefochten. Während die Zuschauer sich etwas entfernen, reden Vater und Sohn vor Beginn des Kampfes miteinander.

Malefort sen. Allein nun sind wir hier, und Freiheit
hast du,

Die Last von dir zu wälzen, unter der
Du seufzest. Nenne deinen Gram.

Malefort jun. Ich werd' es;

Doch in vermorrner Weise, welche Ihr
Allein versteh'n könnt. Wollt' ich doch, ihr hättet
In Eurer Brust kein Schuldbewußtsein dessen,
Was vor Euch auszusprechen Ihr mich zwingt;
Dafür mein Leben gäb' ich. Da mein Vater
Ihr seid, beug' ich mein Knie und sprech' es aus,
Aus freiem Trieb, mein Leben, sowie alles,
Was mir gehört, ist Eu'r Geschenk, als Sohn

Bin ich gebunden, unter Eure Füße
 Dies Haupt zu legen und für Eure Wohlfahrt
 Selbst der verzweifeltsten Gefahr zu trogen.
 Doch nun ich dies bekannt, erheb' ich mich
 Und nicht so wie von einem Vater, jede
 Verehrung, Liebe, Scheu bei Seite setzend,
 Nein, wie ein frecher Mensch hier Rechenschaft
 Heisch' ich von dir. Was habt Ihr das gethan,
 Was auszusprechen ich nicht wage? Was
 Den demutsvollen Schatten des Gehorsams,
 Den ich Euch zollte, in Rebellenmut
 Und frechen Stolz verwandelt? Was habt Ihr
 Gezwungen mich, geschlossnen Auges jetzt
 Den Rachen meiner Ehre auf ein Riff
 Zu lenken, das ich seh'n nicht darf, noch wenn
 Ich's sähe, meiden könnte? Die Natur
 Wanzt bei dem Unrecht, das ich dulden muß,
 Und wendet ab ihr Antlitz. Ja, die Menschheit
 Erzittert, mich zu sehen, wie ich das,
 Wovor selbst Tiere flöh'n, vollbringen will.
 Denn wenn ich dieses Schwert, so wie ich muß,
 Auf's Haupt dir zücke, weint die Frömmigkeit
 Und klagt die Sohnesliebe, wie ihr Altar,
 Den du in mir erbaut, auf einmal stürzend,
 In Trümmer sinkt. Aus tiefbetrübter Seele
 Wünsch' ich, daß du nur einen trift'gen Grund
 Anführen könntest, deine Schreckensthat
 Begreiflich, nicht entschuldbar mir zu machen,
 Daß hier stillstehend, weiter vorzugehen
 Ich mir ersparen könnte.

Malefort sen.

Hab' ich denn

So sehr die väterliche Macht verloren,
 Daß ich von meinem Handeln Rechenschaft
 Dem Sohne geben müßte, oder muß ich
 Wie ein Gefangner vor die Schranken treten,

Indessen er, der mir sein Leben schuldet,
Den Richtspruch über das zu fällen denkt,
Was keiner, als ich selbst zu richten hat?
Eh'r mögen Berge in die Thäler stürzen,
Die stolze Tanne mag eh'r vor dem Dornstrauch
Sich beugen, alles Unnatürliche
Mag eh'r gescheh'n, eh meine Zunge nur
Den Zweifeln, die du hegst, mit einer Silbe
Genüge gibt. Ja, wär' es auch gewiß,
Und trüge meine Schuld das schwarze Kleid
Der Hölle, dir als ein Triumphgewand
Müßt' es erscheinen, das mit Ruhm und Ehre
Getragen wird, da du mit meinen Augen
Zu seh'n gebunden bist, und so zu handeln,
Wie ich es will.

Malefort jun. Durch dieses Schwert zerhauen
Wird jener Knoten.

Malefort sen. Nein, ich kann, ich kann nicht,
Glender; du gedenk, wer dich gezeugt,
Wer hat die Waffen führen dich gelehrt,
Als ich? Wer dich gelehrt, der Mann sei Mann nur,
Wenn auf Gefahr und Tod voll von Verachtung
Er niederblickt, und keinen Widerspruch
Zuläßt, bis der beschwingte Sieg den Stand
Auf seinem Helm nimmt. Unter meinem Schild
So sicher, wie der junge Adler, wenn
Bedeckt von seiner kühnen Mutter Schwingen
Er lernt wie ober wo nach Beute jagen,
Hast du gekämpft. Was irgend männlich ist
In dir, mein ist's; allein was weibisch, dein.
Und was ich gab, da stolz und undankbar
Du bist, und dich erkühnen willst, mit dem
Zu kämpfen, welchem du Gehorsam schuldest,
Will ich dir nehmen. Sei denn auf das letzte
Gesagt, erwarte nicht, daß ich in dir

Den Sohn zu bessern trachte, töten will
Ich dich wie eine giftgeschwollne Schlange,
Die, wenn sie länger lebte, alles rings
Mit ihrem Hauche so verpesten würde,
Wie selbst sie ist.

Malefort jun. Du drohendes Gewitter,
Halt deinen Donner noch vorerst zurück;
Laß keinen mir in meiner Sache beisteh'n,
Wenn aus dem Grabe meine Mutter —

Malefort sen. Nennen
Sollst du sie nie mehr —

(Sie fechten und der Sohn fällt.)

Malefort sen. Stirb nun, meine Furcht,
Stirb, meine Eifersucht, die ihr so lang
Mich quältet. Jetzt ist kein Verdacht mehr da.
Was ich verübt, was keiner weiß als ich,
Kann nie entdeckt mehr werden, nie mehr, was
Anlaß zu diesem Zweikampf gab. Entrückt
Bin jeglicher Besorgniß ich, und nicht
Kann das Geschick aufs neu mich elend machen.

In dem „unnatürlichen Zweikampf“, wahrscheinlich einem der frühesten Werke Massingers, finden wir eine größere Energie, einen kühneren Strom bilderreicher Poesie, mehr Macht über Schrecken und Mitleid, als in einer anderen von Massingers Tragödien. Aber die dunklen Schatten des Verbrechens und des Jammers, welche über dieser Tragödie ruhen, gehören vielmehr zu einer früheren Periode der englischen Bühne als derjenigen Massingers und waren ihm nicht congenial.

Hallam.

Dies ist ein bedeutendes Werk, das von der damaligen Fletcherschen Muse sich ganz abwendet. Der Eingang ist sehr spannend durch das Pathos des Hasses, das zwischen Vater und Sohn waltet, und dieses Motiv wird fortwährend fest-

gehalten, muß aber im Verlauf ermüden, weil die eigentliche Lösung des Geheimnisses erst am Schlusse erfolgt. Die beiden ersten Akte enthalten gewissermaßen die Fabel von Ruftem und Suhrab oder von Hildebrand und Hadubrand; nur, wie gesagt, wir erfahren nie deutlich, wodurch der Sohn zum Vaternord gestachelt wird, und ahnen nur, daß es um ein Unrecht an der Mutter geschehe. Nachdem aber der Sohn von Vaterhand gefallen, nimmt den dritten und vierten Akt eine ähnlich erdachte, aber nicht innerlich damit zusammenhängende Fabel ein. Der wilde Vater nämlich liebt die eigne Tochter und kämpft mit seiner Leidenschaft. Dies ist eigentlich ein neues Stück, das nur durch den wilden Charakter des Helden mit dem vorigen zusammenhängt. Die Katastrophe, wie der Alte zu seiner eigenen Sicherheit die Tochter einem verstellten Freunde anvertraut und dieser sie mißbraucht und aus dem Hause wirft, ist mit gräßlicher Wahrheit geschildert, aber ohne alle ideelle Versöhnung. Endlich die Geistererscheinung des Sohnes, die erst am Schluß das nicht tief liegende Geheimnis des ersten Teiles enthüllen soll, und das Erschlagenwerden des Helden durch einen Blitzstrahl auf der Bühne, sind Theaterstreich, die nur einem ganz jugendlichen Autor verziehen werden können. Daß aber dem Ganzen eine große ethische Kraft und echtes Pathos innewohne, ist un-leugbar. Die wenigen komischen Zwischenspiele thun dem Gesamteindruck keinen Abbruch.

Moritz Rapp.

2. Der römische Mime.

Ein Trauerspiel.

Die Kaiserin Domitia bestellt den Schauspieler Paris, den Liebling des Kaisers Domitian, zu einem Stelldichein nach einem abgelegenen Teile des Gartens beim Palaste; der Kaiser erhält Nachricht davon.

Domitia, Paris und Diener.

Domitia. Sagt, wir befehlen, keiner solle wagen
Bei unsrer Gunst Verlust, das heißt bei dem

Des Lebens, seiner Neubegier damit
Zu fröhnen, daß er nah uns kommt, bevor
Dazu Befehl wir geben.

(Die Diener ab.)

Und nun Ihr,
Obgleich Ihr bleiben könnt, hochmütig dürft
Ihr doch nicht werden, daß ich also Euch
Begnade.

Paris. Voll von Demut meinen Dienst
Euch weihend, Herrin, nur gehorch' ich Euch,
Erröten, Euch so nah zu sein, sonst würd' ich.

Domitia. Die Größe solcher Huld zu fürchten, würde
Dir ziemen, daß, wenn solche Gunst dir ward,
Du ihrer dich nicht beim Gelage rühmst.

Paris. Das hieße mit dem Blitze spielen, mächt'ge
Gebieterin.

Domitia. Du siehst es richtig an.
Die Macht zu töten oder retten ist
Nicht nur beim Cäsar, denn, wenn wir erzürnt,
Steht uns ein Blitzstrahl, der gleich tödlich trifft,
Auch zu Gebot.

Paris. Schlecht meiner Niedrigkeit
Würd' es geziemen, wenn ich fragen wollte,
Wie weit Ihr Macht habt; nein, in Demut muß ich
Erwarten, was Ihr mir befiehlt und dann
Gehorchen.

Domitia. Würde denn nicht ein Geheimnis,
Wenn ich's Euch anvertraute, Euch versengen,
Wenn Ihr's bewahrtet?

Paris. Lobt' es auch in mir,
Bis ich zu Asche würde, wie verriet' ich's?
Ein ganz Jahrhundert unter Qualen sterben,
Nur um mich würdig des Vertrauns zu zeigen,
Daß Ihr mir schenkt, und auszuführen, was
Ihr mir befiehlt, dem armen niedern Wesen,

Selbst wert nicht, daß von ihm Ihr Kenntniß nehmt;
Ein stetes Glück wär's.

Domitia. Wünschen möchten wir,
Daß wir Euch Glauben schenken könnten. Glauben
Muß ich, daß du, den oft ich einen Edlen,
Und zuverläss'gen Mann, voll jeder Tugend,
Mit welcher die Poeten ihn geschmückt,
Darstellen sah, in Wahrheit der sein muß,
Der auf der Scene du vor mir erschienst, —
Nein, zittre nicht, wir glauben es im Ernst.

Paris. Erhabne Kaiserin, mit gleichem Recht
Auch schließen ließe sich, wenn einen Feigling
Ich, einen Schurken oder Wüstling spielte,
Durchaus ein solcher müßt' ich selber sein.
O gnäd'ge Herrin, wie auch auf der Bühne
Ich mißgestaltet oder edel scheine,
Am Schluß der Rolle, wenn den falschen Schmuck
Ich abgelegt, bin ich nicht mehr noch wen'ger,
Als da ich auftrat.

Domitia. Geh, unwissend stellst
Du dich, und willst versteh'n nicht meine Absicht.
Wie, müssen der Bescheidenheit zuwider,
Die uns geboten ist, wir zu dir sagen,
Daß wir dich lieben, dich genießen wollen,
Und daß in unsern Augen du den Vorzug
Vor Cäsar hast? Die Pflicht gebietet dir,
Mit Liebesglut zu uns emporzuschau'n,
Wenn von der Höhe meiner Majestät
Hinab auf deine Niedrigkeit wir blicken,
Und sie umarmen.

Paris. Leih geduldig mir
Eu'r Ohr, Erhabne, und gefall es Euch,
Die Gründe zu versteh'n, die mich zurück
Von einem Glücke schrecken, drum mich Kaiser
Beneiden würden. Kann ich denn, der ich

Mein Leben, und, was mein ist, nur der Gnade
Des Cäsar danke, ihn dafür mit Falschheit,
Verrat und Undank lohnen? Wenn versuchen
Den Hippolyt auch Eure Schönheit konnte,
Und größere Macht zu lohnen und zu strafen
Euch eigen ist, als sie die üpp'ge Phädra
Besatz, laßt Pflicht und Treue mir Verzeihung
Von Euch erwirken, wenn ich mich Euch weigre.

Domitia. Spröb bist du, werben soll ich erst um dich.
Laß niedre Weiber bitten, Ränke brauchen,
Auf daß die Männer ihren Freuden dienen;
Doch wenn die Kaiserin sich so vergäße,
Sie, die den Cäsar und die Welt beherrscht,
So wär' es Geistesarmut. Nein, du mußt — du
sollst;

So will es meine Leidenschaft, ich kenne
Nicht Mäßigung im Lohnen und im Strafen.
Dies eine nimm als Warnung nur von mir.
Die dürst'ge Keuschheit geizt für ihre Diener
Stets mit Beförderung, doch wollüst'ger Trieb
Belohnt verschwenderisch, und oft sieht man
Den Lohn des Lasters den der Tugend hoch
Aufwiegen. Also gib mir Antwort, schnell!

Paris (bei Seite). Wie bin ich nun bedrängt! Ich weiß,
die Weigerung

Ist Tod, und größeres bedroht mich nicht,
Wenn ich gewähre, was sie heischt. Und doch,
Wenn ich unschuldig sterbe, wenn der Ruhm
Mir für die Nachwelt wird, daß ich verweigert,
Was eine Kaiserin heischte, um die Treue.
Dem Cäsar, meinem hohen Herrn, zu wahren,
Werd' ich bei allen Edlen höher gelten,
Als wenn ich ein beflecktes Leben mir
Mit Ehre und mit Reichtum wollt' erkaufen.
(Laut.) Wohlan denn, hohe Kaiserin, ich baue

Auf diesem Fundament: Euch folgen kann
Und will ich nicht.

Domitia (bei Seite). Wie nun! Verachtet werd' ich?
Wenn Hoffnung Macht nicht hat noch Furcht,
muß ich

Ein andres Mittel brauchen. (Laut.) Denke, wer
Es ist, die um dich wirbt. Verweigre das nicht,
Was selbst ein Bruder seiner Schwester gönnt;

(**Domitian, Aretinus, Julia, Domitilla, Cänis und Wache**
treten im Hintergrund ein.)

Zum Zeugniß, daß ich nicht verachtet werde,
Gib einen Kuß mir, — nochmals küsse mich
Und Kühner! Nun mein Paris, Teurer, bist du
Und ich bin deine Helena.

Paris. Da du
Es willst.

Domitian. Und ich bin Menelaus, jedoch
Welch anderer noch sein ich werde, weiß
Ich nicht.

Domitia. Was nutzen die Gelegenheit
Wir nicht? Dies reizt nur mehr den Appetit.
Laß uns zum Fest geh'n, wo, das ist mein Wunsch,
Du Jupiter sein mußt und ich Alkmene.
O hätt' ich Macht, die eine kurze Nacht
Zu dreien auszudehnen, daß daraus
Ein Hercules geboren würde.

Domitian (vortretend). Während
Amphitrio dabei steht und den Vorhang
Zurückzieht.

Paris. Oh! (Er sinkt nieder.)

Domitia. Verraten!

Domitian. Nein; gefangen
In einem Netze, das Vulcan gesponnen,
Wo mir die Götter zuschau'n, deren keiner
Mit einem Lächeln anzudeuten magt,

Er wünsche dergestalt beschämt zu werden,
 Auch wenn so viel Genuß wie der er hätte,
 Für welchen du dich hast verkauft. Wie soll
 Ich nennen dich? Verrätherisch, undankbar
 Und unersättlich, alle Schmähungen,
 Die in der Bitterkeit des Herzens Männer,
 Wenn sie gekränkt sind, wider böse Weiber
 Geschleudert haben, sind zu schwach für dich.
 Hab' ich dich aus dem niedern Stand zur Höhe
 Der Macht und Majestät geführt, damit
 Du auf gemeine Weise mich, der ich,
 Bevor ich, Natter, dich an meiner Brust
 Gehegt, ein Uebermensch war, tiefer stürzest
 Als eine Bestie! Zwang ich diese hier,
 Die mir verwandt sind, Dienerinnen gleich,
 Zu deinem Pomp und Stolz vor dir zu knien,
 Indes ich selber auf nichts andres sann,
 Als durch Wohlthaten dich an mich zu binden;
 Und lohnst du so mir? Keinen Kniefall hast du,
 Nicht eine Thräne, keine Reuezeichen
 Für deine Schuld? Brich, eigensinn'ges Schweigen!
 Gibt's einen Grund dafür, daß ich die Rache
 Verzögere?

Domitia. Diesen. Deine Wollust trieb mich,
 Daß ich zur Meze ward, die meine hat
 Nach meiner Absicht, wenn auch wirklich nicht,
 Zum Hahnrei dich gemacht.

Domitian. O Unverschämtheit!
 Ergreift sie, daß sie in die Hölle wandre,
 Und alle Qualen dulde, die das Fleisch
 Ertragen kann. Doch halt! — Welch eine Macht
 Hat noch die Schönheit über meine Seele,
 Daß Kränkungen so ungeheurer Art
 Mich doch nicht treiben können, sie zu hassen! —
 Erschlagt sie! — Haltet! — O, daß meine Liebe

Durch das noch mehr entfacht wird, was hervor
Doch Abscheu rufen sollte! Bei Minerva,
Seh' ich sie länger an, hinschmelzen werd' ich,
Und sie anflehen, meine Kränkungen
Verzeih'nd, mir wieder ihre Huld zu schenken,
Ließ es die Ehre zu! In ihr Gemach
Führt sie zurück; sei ihr Gefängniß das,
Bis fältern Bluts ich über sie entscheide.

(Die Wache mit Domitia ab.)

Aretinus (bei Seite). Nun tret' ich vor, damit er mich
belohne,

Denn mehr besänftigt ist er. (Laut.) Herr, wenn ich
Durch meine Dienste würdig bin —

Domitian. Ja, ja,

Belohnen will ich dich. Jedweden Frieden
Und jede Ruhe hast du mir geraubt,
Was ich, wenn wieder ich's vergessen könnte,
Mit meines Reichs Verlust verkaufen würde.

(Die Wache tritt wieder ein.)

Erwürgt ihn! Führt hinweg auch diese da
Und werft sie in den Kerker. Konntet ihr,
So dumm wie elend, mit der Hoffnung denn
Euch schmeicheln, die Entdeckung, die ich machte,
Und welche endelose Qual auf mich
Herniederschauert, werde schwer auf euch
Nicht fallen? Fort mit ihnen! Knebelt ihnen
Den Mund; nicht ihre Antwort will ich hören.

Die Wache mit Aretinus, Julia, Cänis und Domitilla ab.)

O Paris, Paris! Wie soll ich mit dir
Jetzt rechten? Wie soll ich versteh'n dich machen,
Eh' ich dich töte, wie das wider Willen
Und unter Gram von mir erzwungen wird?
Doch deshalb, weil mein Günstling du gewesen,
Anhören will ich, was du sagen kannst,

Um zu entschuld'gen, daß so willig du
Der Wollust dieses Weib's entgegenkamst;
Ich wünschte, daß du dich rechtfertigtest,
Und die Erinnerung dran für immer ich
Auslöschen könnte. Wohl, ich bin gespannt.

Paris. O, fürchterlicher Cäsar! Wenn auf Leben
Ich hoffte, wenn entschuld'gen meinen Undank
Ich wollte, Unrecht wieder that' ich dir.
Ich weiß, den Tod verdien' ich, und ich bitte,
Beschleun'ge ihn. Allein, daß Eure Hoheit
Nach meinem Tode huldreich mir verzeihe,
Anführen will ich meine Schwäche nur,
Daß es ihr Wille war, und daß sie, Kaiser,
Mit jener Schönheit, welcher Ihr sogar
Nicht widerstandet, mich versuchte. Wie
Konnt' ich, der Arme, fliehen da vor der,
Die mich verfolgte, während Cäsar sich
Um sie bewarb. Ich sagte alles; nun dein
Spruch!

Domitian. Ich weiß nicht, wie ich dir ihn künden soll.
O wäre dein Vergehn ein solches nur,
Daß ich vergeben könnte! Hättest du
Aus Uebermut dies Rom in Brand gesteckt
Wie Nero, hättest du ein Heer verraten,
Gemekelt den Senat, ein Sakrilegium
Verbrochen, oder irgend einen Frevel,
Den die Gesetze mit dem Tod bestrafen,
So hätt' ich, eh' noch einer für dich bat,
Vergebung dir gewährt.

Paris. Doch, ach, für dies
Kannst du es nicht, noch darfst du's. Auch laß nicht
Die Nachwelt sagen, daß der Kaiser Rom's
Ein Unrecht ungestraft gelassen habe,
Dem, wenn ein Bürger Rom's es ruhig trüge,
Feiglinge selbst nicht ruhig zuseh'n würden.

Domitian. Selbst gegen dich so führst du Gründe an,
 Die einen stärkern Eindruck auf mich machen,
 Als wenn Minerva, meines Reichs und meine
 Erhabne Schützerin, mit lauter Stimme
 Bei dem Verluste ihrer Huld ausriefe:
 Zeig Gnade, Cäsar! Doch ich weiß nicht, wie,
 Ich bin geneigt dazu. Erhebe dich!
 Versprechen will ich nichts; doch scheuch hinweg
 Die düstre Furcht; gib dich der Hoffnung hin.
 Thun werd' ich, was ich muß. — Im Sinn mir liegt
 Ein Trauerspiel, das oftmals gern ich sah,
 Es heißt „der falsche Diener“.

Paris. Ja, es gibt
 Ein solches, Herr.

Domitian. In dem ein hoher Mann
 In seine Obhut einen Armen nimmt,
 Ihm Vollmacht gebend, über seine Güter,
 Indessen selbst er fern ist, zu verfügen,
 Jedoch mit der Bedingung, daß, da er
 An seines Weibes Treue, welche schon
 Treulos sich ihrem frühern Mann gezeigt,
 Nicht glauben kann, der Diener nimmer ihr
 Nachgeben solle, heischte sie von ihm auch,
 Die Flammen ihrer Lust zu löschen.

Paris. Das
 War jenes Stückes Inhalt.

Domitian. Welche Rolle
 Hast du darin gehabt?

Paris. Den falschen Diener
 Spielt' ich.

Domitian. So war's. Und warten draußen noch
 Die Spieler?

Paris. Ja, sie thun's und sind bereit
 Das Stück zu spielen, das Ihr, Herr, erwähntet.

Domitian. Ruf sie herein!

Es treten ein Aesopus, Latinus und ein Weib.

Wer stellt den Herrn vor,

An dem gefrevelt ward?

Aesopus.

Mein ist die Rolle,

Gebieter.

Domitian. Nicht naturgetreu hast du

Gespielt; ich kann es besser thun. Hinweg

Mit meinem Kleide, meinem Kranz! Seit Nero

Die öffentliche Bühne nicht verschmäht,

So handeln mögen ins Geheime wir.

Der Mantel hier, der Hut, auch ohne daß

Ein Bart dabei getragen wird, und andres noch

Wird für den Spieler passen.

Aesopus.

Nur die Spitze

Am Schwert muß fehlen, wenn im Spiele du

Den Mord begehst. Wenn dir's gefällt, nimm dies,

Und leg' indes dein eignes Schwert bei Seite.

Domitian. Nein, nimmerdar; im Ernste oder Scherz

Trenn' ich mich nicht von diesem Schwert. Wir

haben

Nur eine kurze Scene: Die, worin

Das Weib gebieterisch vom Diener heischt,

Daß Undank gegen seinen Herrn er zeige.

Wenn ich eintreten muß, sag' mir das Stichwort. —

Fangt an und macht es gut! Obgleich ein neuer

Schauspieler, wenn mein Spiel beginnt, werd' ich

Nicht Grund Euch geben, über mich zu lachen.

Latinus. Wie wunderbar; was ist des Kaisers Absicht?

Aesopus. Nichts fruchtet Widerspruch.

Domitian.

Nun? wird es bald?

Paris (bei Seite). Gewaffnet bin ich nun, und steht

mir auch

Der grimme Tod vor Augen, und wenn er

Mit einem Pfeil, der unvermeidbar ist,

Mir nach dem Herzen zielt, nicht lähmen wird

Er meine Kräfte, bis ich sein Verlangen
Gestillt und es befriedigt.

Die Fran. Müssen wir,
Die wir geboren sind, um zu befehlen,
Denn bitten? Oder einen Knecht, der Kleid'
Und Nahrung unsrer Güte dankt, um das
Anfleh'n, wofür, es zu erhalten, er
Verlangend uns zu Füßen knieen sollte?
Anführen darfst du nicht zu deinen Gunsten,
Wie viele Huld dein jetzt abwesender
Gebieten dir erwies, auch nicht, daß du
Durch seine Wohlthat nur am Leben bist,
Noch deine Furcht, was weiter folgen könnte,
Da ich ihn lenken kann, so wie ich will.

Paris. Wie du's mit mir kannst, in soweit er nicht
Dadurch gekränkt in seiner Ehre wird,
Noch ich, der, sein Geschöpf, als undankbar
Dastehe. Daß du jung und schön bist, weiß ich;
Sei denn auch tugendhaft, sowie ihm treu,
Ihm, der dich auf des Glückes Gipfel hob.

Die Frau. Kann Rat das liebesfranke Herz mir heilen?
Was hat zu thun am Hof der Venus denn
Ein Plan, den die Vernunft ersinnt? Aufschub
Gestatten meine heißen Wünsche nicht,
Darum sogleich gib an, worauf ich bau'n kann.
Denn wenn verschmäht ich werde, wenn ich nicht
Der Liebe monn'ge Lust mit dir genieße,
So werd' ich toll und schwören meinem Herrn
Bei seiner Rückkehr will ich unter Thränen,
Daß viehisch du von mir erzwingen wolltest,
Was ich von dir verlange. Und dann denke,
Was es bedeutet mit den Worten Sklav,
Verräter, auf die Stirne eingebrannt,
Zu sterben, und im Leben sich dazu
Vorzubereiten!

Paris (bei Seite). Glauben wird er dies,
 Wenn sie's ihm sagt, das ist unzweifelhaft.
 Und nichts dann bin ich, und die Weisheit spricht
 Da, wo zwei Uebel droh'n, ist das geringre
 Zu wählen. (Laut.) Eh'r, als daß durch deinen Zorn
 Ich untergehen muß, geb' ich dir nach.
 Mit diesem Kuß und diesem sei's besiegelt.

Aesopus. Nun, Herr, nun!

Domitian. Muß ich dabei sie ertappen?

Aesopus. Ja, Herr, seid nur bereit!

Domitian. O Schurke du,
 Du undankbarer Schurke! — Sprechen sollte
 Ich jetzt, doch nicht mehr meine Rolle weiß ich.
 Statt dessen kann ich handeln. So und so
 Und so!

(Er ermordet Paris.)

Paris. Weh, weh! Im Ernst bin ich erschlagen!

Domitian. Wahr ist's und, guter Paris, meine Absicht
 War das. Und doch, eh' dich das Leben läßt,
 Such in der Ehre Trost, die ich dir anthat.
 Hätt' in der Macht des Cäsar es gelegen,
 Dir zu verzeih'n, so hätt' er es gethan;
 Doch grausam hat die Ehre es verweigert.
 Allein, um zu beweisen, daß ich dich
 Geliebt, war es mein Streben, daß dein Ende
 Glorreicher würde, Paris, als der Tod
 Der andern, und darin hab' ich mein Mitleid
 Dir dargethan. Auch fallen lassen wollte
 Ich nicht dich durch ein Centurionenschwert,
 Noch deine Glieder durch des Henkers Beil
 Zerstückelt seh'n, wie auch dein Frevel es
 Verdiente. Nein, da du der beste Mime
 Von Rom im Leben warst, hatt' ich beschloffen,
 Daß du als Mime handelnd sterben solltest;
 Und sterben, um das Ganze so zu krönen,

Durch unsre Kriegerhand mit einem Beifall,
 Der fort durch alle Zeiten dauern wird. —
 Befreit aus seines Körpers Kerker ist
 Sein Geist; mag er nach oben steigen; dann
 Soll diese Leiche, wenn der Scheiterhaufen
 In Staub und Asche sie verwandelt hat,
 Bewahrt in einer goldnen Urne werden.
 Mit ihren schönsten Liedern sollen Dichter
 Die Urne schmücken, und die Bühne soll
 Für immer ihn betrauern, und all jene,
 Die fröhlich seinem Spiele zugeschaut,
 Sein Ende sollen sie beweinen, doch,
 Warum er starb, darf nicht die Grabchrift sagen.

Trauermusik, während die Leiche des Paris von den Schauspielern fortgetragen wird; Domitian und die übrigen folgen.

3. Der Herzog von Mailand.

Ein Trauerspiel.

Kaiser Karl V., Pescara, Gefolge, Alfonso, Hernando,
 Medina.

Der Herzog von Mailand, welcher mit Franz I. verbündet
 gewesen, begibt sich nach der Schlacht von Pavia in das
 Heerlager Karls V., um sich mit diesem auszuföhnen.

Karl. V. Unfaßlich dünkt mich's! Doch ihr mögt's
 anhören,

Ihr, meine Herrn, denn kein Geheimniß ist's.
 Wer hätte denken sollen, eben der,
 Der unser Bündniß, als wir ihm es boten,
 Ausschlug, unaufgefordert würd' er nun
 Um Gnade fleh'n? Noch unentschieden scheint's,
 Ob er's aus Furcht thut, oder falscher Hoffnung.

Medina. Ist's Euch gefällig, Hoheit, daß Ihr ihn
Uns nennt, so können staunen wir mit Euch.

Karl V. Wer als die rechte Hand des König Franz,
Der Herzog Mailands? Unter allen denen,
Die unsern Zorn gereizt und unsre Gunst
Im Unglück jetzt nachsuchen, einen Eid,
Der letzte würd' er sein, hätt' ich geschworen.

Hernando. In Eurem Gnadenbuch auch steh er so
Als letzter! Möchte doch sein Mailand uns,
Ein zweites Troja, zur Belag' rung zwingen,
Eh' es durch falsche Demut Euch erweicht,
Von der gerechten Rache abzustehen
Und uns des bluterkauften Ruhms beraubt.

Medina. Die Ehre untersagt Euch, ihn zu sehen.

Alfonso. Bezahlen lassen sich die Krieger nur
Durch die Erstürmung und die Plünderung Mailands.

Karl V. So schwach nicht, wie ihr fürchtet, fügen
werd' ich

Mich ihm, auch daß der Nerv des Krieges Geld ist,
Bedenk' ich wohl, was er auch bieten mag,
Ihn anzuhören oder abzuweisen
Steht ganz bei uns. Jedoch um knieend ihn
Vor uns zu sehn, was unsern Ruhm erhöht,
Sind wir gewillt, sein Flehen anzuhören.
Führt ihn herein, und eure Krieger mögen
Ihn unsres Zornes Wucht erkennen lassen.

(Pescara ab.)

Hernando (zu Medina). Wie alles abläuft, seh' ich klar
voraus.

Der Teufel hol's! Gleich einem armen Sünder
In dürftigem Gewande wird er kommen
Mit einem Stricke um den Hals, anstatt
Der Ordenskette; auf das Knie dann sinkt er.
Von dem Tigranes, von Pompejus auch
Dann faselt er, wie dieser Römer sagte,

Doch besser sei es, einen König machen,
Als ihn zu töten; auf den Kaiser dies
Und auf sich selbst bezieht er. Großmuthvoll
Verziehen wird dem Feind alsdann, und wir,
Die Freunde, geh'n mit leerem Beutel aus.

Medina. Da kommt er, seht, doch anders, als Ihr glaubtet.

Pescara kehrt zurück und führt den Herzog von Mailand,
von vielen Kriegern umringt, herein.

Alfonso. Sein Aussehn ist, als wollt' er der Gefahr
Trog bieten.

Hernando. Er verhöhnt uns! Was, zum Teufel,
Ist er ein Supplikant?

Medina. Hört ihn!

Herzog. Ich kam
Nicht deine Gnade anzuflehen, Kaiser,
Fern liegt's mir, dir in deinem Glück zu schmeicheln.
Auch nichts will ich entschuld'gen oder leugnen.
Voll Seelenruhe dir bekenn' ich es
Jetzt selbst, wo deiner Macht ich preisgegeben,
Dein bitterster geschwornen Feind war ich;
Verderben wünscht' ich dir und deinem Reich;
Mit aller Macht, soviel mir zu Gebot stand.
Mit meinem besten Rat, wär' er nur besser
Beachtet worden, strebt' ich das zu fördern.
Nicht, wenn mir überm Nacken auch das Beil
Des Henkers schwebt, verleugnen will ich jetzt,
Daß König Franz vor allen Sterblichen
Ich hoch geehrt.

Medina. Ei, Schmeichler ist er nicht,
Beim heil'gen Jakob!

Hernando. Seine Rede ist
Voll Geist und Feuer; doch ich hoffe, bald
Erlöscht es.

Herzog.

Nun, nachdem ich meinen Haß
Wie meine Freundschaft dir bekannt, verstatte,
Daß ich die Gründe, welche mich
Bei meiner Wahl bestimmten. Stets fand ich ihn
Im Unglück treu; mit Geldern und mit Truppen
Hat er mich unterstützt, zu neuem Flug
Die matten Schwingen meines Glücks gekräftigt,
Zuflucht in jeder Not fand ich bei ihm
Als meinem guten Engel. Heute noch will,
Ja muß ich, Herr, sein Lob so laut verkünden,
Wie, eh' du ihn besiegt. Nicht undankbar,
Herr, ist der Boden, drauf er seine Wohlthat
Gesät hat, nein, trägt reiche Ernte ihm,
Und stolz bin ich darauf. Ob auch mein Glück
Durch dich in Asche sank, wie Mailands Größe —
Bei diesem großen Leichenzug, o Herr,
Noch folgten sie als kleine Fackeln nur.
Und selbst verzehrt sein will ich gern mit ihnen,
Wenn man mich niedern Undanks nur nicht zögern
kann.

Alfonso. Brav war gesprochen das!

Hernando.

Mich dünkt, bei Gr

Schon minder haß' ich ihn.

Herzog.

Wenn so auch Spani

Es als Verbrechen gilt, für Lieb und Wohlthat,
Die man empfangen, dankbar sich zu zeigen,
Dem Freund auch noch im Unglück anzuhanen,
So biet' ich Euch zur Buße meinen Kopf.
Auch nicht in Sklavenketten tret' ich vor Euch,
In niedrer Tracht nicht will ich knieend und jammernd
Mich dir zu Füßen werfen, deine Huld
Mir zu erringen; nur beschimpfen würde
Das einen Sieger, denn nicht ein Triumph,
Nein, eine Niederlage ist's, wenn man
Mit einem schlechten Feinde kämpft. Nie mehr

Scheut' ich den Tod, als ich das Leben wünschte.
 Bei meiner Thronbesteigung schmückte mich
 Der Herzogshut hier, dieses Kleid trug ich,
 Dies Schwert am Gurte, und beim Himmel, jetzt,
 Da alles dies ein andrer mir geraubt,
 Wenn ich's mit meinem Leben lassen soll,
 Derselbe bin ich noch. Mir schwellte Stolz
 Damals noch nicht die Nerven, wie auch jetzt
 Die Furcht sie nicht erschlaft. Sforza steht hier
 Auf jegliches Geschick gefaßt, o Herr.

Hernando. Bei meinem Leben, ganz verlieb' ich mich
 In diesen da. Vermöcht' ich ihn zu retten,
 Drei Viertel meiner Leute gäb' ich drum.

Herzog. Allein, wenn meine Treue gegen Frankreich,
 (Durch dessen Ruhm und Titel jetzt die Ehren
 Sich mehren, wie der Ozean durch Ströme
 Gemehrt wird, die sich in sein Bett ergießen)
 Euch den zum Freund empföhle, der bewiesen,
 Daß Lieb' und Dankbarkeit ihm fremd nicht sind,
 So magt's, stellt diese Krone mir zurück,
 Die jetzt die Eure wurde. Lehrt durch mich
 Die tapfern Feldherrn, die Euch hier umstehn,
 Was sie, wenn jemals Euch das Glück verliesse,
 Vom edlen Feind als Lohn für ihre Treue
 Erwarten dürfen. Euch erstatten werd' ich
 Die Kosten dieses Krieges und was Euch,
 Wenn Ihr's erzwingen wolltet, mit Gefahr
 Bedrohte, biet' ich Euch aus eignem Antriebe.
 Das Wehgeschrei erwürgter Kinder will ich
 Verhüten und entehrter Jungfrau'n Jammer,
 Wodurch beim Sturm auf eine Stadt die Rache
 Des Himmels auf das Heer herabgerufen
 Und selbst der Sieg in seinem Lauf gehemmt wird.
 Und wenn die Feldherrn und die Krieger erst
 Ich kenne, die zumeist hervor sich thaten,

Reich werd' ich sie nach Rang und nach Verdienst
Belohnen. Hier zu Ende bin ich; hören
Laßt mich mein Urtheil nun.

Alfonso.

Ein Ehrenmann

Ist das, fürwahr!

Medina.

Wie starr sitzt da der Kaiser!

Hernando. Der Vorsatz, zu belohnen, den er aussprach,
Hat es dem Kaiser so ans Herz gelegt,
Ihn zu begnaden, daß sein Starrsinn mich
Bermundert. Seht, nun regt er sich; ihm schmilzt
Das Herz, so hoff' ich.

Karl V.

Das, was ich erwartet,

Weit hast du's übertroffen, edler Sforza.

Ein solcher Freibrief ziert, ein solcher Lorbeer

Die Treue, die auf würd'gem Grunde ruht,

Daß überall sie uns und selbst beim Feind

Ehrfurcht gebeut. So wahr ich in die Zukunft

Voll Hoffnung schaue, mich erfreut's für dich,

Daß du, als Gnade du von mir begehrtest,

Nicht von der Feigheit die verruchten Mittel

Dir liehest, und für mich, daß wenn ich jetzt

In Hinsicht deines Glücks und deiner Herrschaft

Die Absicht ändre, keiner meiner Räte

Mich als leichtsinnig tadeln kann, denn nicht

Hat mich Bestechung oder Schmeichelei

Dazu bestimmt, nein, deine Tugend nur.

Hernando. Gut lautet das!

Karl V.

Vernichtet werde, was

Der Haß erstrebte! Sieh, ich grüße dich

Mit offenen Armen, deine Liebe mir

Erbittend. Und es liegt so ferne mir,

Dir auch die kleinste Ehre nur zu rauben,

Daß fester noch, als je, ich deine Krone

Mit eigner Hand dir auf die Stirne drücke,

Und nicht allein als Mailands Oberherrn

Dich anerkenne, sondern auch als solchen
Dich schützen will. Doch daß Gelegenheit
Dir bleibe, selbst freigebig dich zu zeigen,
Will deiner Großmut gegen meine Feldherrn
Ich keine Schranken setzen.

Karl V. mit Gefolge ab.

Unter den Trauerspielen von Massinger bin ich geneigt, dem „Herzog von Mailand“ den Vorzug zu geben. Im Plan desselben ist genug aus der Geschichte entlehnt, um ihm Würde zu geben und einigermaßen das Vorherrschen der Liebe in den erfundenen Teilen aufzuwiegen. Die Charaktere Sforzas, Marcelias und Francescos sind in Massingers bester Manier; die Geschichte ist geschickt und auf nicht unwahrscheinliche Art entwickelt. Das Pathos ist tiefer als gewöhnlich in seinen Werken. Die Beredtsamkeit, besonders in der berühmten Rede Sforzas vor dem Kaiser, ist niemals von ihm übertroffen worden.

Gallam.

Der „Herzog von Mailand“ ist das beste unter den Stücken Massingers, das uns in diesem Augenblick einfällt. Es scheint uns im Handeln des Herzogs nichts Unwahrscheinliches zu sein, wenigstens nicht mehr, als durch die Unregelmäßigkeiten der menschlichen Natur gerechtfertigt ist. Seine wilde Bewunderung und strengen Vorschriften sind hinreichend consequent, und die Art, in welcher er vor unseren Augen vom Sklaven der Schönheit eines Weibes, der er gewesen, zur Höhe eines Heroen und Philosophen wächst, hat immer unsere hohe Achtung geheischt. Seine Rückkehr, wie seine Gewissensbisse sind ganz seinem Charakter gemäß, und obgleich die Stärke Massingers keineswegs im Pathetischen liegt, so ist der Tod Sforzas doch voll von Pathos. Er haucht seinen Atem aus mit den folgenden Worten:

„Und doch will ich in Wut nicht sterben, denn
Ach! Wahnsinn war mein ganzes Leben. —
Begrabt mich mit Marcelia
Und unsre Grabchrift sei —“

Hier schneidet der Tod seine Rede ab; aber die unbeendeten Laute sind rührender, als der ausgearbeitetste und höflichste Schluß.

Edinburgh Review Bd. 38. Februar 1823.

4. Die Bürgerfrau als Standesdame.

Ein Lustspiel.

Lucas gelangt aus einem Zustand von Dürftigkeit und Abhängigkeit plötzlich zu außerordentlichem Reichtum, indem ihm die Güter seines Bruders Sir John Frugal, eines in Zurückgezogenheit lebenden Kaufmanns, als Geschenk zufallen. Er hat eben einen Uberschlag seiner immensen Reichtümer gemacht.

Lucas. Es war nicht Phantasie, nein laute Wahrheit,
Wahrhaftige, kein Traum. Im Schlaf nicht war ich,
Und stets mit wachem Auge konnt' ich es
Beschau'n. Ich griff es an, ich sah und fühlte es.
Doch was ich sah und oft betastete,
Es überstieg jedweden Glauben so,
Bermundrung und Erstaunen stieg so hoch
In mir, daß kaum ich meinen Sinnen traute.

(Zu dem Schlüssel.)

Du stummer Zauberer, der du mir den Eintritt
Leicht machtest, wenn du auch nicht Zauber übest,
Um zu besitzen, was die weisen Männer
Sich zu erlangen mühen! Moly des Hermes,
Sybilla's goldner Zweig, die große Tinktur,
Die in der Alchimisten Hirn nur lebt,
Mit dir verglichen, sind sie Schatten nur.
Des Glücks Substanz zugleich und Güter bist du.
Kein Wunder, daß mein Bruder seine Brust
Zu deinem Ruheplatz wählte, da ja du

Bewahrer seines Herzens warst, ein Liebchen,
 Das stets man hätschelt. In den Nebenkammern
 Der heil'gen Stube hier verbergen sich
 Silberne Münzen, hochgehäuft in Beuteln,
 So wie gesägte Scheite reif fürs Feuer,
 Unwürdig reinem Gold sich zu gesellen,
 Das durch das Zimmer floß. Kein künstlich Licht
 Ist nötig dort; der Glanz schafft ewigen Tag,
 Nacht find und Finsterniß bei jener Lampe,
 Die ewig brennt, verbannt. Doch wenn bei ihr
 Die Kasten ich entdeckte und sie aufthat,
 So strömte jeder funkelnde Demant
 Von Flammen eine Pyramide aus
 Und heftete wie einen prächt'gen Stern
 Den Glanz ans Dach, und machte das zum Bild
 Des Himmels; Perlen aus dem Orient,
 Rubine und Saphire, als ich die
 Erblickt, Verachtung fühlt' ich für das Gold.
 Und dennoch fand ich, was Leichtgläubigkeit
 Nicht glauben könnte, einen Schatz, der weit
 Noch diesen übertraf. Ein ganzes Landgut
 Lag hier in Pergament fest eingestet,
 Die Aeder schmelzend, doch das Wachs noch hart;
 Hier eine sichere Verschreibung, die
 Auf eine Marktstadt lautete, wenn nicht
 Denselben Tag noch eingelöst sie würde,
 Was der Verschwender nicht in seiner Macht hat;
 In Wales und England ist nicht eine Landschaft,
 Wo nicht mein Geld verlieh'n auf Bucher wäre,
 Ein sich'rer Angelhafen für noch mehr.

Andere Scene.

Extravaganz der Bürgerfrau, wie sie Hofmoden nachahmt, wird getadelt.

Lucas, Lady Frugal, Frau des Sir John, und ihre zwei Töchter in gewöhnlicher Kleidung.

Lucas. Gruß, meine Schwester, jetzt dich so zu nennen
Wag' ich. Zu sehr sonst prunktest du, als daß
Dich anzuseh'n erkühnt sich Einer hätte;
Jetzt einer Bürgerfrau gleichst du, und so,
Wie sie geboren und erzogen worden,
Erscheinen meine Nichten. Warum solltet
Hofdamen ihr nachahmen in der Mode,
Die durch den hohen Titel und den Stammbaum
Von großem Alter Bürgschaft dafür geben,
Daß überflüssig viel Verdienst sie schmückt.
Ganz ungeheuerlich war es. Bis jetzt
Sahst ihr nie hübsch aus.

Lady. Sprecht Ihr das mit Hohn?

Lucas. Pfui, nein! Wohl überlegt' ich's. Mein Versprechen

Erfüll' ich. Nun auch zeig' ich, wie ihr seid
In der Gestalt, die von Natur euch eigen.

Lady. Wir müssen anerkennen, schlecht verdient
Gemacht uns haben wir um Euch*), doch nicht
Verzweifeln wir, obgleich von Euch abhängig
Wir sind. Als Eures Bruders Weib und Töchter
Erhalten werdet Ihr uns.

Lucas. Meine Absicht

Ist das.

Lady. Nicht lächerlich, ich denke, werdet
Ihr machen uns.

*) Als er noch in abhängigen Verhältnissen war, sie ihn sehr grausam mißhandelt, nun aber sind sie abhängig.

Lucas.

Bewundert sollt vielmehr
Ihr werden, und als Muster hingestellt,
Daß unsre Bürgerfrau'n und ihre Brut
In ihrem Stolz zum Vorbild euch erwählen.
Hört freundlich und gleich freundlich schildern will ich,
Wie aufgepußt Ihr Eure Häßlichkeit
Bis hieher habt. Ein achtungswerter Pächter
War Euer Vater, Gutmann Schlicht, so hieß er,
Nie nannten seine Nachbarn Herren ihn.
Habt Euern Hochmut Ihr von ihm ererbt?
Doch laßt das ruhen; Eu'r Vermögen — lieber
Sag' ich, die fleiß'ge Arbeit Eures Mannes —
Erhob Euch zu dem Rang von Kaufmannsfrau'n.
Er wurde Ritter, Ihr, sonst Mistreß nur,
Ihr wurdet Lady, an den Feiertagen
In Seide prangtet Ihr, mit goldner Kette,
Mit Hut von Sammt, mit Goldverbrämungen,
Von Pelz trugt eine hübsche Mütze Ihr,
Auch eine Silbernadel hattet Ihr
Mit einer Perle, wohl drei Pfennig wert.
Und soweit stand es gut mit Euch; von Niemand
Beneidet wurdet Ihr, indem die Ehre
Der Stadt erfordert, daß Patrizierfrauen
Sich von Plebejerweibern unterscheiden. —
Alein als Londons Herrlichkeit und Würde
Euch niedrig dünkten, und der Name Gattin
Des Bürgermeisters fast zum Schmähwort ward,
Und Euch die Summen, welche Euch so weit
Erhoben, als gering erschienen (schießen
Ließ meines Bruders Nachsicht Euch dazu
Die Zügel) und Euch andres nicht behagte
Als nur des Hofes gleißendes Gepräng,
Welch eine wunderliche, ja monströse
Verwandlung folgte! Keiner war von Londons
Handwerkern, dessen Arbeit Euch gefiel;

Von den Franzosen, der Toskaner Pracht
 Stets sprach Ihr. Eure Kammerfrau, die Ihr
 Nur hieltet, daß sie Euch Verschwendung lehrte,
 In's Ohr Euch flüsterte sie stets, wie sich
 Die eine Gräfin auf dem Maskenball
 Gefleidet und den Blick der jungen Lords
 Auf sich gezogen. Hier der Kämmerling
 Nahm Eures früh'ren Lehrlings Stelle ein,
 Um Euch zu folgen. Da hinweggeworfen
 Ward Eure schlichte Mütze, durch die Kunst
 Des Kräuslers wurde Euer falsches Haar
 Gepudert und gleich einem Kranz geformt,
 Mit Diamanten und den reichsten Perlen
 Des Orients behängt; mit Ketten ziertet
 Von gleichem Werte, Kragen aus Hispanien
 Und Gürteln aus der Ungarn Land Ihr Euch.
 Vornehmen Lords und Ladies wurden Feste
 Gegeben, daß sie Eure Kleider sähen;
 Krankheit geheuchelt, daß man Eure prächt'gen,
 Mit vierzig Pfund bezahlten Nachtgewänder
 Mit Reid beschaute und Pantoffeln, reich
 Gestickt, mit Prahlerei gezeigt; Schuhrosen,
 An Wert Landgütern gleich. Auf Silber wurde
 Servirt, fein Fuß bewegt, als in die Kutsche
 Zu steigen. Wenn Ihr in die Kirche gingt,
 Zur Andacht nicht, nein, Euern Prunk zu zeigen,
 Stolz war't Ihr, wenn die Bettler riefen: Schütze
 Der Himmel Eure Gnaden! Mit Gemächern,
 Die bunt bemalt, ward Götzendienst getrieben.
 Und wenn Ihr lagt im Kindbett und die Frage
 Hier taufen ließt, wohl noch gedenk' ich dran,
 Als wär't Ihr eine hohe Königin,
 Behängen mit Tapeten ließt Ihr drei
 Gemächer: eins mit Arras für die Diener,
 Daß zweite drauf mit roter Seide, wie

Sie für die Gäste niedrer Sorte paßte,
 Daß dritte dann mit Tyrus reichem Purpur,
 Ein Baldachin auch für des Kindes Wiege,
 In Staat Ihr wie die Julia des Pompejus . . .

Lady. Nicht mehr, ich bitte.

Lucas. Daß gewähr' ich nicht.

Was du zu weit treibst, sowie deine Töchter,
 Beschneiden werd' ich dir, und euch zurück
 Zur Sitte führen, wie sie für euch paßt,
 Zur Rache dafür nicht, daß ihr mich übel
 Behandelt habt, nein, um durch euer Beispiel
 Heilsamen Schrecken andern einzujagen.

Diese bittere Satire gegen die Bürgerfrauen, weil sie die Moden der Hofdamen nachäffen, muß besonders den Frauen aus der Herbert-Familie, wie den übrigen Patronen und Patroninnen Massingers willkommen gewesen sein.

Ch. Lamb.

5. Ein neuer Weg, alte Schulden zu bezahlen.

Ein Lustspiel.

Gurgelschneider, ein grausamer Wucherer, pflegt Verhandlungen mit Lord Lovell, daß dieser seine Tochter heirate.

Lovell. Gurgelschneider.

Gurgelschneider. Nach meinem Wunsch sind wir allein.

Nicht komm' ich,

Für meine Tochter eine reiche Mitgift
 Euch anzubieten. Denn alltäglich wäre,
 Armselig das. In einem Worte sprech
 Ich aus: was ich an Ländern, Hypotheken,
 Geldsummen oder Gütern nur besitze,
 Mit ihr zugleich kommt es an Euch, Mylord.

Nicht werdet Grund Ihr haben, um zu glauben,
Zu lange würd' ich leben, denn hinzu
Werd' ich alljährlich weiteres dem Schatz
Noch fügen, daß auch Eu'r Besitztum wird.

Lovell. Ihr seid ein wahrhaft guter Vater, Herr.

Gurgelschneider. Für einen solchen mich zu halten, werdet
Ihr Gründe haben. Dieser Landsitz, wie
Gefällt er Euch? Bewaldet ist er gut
Und gut bewässert, fruchtbar sind die Aecker
Und reich. Abwechslung könnt' es bieten Euch,
Hier Eure Freunde Sommers zu bewirten?
Was denkt mein edler Lord?

Lovell. Gut ist gebaut
Daß Haus, gesund die Luft, und sie, die Herrin
Davon, verdient die reichen Revenuen.

Gurgelschneider. Die Herrin? Eine Zeit lang mag
sie's bleiben;
Doch sagt, Mylord, nur, daß es Euch gefällt,
Und daß Ihr's haben möchtet, nächstens wird
Es Euer sein.

Lovell. Unmöglich.

Gurgelschneider. Allzuschnell
Ist Euer Schluß; Ihr kennt mich nicht und nicht
Die Mittel alle, die mir zu Gebot steh'n.
Nicht nur der Lady Allvorth Länder sind's:
Nennt in der ganzen Gegend mir doch nur
Die Ländereien irgend eines Manns
Und sagt, daß sie für Eure Lordschaft passend
Gelegen sind, und nochmals sag' ich laut,
Von heut an sind sie Eu'r.

Lovell. Mein nennen kann
Ich das nicht, was durch ungerechte Mittel
Ershwindelt ist. Mein Ruf ist, mein Credit
Zu teuer mir, als daß aussetzen so
Ich sie dem öffentlichen Tadel möchte.

Gurgelschneider. Zu fürchten habt Ihr nichts. Eu'r
Ruf, Mylord,

Wird fest besteh'n in aller Guten Meinung,
Wie jetzt, noch können meine Handlungen,
Auch wenn man schlecht sie heißt, auf Euren Ruf
Den kleinsten Makel werfen. Denn obgleich
Den Ruf, was mich betrifft, als leeren Schall
Ich nur betrachte, doch so rücksichtsvoll
Werd' ich in allem dem sein, was den Euern
Betrifft, daß Eure Ehre unbesleckt
Fortstrahlen wird, und Eure Redlichkeit,
So wie sie nie bezweifelt ward, auch nie
Behaftet werden soll von einem Makel,
Der irgend Abbruch ihr zu thun vermöchte.
Mein höchster Ehrgeiz ist, daß meine Tochter
Zur Ladyship gelange, was Mylord
Ja leicht bewirken können. Wenn ich lebte,
Auf meinen Knieen einen jungen Enkel
Zu schaukeln, der Lord Lovell heißt, und den
Sie Euch geboren, ein nil ultra würde
Auf meine kühnsten Hoffnungen ich schreiben.
Was Jahresrenten und Besitzungen
Betrifft, wie sie für Euern hohen Stand
Von Nöten, so will gern ich solche Bürde
Von Euern Schultern auf die meinen nehmen;
Denn wenn ich auch das Land zu Grunde richte,
Um ein verschwenderisches Leben Euch
Möglich zu machen, so wird doch die Geißel
Die manchen, welcher gut nicht Haus hält, trifft,
Der Mangel, fern Euch bleiben.

Lovell. Schreckt Ihr nicht
Zurück vor Flüchen und Vermünschungen
Ganzer Familien, die durch Eure Praktik
Zu Grunde gehen?

Gurgelschneider. Ja, so wie die Felsen,

Wenn Wellen sich an ihren stein'gen Fackeln
Hochschäumend brechen; oder wie der Mond
Berührt wird, wenn nach seinem Glanze halb
Verhungert Wölfe bellen. Still, gesetzt
Ist mein Temperament, und stet'gen Laufs
Steur' ich dahin. Was jene andern Klagen
Betrifft, die manchmal gegen mich man ausstößt,
Wie wenn man Wucherer, Tyrann mich nennt,
Abzwacker, Schmälerer der Nachbarsrechte,
Auch Unterschläger dessen, was Gemeingut,
Für meinen eignen Nutzen, ja wenn mir
Der Witwen Jammer vor den Ohren tönt
Und ruinirte Waisen meine Schwelle
Mit Thränen waschen, nichts denk ich dabei,
Als wie's so herrlich ist, daß meine Tochter
Zur Lady ich erhöht. Ein mächt'ger Zauber
Dünkt mich's, der gegen Bisse des Gewissens
Und gegen Mitleid mich gefühllos macht.
Voll. Wie zäh Ihr seid, bewundern muß ich es.
Gurgelschneider. Um Euret- und um meiner Tochter
wegen
Ist's, daß zum Marmorstein ich bin erstarrt.

Zwei unter Massingers Komödien tragen einen mehr
klassischen Charakter als die anderen. Die Scene ist zu Hause
in der Zeit des Dichters, und diesen hat die allgemeine
Meinung den Vorzug gegeben. Es sind „Ein neuer Weg, alte
Schulden zu bezahlen“ und „Die Bürgerfrau als Standes-
komödie“. Ein, wie es scheint, der Wirklichkeit entnommener
Charakter, der, wenngleich höchst böseartig, doch nicht außer-
halb der Grenzen des ächten Lustspiels liegt, Sir Giles Gurgel-
schneider, gibt dem erstgenannten Drama eine überraschende
Originalität und eine ausdrucksvolle Kraft. Es behauptet
sich unter den Stücken Massingers noch heute einen Platz
auf der Bühne. Gifford ist geneigt, „die Bürgerfrau als

Stande-
reißerl
Sattun-
von komi
diesem M
mir, daß
Plans ist,

Standesdame“ vorzuziehen, welche ohne Zweifel durch die meisterliche Zeichnung von Lucas, einem Schurken von anderer Gattung als Gurgelschneider, und durch eine größere Fülle von komischem Humor und Satire, als sich gewöhnlich bei diesem Autor findet, um die Palme ringen kann. Es scheint mir, daß mehr Unwahrscheinlichkeit in der Führung des Plans ist, als in „dem neuen Weg, alte Schulden zu bezahlen“.

Gallam.

XXV.

Unbekannte Verfasser.

1. Der lustige Teufel von Edmonton.

P r o l o g.

Lauscht, werte Freunde, aufmerksamen Sinns,
Auf daß Ergötzen euch die heitre Bühne
Mit ihrem frischen Leben bieten möge:
Ihr werdet seltne Zauberformeln hören.
Nachsichtig, bitt' ich, nehmt dieß Schauspiel auf.
Der Held ist Peter Fabel, weit berühmt
Einst als Gelehrter, wenn sein Name auch
Nicht mehr in Büchern späterer Tage lebt.
Sein Wohnort, wo er auch geboren ward,
War Middlesex; kaum sieben Meilen weit
Von dieser großen Stadt. Der lust'ge Teufel
Von Edmonton ward er genannt, weil er
Die Zauberkunst betrieb. Wenn etwa hier
Noch jemand an dem Falle zweifeln will,
So kann er an der alten Kirchenwand
Von Edmonton noch heut sein Denkmal schauen,
Und unter den Bewohnern geht die Sage,
Betrogen hab' er oft den Teufel selbst.
Nun stellt euch vor, nach Edmonton sei er
Zurückgekehrt, zur Zeit, wo Finsterniß

Die Erde deckt, und schlafe nun ermüdet
 Vom lust'gen Tagewerk in seinem Bett.
 Die Stunde eben ist's, in der der Geist,
 Der jahrelang in seinem Dienste stand,
 Der durch die Luft nach dieser Stadt in einer
 Minute ihn von Cambridge oft getragen,
 Nach dem Vertrage, den er mit dem Bösen
 Gemacht hat, ihn zu holen kommt.

(Der Vorhang geht auf.)

Seht da!

Wie er nicht Ruhe auf dem Lager hat.
 Zu seinen Häupten aufgezogen hängt
 Sein Glockenspiel; die Wände sind bedeckt
 Mit Zauberapparat. Ah hier erblickt ihr
 Den Sessel, drauf er oft mit grausen Sprüchen
 Die Teufel zwingt zu thun, was er verlangt.
 Seht heiter zu! Ist tragisch auch der Anfang,
 Doch fröhlich enden wird das Stück zuletzt.

(Ab.)

(Das Glockenspiel beginnt zu schlagen. Fabel hält erschrocken
 die Hände empor.)

Fabel. Was tönt das Glockenspiel so ahnungsvoll?
 Hin bebt mir durch die Glieder Fieberfrost
 Und gleich des Stachelthieres Borsten sträubt
 Mein Haar sich.

Coreb (der ihm dienstbare Geist) erscheint.

Coreb. Wach, wach auf! Sonst in die Hölle
 Schlepp' ich dich an den Haaren.

Fabel. Bist du's, Coreb?
 Was weckst du mich?

Coreb. Ich bin's.

Fabel. Wohl weiß ich es.
 Der Hunde Heulen kündigte dich an;

Vor dir erschrocken flattert trüb das Licht;
Die Stürme dieser Nacht verkündeten
Mir schon, daß böse Geister nahe sind.

Coreb. Bist du bereit?

Fabel. Wohin, wozu bereit?

Coreb. In dieser Stunde ist mein Dienst beendet,
Und das, was mein ist, nehm' ich mit.

Fabel. Was nennst
Du dein?

Coreb. Dich, Fabel!

Fabel. Wenn die Finsternis
Dies hörte, schauernd würde sie entfliehen,
Daß alle Welt mein grauses Ende sähe. .
Doch wälz den ganzen Erdball über mich
Und laß ein kleines Vöglein mit dem Schnabel
Soviel tagtäglich nur, wie es vermag,
Forttragen, daß ich meine Sündenlast
Täglich um so viel nur gemindert sehe,
Um künft'ges Auferstehen zu erhoffen.

Coreb. Was, hast mit deinem Blut du den Vertrag
Nicht unterschrieben? Ward von uns der Pakt
Nicht abgeschlossen, steht's in den Registern
Der Hölle also nicht?

Fabel. Warum denn so
Kommst du in widerwärtiger Gestalt?
Vertraulich nicht, wie sonst?

Coreb. Verfloßen ist
Die Dauer deiner Macht, und Herr von dir
Und deinen Künsten bin ich.

Fabel. Du unbänd'ger
Zorniger Geist, ein dringendes Geschäft
Für einen Freund ruft mich von dir hinweg.
Drum eine kurze Frist vergönne mir.

Coreb. Um alle Schätze dieser Erde nicht.

Fabel. So laß mich frei, in Ordnung bringen möcht' ich
Noch ein Geschäft, dann gehen wir vereint.

Du ruh in diesem Stuhl inzwischen aus.

Coreb. Wohl, meinethalb.

(Er setzt sich.)

Fabel. Ach, daß doch unsre Seele,
So teuer mit des Heilands Blut erkauft,
Durch das Erhabenste, die Wissenschaft,
Hinab zur tiefsten Tiefe, in den Pfuhl
Der Hölle stürzen kann, wenn mehr der Mensch,
Als Menschen wissen sollen, wissen will!
Das war schon zu der Engel Sturz der Grund.
Unendlich sind die Künste, wie das Meer;
Strebt weiter nun der Mensch auf ihm zu segeln,
Als die Vernunft ihn führen kann, die Kompaß
Ihm sein soll, bald verschlingt der Rudel ihn,
Wo selbst der Himmel seinem Blick sich birgt.
Den sichern Hafen sucht er, rastlos spähend,
Und wird vom Lande weiter stets verschlagen.
Wenn man des Uebels Grund erkunden will,
So muß man Gott sein oder Teufel werden.

Coreb. Bist du bereit nun, Fabel?

Fabel. Ja, komm nur.

Coreb. Fabel, ich kann nicht.

Fabel. Kann nicht? Nun, was fehlt
Denn Eurer Heiligkeit?

Coreb. Hilf, lieber Fabel,
Hilf mir!

Fabel. Was ist's? Wo fühlst du Schmerz? Bringt schnell
Ein Lebenselixir, krank ist der Teufel,
Ja stirbt vielleicht; wie jammervoll er aussieht!

Coreb. Treibst Spott du mit der Hölle Dienern,
Frecher?

Beim mächt'gen Lucifer beschwört dich Coreb:
Laß frei ihn!

Fabel. Nicht um alle Erdensthätze!
Noch sieben Jahre leben lassen mußst
Du mich, eh' deinen Zorn du an mir stillst.

Coreb. Die Jahre geb' ich dir.

Fabel. Beschwör's, du Teufel.

Coreb. Laß los mich aus dem Stuhl, und ehe sieben
Der Jahre schwanden, rühr' ich dich nicht an,
Daß schwör' ich bei der Hölle.

Fabel. Wohl denn, komm
Heraus!

Coreb. Sei deine Kunst verflucht! Noch sieben
Der Jahre treib dein böses Handwerk fort!
Noch hat kein Mensch den Teufel so betrogen.
Auf Erden dauert ewig keine Zeit,
Doch die Verdammniß dauert ewig fort.
Zurück in meine Wohnung drunten fehr' ich.
Doch wisse, wenn verflossen sieben Jahre,
Hilft keine List dir. In die Hölle fährst
Du dann mit Coreb.

Fabel. Handelseinig denn
Sind wir. Ich geh' zu meinen guten Freunden,
Besuche deine bösen Feinde du.

Die erste Scene ist eine Lokalsage von Cambridge, der geprellte Teufel, wie sie auch in Deutschland vorkommt; so „Schmeller, der Schmied von Mitterbach“, und „Falk, der Schmied von Apolda“. Sie hat aber mit dem Stück keinen sichtbaren Zusammenhang. Dieses ist ein heitres Lebensbild, abenteuerlich und idyllisch gehalten, viel Leben und Bewegung, aber kein dramatischer Knoten, keine Spannung. Da beide präsumtive Freier dasselbe wollen, so liegt keine Collision vor; es steht nichts im Wege als ein eigensinniger Vater, der ohne Hinderniß geprellt wird. Moritz Rapp.

2. L o k r i n e.

Ein Trauerspiel.

Der Geist des Corineus vor der Schlacht, die ihm Rache
an Lokrine bringt.

Die Marmormölbung des azurnen Himmels
Hört, schluchzt voll Trauer und stößt Seufzer aus,
Und kündet so den Untergang Lokrines;
Daß Zucken roter Flammenspeere sieht man,
In seiner Tiefe bebt der Bau der Welt:
Ein naheß Blutbad kündet alles das.
Am hellen Tage flattern scheu verirrt
Die Vögel, die im Dunkel sonst nur fliegen,
Wenn auf den Wolken grauenvoll die Nacht
Hinzieht, die Welt mit Nebeln überschattend.
So künden sie das grause Mißgeschick.
Wild bellen, aus Avernus Pfuhl hervor
Gehezt von Radamanthus, Höllenhunde
Und schweifen durch den Wald. Leichtfüß'ge Faune,
Satyrn und Nixen flüchten zitternd sich
In schatt'ge Wälder, bergen sich in Brunnen.
Dumpf brüllt in Gier nach Rache Boreas;
Und Fels und Klippe donnern: Rache, Rache!
Und: Grause Rache! fallen ein die Büsche.

(Man hört Schlachtgetümmel.)

Nun, Corineus, bleib und sieh die Rache,
Und weide dich am Falle des Lokrine!
Sie kommen, horch! da klingen die Drommeten,
Der Trommel Wirbel ruft zum Kampf die Krieger!
Wie glänzt dort auf den grünen Au'n das Heer!
All deine Blitze schleudre, mächt'ger Zeus,
Und gieß auf Lokrines Haupt all deine Strafen.

Andere Scene.

Lokrine und **Estrild**, die Frau des Königs der Scythen, mit der er nach Besiegung des letzteren und Verstoßung seiner Gattin **Guendeline** lebte, treten nach der verlorenen Schlacht, in welcher sie von **Guendeline** und **Trasimachus**, ihrem Bruder, besiegt worden, in großer Bestürzung auf.

Lokrine. Verloren, **Estrild**, ward von uns die Schlacht,
Den Kranz des Siegs gewann **Trasimachus**,
Und Hohngelächter fiel auf dich wie mich.
Die hunderttausend Krieger meines Heers
Erlagen den zehntausend meines Gegners.
Mit wildem Grimme würgt' **Trasimachus**
In meiner feigen Krieger Reih'n, dem Mars gleich,
Als schilbbedeckt er an der Silberflut
Des Simois mit **Diomedes** focht.

(Man hört Schlachtlärm.)

Estrild, horch auf! Hörst du den Waffenlärm?
Nie seh'n wir **Troynovant**, die prächt'ge Stadt,
Von unsern Kennern, die von Perlen blitzen;
Nie wieder, außer wenn man als Gefangne
Hinein uns führt, den Tempel der **Concordia**.
Kann's sein, gefangen werden soll **Lokrine**
Von diesem Knaben, dem **Trasimachus**?
Soll **Guendelin** in ihrer Liebe Fesseln
Mich wieder zwingen? Diesen Unglückstag
Nie will ich seh'n. Eh'r mit des Schwertes Schärfe
Durchbohr' ich dieses schmerzgequälte Herz.
Doch ihr dort unten am neunfachen **Styx**,
Ihr düstern Richter, die mit ew'gen Martern
Die Schatten ihr im bodenlosen Abgrund
Dort unten quält, ihr Götter aller Sphären,
Die nach unwiderruflichen Gesetzen
Ihr herrscht, vergebt die arge Sünde mir,
Denkt, Götter, meines schwarzen Frevels nicht.

(Er küßt sein Schwert.)

Geliebtes Schwert du, meines Vaters Brutus
 Und seines Sohnes Leben hast gerettet
 In manchem Kampf du. Ende dessen Leben
 Jetzt, der den Tod allein sich wünscht! Gib dem ihn,
 Dem das Verhafteste das Leben ist.
 Leb Estrild wohl, der Erde schönsten Weib,
 Getroffen nun von schwerstem Mißgeschick.
 Nie deiner Sonnenblicke Glanz mehr seh' ich,
 Bis wieder uns Elysium vereint.
 Mit schnellem Schritt eil' ich dorthin voraus.
 Leb wohl mit deinem falschen Zauber, Welt!
 Leb wohl nun Sünde, du wollüstige
 Verführerin! Ziel aller Schmerzen, Tod,
 Sei mir begrüßt, begrüßt dem müden Herzen
 Lofrines.

(Er stürzt sich in sein Schwert.)

Estrild. Brich, armes Herz, ihr Thränen strömt
 Aus meinen wunden Augen, und beweint
 Mit mir den Tod des tapferen Lofrine.
 Verströmt die heiße Flut, ihr Augenhöhlen:
 Geendet hat der starke Held Lofrine.
 Treuloses Glück, o wankelmüt'ge Welt!
 Was ist denn alles auf dem Erdenrund?
 Nichts als ein Chaos nur von Weh und Jammer.
 Gleichwie in einem Spiegel seh'n wir hier,
 Das ganze Leben sei ein Trauerspiel.
 Selbst Kön'ge beugt in Staub das Mißgeschick.
 Lofrine selbst ist des Todes Beute nun,
 Und ziemt's für Estrild, ihn zu überleben?
 Nein, nein, das Schwert, das ihm das Dasein nahm,
 Soll von der flücht'gen Seele mich befrei'n.
 Ström Kräfte, mächt'ger Zeus, in meine Hand,
 Daß diesen Jammer hier sie enden mag.
 Lofrine, Lofrine, zu dir nehm' ich den Weg.

(Sie ermordet sich.)

Schlachtgetümmel. Sabren, Lokrines und Estrildens Tochter,
kommt.

Sabren. O Himmel, welche fürchterliche Schau
Beut meinem kranken Herzen das Geschick!
Von diesem Unheilschwerte tot liegt hier
Mein Vater, tot die Mutter neben ihm.
Kein wilder Myrmidon, der unbarmherz'ge
Achilles nicht, ja selbst kein Felsenstein
Wohl bliebe thränenlos bei solchem Anblick.
Lokrine, der Seelengröße höchstes Muster,
Erschlagen liegt er in der Höhle hier.
Estrild, dies Wunder der Natur, dies Bild
Des ächten Ruhms, in deren Brust des Himmels
Schönheit und Tugend sich vereinigten,
Verblutet ruh'n die Zwei in dieser Höhle.
Pallas und Amor starben mit den beiden.
Da liegt ein Schwert und Sabren hat ein Herz.
Geweih'tes Schwert, durchboh're diese Brust,
Die unglückselige, und zu dem Schatten
Der Eltern führe meinen Geist, daß, wer
Dies Trauerspiel erblickt, durch Trauer mir
Sein Mitleid zeigt.

(Sie versucht sich zu erstechen.)

Wehe mir! Nicht Kraft
Hat meine Mädchenhand, daß sie den Wall
Der Brust durchdringe! Nur der Laute Saiten
Zu schlagen wissen meine Finger, nicht
Den Stahl zu halten haben sie die Kraft.
Da mir die Kraft fehlt, selbst mich umzubringen,
Bleib' ich zurück, die Eltern zu beweinen.
Ach Lokrine, edler, allverehrter Herr,
Ach Estrild, deiner Treue halb berühmt!
Weh' denen, welche euern Tod verbrachen!

Guendeline, Trasimachus, Madan, die Tochter Lofrines
und Guendelinens, und Soldaten treten auf.

Guendeline. Sucht, Krieger, Lofrine jetzt und seine Buhle,
Des Scythenkönigs Humber freches Weib,
Daß ich in Leichenblässe ihr Gesicht,
Mit dessen Reiz sie prunkt, vermandle.
Den Sprossen der verfluchten Liebe sucht,
Den Liebling des Lofrine, die junge Sabren,
Damit mein Herz sich satt im Blute schmelze,
Daß ihrer Bastardbrust entströmen soll.
Heim sucht des Vaters Geist mich, Rache heischend;
Trasimachus' Verbannung, und daß ich
Verstoßen ward, bannt aus dem eh'rnen Herzen
Und aus der Marmorbrust jedwedes Mitleid.

Trasimachus. Dein Gatte, schöne Guendeline, der sonst
Voraus auf sternloser Bahn uns schritt,
Sieht nicht das Licht mehr, hier ermordet liegt er.
Grausam nahm das Verhängnis ihm das Leben,
Und blutend neben ihm liegt die Geliebte.
Sie haben, also scheint's, mit schwachen Armen,
Doch starker Liebe selbst sich umgebracht,
Einander fest umschlingend, um vereint
Den Styx in Charons Boot zu überschiffen.

Guendeline. Kam mir zuvor die stolze Estrild denn
Und ist, sich selber tötend, meinem Zorn
Entgangen sie? O, hätte gleich der Hydra
Sie hundert Leben, daß sie schlimmern Tod,
Als ihn Tyron auf dem Rade leidet,
In jeder Stunde stürbe, und in jeder
Sich neu belebte, um nochmals zu sterben. —
Allein nun still, ohnmächt'ge Laute hör' ich,
Mich dünkt, die der Unsel'gen Tod beklagen.

Sabren. Die ihr durch diese Berge streift, ihr Nymphen,
Verfolgt das Wild nicht weiter! Seht ein Herz hier,
Von Jammer übertoll, vernehmt die Klagen

Des tiefsten Schmerzes. Selbst die Hilfe könnte
 Hier helfen nicht, und mir im Busen herrscht
 Der Kummer, der Tyrann. Dryaden, ihr
 Leichtfüß'ge Satyrn, holde Feen, die ihr
 Zur Abendstunde euch, in Schönheit strahlend,
 Aus euren Höhlen wagt, von goldnen Locken
 Umflutet, wilde Höhlenbären ihr,
 Des tapfern Lothine Tod beweint mit mir,
 Der schönen Estrild Tod beweint zugleich!
 O, vielgeliebte Eltern, nicht wißt ihr,
 Wie tiefer Schmerz mein Herz um euch zerreißt.

Guendeline. Wie kann das sein? Lebt Sabren noch, daß ich
 An ihrem Weh mich labe? O Geschick,
 Ich danke dir dafür! Wie würde je
 Dies Herz von neuem froh, wenn Sabren nicht
 Schmachvollen Tod erlitte?

Sabren. Warum hörst du
 Des Glends Stimme nicht, hartherz'ger Tod?
 Dem Glücklichen allein zerschneidest du
 Den Lebensfaden, wenn er dich nicht ruft.
 Ach, wann soll mir die Todesstunde nah'n?
 Soll nimmer sterben ich?

Guendeline. Ja, sterben sollst du,
 Und wollt' auch retten dich die ganze Welt.
 Und nicht gemeinen Todes sterben sollst du.
 Denn erst wenn unter schweren Martern dir
 Der Leib zerfoltert ist, geschleudert wirst du
 In den verfluchten Strom, wo sich die Fische
 An deinem Leibe mästen.

Sabren. Sprich, Berruchte,
 Glaubst du, daß deine Frevel straflos bleiben?
 An dir wird Gott so arge Bosheit rächen.
 Belohnen werden dich dafür die Teufel.
 Nie soll die Blutgier dieser Hunde mir
 Den Tod bereiten. Selbst beschleun'gen will ich

Dich und die deinigen verachtend, daß
Was ihr verhängt. Und was das Schwert Lofrines
Noch nicht vollführt, vollende dieser Strom!

(Sie stürzt sich in den Fluß.)

Dieses Trauerspiel ist vielfach für ein Jugendwerk
Shakespeares gehalten worden.

3. Arden von Feversham.

Seine wahre und klägliche Tragödie.

1592.

Alice Arden beratschlagt den Mord ihres Gatten mit Mosbie,
ihrem Geliebten.

Mosbie. Was, Alice, bist so leidenschaftlich du
Und traurig? Sag mir, über was du sinnst?
So heiß nicht brennt ein Feuer, wenn's geteilt ist.

Alice. Allein in meine Brust zu dämmen suchen
Will ich dies Feuer, bis durch seine Kraft
Mein Herz verzehrt ist. Mosbie, ach!

Mosbie. So bittere
Klaglaute brechen mir in tausend Stücke
Das Herz, wie wenn nach einem morschen Wall
Geschossen mit Kanonen würde. Alice,
Unfreundlich bist du; wund wird mir das Herz
Von deinem Gram. Du weißt es wohl und nimmst
Mit Absicht traur'ge Mienen an, um so
Die Brust mir zu verwunden, drin ein Herz wohnt,
Dem deine Trauer Tod bringt. Liebe nicht
Nenn' ich es, wenn die Liebe andrer man
Betrübt.

Alice. Das ist nicht Liebe, die es liebt,
Die Liebe andrer zu ermorden.

Mosbie. Wie

Denn meinst du das?

Alice. Du weißt, wie innig Arden
Mich liebte.

Mosbie. Und was dann?

Alice. Und dann — verschweig
Das weitre, denn es ist zu böse — nicht
Den Wind laß, was ich sprach, von dannen tragen
Und beiden uns zur Schmach der Welt verkünden.
Ich bitte, unsern Frühling, Mosbie, laß
Bermelfen, unser Herbst wird edles Unkraut
Sonst einzig tragen. So vergiß, ich bitte,
Was zwischen uns vorging; denn der Gedanke
Daran läßt mich erröten und erblaffen.

Mosbie. So umgewandelt? Was?

Alice. Zurückgekehrt

Bin ich zu meinem frühern frohen Leben.
Wenn ich den edlen Namen Meze führte,
Des ehrenhaften Arden Weib jetzt bin ich,
Wenn auch nicht Ardens ehrenhaftes Weib.
Ja, Mosbie! der bist du, der mich um das
Betrogen hat, daß ich bei all den Meinen
Verächtlich ward. Auf meiner Stirne selbst
Ist mir dein Name eingegraben nun,
Dein niedrer Stand! Ich bin behert gewesen.
Der Unglücksstunde weh und allem dem,
Was mich bezaubert hat!

Mosbie. Nun, wenn du fluchst,
So sei verdammt, und wenn an deinem Ruf
So sehr du hängst, so laß mich den beweinen,
Den ich verlor. Ich habe Wichtiges
Versäumt, was über dich erhöht mich hätte,
Vorteile aufgegeben und von mir

Geschleudert; ja des Glückes rechte Hand
 Hat Mosbie ausgeschlagen, um dafür
 Die Linke einer Dirne zu erfassen.
 Die Ehe einer wackern Jungfrau ließ ich,
 Durch deren Mitgift aufgewogen worden
 Dein ganzer Reichtum wäre, deren Schönheit
 Und Anstand weit dich übertraf. Verloren
 Hab' ich dies sichere Gut und Böses nur
 Mir eingetauscht, auch meinen guten Namen
 Dadurch verloren, daß ich mit dir umging.
 Ich war beherzt; durch deine Schönheit nicht,
 Nein, weil du ruchlos mich bezaubert hast.
 Doch deiner Sprüche Macht will ich vereiteln,
 Und meine Augen sollen andres schau'n,
 Die meinem Herzen einen Raben zeigen
 Statt einer Taube. Schön nicht bist du, Weib;
 Ich sah dich nicht bis jetzt; auch gut nicht bist du,
 Bis jetzt kannt' ich dich nicht. Und da der Regen
 Das falsche Gold nun von dir gewegewaschen,
 Stehst unächt da du wie gemeines Kupfer.
 Zu seh'n, wie häßlich alles an dir ist,
 Betrübt mich nicht, toll aber möcht' ich werden,
 Zu denken, daß ich jemals hübsch dich fand.
 Fort denn, geselle dich zu niedern Bauern,
 Ich bin zu gut für dich.

Alice.

Ja, jetzt erkenn' ich
 Und finde allzufrüh es wahr, was oft
 Von meinen Freunden schon gesagt mir worden,
 Daß Mosbie mich des Reichtums halb nur liebt.
 Ja, hör ein Wort nur oder zwei von mir,
 Mosbie. Abbeißen will ich mir die Zunge,
 Wofern ich Bittres sage. Sieh mich an,
 Mosbie, sonst töt' ich mich. Verbergen soll
 Mich nichts vor deinem wilden Blick. Wenn Krieg
 Du willst, so gibt es Frieden nicht für mich.

Ich will, weil ich dich kränkte, Buße thun,
 Und das Gebetbuch hier ins Feuer werfen.
 Die heil'gen Worte, welche mich befehrt,
 Die Blätter, sieh, will ich zerreißen, Mosbie,
 Und alle, alle deine süßen Worte
 Und Briefe sollen in dem goldnen Einband
 Hier ruh'n, und über sie nur will ich sinnen
 Und keine andre Andacht haben als
 Nur diese. Blickst du nicht empor? Ist ganz
 Erloschen deine Liebe? Hörst du nicht?
 Macht Bosheit taub dich? Warum sprichst du nicht?
 Welch Schweigen bindet dir die Zunge? Einst
 Des Adlers Auge hattest du, und hörtest
 Schnell wie der bange Hase, sprachest so
 Einschmeichelnd wie ein Redner, wenn ich dich
 Bat, daß du hörtest, sehest oder sprächst.
 Und bist du all der Sinne nun beraubt?
 Denk', dieser kleine Fehler löscht das Gute
 Aus, das du sonst hast, und die finstern Blicke
 Mosbies verdien' ich nicht. Du wirst nicht stets
 So tief verdüstert sein. Im Geiste werde
 Auf's neue klarer; nie mehr quäl' ich dich.

Mosbie. O pfui! Ein böser Ränkeschmied wär' ich
 Gefesselt, meinst du, wären meine Flügel,
 Daß ich am Boden niedrig fliegen muß.
 Pfui! Mosbie, nein! Für tausend Pfunde nicht
 Dich lieb' ich mehr. O, unverzeihlich ist's.
 Wir Bettler dürfen da, wo Edle sind, nicht atmen.

Alice. So edel wie ein König bist du, Mosbie,
 Und ich zu blind, als daß ich einen andern
 In dir erblicken könnte. Blumen schießen
 Auf dürrem Acker oft, in Gärten wächst
 Unkraut, auf Dornen blühen Rosen auch.
 So, was auch meines Mosbie Vater war,
 Er selbst trägt seinen edlen Wert zur Schau.

Mossie. Wie könnt ihr Weiber schmeicheln, einen
Fehltritt
Mit eurer süßen Stimme wie beschön'gen!
Vergessen, Alice, will ich diesen Streit;
Nochmals mir Anlaß, denk' ich, gibst du nicht.

Andere Scene.

Arden mit seinem Freund **Franklin** geht nachts nach seinem Hause in Feversham, wo Schurken auf ihn lauern, welche von Alice und Mossie gedungen sind, ihn zu ermorden; Franklin wird durch ein Unwohlsein in der Geschichte von einem bösen Weibe, welche er erzählen wollte, unterbrochen.

Arden. Fahrt fort in der Geschichte, Meister Franklin.

Franklin. Ich sag' Euch, Herr, Ihr legt mir Hartes auf.

Schwer hat sich Blut mir um das Herz gesammelt
Und so beklemmt ist eben meine Brust,
Daß meine Rede kaum den Durchgang findet;
Ein solcher Schwindel hat mich nie erfaßt.

Arden. Kommt, Meister Franklin, laßt uns langsam gehn.

Der Staub des Weges oder ein Gericht,
Das Ihr gegessen, taugte nicht für Euch.
Oft wart ich so schon, doch bald ging's vorbei.

Franklin. Wißt Ihr, wo ich in der Geschichte stehn blieb?

Arden. Ja, da wo er sein Weib schalt.

Franklin. Als getabelt

Sie wegen dessen ward, was sie gethan
Und einer zeugte, der sie bei der That
Ertappt, als dann gebracht ihr Handschuh ward,
Den sie zurückgelassen, und noch andre
Beweise, fragte sie ihr Gatte, ob
Es so nicht sei —

Arden. Und ihre Antwort dann?
Wie sie aussah, gern wüßt' ich, da sie doch
Sich mit so heil'gem Eid verschworen, und
Sich plötzlich jetzt so überführt sah.

Franklin. Erst
Schlug sie die Augen auf die Erde nieder,
Indessen ihre Thränen niedertropften.
Dann plötzlich zog ihr Schmutztuch sie hervor
Und wischte leise sich die Thränen ab.
Dann räusperte sie sich, denn heiser schien's
War ihre Stimme, und mit Majestät
Anschickte sie sich, die Beschuldigungen
Zurückzuweisen, welche sie getroffen.
Alein, vergebt, nicht weiter kann ich sprechen.
Mein Herz klopft so, daß mir der Atem stockt.

Arden. Kommt! bei der Raimun-Wiese sind wir nun
Beinah. Was Ihr erzählt, macht kürzer uns
Den Weg; ich wünscht', Ihr führtet es zu Ende.

XXVI.

John Fletcher.

1. Der blutige Bruder

oder

Rollo, Herzog der Normandie.

Ein Trauerspiel.

Rollo, der blutige Bruder, Mitherzog der Normandie, mißmutig darüber, daß sein Bruder **Otto** mit ihm die Herrschaft teilt, tötet ihn in Gegenwart ihrer Mutter **Sophia**.

Scene: Die geheimen Zimmer der Mutter im Palast, wo **Sophia** und ihr Sohn **Otto**, ihre Tochter **Matilda** und **Edith**, Tochter von Rollo's Erzieher **Baldwin**, im Gespräch miteinander gewesen sind. Zu ihnen tritt **Rollo**, bewaffnet, und dessen Lieblingsminister **Latorch**.

Rollo. Die ganze Welt soll untergehn, bevor
Durch Listen, Schliche jämmerlicher Sklaven
Ich einen Fuß der Herrschaft nur verliere!
Erhaben über solche Hemmnis bin ich
Durch die Geburt, und nur gerecht ist das.
Wer Macht hat, der besitzt auch alles Recht
Des Himmels und der Erde.

Latorch. Wende an
Die beiden, Herr; sieh den Verräter da.

Otto. Er kommt gewaffnet; Mutter, dein Vertrauter,
Da sieh ihn!

Sophia. Welche Wut ergreift den Argen?

Kollo. Geh aus dem Weg mir, sonst ist es dein Tod!

Sophia. Hinweg, du Schlange, eh du das vollbringst!

Otto (die Mutter umarmend).

Dieß ist Verrat!

Kollo. Laß gehn sie!

Sophia. In die Arme
Schling mich, laß deinen Schild mich sein, mein Sohn;
Durch meine Brust erst gehen soll sein Schwert
Zu deines Lebens Unschuld.

Otto. Nicht zwei Rollen
Als Feigling und zugleich Verräter spiele;
Gib mir ein Schwert! Daß du in Rüstung bist,
Sei gegen meinen nackten Busen dir
Vorteil genug!

Kollo. Laß los ihn!

Matilda. Niedrer Mörder,
Zurück!

Kollo. Such Schutz bei unsrer Mutter nicht!

Sophia. Du nennst mich Mutter und verleugnest doch
So die Natur?

Kollo. Verräter, laß von ihr!
Sonst die Natur verleugnend durch ihr Herz
Dringt dieß in Deines!

Otto (verläßt seine Mutter). Halt!

Sophia. Weich nicht von mir!

Otto. Für zwanzig Herzen, zwanzig Leben will
Ich keinen Tropfen deines Bluts gefährden!

Sophia. O, dann bist du verloren!

Otto. Meine Unschuld
Beschütz, o Himmel!

Sophia. Ruft doch laut: Mord Mord!

Matilda. Ermordet alle, nur errettet ihn!

Edith. Mord! Mord!

Kollo. Kann ich dich immer nicht erreichen?

Otto. Nein, Teufel.

(Sie ringen; Rollo fällt.)

Rollo. Hilf, Latorch, mir! Da lieg' ich.

Latorch. Auf denn! Dein Schwert wird kalt, Herr,
in die Flammen

Stech es auf's neu, daß an dein Ziel du kommst.

Rollo. Ha! Nimm in Acht dich!

Aubrey tritt ein.

Aubrey. Welcher Anblick das,
O Herr des Himmels!

Otto. Gib mir eine Waffe!

Aubrey!

(Otto wird erschlagen.)

Sophia. Reißt aus einander sie! Geschwind!

Aubrey. Nicht mehr, um Gottes willen!

Otto. Widersteht
Nicht seiner Wut mehr; schon das Schrecklichste
Hat er an mir vollbracht.

(Er stirbt.)

Sophia. Mein Otto, Mut!
Nicht läßt der Himmel zu, daß du so stirbst.

Matilda. Tot ist er und nichts bleibt am Leben mehr
Als aller Guten Tod.

Sophia. Erschlagen hat er
Den Bruder; deinen Fluch auf ihn, o Himmel!

Rollo. Flucht nur und seid verflucht! Das ist die
Frucht

Des Fluchens. — Nimm, Latorch, hier; auf mein
Hemd

Spreng Tropfen dieses Bluts, um es zu färben.

Dann heb den Hof hier auf und spreng rings aus,

Wie er, als nackt im Bett ich lag, mich angriff.

Soll mich der Name Bruder denn behindern,

Mehr meine Macht und Herrschaft auszudehnen?

Gilt Blutsverwandtschaft mehr als die Vernunft,
Die sagt, daß gegen einen Bruder alles,
Was gegen einen anderen erlaubt ist,
Uns freisteht. — — —

Andere Scene.

Nachdem Rollo unter seinen anderen Mordthaten den Tod
seines Erziehers Baldwin angeordnet hat, wird er von dessen
Tochter angefleht, ihn zu schonen, und diese verflucht ihn,
weil er ihre Bitte nicht erhört. Während sie ihm flucht,
verliebt er sich in sie.

Rollo. Geht, nehmt den Tropf hier und schlägt ab
sein Haupt.

Samond. Wie? Ihm, der Eu'r Erzieher ist?

Rollo. Ja ihm!

(Baldwin wird gepackt.)

Baldwin. Weil er nicht besser dich erzogen hat;
Nie hast du besser Recht gepflegt als jetzt.
Hauptmann, hinweg! Ich folge.

Edith. Herzog, halt!

(Sie tritt vor und kniet nieder.)

Inmitten deines Bluts und deines Mordens
Hör eines unglücksel'gen Mädchens Bitte,
Hör eine Tochter, hör die einz'ge Tochter
Des unglücksel'gen Vaters! O halt ein,
Da selbst du dieser Huld bedürfen wirst!

Rollo. Fort mit dem Weib da!

Edith. Hören mußt du mich

Wenn nur ein Funke Mitleid in dir ist,
Wenn süße Menschlichkeit und Huld du kennst!
Ein Fürst bist du, ich räum' es ein, dein Zorn
Ist groß wie du, noch größer deine Macht —

Rollo. Hinweg mit ihm!

Edith. O Hauptmann, bist ein Mensch

Bei deren sanftem Sinn, die dich gebär —

Einräum' ich, Herr, dein strenger Richterspruch,
Der deine Feinde trifft, ist höchst gerecht —
Blick in's Gesicht mir, guter, edler Fürst!

Hollo. Nehmt sie hinweg!

Edith. Ein Fluch auf dessen Leben,
Der mich fort führt! Mag nie ein Vatersegen
Zu teil ihm werden, Gott nie sein Gebet
Erhören! Ich beschwöre dich, o Herr,
Mit meinen Thränen, diese keuschen Hände,
Die anders als zu heil'gen Zwecken nie
Erhoben wurden, Zwecken, gut wie selbst
Du bist, zu dir erheb' ich fleh'nd. Ein Gott,
Stehst hoch du über uns. Sei wie ein Gott
Denn voll von Gnade! Gnade, mein Gebieter,
Um seinetwillen Gnade, daß, wenn einst
Dein starkes Herz in Jammer brechen will,
Du Mitleid findest!

Hollo. Weib, dich treffen soll
Mein Schwert!

Edith. Willkommen sei's mir! Mag auf mich
Dein ganzer Ingrimme die erlesensten
Der Qualen häufen, wenn der alte Mann hier,
Der gute, der unschuld'ge, dir entrinnt.

Hollo. Führt ihn hinweg, ich sag's!

Edith. Nein, sei gesegnet!
O süßes Mitleid! Dir im Auge seh' ich
Mitleid. — Ihr Krieger, bei des Herrschers Zorn
Gebiet' ich euch, laßt meinen Vater frei!
Was haltet ihr ihn noch? Der Fürst ist gnädig.
Alt ist mein Vater, was wollt ihr ihn schäd'gen?
Sprich, rede, Herr, so wahr ein Mann du bist!
Das Leben eines Menschen, eines Freundes
Und einer Tochter hängt an dir. Ein Wort
Nur ist's, doch schnell spricht dieses Wort sich: „Gnade“.
Sprich, Fürst, o sprich!

Hollo. Will keiner mir gehorchen?
Bin ich denn Herr nicht hier? So wahr ich lebe,
Der stirbt, der meinen Willen nicht vollzieht!

Baldwin. Was du auch thun kannst, eine kurze Stunde
Nur nimmt's von mir.

Hollo. Haut ihr die Hände ab!

Samond. Thu sein Gebot!

Edith. Nein, haut mir ab die Hände,
Wie er befiehlt! So fester werden sie
Im Todeskrampf ihn noch umflammert halten.

(Baldwin wird von den Wächtern abgeführt.)

Du Felsenharter, will dich nichts bewegen?
Sind fruchtlos alle meine Thränen denn?
Wird all mein Fleh'n in Deinem trunkenen Grimm
Ertränkt? So tret' ich anders vor dich
Dahin, du blutiger Tyrann, und fordre
In Gottes höchstem Namen offen dich
Heraus. Und mag des Himmels süße Gnade,
Wenn deine Seele nach ihr lechzt, wenn dir
Die Glieder unter deinen Freveln zittern,
Wenn weder Kraft, noch Jugend oder Freunde,
Noch Gold dir eine Stunde fristen können,
Wenn dein Gewissen, aus dem Todestraum
Geweckt, wie Feuer dich hinschmelzen läßt,
Wenn alle Thränen deiner Mutter, wenn
Die Wunden deines Bruders, wenn so Angst,
Wie Flüche deines Volkes, und mein Jammer
Um meines Vaters Tod vor deinem Geist steh'n —

Hollo. Laßt ihn am Leben, eilt, errettet ihn!
Errettet ihren Vater! Schützt sein Haupt!

(Tatoth ab.)

Edith. Mag dann das Mitleid, mag der Trost, den du
Vom Himmel hoffst, die Gnade dir versagt sein!
Geheul mag um dich her sein und Verzweiflung!

— O mein geliebter Vater! — Schreckensstürme
Und Ströme Bluts!

Rollo. O welcher süße Bohn!

Latorch und **Diamond** mit **Baldwins** Haupte treten auf.

Latorch. Ich kam zu spät, Herr; es war schon voll-
bracht!

Hier ist sein Haupt.

Rollo. Und hier ist auch mein Herz!
Geht und begrabt ihn; alle Ehren laßt
Ihm widerfahren!

Edith. Willst du nicht auch mich,
Du Ungeheuer? Hoher Himmel, straf ihn
So schwer, wie seine Missethat verdient!
(Sie fällt nieder.)

Ich kenne kaum irgendwo eine tiefer tragische Scene,
als die in **Rollo**, in welcher **Edith** um das Leben ihres
Vaters bittet, und dann, als dies fruchtlos ist, sich erhebt
und Rache auf das Haupt seines Mörders herabflieht.

Coleridge.

Höchst pathetisch ist die ganze Rede von **Edith**, beson-
ders die Apostrophe an die Soldaten in den Worten: „Rein,
sei gesegnet 2c.“ Wir lieben selbst die Unwahrheiten und
Schmeicheleien, welche sie gegen den Nichtswürdigen, der
vor ihr steht, gebraucht, und hören mit Thränen in den
Augen ihre Stimme, welche zärtlich zu ihm spricht, während
ihre Kehle convulsivisch zuckt.

Leigh Hunt.

Während Rollo in Edith verliebt ist und sie zu Mitleid bewegt, wird er von dem Hauptmann seiner Wache, Hamond, umgebracht, der von ihr ermutigt wird.

Ein Zimmer in Baldwins Hause, wo ein Festmahl aufgetragen ist.

Edith (allein). Für deines Vaters Mord wird Schande
nun

Dein Teil, wenn, Edith, länger er regiert.

(Sie kniet nieder.)

Schau nieder, heil'ge Seele, und verwandle
In Eisen deine Tochter. Auf das Opfer
Schau nieder, das sie dir zu bringen denkt,
Und durch die blut'gen Wolken sieh, wie fromm
Ich bin! Von meinem kalten Herzen nimm
Die Furcht, das Mitleid fort von meinem Busen,
Und, wie hinweg ich diese Thränen wische,
Die ich für dich vergoß, so jegliche
Erinnerung an Mitleid laß mir schwinden!
Gib Weibergrimm mir, der auf Blut nur sinne,
Des Sturmes Wildheit, daß in ihm die Bitten
Des Schändlichen verhallen! Dem Orkan gleich
Durch mich hinrassen mag ihn die Zerstörung.
Mein Zorn, wie aufgewühlte Meereswogen,
Mag über seine Seele sich entladen,
Daß sie versinke! Gib mir Schmeichelfunst,
Denn die Verstellungskunst blieb meiner Seele
Noch fremd — der Thoren Mittel, Schmeichelei,
Daß ich einlullen ihn und wiegen mag
In seiner Wünsche Daunen, daß, wenn eben
Er seines Hoffens und Verlangens Gipfel
Erreicht hat, wenn den Himmel er vergessen
Und alle seine Lüfte auf ihm lasten,
Ihn meine Hand, wie Donner aus der Wolke,
Erreiche!

(Sie steht auf.)

Rollo tritt auf.

Rollo. Welch ein lichter Himmelsstern
In aller Pracht der ew'gen Glorie
Sanft mir zu Trost und Labe auf mich nieder?
Du Wunder der Natur, erniedern nicht
Dich mög's, wenn meine Hände dich berühren,
Und ich dich küsse, dir ein süßes Opfer
Der Liebe bringend, wie es dir gebührt.

Edith. Mein gnäd'ger Herr, nicht eine Gottheit wohnt
hier,
Und keine andre Tugend, als Gehorsam.
Dir Dienerin bin ich, und Schmeichelei
Begehr' ich nicht.

Rollo. Ist Schmeichelei der Schwur,
Daß diese Augen Amors Lampen sind,
Mit denen alle Herzen er entflammt?
Daß diese Zunge seines Bogens Sehne,
Daß diese Seufzer Todespfeile sind,
Die er in unsre Seelen schleudert? Schau,
Edith, auf mich mit deinem Liebesfrühling!

Edith. Eu'r Hoheit scherzen.

Rollo. Teure, deine Mutter
Muß, als sie dich geboren hat, an Rosen
Genährt sich haben.

Edith (bei Seite). Deine an Gestrüpp
Von Dornen, um das Herz ihr zu zerreißen.

Rollo. Die Süße von Arabiens Wind, wenn sanft
Er hinwallt über würz'gen Spezereien,
In allem ihrem Stolze nennt dich Herrin.

Edith. Herr, wollt Ihr sitzen nicht?

Rollo. O, sitz bei mir!
(Sie setzen sich.)

Nicht reden kann ich, holdes Kind, zu dir;
Die Reize all, die dein sind, binden mir
Die Zunge. Bitte, rede du zu mir!

Edith. Von was, Herr?

Kollo. Nun von irgend was; denn alles,
Was du nur sagst, ist schön. Allein mein Wunsch ist,
Daß du von Liebe, daß, o meine Edith,
Von deinem schönen Selbst du sprechen mögst!
Indes du sprichst, laß schmachtend mich mein Selbst
Aufgeben, Mädchen.

Edith (bei Seite). An Listen reich ist ihm
Die Zunge. (Laut.) Herr, warum so seufzest du?
(Bei Seite.) Wie meisterlich sucht er mich zu betrügen!

Kollo. Der Weg zum Paradies, mein holdes Mädchen,
Ist schwer und krumm. Sogar die Neue findet
Mit allen ihren heil'gen Mitteln kaum
Den Weg es zu betreten. Gib die Hand mir;
Was fühlst du?

Edith. Eure Thränen, Ihr weint heftig.
(Bei Seite.) Jetzt gib mir Kraft, Gerechtigkeit! (Laut.)
Warum

Seid so betrübt Ihr, Herr?

Kollo. Wenn ich's dir sage,
So wirst du nie mich lieben. Dennoch bleibt
Kein Weg mir, je dies sel'ge Paradies
Mir zu erkaufen, als in diesen Thränen
Dorthin zu schwimmen.

Edith. Schwanfend werd' ich!

Kollo. Sind
Die Thränen nicht von Blut?

Edith. Nein.

Kollo. Doch um Blut
Bergieß' ich sie, um schuldlos Blut; und fließen,
Ja fließen, meine Edith, müssen sie,
Bis meine Frevel ich ertränkt in ihnen.

Edith (bei Seite). Wenn wahr dies ist, so fehlt, ihn
zu berühren,

Die Kraft mir.

Rollo. Bitte, schau mir in's Gesicht,
 Kehr dich nicht ab von mir! Ich muß bekennen,
 Aus lauter Mißgeschick bin ich geschaffen,
 Beladen mit dem Elend aller Menschen.
 Doch meinen Schmerz, o Mädchen, sieh, und du,
 Die von Natur so sanft du bist, —

Edith (bei Seite). Mein Zorn
 Schmilzt hin, o nicht mehr soll mein Recht mir werden!

Rollo. Halt fern dich von der Grausamkeit, die ich
 Geübt im Morden, und du töte nicht
 Mit deinen Augen, die der Himmel segne,
 Wie ich's unmenschlich that. Wenn du zum Tod
 Vermundet mich mit deiner Grausamkeit,
 Wie ich's verdient, wenn du für immer mich
 In's Grab gestürzt, dann hab mit mir Erbarmen
 Um meiner Leiden willen, denk, o Mädchen,
 Wie nächtlich ich von Tod und Grausen träume.
 Dann wird die Zeit nicht eine frohe Stunde
 Mehr deiner Schönheit gönnen. Sieh in mir
 Nicht den, der deinen Vater umgebracht,
 Nicht den mit Blut Beträuften haß in mir;
 Nein so, wie ich in Reue mich geklärt
 In meinen Herzensthänen, meiner Liebe
 Zu Edith, meinem spätern guten Leben — —

Edith (bei Seite.) Spott nur treibt er mit mir!

Rollo. O schau mich an!

Mit deinen Engelaugen segne mich!
 Von Gott erflehn wir Gnade und er schenkt
 Sie uns; von der Gerechtigkeit verlangen
 Wir unser irdisch Recht und sie gewährt es.
 Wenn Liebe ich von dir erflehe, Edith,
 Gib sie mir, rette mich!

Edith (bei Seite). Nun Himmel hilf!
 Aus ist's mit mir sonst; hin in Mitleid läßt
 Mich seine Zunge schmelzen.

Samond und **Wache** treten ein.

Samond. Hier die Thüre
Besetzt! Bei Todesstrafe mehrt jedwem
Den Eintritt, bis ich euch das Zeichen gebe.

Wache. Gut, Herr!

Samond. Hier ist er seinen Lüsten fröhnend;
So wünscht' ich's.

Rollo. Was nun? Warum starrst du so?

Edith. Da naht mir Hilfe!

Rollo. Was hier willst du? Wer
Hat dich geschickt?

Samond. Mein Bruder, und der niedre
Verruchte Dienst, den du an Aubrey mich
Vollführen liehest. Bete!

Rollo. Beten?

Samond. Bete!
Wenn du's vermagst; ja bete! Deine Seele
Sonst werd' ich töten. Bete gleich!

Rollo. Du kannst
Nicht so verrätrisch sein.

Samond. Gerechtigkeit
Verlangt's. — Halt Edith! Eure Absicht ahn' ich.
Nicht darf ein Weib mir meine Rache rauben!

Edith. Ich will der That mich rühmen!

Samond. Mein ist sie!
Bleib, und an ihr nimm teil! Beim Himmel, Rollo,
Dein Leben ist nicht mehr zu retten!

Rollo. Nicht?

Samond. Nein, keine Reue kann es heilen, so
Abscheulich ist's.

Rollo. Wohl denn; zuerst dann sie
Sollst töten du! (Er ergreift Edith.) und das Ver-
brechen, das

Dies Blut auf dein verfluchtes Haupt herabruft —
Samond. Armsel'ge Hilfe!

Edith. Schon ihn nicht, du Braver!

Samond. Hinweg mit ihr!

Rollo. Ich will nicht, will so zahm
Nicht sterben.

Samond. Mörderischer Schurke, willst
Du Meere Bluts auf dich hernieder rufen?

Edith. Scheut Euch nicht! Tötet, guter Hauptmann, ihn!
Wie es auch sei, nur schaff ihn aus der Welt.
Mein Körper wird geweiht, wenn dies dein Schwert
Durch mich hindurch des Argen schwarze Seele
Zur Hölle sendet. Eine Hand nur laß
Mir frei!

Samond. Auf! Schüttle von dir ab den Argen!

Edith. Er ist zu stark; durchbohre ihn!

(Sie ringen; Rollo erfaßt Ediths Dolch.)

Samond. Hab ich's
Mit Euch zu thun nun? — Du halt ferne dich!
Was, hat er einen Dolch?

Edith. Hauptmann, habt acht!
Nun geht er Euch an's Leben!

Samond. Lächelt Ihr,
Weil dieser Dolch Euch figelt, Herr?

Edith. O brav
Getroffen! Nehmt in Acht Euch, Herr, vor ihm! —
Zu viel ihn schonst du.

Rollo. Willst du mir das Leben
Noch retten, so vergeb' ich dir und schenke
Dir Alles, alle Ehre und Beförderung,
Ja nenne Freund dich!

Edith. Stoß nur, stoße zu
Und hör ihn nicht! selbst Heil'ge in Versuchung
Kann seine Zunge führen.

Rollo. O Erbarmen,
Um meiner Seele willen!

Edith. Nichts verschont

An ihm!

Samond. Nun dieses Abschiedswort an dich!

Bist solch ein Fechter du? Da nimm das hin!

(Er erschlägt ihn.)

Rollo. Und du das hier.

(Er ersticht ihn.)

Gemein, gemein, gemein

Getötet hast du mich.

(Er stirbt.)

Edith. Der Lohn des Mordes

Wird dir, den du verdient!

(Zu Samond.)

Wie ist Euch, Herr?

Seid ihr verwundet?

Samond. Nein, ich fühle nichts.

Aubrey (hinter der Scene).

Laßt frei den Weg!

Wache (hinter der Scene). Noch nicht, Herr!

Aubrey (hinter der Scene). Selber denn

Bahn' ich ihn mir.

Wache (hinter der Scene). Wir haben unserm Hauptmann

Geschworen, und erst wenn er's uns befiehlt —

Samond. Nun laßt sie ein!

Sophia, Matilda, Aubrey, Herren des Hofes und Wiener
treten ein.

Sophia. Dort liegt er! Schmerz auf Schmerz
Erfast mich! O, in seinem Blut liegt er!

Aubrey. Wenn früher Ihr gesprochen hättet, leicht
Gehindert worden wär' es. Nehmt die Fürstin
Und führt sie fort! Kein Anblick ist's für sie.

(Sophia wird fortgeführt.)

Matilda. Brav hast vollbracht du's, Weib!

Edith. Dort steht der Wadre,
Der es gethan.

Matilda. Auf immer sei geehrt
Für die Gerechtigkeit, die du geübt!
O, eine kühne, hohe That war das,
Gerecht und drum dem Himmel wohlgefällig.
Nun weich, mein Gram! Erfüllt ist jeder Wunsch
mir,
Stillt, meine Thränen, euch! O blut'ger Bruder,
Nie schön bis jetzt und, bis das Leben dir
Als volle Sühne aller deiner Frevel
Hinweg in diesen Strömen floß,
Niemals gerecht! O, wie mein Auge nun
Vor Freude leuchtet! Wie das Herz mir leicht ist!
Doch sterben mögen deine schwarzen Sünden
Mit dir! Darum vergeh ich dir!

Aubrey. Wer hat
Die That vollbracht?

Hamond. Vertreten will ich sie,
Ich war's!
(Er stirbt.)

Edith. Er stirbt! O jenes nämliche
Verfluchte Messer hat ihn umgebracht!

Aubrey. Wie?

Edith. Er riß mir's aus der Hand, für den ich's trug.
Und wie sie kämpften —

Aubrey (zur Leiche Rollos). Die Gerechtigkeit
Ist immer gleich! Wenn nicht von ihm gefallen
Du wärst, dir wär' ein beßrer Tod geworden,
Als du verdient. (Zu Edith.) Hast du von seinem Tod
Gewußt?

Edith. Ja, und ich freue dessen mich!

Aubrey. Betrübt bin ich für deine Jugend dann,
Denn wenn das strenge Recht bei dir auch nicht

Geübt wird, aus der Welt doch mußt du scheiden.
 Geh in ein Kloster; ihr führt sie dorthin!
 Und bring in Buße dort dein Leben hin!
Edith. Für meine Seele sorgst du wie ein Vater.
 Dank dir! und meine Rache endet nun,
 Im Kloster will ich dem Gebet mich weih'n.

Dies Stück ist in einem von den übrigen ganz verschiedenen Stil geschrieben. Der erste Akt macht einen besonnenen Eindruck und ist höchst merkwürdig für uns, weil er ganz dieselbe Introduction darstellt, wie die unsrer „Braut von Messina“ (bis zur Versöhnung der Brüder). Moriz Kapp.

2. Die zwei edlen Bettern.

Eine Tragödie.

Drei Königinnen, deren Gatten erschlagen worden waren und denen Kreon, der grausame König von Theben, die Bestattung derselben versagt hatte, suchen Abhilfe bei Theseus, dem Herzog von Athen, am Tage seiner Hochzeit mit Hippolita, der Amazonenkönigin. Die erste Königin sinkt dem Theseus zu Füßen, die zweite der Hippolita, seiner Braut, und die dritte fleht die Vermittlung seiner Schwester Emilia an.

Erste Königin (zu Theseus). Sei mild und edel, hör
 und achte mich!

Zweite Königin (zu Hippolita). Um deiner Mutter
 willen, und so wahr

Du wünschst, schöne Frauen möchtest du
 Der Erde schenken, hör und achte mich!

Dritte Königin (zu Emilia). Nun bei der Liebe, die
 zu dem du hegst,

Den Zeus für würdig deines Bettes hält,

Bei deiner jungfräulichen Reinheit bitt' ich:
Fürsprache leg für unser Unglück ein;
Durch solche gute That austreichen wirst
Du aus dem Buch des Unglücks deinen Namen.

Theseus. Du dort, steh auf!

Hippolita. Steh auf!

Emilia. Knie nicht vor mir!

Ein jedes Weib, dem ich im Unglück Trost
Gewähren kann, verpflichtet mich zu Dank.

Theseus. Sprech, was begehrt Ihr? Rede du für alle!

Erste Königin. Drei Königinnen sind wir, deren
Gatten

Dem Jorn des blut'gen Kreon unterlagen,
An deren Leib die Schnäbel gier'ger Raben
Sich weiden, und der Drachen Krallen, wie
Der Krähen Eier auf Thebens blut'gem Feld.

Er läßt nicht zu, daß ihre Leiber wir
Verbrennen, und in Totenurnen sammeln,
Noch daß wir der Vermesung grausen Anblick
Vor des Apollo heil'gem Auge bergen,
Nein, füllt die Winde mit dem Moderdunst
Der Gatten, die man uns erschlagen hat.

O, Mitleid, Herzog, Rein'ger du der Erde!
Zieh dein gefürchtet Schwert, daß so viel Heil
Der Erde bringt, gib unsrer toten Kön'ge
Gebeine uns, damit wir sie bestatten.

Und denk in deiner grenzenlosen Güte,
Daß wir für unsere gekrönten Häupter
Kein Obdach haben, außer jenem nur,
Das das der Bären und der Löwen ist
Und über alles sich als Wölbung spannt.

Theseus. Ich bitte, knie nicht! tief bewegt werd' ich
Von deiner Rede; wie denn konnt' ich dulden,
Daß du hinknietest! Kunde wurde mir
Von dem Geschehe eurer toten Herren,

Und so betrübt sie mich, daß meine Rache
 Durch sie erweckt wird. Rache, ja, an ihm!
 Dein Gatte war der König Kapaneus;
 Am Tag, wo er sich dir vermählen sollte,
 Am selben Feste, das ich heute feire,
 Traf deinen Diener ich. Bei dem Altar
 Des Mars schwör' ich's, schön warst du jenen Tag.
 Fürwahr nicht schöner war der Juno Mantel
 Als dies dein Lockenhaar, noch wallte prächt'ger
 Um ihre Schultern, und dein Brautkranz war
 Nicht weiß noch staubig. Ihre Wangen schmückte
 Fortuna deinethalb mit holdem Lächeln;
 Herakles, unser Vetter, schwächer damals
 Als deine Augen, legte seine Keule
 Zur Seite. Niederstürzt' er auf die Haut,
 Die er dem Löwen von Nemea raubte,
 Und schwur, hinschmelze seiner Sehnen Kraft.
 O Gram und Zeit, ihr fürchterlichen Würger,
 Entgeh'n wird nichts euch.

Erste Königin. O, ein Gott, so hoff' ich,
 Hat zu der Mannheit dir auch Huld geschenkt,
 Dazu wird er in dich die Macht auch gießen
 Und uns zum Heile dich zu Thaten treiben.

Theseus. Nein, knie nicht, Witwe! Wenn behelmt
 Bellona

Heranzieht, müßt Ihr aufrecht steh'n; für mich
 Dann betet, Euern Kämpfer! Unruhvoll
 Bin ich.

Zweite Königin. Hippolita, gefürchtete,
 Doch hochgeehrte Amazone, die
 Den Eber Scythiens mit den schneid'gen Zähnen
 Du tötetest; die du mit deinem Arm,
 So stark wie weiß, nah warst, der Männer ganzes
 Geschlecht dem deinen unterthan zu machen,
 Nur daß hier dein Gebieter, dem es oblag,

Aufrecht die Ordnung dieser Welt zu halten,
 Dich in das Bett des Stroms zurückwies, das
 Du überfluten wolltest, deine Kraft
 Zugleich bewältigte und deine Neigung:
 Soldatin, die du kriegerische Strenge
 Mit Huld vereinst, die jetzt mehr Macht, ich weiß,
 Du über ihn hast, als er über dich
 Je hatte, der in seiner Kraft, wie Liebe
 Er unterthan ist; du, der Frauen Spiegel,
 Bitt ihn, daß wir, versengt vom Brand des Krieges,
 Uns unter seines Schwertes Schatten fühlen;
 Bitt ihn, es über unserm Haupt zu schwingen.
 Das sage sanft ihm und nach Art von Frauen,
 So wie wir drei sind. Wein, eh' er die Bitte
 Dir abschlägt. Einen Kniefall thu für das,
 Allein berüh'r den Boden länger nicht
 Dabei, als eine Taube zuckt, wenn man
 Den Kopf ihr abreißt. Sag ihm, was, wenn er
 Auf blutgedüngtem Felde sterbend läge,
 Der Sonne seine Zähne und dem Mond
 Grimmige Züge zeigend, du dann thätest.

Hippolita. Sprich weiter nicht, Unglückliche! Ich werde
 So gerne diese gute That für euch
 Vollbringen, wie ich jetzt zur Hochzeit schreite.
 Tief ist betrübt mein Gatte durch eu'r Unglück.
 Laß ihn erwägen, sprechen werd' ich dann.

Dritte Königin (zu Emilia). O, meine Bitte war zu
 Eis erstarrt,
 Das jetzt durch heißen Gram in Tropfen schmilzt.
 So wird der Kummer, der sich auszusprechen
 Vergebens ringt, vom stärkern Trieb verdrängt.

Emilia. Steh auf, ich bitte. Deinen Gram liest man
 Auf deiner Stirn.

Dritte Königin. O weh! Man kann ihn dort
 Nicht lesen. Hier durch meine Thränen, wie

Die Kiesel, die in einem Strome blinken,
Könnst Ihr ihn lesen. Edle Frau, der, welcher
Die Schätze all der Erde kennen will,
Muß bis zum Grunde dringen; wer zu haschen
Mein kleinstes Fischchen trachtet, muß die Angel
Auswerfen, mir im Herzen es zu fangen.
Vergeßt; das tiefste Unglück, welches sonst
Den Geist erleuchtet, macht zur Narrin mich.

Emilia. Sprich nichts, ich bitte. Wer den Regen nicht
Schau'n, fühlen kann, wenn unter ihm er steht,
Kennt Nässe nicht, noch Trockenheit. Wenn du
Das schöne Bildnis eines Malers wärst,
Würd' ich dich kaufen, daß du mir als Warnung
Vor tiefem Grame dientest, denn das Herz
Zerreißt er; aber ach! da ich ein Weib
Wie andre bin, trifft euer Gram so schwer mich,
Daß er auf meines Bruders Herz abprallen
Und es zum Mitleid stimmen wird,
Wär's auch aus Stein geformt. Sei guten Muts!
Theseus. Auf, in den Tempel, ganz vollführt soll
werden

Die heilige Ceremonie.

Erste Königin.

O länger

Wird dauern sie und mehr der Kosten schaffen,
Als wenn du Krieg für uns führst, Herr. Bedenk,
Dein Ruhm ertönt im Ohr der Welt. Was schnell
Du thust, ist übereilt nicht, und dein erster
Gedanke ist gewichtiger als der
Von andern, welche lange nachgesonnen.
Wenn du erwägst, mehr wert als andrer Handeln
Ist es. Allein, o Zeus, dein Handeln, kaum
Daß es beginnt, bewältigt schon den Feind,
So wie den Fisch der Adler, eh' er ihn berührt.
Denk, teurer Herzog, denk, auf welchen Betten
Setzt unsre Gatten, die erschlagen, ruhen.

Zweite Königin. Auf welchem Schmerzensbett wir
ruhen müssen,

Weil unsre teuern Herren keine Betten,
Darauf zu ruhen, haben!

Dritte Königin. Keine, die
Für Tote passen. Jene, die durch Stricke,
Durch Messer, Gift und jähe Hast, des Lichtes
Auf Erden müde, für sich selbst die grimmigsten
Werkzeuge ihres Todes waren, ihnen
Wird durch der Menschen Gnade Staub und Schatten
Gewährt.

Erste Königin. Doch unsre Herren liegen schwärend
Im Sonnenglanz, und waren gute Kön'ge,
Solang sie lebten.

Theseus. Es ist wahr, und Trost
Verleihen will ich euch, indem ich Gräber
Für eure teuern Herren euch erwirke,
Was wohl mit Kreon mir zu schaffen gibt.

Erste Königin. Und dieses Werk beut sich von
selber dar.

Gestalt annehmen wird es jetzt; zu Ende
Wird es schon nächstens mit der Hitze sein;
Fruchtlose Arbeit muß dann ihren Lohn
In ihrem eignen Schweiß suchen; jetzt
Fühlt er sich sicher und denkt nicht im Traum,
Daß hier vor deiner Macht wir stehen und,
Thränen im Auge, unser heil'ges Fleh'n dir
Vortragen.

Zweite Königin. Jetzt, wo trunken von dem Sieg
Er ist, den er erkämpft, magst du ihn fassen.

Dritte Königin. Und auch sein Heer, das trägem
Schwelgen fröhnt.

Theseus. Artesius, geschickt bist du am besten,
Das, was für dieses Werks Vollführung nötig,
Zu schaffen und zum Ziele es zu leiten,

Indes dies unser großes Lebenswerk
Wir fördern, diese unsre kühne Heirat.

Erste Königin. Vereint laßt geh'n uns, Witwen; unsrer
Hoffnung

Beraubt uns dieser Aufschub.

Alle drei.

Lebe wohl!

Zweite Königin. Zur Unzeit kommen wir. Doch
konnte je

Der Gram, so wie der heitre Sinn es kann,
Die beste Zeit für ein Gesuch sich wählen?

Theseus. Die Pflicht, ihr edlen Frauen, die mich ruft,
Ist größer, als je eine war; mehr liegt
An ihr mir, als an jeder Pflichten Uebung,
Die je erfüllt ich oder künftig noch
Erfüllen werde.

Erste Königin. Magst du noch soviel
Verheiß'n, unsre Bitte nicht wirst du
Erfüllen, wenn dich der Gemahlin Arme,
Die aus der Götter Kreise selbst den Zeus
Fortziehen könnten, bei des Mondes Schein
Umschlingen; o, wenn ihrer Lippen Kirschen
Süß auf dem Mund dir ruh'n, nicht denken mehr
Wirst du verfaulter Könige und ihrer
Betrübten Witwen. Nützt es was, um das
Zu kümmern sich, was du nicht fühlst? Das was
Du fühlst, vermöchte Mars zu treiben, daß
Er fort die Trommel würfe. O, wenn du
Bei ihr nur eine Nacht ruhst, sicher wird
Jedwede Stunde dieser Nacht an sie dich
Für weitre hundert fesseln, und du wirst
An nichts dich mehr erinnern, als wie du
An diesem Mahl geschwelgt hast.

Hippolita.

Wenn ich auch

Fast fürchten muß, Ihr möchtet eher zürnen
Als liebeich sein, daß ich mit Bitten Euch

Bestürme, dennoch glaub' ich, wenn ich nur
Den eignen Wünschen folgte, wo die andern
An einem Uebel leiden, welches Heilung
Geschwind verlangt, ich schiene tadelswert
Jedwemdem Weib. Laß, Herr, mich denn erproben,
Ob meine Bitten Euch erweichen können,
Ob fruchtlos sie auf meinen Lippen sterben.
Schiebt diese Feier auf. Um deinen Nacken,
Der mir gehört und den ich gern herleihe,
Um einen Dienst den armen Königinnen
Zu leisten, hänge deinen Schild.

Alle drei Königinnen (zu Emilia). Ja, kniet
Und fleht für uns, daß er uns helfen möge.

Emilia. Wenn du der Schwester Bitte, die so rührend
Sie dir ans Herz legt, schleunig nicht erfüllst,
Nie richt' ich eine Bitte mehr an dich
Und werde niemals eines Mannes Weib.

Theseus. Erhebt euch! Was ihr auf den Knieen erfleht,
Selbst fühl' ich mich gedrungen, es zu thun.
Du führ die Braut nach Haus, Pirithous.
Erfleht von den Olympiern Sieg und Rückkehr.
Folgt eurem Ritter nach, ihr Königinnen!
Brich auf, Artesius, schnell! und führ nach Aulis
Uns so viel Krieger nach, wie möglich ist.
Der Krieger Hälfte, die zu schwerem Werk
Ausreichen, finden dort bereits wir vor. —
Da Eile not ist, diesen Kuß empfang
Als Liebeszeichen!

(Zu Artesius.)

Daß du gehst, will seh'n ich,
Drum schreit voran! — — —

Andere Scene.

Hippolita und Emilia reden von der Freundschaft zwischen Pirithous und Theseus. Emilia erzählt ein ähnliches Beispiel von der Liebe zwischen ihr und Flavia, als beide Mädchen waren.

Emilia. Ich weiß von einer Zeit, wo ich vertraut
Mit einer Spielgefährtin war; du warst
Im Krieg, als sie ins Grab stieg, das voll Stolz
Sie bettete, als Abschied sie vom Mond nahm,
Der bleich vor Schmerz bei ihrem Scheiden war;
Wir zählten erst elf Jahre.

Hippolita. Flavia war's.

Emilia. Ja; von der Liebe, die Pirithous
Und Theseus einte, sprichst du; ihre hat
Mehr Grund und ist gereifter, hat mehr Einsicht,
Die ihr zum Schild dient; aber ich und sie,
Der seufzend ich gedenke, schuldlos waren
Wir zwei und liebten uns, und unsre Seelen,
Den Elementen gleichend, die nicht wissen,
Was und warum, und große Wunder doch
Durch ihr Zusammenwirken thun, vollbrachten
Auch solche; das, was ihr gefiel, entzündte
Auch mich; und was ihr recht war, billigte
Auch ich. Die Blume, welche ich gepflückt
Und auf den Busen mir gelegt, der eben
Zu schwellen erst begann, wenn sie sie schaute,
So sehnte sie nach einer gleichen sich,
Sie in dieselbe unschuldsvolle Wiege
Zu legen, daß dem Phönix gleich im Duft
Sie beide stürben. Jeden Schmuck, den ich
Am Haupte trug, nahm sie zum Muster sich.
Die hübsche Tracht, in die sie, ohne ihrer
Zu denken, sich zu kleiden pflegte, nahm
Ich mir zum Vorbild. Hatte dies mein Ohr

Ein neues Lied erhascht, summt' ich vielleicht
 Eins vor mich hin, es später in Musik
 Zu setzen, eine Melodie war das,
 Ob welcher ihre Seele brütete
 Und sie im Schlummer sang. So denn erkannt' ich,
 Daß wahre Liebe zwischen Maid und Maid
 Noch inniger als zwischen Mann und Weib
 Zu sein vermag. — — —

Andere Scene.

Palämon und Arcitas (die beiden Bettern), betrübt über ihre traurige Lage, da sie für Lebenszeit zu Gefangenen in Athen gemacht sind, finden Trost darin, daß sie im Gefängniß vereint sind.

Palämon. Wie geht's dir, edler Better?

Arcitas. Und wie dir?

Palämon. Noch stark genug, das Elend zu verlachen,
 Sowie das wechselnde Geschick des Kriegs
 Zu tragen. Better, daß Gefangne wir
 Für immer sind, befürcht' ich.

Arcitas. Wohl glaub' ich's
 Und habe voll Geduld für dieses Schicksal
 Die Zeit gespart, die mir noch bleibt.

Palämon. O, Better
 Arcitas, wo ist Theben jetzt? und wo
 Ist unser edles Land? Wo unsre Freunde
 Und Anverwandten? Nimmer werden mehr
 Wir jene Freuden schauen, nimmermehr
 Erblicken, wie die kühnen Jünglinge
 Im Wettstreit nach dem Preis der Ehre ringen,
 Geschmückt mit ihrer Damen bunten Schleifen
 Gleich schlanken Schiffen. Nie mit ihnen werden
 Wir uns im Wettlauf messen und zurück,
 Als wären wir der Ostwind, hinter uns

Sie alle lassen, so wie träge Wolken,
 Und selbst der Menge Beifall überfliegend,
 Den Kranz erringen, eh' sie Zeit gehabt,
 Ihn uns zu wünschen. O, nie werden wir
 Von neuem mehr wie Zwillinge der Ehre
 Die Kraft der Arme üben und gleich Wogen
 Die feur'gen Rasse schäumen hören, drauf
 Wir sprengen. Unsre guten Schwerter, nun —
 Nie trug der rotgeaugte Gott des Kriegs
 So gute — von der Seite uns gerissen,
 Nun rosten müssen sie, daß sie die Tempel
 Der Götter decken, die uns hassen. Nie
 Mehr sollen diese Hände aus der Scheide
 Sie zieh'n, gleich Blitzen, daß sie ganze Heere
 Verschmettern.

Arcitas. Nein, Palämon; so wie wir
 Sind diese Hoffnungen. Gefangene
 Hier sind wir, und die Bierden unsrer Jugend,
 Gleich einem allzufrühen Lenz müssen
 Sie melken; hier soll uns das Alter finden,
 Und, was daran das Schlimmste, unvermählt!
 Niemals soll die Umarmung einer Teuern,
 Von Küssen schwer, mit tausend Amoretten
 Bewaffnet, sich um unsern Nacken schlingen,
 Nie Sprößlinge, die unser Ebenbild,
 Schau'n sollen wir zu unsres Alters Freude,
 Und nie sie lehren, jungen Adlern gleich,
 Kühn in der hellen Waffen Glanz zu blicken,
 Indem wir sagen: „Denkt, was eure Eltern, Väter
 Gewesen, und zieht auf Erobrung aus!“
 Schönaug'ge Mädchen werden um uns weinen,
 Daß wir verbannt sind, und in ihren Liedern
 Das immer blinde Glück verfluchen, bis
 Es voll von Scham erkennt, was für ein Unrecht
 Der Jugend es und der Natur gethan.

Dies hier ist unsre ganze Welt. Wir werden
Hier uns einander seh'n, sonst nichts; nichts hören,
Als nur die Glocke, die von unserm Weh
Erzählt. Wohl wachsen wird die Rebe, doch
Wir werden nie sie schau'n. Der Sommer wird
Erblühen und die Wonnen all mit ihm,
Doch toter kalter Winter muß hier wohnen.

Palämon. Zu wahr ist das, Arcitas. Unsern Hunden,
Von deren Widerhall der alte Wald
Ertönte, nie mehr werden jetzt Hallo!
Wir rufen, nie mehr unsern Wurfspeer schütteln,
Indes der müt'ge Eber bang vor uns
Flieht, einem Parther gleich, von unserm Pfeil
Getroffen. Alle Waffenkunst, die Speise
Und Nahrung edler Geister, mit uns beiden
Hier wird sie untergeh'n. Wir werden sterben
(Das ist der Fluch der Ehre) als die Söhne
Des Glends.

Arcitas. Dennoch, Better, aus der Tiefe
Des Jammers hier, aus allem, was das Schicksal
Noch auf uns häufen kann, erheben seh' ich
Sich einen Doppeltrost, zwei Segnungen,
Wenn es genehm den Göttern: tapfrer Mut
Und daß gemeinsam unser Leid wir tragen.
Solang Palämon bei mir, laß mich sterben,
Wenn ich dies hier für einen Kerker halte.

Palämon. In Wahrheit, Better, günstig ist die Fügung,
Daß unser Schicksal so verflochten ward.
Wahr ist's; zwei Seelen in zwei edlen Körpern,
Laß sie des Zufalls bittre Galle kosten,
Sie sinken nicht, wenn sie zusammenhalten;
Sag's immerhin, sie können's dennoch nicht.
Ein Mann von festem Willen stirbt im Schlaf
Und alles ist vorbei.

Arcitas. Sprich, sollen würd' gen

Gebrauch von diesem allverhaßten Kerker
Wir machen?

Salämon. Teurer Vetter, wie?

Arcitaß. Laß uns

Den Kerker als ein Heiligtum betrachten,
Das uns vom Gifthauch böser Menschen fernhält.
Wir sind noch jung und trachten nach den Wegen
Der Ehre doch, von welchen Leichtsinn uns
Und Umgang mit gemeinem Volk, das Gift
Der reinen Seelen, feilen Dirnen gleich,
Ablenken können. Welchen Segen gibt's,
Den wir zum unsern in der Phantasie
Nicht machen könnten? Und indem wir hier
Beisammen sind, der eine sind dem andern
Wir eine Mine, die sich nie erschöpft.
Es ist, als wären wir vermählt und zeugten
Stets neue Liebe. Alles für einander
Sind wir, Bekannte, Freunde, Vater; ja
Familien einer in dem andern sind wir;
Ich bin dein Erbe und du bist der meine.
Der Platz allhier ist unser Erbteil, das
Uns nie ein Unterdrücker rauben wird.
Geduld nur, und einander liebend werden
Wir lange leben, nie des Daseins satt.
Des Krieges Hand thut keinem hier ein Leid,
Kein Meer verschlingt der Eltern Söhne hier.
Wenn frei wir wären, könnte nach dem Recht
Ein Weib, ein Amt uns voneinander trennen,
Ein Streit uns scheiden, Neid von schlechten
Menschen
Begehr nach solchen, die wir lieben, tragen.
Krank werden könnt' ich, Better, daß du nicht
Es wüßtest, und so sterben, ohne daß
Mir deine edle Hand das Auge schloße,
Und dein Gebet für mich zum Himmel fliege.

Schicksale könnten, wären wir nicht hier,
 Zu Tausenden uns voneinander reißen.
Palämon. Du hast mich, habe Dank, mein Freund Arcitas,
 In meinen Kerker fast verliebt gemacht.
 Welch Elend ist es, in der Ferne leben
 Und überall! Das paßt für Tiere sich!
 Ein besserer Aufenthalt ist dies Verließ,
 Und all die Freuden, die der Menschen Herz
 Zur Eitelkeit verlocken, nun durchschau' ich,
 Und kann der Welt erzählen, daß sie nur
 Ein eitler Schatten ist, den mit sich fort
 Die alte Zeit, wie sie vorbeigeht, nimmt.
 Wenn wir an Kreons Hof nun alterten,
 Wo Sünde Recht heißt, wo Unwissenheit
 Und Wollust bei den Großen Tugend heißen,
 Wie wär' es dann? Arcitas, Better, sprich,
 Wenn nicht die Götter diesen Platz für uns
 Gefunden hätten, sterben müßten wir
 Wie jene, unbeweint als böse Greise,
 Auf deren Grab ein Fluch als Inschrift steht.

Diese Scene trägt unzweifelhafte Zeichen von Fletcher; die beiden, welche vorausgehen, geben der Tradition, daß Shakespeare seine Hand in diesem Stücke hatte, Unterstützung. Dasselbe Urtheil kann über die Scene vom Tode des Arcitas, welche hier nicht gegeben ist, gefällt werden. Sie tragen einen Luxus zur Schau, welcher stark Shakespeares Manier in den Theilen seiner Stücke gleicht, wo, da der Fortgang des Interesses untergeordnet ist, der Dichter Muße zur Beschreibung hatte. Ich könnte Beispiele aus „Troilus“ und „Timon“ anführen. Daß Fletcher Shakespeares Manier in so manchen ganzen Scenen nachgeahmt haben sollte (wie das die Meinung von Steevens ist), dünkt mich nicht sehr wahrscheinlich, daß er es mit solcher Leichtigkeit gethan haben könnte, ist für mich nicht sicher. Seine Ideen be-

wegten sich langsam, seine wenn auch süße Versifikation ist langweilig; sie stockt jeden Augenblick. Er häuft Zeile auf Zeile, eine nach der andern hinschreibend, indem er Bild auf Bild mit solcher Ueberlegung türmt, daß man sieht, wo sie aneinander gefügt sind. Shakespeare mischt alles ineinander, er läßt Zeile auf Zeile ineinander fließen, schlingt Sentenzen und Metaphern ineinander; bevor eine Idee ihre Schale gesprengt hat, ist eine andre schon ausgebrütet und verlangt ans Licht zu kommen. Wenn Fletcher einige Szenen ihm nachahmte, warum hörte er damit auf? oder sollen wir sagen, daß Shakespeare die andern Szenen in Nachahmung von Fletcher schrieb, daß dieser Shakespeare ein Gebiß und einen Zaum anlegte, und daß Shakespeare ihm ein paar Sporen gab?

Ch. Lamb.

Die Geschichte des Palämon und Arcitas ist aus Boccaccios Theseide in Chaucers Knight's tale übergegangen und wurde 1566 auf der englischen Bühne in einer Bearbeitung von Edwards aufgeführt. Diese im Ganzen thörichte Geschichte paßt viel besser zum Chaucerschen Märchen als zum Schauspiel, obwohl in der Ausführung viele Kraft der Diktion und Rhetorik verschwendet ist. Die Nebenhandlung der Gefängnißwärterstochter ist übrigens eine Nachahmung der Ophelia. Daneben sind auch noch klassische Erinnerungen. Zu Anfang die um Begräbniß der gefallenen Könige bittenden drei Königinnen, nebst dem Namen des Feindes Kreon sind deutliche Reminiscenzen aus Sophokles. In der Mitte die Beschreibung der sechs kämpfenden Ritter, welche die feindlichen Vетtern ins Gefecht begleiten, ist sichtbar den Sieben vor Theben des Aeschylus nachgemacht. Endlich am Schlusse der Tod des Arcitas hat einige Aehnlichkeit mit dem Tod des Hippolytus. Die in beide Kämpfer zugleich verliebte Heldin ist aber ebenso undramatisch als absolute psychologische Unmöglichkeit.

Morik Hapv.

Der neuere Herausgeber von Beaumont und Fletcher, Darley (1840), sagt: „Shakespeare ist für den Mitverfasser der ‚beiden edlen Vетtern‘ gehalten worden, weil der Stil derselben über den gewöhnlichen von Fletcher erhaben und

dem Shakespeares ähnlich ist. Nachahmung des letzteren Dichters durch den ersteren könnte in gewissem Grade diese beiden Thatfachen erklären; in diesem Fall wird ein geringerer Künstler, der den höheren nachahmt, oft sich selbst übertreffen, er macht eine größere Anstrengung und hat ein edleres Vorbild als gewöhnlich. Die andern schönen Künste bieten häufige Beispiele davon dar. Aber es ist auch durchaus möglich, daß Shakespeare zu den „beiden edlen Vettern“ beigetragen hat. Nicht nur sind verschiedene Reden nach seiner „ungeheuren“ Weise der Conception, sondern auch nach seiner „ungeheuren“ Weise der Behandlung oder Versifikation, welche sich von derjenigen Fletchers so sehr unterscheiden.“

3. D e r F a l s c h e.

Ein Trauerspiel.

Ptolemäus, König von Aegypten, bietet Cäsar das Haupt des Pompejus dar. Cäsar wirft den Aegyptern ihre Verrätheri und Undankbarkeit vor.

Cäsar, **Antonius**, **Dolabella**, **Brutus**, **Römer**; **Ptolemäus**, **Photinus**, **Achillas**, **Aegypter**.

Photinus. Heil dir, Eroberer und Haupt der Welt,
Nun dieses Haupt gefallen!

Cäsar. Ha!

Photinus. Weich, Cäsar,
Vor mir zurück nicht. Hier von Ptolemäus,
Dem König, bring' ich dies Geschenk dir dar,
Die Krone und die Frucht des Werkes, das
Du in Thessalien vollbracht, das Ziel,
Dem hoher Ehrgeiz nachgestrebt. Zuvor
Noch fehlte deinem Sieg ein Name, Cäsar,
Und deinen Müh'n im blut'gen Kampf der Lohn.
Du träumtest früher nur von Ruhm und Krieg,
Und nur im Schlase kämpfst du so wild;
Schad, Die englischen Dramatiker.

Hier erst gewinnen deine Träume Leben,
 Hier ernten Ehre sie und steigen höher
 Und schmücken sich mit ewigen Triumphen.
 Nimm dies, und deinen demutsvollen Diener
 Sieh huldvoll an, den edlen Ptolemäus,
 Der, hehrer Cäsar, dir mit diesem Haupt
 Das darbringt, was du ehedem dafür
 Geboten hättest, ganz Aegypten.

Achillas.

Auch

Stell, edler Sieger, es in Frage nicht,
 Und achte nicht gering die Gabe hier,
 Weil leicht gewonnen, kommt so sichrer sie
 Dir zu. Doch laß dir sagen, mächt'ger Cäsar,
 Wenn Ptolemäus ohne Waffen auch
 Den Sieg gewann, durch Lanzenschauer nicht
 Und Flug von Pfeilen vordrang, eine Festung
 Doch fand er hier, die ihm entgegenstarrte,
 Zu kämpfen hatt' er einen innern Krieg.
 Pompejus war der Gastfreund seines Ahns
 Und seines Vaters. Als vertrieben dieser
 Und aus dem Reich durch Uebermacht verjagt ward,
 Und nirgend ihm ein Ehrenretter war,
 Als ihm kein Freund in seinem Elend blieb,
 So kam Pompejus, bot die Hand ihm dar,
 Daß nach dem Sturz er neue Kraft gewann. —
 Ein Liebesdienst für Cäsar das!

Seva.

Ihr Götter,

Gebt Haß mir!

Photinus.

Boßhaft, Cäsar, kann dies scheinen.

Allein bedenk, wie es gewesen wäre,
 Wär' unter deinen Händen er gefallen,
 Des Siegers; Eidam war er dir; entsetzlich,
 Wenn du mit seinem Blute dich besleckt!
 Verdient uns haben wir um dich gemacht,
 Daß unbefleckt wir deine Hände hielten.

Cäſar. O Sceva, Sceva, ſieh dieſ Haupt, ſeh, Feld-
herrn,

Pompejuſ Haupt, deſ göttergleichen, hier.

Sceva. Elend zu Grunde ging er. Laß die Götter
ſetzt um ihn trauern, die eſ zugelassen,
Und thu auch du eſ, Cäſar.

Cäſar (zum Haupte deſ Pompejuſ). O Erobrer,
Du Ruhm der Welt einſt, allen nun zum Mitleid;
Du Schrecken der Nationen, warum ſo
Biſt du gefallen? Welch ein arg Geſchick
Verfolgte dich und trieb dich an, dein Leben,
Daß Gott geweihte, einem Sohn Aegyptenſ
Anzuvertrau'n? Daß Licht und Leben Romſ
Dem blinden Fremdling, der den wahren Adel
In ehrenvollem Kriege nie gelernt, der nie
In andrer, würd'ger Männer Kreis geſehn,
Waß Manneswürde ſei, der anderſ nie
In Liedern deinen Namen ſingen hörte,
Alſ bei Banſetten und bei üpp'gen Feſten,
Solch einem Knaben, deſſen Sinn zu eng war,
Um deine Größe zu verſteh'n, der nicht
Sich Mühe gab, von andern zu erkunden,
Wie gut du ſeiſt. O, wie vermochteſt du
Dein Volk zu laſſen, deinem edlen Freund
So zu mißtrau'n, daß Thränen über dich,
Sanft rieſelnde, er niederſtrömen läßt?
Pompejuſ, Großer, höre mich, wenn hören
Dein Geiſt noch kann, vorhalten muß ich dir:
Unedel meineſ Siegeſ und der Huld,
Die üben ich gewollt, haſt du beraubt mich.

Antoninſ. Wie edel dieſe Thränen ſind! Wie ſchön
Iſt Gram bei einem Feind!

Dolabella. So groß erſcheint,
Wie dieſe Güte, ſaum der Ruhm.

Cäſar. Aegypter,

Wagt ihr zu glauben, eure Pyramiden,
 Die, so meint ihr, die Sonne überdauern,
 Wo eurer feigen Kön'ge Asche ruht,
 Sei'n Monumente, seiner würdig? Nein,
 Du Brut des Nils, sein Ruhm ist so erhaben,
 Daß ihn der Himmel nur bedecken kann;
 Nicht Pyramiden machen ihn unsterblich,
 Nein, nur das ew'ge Wesen seiner Größe,
 Der ich ihn überlasse. Nehmt das Haupt
 Hinweg, und mit dem Leib bestattet es
 In edler Gruft. Zu teil wird eurem Land.
 Das Glück nun, daß es einen Römer birgt,
 Des Thaten ihresgleichen auf der Welt
 Nie hatten. — Du erwartest, König, jetzt,
 Und ihr, die mitgewirkt bei diesem Ruhm,
 Erwartet Gunstbezeugungen von mir?

Ptolemäus. Wir wünschen sie.

Cäsar. Belohnungen gewiß
 Erwartet ihr. Vergeben sei euch allen,
 Das ist eu'r Lohn. Jung, unerfahren bist du,
 Darum verzeih' ich dir. Und Furcht, ich glaub' es,
 Noch mehr als Haß bewegte dich. Es fehlte,
 So mein' ich, deinen Dienern Urteilskraft,
 Drum irrten sie. Aus Güte denk' ich so;
 Aus großer Güte; seid drum dankbar ihr.
 Teilt meine Großmut unter euch. Wüßt' ich,
 Was Euch ich zum Geschenke senden sollte,
 Aegyptens König, solch berühmtes Haupt,
 Mein' ich, wie dies da, und ein solches, das
 Ihr liebtet, möcht' auch Eurer schönen Schwester
 Es angehören (aber diese haßt ihr),
 Zurück nicht würd' ich bleiben hinter euch.

Ptolemäus. Hör mich, erhabner Cäsar!

Cäsar. Schon zuviel
 Hab' ich gehört, und schwer wird's mir, dem Zorn

Eingang zu gönnen in mein edles Herz,
 Da du für mich das Land erobert hast.
 Arm bist und offen du. Geradezu
 Dir sag' ich jetzt: Der Mann, der nicht vermochte
 All das, was dem Pompejus er verdankt,
 Gehörig zu belohnen, ist kaum würdig,
 Daß er des Cäsar Namen nenne. Hätt' ich
 Pompejus auch gehaßt und untergeh'n
 Ihn lassen wollen, so verdiente der
 Doch kein Vertrau'n, der eine blut'ge That
 So schnell vollbrachte. Und indem umringt
 Ich bin von meinen Siegen, da mein Glück
 Mich nie verläßt, da meine edlen Heere
 Und meine Freunde immer mich umgeben,
 Darf ich dich nicht bedrängen, einen Dienst
 Von dir auch nicht erwarten, welcher größer
 Als deine fromme Liebe zu Pompejus.
 Guldvoll hast du mich gegen dich gefunden,
 Indem ich dies mit dir erörterte.
 Zerstörung, Schwerter, Henker, Feuer, Trümmer
 Von Königreichen, die ich niederstürzte,
 Sind sonst die Redner, die ich sprechen lasse.
 Zerschmelzt in Thränen ihr, des sonnverbrannten
 Aegypten arme unglücksel'ge Stätten!
 Da ein Eroberer euch nun entgegen
 Getreten ist, des ihr euch nicht erwehren
 Mit allen euren Schmeicheleien könnt,
 Der stets, soweit das Licht des Tages scheint,
 Derselbe sein wird, sinnt darauf nun, wie
 Ihr seine Gnade euch gewinnen könnt.
 Geht nun, die Leiche jenes großen Kriegers
 Zu balsamiren, weint um seinen Holzstoß,
 Werft Räucherwerk hinein, daß Salas Düste
 Von ihm aufsteigen, und laßt diesen Phönix
 Dort nisten, wo mit seinen Tugenden

Die Sonnenglut wetteifre, daß durch sie
 Aufß neu Pompejus aus der Asche steige
 Und göttlich groß inmitten hehrer Männer
 Den Platz einnehme.

Ptolemäus. Wir vollführen alles.

Cäsar. Beraubt ihn habt ihr der geweihten Thränen,
 Die seine Freunde, seine Anverwandten
 Ihm weinen wollten, als die Erstlinge
 Der Totenklagen. Und die gut'ge Erde,
 Der Boden seiner Heimat, welcher ihn
 Umschließen wollte, eure Grausamkeit
 Verklagen wird er nun, vom Ocean
 So lange unter Thränen Rache heischend,
 Bis alle seine sieben Häupter hoch
 Der Nil erhebt, um euch hinabzuschlingen. —
 Aus Gram red' ich nicht mehr; solang Pompejus
 Noch lebte, war er edel gegen euch,
 Nun, da er tot, seid edel gegen ihn.

Das Stück hat sehr große Schönheiten und zeigt eine große historische Handlung, wenn auch der Stoff im Sinne Shakespeares nicht der dankbarste war, denn Cäsar verliebt zu schildern, hat jener nicht gewagt. Hier muß die Rühnheit für das Werk reden.

Moriz Rapp.

4. Der ältere Bruder.

Ein Lustspiel.

Andres kommt mit den Büchern seines Herrn Charles
(des älteren Bruders).

Andres, Koch, Kammerdiener mit Büchern.

Andres. Leg hin hier einen Teil der Bücher Sammlung,
Um Platz zu machen für die Duzende
Von andern Werken. Wieder komm' ich gleich.

Koch. Was, hat er noch mehr Bücher?

Andres. Ganze Märkte
Davon sind hergesandt.

Kammerdiener. Und ihre Namen
Weiß er?

Andres. Sein Paternoster kennt er kaum
So gut, wie sie. Allein das ist noch nichts,
Er hat dreitausendmal sie Blatt für Blatt
Gelesen. Doch das Wunder ist, obgleich
Durch ihr Gewicht sie ohne andern Ballast
Ein Kriegsschiff auf den Meergrund reißen würden,
Er trägt im Kopf sie alle und vermag
Doch aufrecht noch zu geh'n.

Kammerdiener. Sein Hirn ist stark,
Beim Himmel!

Andres. Wären alle deine Fässer
Gefüllt mit alten, wurmzerfress'nen Büchern,
Leer würd' er deinen ganzen Keller schlürfen,
Und doch noch durstig sein. So hält Diät er,
Daß er beim Mahl der Bücher mehr verzehrt
Und auch verdaut, als während eines Monats,
Wenn auf Paris der Himmel niederstürzte,
Man dort der Lerchen essen könnte. Doch
Seid nicht besorgt, ihr Kellner und ihr Köche!

Wenn sein gelehrter Magen auch nicht leicht
Befriedigt wird, nur selten wird er euch
Viel Mühe machen. Sein gelehrter Magen
Verachtet eure schwarzbefrachten Kellner,
Und eure Flaschen, sowie, Koch, dein Schmorfleisch
Und dein Gebäckenes, Geröstetes.

Koch. Wie lebt er?

Andres. Nicht wie andre Leute thun,
Nur wen'ge Prinzen schmausen so wie er;
Mit Aristoteles bricht er die Fasten,
Diniert mit Cicero, trinkt mit den Musen,
Soupirt mit Livius, geht spazieren dann
Die Via lactea dahin, und hat
Sechs Stunden mit den Sternen Konferenz
Er drauf gehalten, legt er sich zum Schlafen
Zusammen mit dem alten Erra Pater.

Miramont, der Onkel, **Brisac,** der Vater von Charles.

Miramont. Nein, Bruder, Bruder!

Brisac. Sir, regt Euch nicht auf!
Mit andern Angelegenheiten als
Mit meinen hab' ich nichts zu thun, allein
Mit Recht doch bin ich über diese Herr.

Miramont. Doch drauf verstehen müßt Ihr Euch,
das wißt,
Und weise sein, wie jetzt Ihr übereilt seid.
Obschon mein Bruder Ihr und gleichen Bluts seid,
So muß ich doch Euch sagen, grad heraus —

Brisac. Nun, was?

Miramont. Was Wahrheit ist, wenn's auch mir leid thut;
Ihr seid ein Narr, und zwar ein alter Narr,
Das heißt, zwei Narren.

Brisac. Gut, so trennt sie.

Miramont. Nein, sie sind eingefleischt in Euch. Eu'r
Trachten

Geht dahin, einen ehrenwerten Geist,
Dem ältern Sohn, der Euer Ebenbild
(Je mehr er gleich Euch ist, so schlimmer steht's
um ihn),

Sein Erbteil zu entzieh'n, weil seine Bücher
Er liebt und ganz und gar darin vernarrt ist,
Hoch über solchen niedern Geistern schwebt er,
Wie Eurer ist, der niemals weiter denkt,
Als wie Ihr Eure Neben schneiden sollt,
Kaufleute hintergeh'n und Euren Pächtern
Den Hals umdreh'n, wenn schlecht die Ernten sind.

Brisac. Ihr geht zu weit.

Miramont. Noch Schlimmres muß ich sagen.

Weil er nichts andres liebt als seine Studien,
Weil in sein Sinnen ganz versenkt er ist
Und um gemeine Dinge sich nicht kümmert,
Muß er darum sein Erbteil dann verlieren?
Muß er darum enterbt sein und statt seiner
Sein jüngerer Bruder, Monsieur Damenheld —

Brisac. Vergesst Euch nicht!

Miramont. Weil er am Hof gewesen,

Weil fremder Länder Sprachen er erlernt
Und lang zu schwätzen über nichts versteht,
Auch dies Gesicht bald und bald jenes schneidet,
Und vor jedwede Modepuppe hinkniet,
Muß darum ihm des Bruders Erbteil werden?

Brisac. Seid Ihr zu Ende? habt genug zum Preis
Des Lernens Ihr geschwätzt?

Miramont. Niemals genug.

Brisac. Wißt Ihr, Herr Bruder, was Gelehrsamkeit
Bedeutet?

Miramont. Wohl nicht Friedensrichter sein,
Wie du, bedeutet's, Strafen nicht diktiert

Nach den Gesetzen; nicht die Glaubenssätze
Erörtert sehen zwischen Protestanten
Und Jesuiten. Wenn Eu'r Pächter Euch
Leichtfert'ge Klagen bringt und schwere Hühner,
Die wohl gemästet sind, auch Gänse, Ferkel,
Und Ihr dasitzt, Unrecht und Recht abwägend,
Das ist Juristerei und nicht Gelehrtheit.

Brisac. Verliebt seid so Ihr in die Wissenschaft,
Daß gern ich wüßte, was Ihr eigentlich
Versteht, mein Bruder. Sicher habt Ihr ganz
Den Aristoteles gelesen.

Miramont. Nein,
Fürwahr! Allein das Wissen ehr' ich hoch,
Und das geziemt für einen Edelmann
Von meiner Art. Nicht Griechisch kann ich sprechen,
Allein den Ton der Sprache lieb' ich schon,
Ihr Donnerklang tönt fast, als ob man Teufel
Beschwöre. Ganz geläufig spricht es Charles.
Und hätt'st du von Homers Iliade je
Gehört, von Hesiod und andern Dichtern
Der Griechen, toll dich macht' es vor Entzücken.
Ja, hängen würd'st du dich aus Freude d'rüber,
Daß dein ein solcher Sohn ist. O, wie herrlich
Ist, was er mir gelesen!

Brisac. Und, sprich, Bruder,
Verstandest du's?

Miramont. Nein, hab' ich schon gesagt.
Drauf kommt's nicht an, der Ton allein genügt,
Um den, der nicht stumpfsinnig, zu entzücken.
Mein guter Bruder Brisac, sag mir, weiß
Dein junger Hofmann, der so fein sich kleidet,
Und ganz ein Gentleman, ein Vielgereister,
Ein Krieger ist, von etwas anderm noch
Als von dem Rock, den ihm sein Schneider macht?
Entzückt ihn andres als ein Pferderennen?

Weiß er von andern Zwecken, die der Mond hat,
 Als ihm aus seiner Schenke heimzuleuchten?
 Liebt er die Sonne sonst noch, als damit
 Ihr Glanz sein Flitterkleid hell glitzern macht?
 Und muß der Ignorant gehätschelt werden,
 Weil er beim Handfuß spricht: „du holde Lady“?
 In Rom hat er geseh'n die Heil'genbilder,
 Berdeamein getrunken, in Neapel
 Ist er umhergeritten, muß denn das —

Brisac. Jamohl, es muß! Nicht anvertrau'n will ich
 Mein Grundstück solchem Griesgram, der so fest
 Wie ein Geschwür mit seinem Arbeitszimmer
 Verwachsen ist. Wer keine Sorge trägt,
 Sich klar zu machen, was Vermögen ist,
 Und wie man es verwaltet, darf deshalb
 Es nicht verwalten. Ganz vortrefflich ist
 Mein jüngerer Sohn.

Miramont. Nicht doch, ein Esel ist er,
 Ein Pfefferkuchen, übergoldet, daß er
 Einfält'gen jungen Mädchen wohlgefalle.

Brisac. Mein ältrer Bruder seid Ihr.

Miramont. So auch älter
 Ist mein Verstand. In Schande würdest du
 Uns alle bringen. Charles soll erben, sag' ich.

Brisac. Ich sage nein! so lange zu Verstand
 Nicht Charles kommt. Kann durch Metaphysik er
 Sechstausend Pfund verwalten? Oder kann,
 Weil er ein Astronom, er meine Neben
 Gut pflegen? Können die betrunkenen
 Poeten Rom's ihm meine Weine felter —
 Sie trinken können sie, das weiß ich wohl —
 Ist's euren großen Humanisten möglich,
 Nach ihrem Wert für mich sie zu verkaufen?
 Kann Historiographie das Heu mir mäh'n,
 Mein Korn einfahren? Kann Geometrie

Es auf dem Markt verkaufen? Staunen muß ich,
Daß solchen Narr'n du preiseſt, du, der alt
Du biſt und drum Verſtand auch haben ſollteſt.

Miramont. Ich ſollt' ihn haben, ſagſt du, der ein Monſtrum
Von Ignoranz du biſt in deinem Amt.

Nicht andre Kenntniß haſt du, als die dir
Dein Schreiber einflößt, dieſer brave Schreiber,
Der ganz geſpickt mit Brocken von Latein iſt
Und von nichts weiß als ſeinem Tagewerk.
Du unverbeſſerlicher Tropf! (Nicht ſchützt
Davor dich dein geſtickter Kragen, nicht dein Ring)
Sagſt du zu mir, ich ſollte? Schilſt auf mich,
Der ich Geſchichte, Dichtkunſt, Humaniora
Studirt?

Briſac. So wie ein kalter Wolkenſchatten,
Der über Aehren Kornes hin ſich breitet,
Daß ſie verdorren! Laß von deinem Aerger!
Ich thue, was ich thun will.

Miramont. Nein, du ſollſt's nicht!

Briſac. Ich will's.

Miramont. So biſt ein Eſel du, ein alter
Langweil'ger Eſel. Zehnmal ſchlimmer biſt du,
Einfält'ger, als der Dummkopf Hollingshed,
Der über Feſtaufzüge ſchreibt und Sheriffs.

Andere Scene.

Der ältere Bruder, der, aus Verachtung für alles außer
ſeinen Büchern, im Begriffe war, ſein Erſtgeburtsrecht an
ſeinen jüngeren Bruder abzutreten, wird durch Liebe von
ſeinem Vorſatz abgebracht.

Lord Louis, ſeine Tochter Angelina, Guſtace (der jüngere
Bruder), Miramont, Prieſter, Notar und andere.

Notar. Kommt, laßt ihn ſeines Sohnes Unterſchrift
Nur bringen, alles iſt in Ordnung dann.
Seid Ihr bereit?

Priester. Ja, warten sollt Ihr nicht,
Ich habe Eile, denn ich bin sehr hungrig.

Eustace. Gut, macht es kurz; wir glauben alles
Euch —

Wird's nicht zu lange, Mistreß?

Angelina. Nicht doch, Herr.

Ist's besser doch, daß etwas gut geschehe,
Als daß man keine Zeit hat, es zu thun. —
Und bist du traurig, Oheim?

Miramont. Holde Blüte!

Dein Oheim möcht' ich sein, der dir gefiele.
Ich möchte deines Gatten Habe jährlich
Um tausend Pfund vergrößern. Einen Mann
Hast du verloren, weil er seinem Studium
Sich ganz ergibt, der viele Tausend solcher
Hohlköpfe aufwiegt.

Angelina. Kann er sprechen, Herr?

Miramont. In Wahrheit, ja; allein mit Weibern nicht.
Er spricht zum Himmel nur und seinen Wundern,
Zu der Natur und allem, was sie birgt.

Angelina. Und spricht er gut?

Miramont. O, ganz bewundernswert!

Doch er hat Scheu, ein Weib nur anzuseh'n.
Er sieht nicht einen; keinem fällt er lästig.

Angelina. Er ist ein Mann.

Miramont. Ja, ja, ein klarer Geist
Und voll von Güte.

Angelina. Wäre sein Gespräch denn —

Miramont. Ich sagte, was ich denke; aber feindlich
Ist ihm das Schicksal; so verlass' ich Euch.

Angelina. Dein Edelsinn gefällt mir.

Eustace. Siehe da,
Mein toller Ohm macht meiner schönen Braut
Den Hof.

Louis. Laß ihn! Nichts stillt so sehr den Zorn

Wie eine holde Schönheit. Kommen wird
Er noch zu uns!

Es treten auf Brisac und Charles.

Eustace. Mein Vater und mein Bruder
Sind hier! Ein Wunder das; gleich einem Geist
Erstanden ist aus aus seiner Zelle Charles.

Brisac. Komm näher, Charles. Es ist dein Wunsch
gewesen,

Daß meiner Tochter du begegnetest
Und deinen Bruder glücklich machtest, wohl
So komm und unterschreibe! Thun wirst du's
Als guter Bruder.

Louis. Ja, er wird es thun,
Und immer lieben werd' ich ihn dafür.
Die Feder nimm!

Notar. Das Dokument ist fertig;
Da, Herr.

Charles. Nein, kurz erst müßt ihr Nachsicht üben.
Ihr seht, versunken bin ich in Betrachtung;
Stört mich drum nicht!

Brisac. Komm, laß die Studien, Charles!

Charles. Mein Leben laß ich eh'r. Mein ganzes
Studium

Ist jetzt, ein Mann zu sein. Jetzt wird's mir klar,
(Auf Angelina blickend.)

Daß ich bis heut ein solcher nicht gewesen.

Miramont. Das freut mich; Feuer hat er jetzt gefangen;
Der dumpfe Nebel flieht von ihm hinweg.

Eustace. Nun, willst du schreiben, Bruder?

Charles. Nein doch, nein.

Für so armsel'ge Dinge hab' ich Zeit nicht.

Das Sternbild, das mir aufgegangen, mess' ich.

Brisac. Die Zeit drängt, Sohn.

Charles. Ich unterschreibe nicht.

Ich bin dein ältester Sohn und will mein Recht.
 Wenn es sich nur um Land gehandelt hätte,
 Verzichtet hätt' ich drauf, ja wäre stolz
 Gewesen, daß ich seiner los geworden.
 Erbschollen sind es nur, — Sprich, hab' ich recht,
 Mein Onkel?

Miramont. Der Himmel segne deine Zunge.

Charles. Nun hört mich weiter; einen solchen Schatz
 Habt ihr mir aufgethan. (Beiseite)

Der Himmel möge

Zum Glück mich führen!

Miramont. Kann er sprechen jetzt?

Wer könnte einen solchen Sohn hinopfern?

Charles. Erschlossen habt ihr solche Schönheit mir,
 Daß ich nach langem Sinnen jetzt gefunden:
 Eh'r will ich kein vernünftig Wesen mehr,
 Ein Fisch eh'r, eine Pflanze, eine Fliege
 Will sein ich und der niedern Wesen Schar
 Vermehren, als nur einen Fußbreit Landes
 Aufgeben, wenn ich i h r damit entsage.

Louis. Verkehrt ist, was er sagt.

Angelina. Nein, wacker, dünkt mich,

Spricht er. Nichts als Gelehrter soll er sein?

Eustace. Du schadest dir und deinen Studien bloß,
 Mein Bruder.

Charles. Geh du hin jetzt und studiere,
 Für dich ist's Zeit, Eustace! Ein Mann erst werden
 Mußt du und Sitte lernen; auf das beides
 Nahm ich Bedacht, doch prahlte nie damit.
 Geh, schlag die Bücher auf, die mir vertraut sind,
 Genieße und verdaue sie, bis sie
 Ein Teil von dir geworden. Bei dem Schein
 Der matten Lampe bringe hin die Nacht
 Und denk nicht, ob es Tag, bis du das Ziel
 Erreicht. Schlürf aus der Dichter süßen Quellen

Und lern die Liebe kennen; noch nicht weißt du,
Was schön ist. Geh, der großen Helden Thaten,
Der weisen Männer Leben, Thun geh durch;
Der Länder Neupreß hast du nur gesehn,
Und nichts als leere Worte heimgebracht!
Wie sollt' ein solch Juwel zu teil dir werden,
Der du an dich sie doch nicht fesseln kannst?

(Zu Angelina.)

Schönheit, welcher süß und mild
Duft entquillt,
Dort, wo Rosen und Viole
Sanft errötend Athem holen,
Deren Nahsein
Uns durchströmt mit neuem Dasein,
Laß mich, deinem Dienst geweiht,
Leben, voll von Seligkeit.

Miramont. Was sagt Ihr jetzt von dem Gelehrten?
Sprecht!

Angelina. Ich staune! — Ist das Euer Bruder, Herr?

Eustace. Ja! — Läg' er doch im Grabe! Noch als
Esel

Dastehn werd' ich, so muß ich fürchten.

Angelina. Sprecht.

Im Ernste lieber, sehr wahrscheinlich ist's.

Brisac. Laß weitres Reden; zum Verzicht nun,
Charles!

Charles. Verzicht? auf was?

Brisac. Nun, auf das Land, versteht sich.

Charles. Ihr täuscht Euch, Herr; jetzt ist mir klar
geworden,

Auf welche Weise um ein Weib man frei'n muß,
Und wie man es nachher sich treu erhält.

Genug nun! Wenn Glückseligkeit auch nicht
In Land und Gold besteht, doch wenn hinzu

Sie kommen, ist's ein Glück, und dazu will
 Ich sie verwenden. — O, du sel'ger Stern,
 Wozu denn aufgegangen bist du mir?
 Der Morgen mit den Rosenfingern war
 So hold noch nie; ich bin ein Mann und trage
 Im Herzen Wünsche, Neigungen, wenn sie
 Erstickt und tot auch eine Zeit gelegen,
 Bis daß der Schönheit Frühling sie erweckte.
 Bis diese Augen ich erblickte, war
 Ich nur ein toter Klumpen; in mir wohnte
 Ein wirres Chaos. Dann ging Liebe mir
 In diesen Augen auf, und zu Gestalten
 Umschuf sie, was verborgen in mir lag.

Nun lieb' ich und weiß auch mein Gut zu schätzen.

Brisac. Wir sollten besser dieses Weib entfernen.

Charles. Das ist zu spät, Herr, hier in mir trag' ich
 Ihr Bild; sieh mich, Eustace, nicht finster an,
 Für jüngre Brüder gibt es Mädchen noch
 Von mindrem Wert. Heilig ist dieses Weib,
 Ein Mann von ausgelass'nen Sitten würde
 Entweih'n sie. Führt sie fort, wohin ihr wollt,
 Ich folg' ihr, denn wie von dem Lichte kann
 Ich nie mich von ihr trennen. Eh' könnt ihr
 Des Meeres Wellen voneinander scheiden,
 Als in der Seele mir ihr Bildniß tilgen,
 Die alte Zeit vielmehr in eine Höhle
 Einsperren, daß sie ihren Lauf einstellt,
 Aus ihrer Federn Flaum die schnellen Stunden
 Auswaschen könnt ihr, eh'r der Ewigkeit
 Ihr Glas entreißen, daß der Stunden Sand
 Nicht ferner rinnt, als meine süße Liebe
 Ertöten. Für den ältern Bruder, Herr,
 Gebt Raum, ich bitte.

Miramont. Auch den Zweikampf hat er
 Studiert. Hab acht, besiegen wird er dich!

Den alten Richter, seinen Vater, hat er
Erschreckt, daß Fieberfrost ihn schüttelt! Wohl
Hoff' ich, als einen Esel ihn enterbt er.
Er selbst, wenn alt an Jahren auch, ist ja
Ein altes Kind noch.

Charles. Hältst du mich für närrisch?

Angelina. Gewiß nicht, Herr. Von Euch das Beste nur
Hab' ich gehört.

Charles. Du blickst auf meine Kleider
Und lachst mich aus, weil schlecht sie sind.

Angelina. Schön ist,

Was sie enthalten, Herr. Ich wollt, Eu'r Bruder —

Charles. Von Gold und Flittern strozen seine; sieh!

Angelina. Befühl sie innen, Kupfer wirst du finden.

Charles. Kannst du mich lieben, holdes Weib? Ich bin
Ein Erbe, mag ich arm erscheinen auch.

Fühlst Ehrgeiz du? Vielleicht ein großer Mann
Noch werd' ich. Steht nach Land und Gold dein
Sinn?

Mein Vater lebt nicht ewig.

Miramont. Das war gut

Bemerkt; ich denke, Eindruck macht's auf ihn.

Charles. Ich denke, nicht unsterblich sind die Greise.

Steht dir der Sinn nach Jugend und nach Schönheit?

Hübsch ist mein Bruder, ich gesteh' es zu,

Alein den Vortritt wird er mir gestatten.

Kannst, Holde, du für Liebe Liebe geben

Und mich damit belohnen? Dieser Alte

Kann nicht in seine Haufen Goldes so

Bernarrt sein, wie ich, Weib, dich lieben will,

Der junge Mann nicht so in seine Freuden.

Der Kaufmann kann mit größrer Wonne nicht

Gerettet sich im Schiffbruch seh'n, wenn er

Die wüt'ge See durchpflügt, und hoch wie Berge

Die Wogen auf sich niederstürzen sieht,

Als wäre aller Elemente Wut
 Vereint zu einer mächtigen Zerstörung. —
 Wie zwei verliebte Neben wollen wir
 Vereinigt leben, in des andern Seele
 Und Liebe jeder seine eigne gießend;
 Wir wollen wachsen wie zwei edle Bäume
 Und eine Frucht nur tragen. Lächeln wollen
 Wir von derselben Freude, und ein Gram
 Soll uns betrüben. Einem Alter wollen
 Entgegengeh'n wir, und ein Tod soll uns
 Die Augen schließen, uns ein Grab beglücken.
 Angelina. Auf ewig bin ich dein! — — —

Fletcher zeigt sich hier in seiner eigentümlichsten Stärke in der Komik des socialen Tons oder im reinen Conversationstück, wie es in der That in Shakespeares Talent nicht lag. Mit Absicht ist es darum in das modern französische Kostüm gekleidet. Freilich würde das französische Theater selbst solche Keckheit der Sitten nicht vertragen, aber im französischen Lebensgeist ist es begründet. Der Stoff hat übrigens eine gefährliche Klippe zu umschiffen. Ich will nur erinnern, daß an derselben auch der große Calderon in seinem Schauspiel „De una causa dos efectos“ Schiffbruch gelitten. Der gelehrte ältere Bruder muß auf der Bühne karrikirt werden, um komisch zu sein, und seine plötzliche Umkehrung durch die Liebe wird dadurch ein psychologisches Rätsel. Der leichtsinnige jüngere Bruder wird durch den Verlust der Braut in sich selbst geführt, bleibt aber schließlich im Nachteil, und dies bildet die unlösbare Dissonanz des Schlusses. Besser sind hier im Ganzen die beiden alten Herren ausgefallen. Der thörichte Papa und Richter fällt in die Schlingen seiner eignen Lüsternheit, und der Bruder Hagestolz triumphirt über das ganze Stück und kann allein das *fabula docet* aussprechen. Das Stück hat, wenn nicht strenge Einheit der Handlung, doch wohlthuende Einheit des Tons und Milde des Kolorits.

Moriz Rapp.

„Der ältere Bruder“ wird gewöhnlich zu den besten Lustspielen Fletchers gerechnet. Es enthält in neuer Form einen Gedanken, welcher der Erfindung nach nicht eben neu ist: die Macht der Liebe, beim ersten Anblick eines Weibes eine Seele zu beleben, welche bisher nichts von Liebe gewußt hat. Charles, der ältere Bruder, ist, sehr unähnlich dem Cymon Drydens, in Studien vertieft, er ist bloß Gelehrter und denkt an nichts anderes als an seine Bücher. Vielleicht ist seine Gleichgültigkeit gegen die Welt und seine Unkenntnis derselben etwas übertrieben und grenzt an Dummheit. Allein es war die Gewohnheit der Dramatiker in jener Zeit, Effect dadurch hervorzubringen, daß sie plötzliche Entwicklung, wo nicht Wandlung der Charaktere vorführten. Die übrigen Personen sind nicht übel erfunden. Der ehrenhafte Sonderling Miramont, welcher Gelehrsamkeit bewundert, ohne daß er viel mehr davon versteht, als was er nötig hat, um seinen Namen zu schreiben, die beiden selbstsüchtigen Väter von Charles und Angelina sind, während sie sich selbst für schlau halten, doch nur die bethörten Nachäffer der höfischen Manieren; der verdorbene, aber nicht schlechte Eustace zeigt Fletchers großes Talent in dramatischer Erfindung. In keinem andern seiner Lustspiele hat er einen so gleichmäßig feinen Stil; die Sprache Charles ist die eines eleganten Gelehrten; doch bisweilen finden wir, daß der alte Miramont in einem höheren Stil spricht, als für ihn paßt.

Hallam.

XXVII.

Francis Beaumont und John Fletcher.

1. So will's die Sitte des Landes.

Donna Guiomar, eine portugiesische Dame, hat einen Fremden, der ihren Sohn, ohne daß sie es weiß, umgebracht, gastlich aufgenommen, und fährt fort, nachdem sie dies erfahren, ihn vor seinen Verfolgern zu schützen.

Scene: Ein Schlafzimmer. Donna Guiomar und Diener treten auf.

Guiomar. Er ist im Hause, nicht?

Diener. Nein, gnäd'ge Frau!

Guiomar. Eilt, sucht ihn! Alle geht und überall hin;
Ich geh' zu Bett nicht, eh' ihr mir ihn bringt.
Nehmt fort die Lichter. Allzu hell schon ist
Der Mond und läßt mich seh'n, was ich befürchte.
All die Gebete, die ich spreche, stehen
In meinem Herzen, nicht in diesem Buch.
Ich kann darin sie ohne Licht auch lesen.

(Sie kniet nieder, die Diener gehen fort.)

Rutilio tritt auf.

Rutilio. Ich bin verfolgt, die Thore alle sind
Verschlossen. Keine Hoffnung, zu entrinnen.
Vor mir und hinter mir, zu allen Seiten
Bin ich gefangen. Sei verflucht, mein Unglück!
Von einem Mißgeschick stürz' ich ins andre!
Wär' ich begraben in den Wellen doch
Und so schuldlos gestorben und verschollen,
Nicht so mit Blut befleckt. Wohin denn brachte

Mich meine Furcht? Hier in ein Haus bin ich
Geraten; offen stehen alle Thüren.
Groß ist das Zimmer; hier die Teppiche,
Die andern Zierden dort, die mir durchs Dunkel
Der Nacht entgegenleuchten, sagen, daß
Ein Edler hohen Rangs hier wohnt. Man hört
Nicht einen Diener, der sich regt, kein Murmeln
Noch Flüstern.

Guimar. Wer ist das?

Rutilio. Der Stimme nach
Ist es ein Weib.

Guimar. Stephano, Tascher, Julia!
Wer hat den Dienst hier?

Rutilio. Ja, das ist die Herrin
Des Hauses. Ihren Schutz will ich anfleh'n.

Guimar. Wer seid Ihr? Sprecht!

Rutilio. Von allen, welche atmen,
Der Unglücklichste.

Guimar. Von schlechten Sitten
Seid Ihr, das ist gewiß, sonst könntet Ihr
So rücksichtslos nicht in mein Zimmer bringen.
Wohin denn wollt Ihr? Oder was begehrt Ihr?

Rutilio. Leih' gütig mir Eu'r Ohr! Ein Fremder bin ich,
Das dient als Antwort Euch auf alle Fragen,
Ein Fremder, den das Mißgeschick verfolgt!
Durch meines Feindes Uebermut gereizt,
Tot streckt' ich auf der Straße ihn zu Boden.
Schon sucht mich die Justiz. Und für das Leben,
Das ich in Selbstverteidigung geraubt,
Verlieren muß ich mein's, wenn mitleidsvoll
Ihr mich nicht schützt. Das Heiligtum, das retten
Mich kann, ist Euer Haus, und der Altar,
Den ich umflammern möchte, Eure Huld.
Bei allem, was Euch teuer, Eurer Jugend
Und Eurer Unschuld, habt Mitleid mit mir!

Guiomar. Seid Castilianer Ihr?

Rutilio. Nein, edle Frau,
Italien ist mein Vaterland.

Guiomar. Ich frage
Nicht mit der Absicht, um Euch zu verraten;
Wärt Ihr zehntausendmal ein Spanier auch,
Das Volk, das wir am meisten hassen, doch,
Hätt' ich die Macht dazu, würd' ich Euch retten.
Erhebet die Tapete, eine Nische
Ist hinter meinem Bett, da tretet ein!

(Rutilio versteckt sich.)

So, doch von diesem Plaze geht nicht fort!
Sobald die Gäste kommen, wie Ihr annehmt,
Weiß ich, sie achten meine Wohnung so,
Daß sie mir sicher vollen Glauben schenken
Und Euch nicht weiter suchen.

Rutilio. Mögen Euch
Die Heiligen die tiefe Schuld vergüten,
Die Ihr mir auferlegt.

Guiomar (bei Seite). Wie er nicht zittert!
Bis hierher hör' ich seines Herzens Schlag.

(Zu Rutilio.)

Seid nur getrost. Noch einmal Euch gelob' ich,
Gefährden soll Euch keiner. Alle Männer
Sind solcherlei Gefahren ausgesetzt,
Zumal die Tapfern. (Bei Seite.) Wer kann wissen denn,
Ob nicht mein eigener Sohn des Schutzes, den
Ich diesem Fremden biete, anderswo
Bedarf?

Ein Page, Gäste und Diener treten auf mit Quarte auf
einer Totenbahre.

Erster Diener. Nun, edle Frau, wenn Eure Weisheit
Je gegen schweres Leid sich waffnen konnte,
Das Euch zu überwält'gen droht, so macht
Von ihr Gebrauch jetzt.

Zweiter Diener. Don Duarte,

Eu'r einz'ger Sohn, ward umgebracht.

Erster Häfcher. Sein Mörder,

Von uns verfolgt, ward, wie er in Eu'r Haus

Gefloh'n, von einem Knaben wahrgenommen;

Und das hat uns bestimmt, ihm nachzueilen,

Um ihn zu fangen.

Guiomar. Oh!

Erster Diener. Gebrochen ist

Gewiß das Herz ihr.

Erster Häfcher. Edle Frau!

Guiomar. Laßt mich!

Zu teuer ist und kostbar mir mein Gram,

Als daß ihn einer mit mir teilen dürfte.

Laßt ihn, wie Wunden, die nach innen bluten,

Mich töten. (Bei Seite.) O mein Duarte, solch ein Ende

Wie dies verkündete mir lang dein Stolz.

Tot bist du; und mein Elend zu erhöhen,

Muß deine Mutter selber ihr Gelübde

Freiwillig brechen, oder ungerächt

Bleibst du. In Zweifel ist die Seele mir.

Und Mutterpflicht dem Sohne gegenüber,

Und die Erfüllung dessen, was dem Gast

Man schuldet, die für andre Engel sind,

Für mich sind Furien sie. Die Rache klopft

An meine Brust, doch mein gegebenes Wort

Verweigert ihr den Eintritt. Bleibt kein Mittel,

Als daß den Mörder ich beschützen oder

Die Treue brechen muß, die zum Altar

Er sich erwählt? Du, Mutterliebe, weiche.

Da es gescheh'n, daß ein Gelübd' ich that,

Bei dem der hohe Himmel Zeuge war,

Bergebe mir der Himmel!

Es treten ein der Bruder Guiomars, Manuel, und Wundärzte.

Manuel.

Ach, zu spät!

Er ist gegangen ohne Wiederkehr.
Ein Vorwurf wäre unvernünftig jetzt,
Wo Trost ich geben sollte. Aber dennoch,
Erinn're, Schwester, dich —

Guimar. Laß ab! Den Mörder
Such auf und schaffe diesen Leichnam fort,
Um, wie dir passend scheint, ihn zu bestatten.
Unsel'ge ich, die alles Trosts ich bar!
Und darum, meine Sippen und Verwandten,
Und, Bruder, dich, bitt' ich, für eine Zeit
Mich nicht, wie lieb es sonst auch sein mir würde,
Mehr zu besuchen.

Manuel. Wir gehorchen dir.

Alle ab mit Quarte auf der Bahre, bis auf Gutomar und
Rutilio.

Rutilio (bei Seite). Die Sinne kehren mir, und die
Verzweiflung

Weicht wiederum der Hoffnung.

Guimar. Wer du sein magst,
Dem ich das Leben rettete, tritt furchtlos
Hervor, damit du Zeuge seist, wie treu
Erfüllt' ich mein Versprechen. Doch verhüllt
Laß dein Gesicht sein, daß in Zukunft ich
Nicht mehr gezwungen sei, dich noch zu kennen,
Denn meine mütterliche Liebe könnte,
Wenn mein Gelübd' dem Himmel ich bezahlt,
Rückkehren.

(Rutilio kommt mit verhülltem Gesicht hervor.)

Meines Herzens Atem habt
Ihr mir genommen, und zugleich das Licht
Der thränenvollen Augen mit dem Leben,
Das meine Stütze war. Jedoch das Wort,
Das ich gegeben Euch, erfüll' ich, weil
Ihr nicht aus Bosheit thatet, was Ihr thatet.
Man kennt Euch nicht hier und kein Zeichen ist

An Euch, daß Euch verriete, zeigt nicht Furcht.
In aller Eile flieht hinweg von mir,
Daß ich Euch nie mehr sehe. Und damit
Euch Mittellosigkeit auf Eurer Flucht
Nicht hemme, nehmt die hundert Kronen hier.

(Sie gibt ihm einen Beutel.)

Ihr seid am Thor hier, so lebt wohl auf immer!
Rutilio (knieend). Laßt mich zuerst zu Euren Füßen knien
Und meine Schuld für Eure Güte so
Bezahlen. Aller Segen über Euch!
Und möge Gott die Freuden, die ich Euch
Geraubt, Euch später hundertfach erstatten.
(Sie gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Die schönen Vorgänge in dieser Scene mögen entweder aus den „Hecatomithi“ von Giraldi Cinthio genommen sein, in welchen sie zuerst erschienen, oder aus dem „Persiles und Sigismunda“ von Cervantes, in welchem der große Novellist sie aufnahm. Die Situation der Mutter zwischen dem Leichnam ihres Sohnes und dem Mörder, dem sie ein Asyl versprochen hat, ist eine der ergreifendsten, die sich denken läßt, und würdig ausgeführt. Leigh Hunt.

2. B o n d u c a.

Ein Trauerspiel.

Bonduca, die Königin von England, die, nachdem sie den Römern eine Niederlage beigebracht, sie noch mehr zu beugen sucht, wird von **Caratach** zurechtgewiesen.

Bonduca, **Caratach**, **Hengo**, **Nennius**, **Soldaten**.

Bonduca. Die kühnen Römer! Ihr Britanniens Götter,
Ihr Kost der Waffen, Schande der Soldaten!
Sind dies die Männer, denen angeerbt

Der Sieg ist? Die sich im Alleinbesitz
Des Glücks befinden? Sind die Julier dies,
Die mit dem Licht die Marken der Natur
Ausmessen, und zu einem großen Rom
Die Erde machen, drob ein Cäsar herrscht?
O Schande, wie sie flieh'n! Die sanfte Seele
Des Cäsar wohnt in ihnen. Ihre Mütter
Empfingen sie im Schlaf, Wollust hat sie
Gesäugt, aus ihren Leibern quillt statt Schweiß
Süßdust'ges Del, zu Liebesfreuden lockend;
Und uns entgegen wagen sie zu treten
Die weib'schen Römer? Halten sie Britannien
Für so verweichlicht? Zweimal sind sie uns
Erlegen, Nennius, vor uns flohen sie
Und mit der knochigen Germanen Hilfe,
Auf deren Lanzen triumphirend hoch
Die Ehre ihrer kühnen Thaten sitzt,
Zum Stoff für höhnennde Gefänge machten
Wir sie. Ein Weib, ein Weib hat, Nennius, sie
Besiegt, ein schwaches Weib!

Caratach. So scheint es, ja.

Sich schämen, so zu sprechen würd' ein Mann.

Bonduca. Wer ist das?

Caratach. Ich.

Bonduca. Bist, Better, du betrübt,
Weil so mit mir das Glück ist.

Caratach. Nein, Bonduca,
Wenn ich betrübt bin, ist es ob der Art
Wie du dein Glück trägst. Zu viel Wind nimmst du
In deine Segel auf. Die Mäßigung
Und kühne Thatkraft sind die Zwillinge
Wahrhafter Ehre, und wo sie vereint sind,
Erwächst erst der Erobrer, sind getrennt sie,
Nichts als ein Prahler. Wahrheit ist's, daß Rom
Zweimal geflohen ist, durch uns vernichtet.

Wir, die den Schlachtt triumph errungen haben,
Selbst bringen wir uns Niederlagen bei,
Wenn wir die ehrenwerten Feinde schmähen.

Bonduca. Mein tapfrer Vetter, ist's ein Fehl zu sagen,
Was Freiheit, Ehre uns zu thun gebieten
Und was die Götter uns gestatten?

Caratach. Nein,
Bonduca, wenn das, was wir sagen, nicht
Hinausgeht über was wir thun. Ihr nennt
Die Römer furchtsam, scheltet Weiber sie,
Die Hefe in dem Becher niedrer Lust.
Sind sie in Wahrheit das?

Bonduca. Nicht mehr, fürwahr.

Caratach. Wo ist dann die Erobrung, die ihr machtet?
Was prangen die Altäre eurer Tempel
Mit Blumenfränzen? Euren Stieren, sagt,
Die man zum Opfer führt, warum vergoldet
Die Hörner ihr? Was dichten die Druiden
Unsterbliche Gesänge auf den Sieg?
Warum, sprich, werden solcherlei Triumphe
Gefeiert? Für ein bloßes Spiel im Mai?
Um eine Herde jämmerlicher Römer
Zu jagen? Ist es weiter nichts? Verschließt,
Ihr Briten, eure Tempel, gebt zurück
Dem Acker seine Stiere. Laßt erlöschen
Die heil'gen Feuer. Laßt die Pauken schweigen.
Nach Hause laßt uns gehen und schlafen! Denn
Für solche Niederlagen gibt ein Wachslicht
Sogar ein allzugroßes Opferfeuer,
Ein Glühwurm selbst noch flammt dafür zu hell.

Bonduca. Ich glaube, bei den Göttern, Caratach,
Daß du vernarrt in diese Römer bist.

Caratach. Sei'n diese Wunden Zeugen mir: ich bin's.
Sie trafen gut! Ich liebe einen Feind,
Denn als Soldat ward ich geboren. Den,

Der mich befriegt an seiner Truppen Spitze
 Und meine Manneskraft mit seinem Schwert
 Zur Erde beugt, lieb' ich. Niemals noch hat
 Der blondgelockte Hymen eine Jungfrau
 Umarmt mit größrer Freude, als den Mann
 Ich liebe, dessen Schwert mir Wunden beibringt.
 Zehn Schlachten schlug ich, drauß ich diese Narben,
 Die Zeugen meiner Ehre, zog; von Römern
 Sind alle sie. Zehn Jahre bitterer Nächte
 Und schwerer Märsche, wenn durch meinen Kürasß
 Manch eis'ger Sturm sein Lied pfiff und mir Zweifel
 Erregte, ob der Harnisch oder ich
 Von härterem Metall sei, über mich
 Sind sie ergangen, alle in den Kämpfen
 Mit diesen Römern. Oft in einer Nacht
 Durchschwamm ich zehnmal wohl der Ströme Wogen,
 Indes, wie ich hinflutete, die Speere
 Roms um mich flogen, und auf meine Schultern
 Die Wellen ihre nassen Trümmer gossen,
 Gichtkrämpfe in den Gliedern, die sie peitschten,
 Zurück mir lassend; alles in den Kämpfen
 Mit diesen Römern! Immer fand ich sie —
 Und lüg' ich, mögen künftig meine Wunden
 Mir auf dem Rücken brennen — so bereit,
 So wachsam und so weise, so zu handeln,
 Wie auch zu leiden, immer so voran
 Im Kampfe wie die Briten; ihren Schlaf
 So kurz und ihre Hoffnungen so hoch
 Wie unsre, hohe Frau. Es ist Unehre,
 Frechheit, glaub mir, Bonduca, diese Römer
 Zu schmäh'n. Hab' ich die Briten nicht geseh'n —

Bonduca. Wie?

Caratach. Ganz entmutigt, fliehen, flieh'n, Bonduca,
 Sah ich sie, wie das fliegende Gewölk
 Nicht schneller hinzieht, wie die Jungfrau nicht

So furchtsam den verhaßten Wüstling flieht,
 Der ihrer Ehre nachstellt; — keine Flucht
 Nach Hause war's; ein Stein aus einer Schleuder,
 Der Wunsch nur des Verliebten eilte so
 In Sturmeshaft, wie sie. Beim Himmel droben,
 Ich sah die Briten, die so hoch du preifest,
 Fortstürzen, als ob sie die Zeit im Flug
 Einholen wollten und um Gnade feige
 Hört' ich sie fleh'n. Die leichten Wolkenschatten,
 Die mit Gedankenschnelle über Felder
 Von Korn hinfliehen, hinkten, wenn mit ihnen
 Verglichen, nur auf Krücken!

Bonduca.

Em'ge Mächte

Was muß ich hören?!

Caratach.

Ja, Bonduca, dich

Auch hab' ich fliehen seh'n und, Nennius, dich.

Ihr beide überrranntet euch beinah.

Als Pennus, der junge Römer, sich

Herab auf eure Wassenwagen stürzte,

Damals als er euch mehr nach dem Geruch

Als dem Gesicht gleich Füchsen vor sich hertrieb.

Dann sah ich diese vielerprobten Männer,

Die tapfern Briten, gleich wie scheue Eulen

Sich bange im Gesträuch von Epheu bergen,

Wo nächtlich man ihr Angstgeschrei vernahm.

Bonduca. Und was denn thatest du? Sprich, Caratach.

Caratach. Ich floh wie ihr, doch nicht so schnell; verloren

War damals dein Juwel, der junge Hengo,

Dort worden. Nennius, er hielt mich auf;

Denn als ihr noch geschwinder floht, als er,

Halt macht' ich und von all den wüt'gen Römern

Umtobt, riß ich ihn auf und mit dem Gurt

Schnallt ich den Jungen fest an meinem Rücken

Mit meinem sichern Schilde ihn beschützend;

Dann folgt' ich. Wenn ich sagte, daß fünf Male

Ich focht, indem ich diese Britenblüte
 Fortbrachte, lüg' ich nicht, glaub' Nennius.
 Auch hättet ihr mich dieses sprechen nicht gehört,
 Nie diesen Knaben mehr geseh'n, wenn nicht
 Der tugendhafte Pennyus, der mich steuern
 Durch alle diese Stürme der Gefahr sah,
 Gerufen hätte: „Geh, du Brite, trag
 Den jungen Löwen ungeschädigt fort.
 Freiheit erkaufte dir dein männlich Schwert,
 Und laß nochmals mich dich im Kampfe treffen,
 Dann, wenn du Stand hältst, nehm ich dich gefangen.“
 Sein Anerbieten damals nahm ich an,
 Und hier erweis ich nun ihm meine Ehre.

Andere Scene.

Hengo, getroffen von dem Krieger Judas, stirbt in den
 Armen seines Oheims Caratach, der gefangen genommen
 und von den Römern geehrt wird.

Caratach und Hengo erscheinen auf einem Felsen.

Caratach. Nur Mut, mein Sohn! Gefunden hab' ich Speise
 Für dich. Sieh, Hengo, hin, wo ein'ge Briten,
 Sei'n sie gesegnet! etwas Kost und Trank,
 Das Leben dir zu fristen, hingehängt.

Nur Mut, mein Knabe, Mut, verlaß mich nicht.

Hengo. Ach Oheim, länger stehen kann ich nicht,
 Ich fühl' es, dennoch holen will ich es,
 Damit ich dir das edle Leben rette.

Ach Ohm, von Herzen gerne möcht' ich leben!

Caratach. Du wirst es lang noch, hoff' ich.

Hengo. Aber, Oheim,
 Mein Haupt, der Felsen scheint sich mir zu drehen.

Caratach. Mein armes Mäuschen!

Hengo. Pfui, schwachherz'ger Oheim!
 Komm, knüpf an deinen Gürtel mich und laß mich
 Hinab.

Caratach. Ich selber gehe.

Hengo. Nein, mein Dhm,
Wenn du mich liebst! Nicht essen werd' ich es,
Wofern ich's selbst nicht hole. Binde mich,
Ich bitte.

Caratach. Ja, ich will und dir geweiht
Sei alle meine Sorge. Komm, mein Kind,
Mein tapfres Kind.

Hengo. Laß sanft hinab mich, Dhm,
Und du wirst seh'n, wie ich gleich einer Dohle
Trotz ihrer Wachsamkeit es haschen werde.
Ein Zug von Römern hat es sicher dort
Gelassen. Fest nur halten mußt du mich.
Fruchtlos ist alles sonst. Sobald ich es gebracht,
Laß froh uns sein.

Caratach. Geh in des Himmels Namen!
Geh Knabe!

(Er läßt Hengo am Gürtel hinab.)

Hengo. Schnell nun, Dhm, schon hab' ich es!
(Judas erschießt Hengo mit einem Pfeil.)

Hengo. Oh!

Caratach. Was denn klagst du?

Hengo. Bester Dhm,
Ich bin zu Tod verwundet!

Caratach (zu Judas). Du warst es?
So mag der Himmel führen meine Hand!
Vernichtung treffe deine feige Seele!

(Er tötet Judas mit einem Stein und zieht darauf Hengo
empor.)

Wie geht's dir, Knabe? O, der arge Schurke!

Hengo. Mein Dhm, mein Dhm, o welcher Schmerz das ist!
Ward ich denn dazu aufgespart? Furchtbar
Ist dieser Schmerz.

Caratach. Du Schurke, feiger Schurke!
Die Hunde mögen deinen Leib zerfleischen!

Hengo. O, wie ich blute! Meine Sinne schwinden.
Der feige Schurke, Oheim!

Caratach. Sieh, mein Junge,
Wie ich ihn hingestreckt; er steht nicht auf mehr.

Hengo. Hast du das Hirn ihm aus dem Haupt
geschlagen?

Caratach. Ich bürgе dir's, nicht ferner regt er sich.
Mut, Knabe!

Hengo. Halt mich doch! O arges Schicksal!
Muß so ich von dir scheiden? Immer kränker
Werd' ich.

Caratach. Hernieder auf dieß edle Kind,
O Himmel, sieh!

Hengo. Ich hoffte noch so lang
Zu leben, daß ich diese blut'gen Römer
Vor meines Schwertes Spitze träfe, so
An ihnen meines Vaters Tod zu rächen!
Zu schlagen sie! Halt fest mich, fest! ach Ohm —

Caratach. Du wirst am Leben bleiben, Knabe, hoff' ich.
Soll ich den Pfeil dir auszieh'n?

Hengo. Dann mit ihm
Entreißest du die Seele mir. Noch länger
Gern möcht' ich leben, Himmel sei mir gnädig,
Nur, Ohm, für deine Liebe dir zu danken.
Mein guter Ohm, mein guter, edler Ohm,
O weine nicht!

Caratach. Mein Mäuschen, guter Junge,
Was nicht in dir verlör' ich?

Hengo. Nun, ein Kind,
Daß einmal sterben muß; wenn dieß mich nicht
Getroffen hätte, Fieber oder Hunger —
Zum Tod geboren war ich, Ohm.

Caratach. Allein,
So plötzlich, Kind?

Hengo. So schneller zu den Göttern
Schad, Die englischen Dramatiker.

Geh' ich den Weg. Und werd' ich, Oheim, dich
Erkennen, wenn du kommst?

Caratagh. Ja, liebes Kind.

Hengo. Und mit einander hoff' ich, werden wir
Die große Seligkeit, von der du sprachst,
Genießen.

Caratagh. Sicher, Kind.

Hengo. Es wird mir kalt,
Nacht wird mir's vor den Augen.

Caratagh. Blick' empor!

Hengo. Ohm, bete für mich! Und wenn meine Glieder
Zu Asche wurden, denk des kleinen Neffen!
Danke, Dank!

Caratagh. Ihr sel'gen Engel, nehmt ihn auf!

Hengo. Küß mich! So, lebe wohl, o lebe wohl!
(Er stirbt.)

Caratagh. Lebt wohl ihr Hoffnungen von England nun!
Du königliche Macht leb wohl für immer.
Eu'r Schlimmstes, Zeit und Tod, habt ihr gethan.
Fortuna nun zieh hin, nun stolz nimm ab
Den Schleier und erkenne den Triumph,
Den du erstrittst, indem du dieses Land
So tief gebeugt. — O schöne Blume, noch,
Gewelkt, wie lieblich bist du, wie umarmt
Der Tod so sanft dich! Mag des Himmels Frieden,
Die Freundschaft aller Edlen mit dir sein.

Petillius und Junius treten auf dem Felsen auf.

Caratagh. Ha, wagt ihr, Römer? Seh'n laßt, ob ihr mich
Besiegt. Mein bist du.

(Sie fechten.)

Junius. Noch nicht, Herr.

Caratagh. Schöpft Atem,
Ihr armen Römer, und kommt all herauf
Mit aller eurer alten Tapferkeit,

So wie ein Sturmwind eure Seelen will
Ich packen und sie dorthin senden, wo —

Es treten ein Suetonius und die römischen Hauptleute.

Suetonius. Ergib dich, kühner Caratach! So wahr ich
Ein Krieger bin und Neid auf dich empfinde,
Bei allen Göttern, so, wie du verdienst,
Begegnen werd' ich dir, dem braven Briten.

Petillius. Gib nach, du Tapferer, du Schild der Ehre,
Der du mit Ruhm die weite Welt erfüllst.

Junius. Du würd'ger Mann, mehr dir Gefangne wollen
Wir sein, als du der unsre bist.

Suetonius. Die Ehre,
Du Braver, thu mir an nur, die mir höher
Als jeder Sieg steht, daß du Freund mir bist!

Caratach. O Römer, seht, was hier ist! Hätte der da
Gelebt —

(Auf die Leiche Mengos deutend.)

Suetonius. Des Ruhms und deines Schwertes wegen,
Bei deiner Tugend, die du strebst zu mehren,
Bei allem, was in Männern groß und brav ist —

Caratach. Ich will Euch glauben; einen braven Feind
Habt Ihr in mir gehabt. Zum edlen Freund
Macht jetzt mich, und gebt freundlich diesem Knaben
Ein ehrenvolles Grab, um drin zu liegen.

Suetonius. Bestattet soll er werden, wie sich ziemt.

Caratach. So geb' ich nach, nicht euern Schwerter schlägen,
Nein, Eurem Edelsinn.

Petillius. So führen wir
Ihn in des Friedens Arme, ihn, das Wunder
Der Welt!

(Trompetenstoß.)

Suetonius. So denn umarm' ich dich, und nicht
Als Schmeichelei sieh's an, wenn ich dir sage,
Du bist der einz'ge Krieger.

Caratach. Später erst
Muß lernen ich, wie ich zu danken Euch
Nach Eurem Brauche habe. Soll nach Rom ich?

Suetonius. Du mußt.

Caratach. Wohl kennen lernt dann Rom den Mann,
Der höher seinen Ruhm gedeihen ließ.

Suetonius. Brecht auf! Durchs Lager hin in allen
Zungen

Sei Caratachs, des Großen, Ruhm gesungen!

(Alle ab.)

Das ist keine Tragödie, nur ein historisches Schauspiel, tragisch, komisch, am Schluß elegisch, ja heiter. Die englische Schule weiß auch in die unzulänglichen Motive überall die nötige scenische Bewegung zu legen. Das Ganze macht einen etwas kühlen, aber befriedigenden Eindruck. Moritz Rapp.

3. **V a l e n t i n i a n.**

Ein Trauerspiel.

Kaiser Valentinian stirbt durch Gift, das ihm wegen seiner Tyrannei und seiner Ausschweifungen beigebracht worden ist.

Lycias und Proculus.

Lycias. Stets kränker, Proculus?

Proculus. Was, Lycias,

Soll aus uns werden? Wären wir gestorben
Mit Chilar lieber, jenem Glückskind, oder
Mit Bellus so verwundet, daß uns Lahme
Man vor Gericht nicht schleppen könnte!

Licinius tritt ein.

Licinius. Laßt
Sanfte Musik erklingen und Gesang,

Daß er dabei entschlummre! — Ach, ihr Freunde,
Der Kaiser!

Proculus. Was denn ist der Aerzte Meinung?

Vicinius. Das Traurigste für uns: er ist vergiftet,
Nichts kann ihn heilen.

Lycias. Wer hat es gethan?

Vicinius. Der schändliche Aretus, der unsel'ge.

Lycias. Wie weißt du das?

Vicinius. Zulezt zu trinken gab
Er ihm. Laßt geh'n uns, um ihn aufzusuchen.
Und da durch ihn uns allen Elend droht,
Laßt es bei ihm beginnen. — Still, er schlummert.
(Alle ab.)

Valentinian wird krank in einem Sessel herbeigetragen; mit
ihm kommen **Eudoxia**, Aerzte und Begleiter.

Musik und Gesang.

O senke mild dich, du, der allen Kummer
Du stillst, des Todes Bruder, holder Schlummer,
Auf des betäubten Fürsten Augenlider,
In linden Schauern senke dich hernieder.
Gleich einem Murrelstrom e gleite sacht
Mit sanfter Flut um ihn, du Sohn der Nacht!
Wie Windeßmurmeln oder Silberregen
Umfang ihn, sing mit leisen Wellenschlägen
Sein Weh. Schreck ihn mit deinem harten Laut
Und küß in Schlummer ihn wie eine Braut.

Valentinian. O Götter, Götter! Her zu trinken mir,
Zu trinken! Kälter als auf Scythiens Bergen
Der Schnee! Weh, weh, mir sprengt's das Herz!

Eudoxia. Wie fühlt
Sich Eure Hoheit?

Arzt. Herr, die Kais'rin spricht.

Valentinian. Ich sterbe, sterbe.

Arzt. Guter Herr, Geduld!

Eudoxia. Was hast du ihm gegeben?

Arzt. Von dem Besten,
Was uns're Kunst besitzt; es wird ihm wohlthun.

Valentinian. Ich Thor, dem man wie Göttern schmeichelte!
Wohin schwand alle meine Größe nun?
Eudoria!

Eudoria. Geduld nur, Herr, Geduld!

Valentinian. Durch meinen Körper den Danubius soll
Man leiten —

Eudoria. Götter, helft ihm!

Valentinian. Und die Wolga,
Auf deren Antlitz starr der Nord gefriert.
In mir sind hundert Höllen. Schon in Flammen
Steh'n hundert Scheiterhaufen, meinen Leib
In Asche zu verwandeln! Soll ich denn
Nicht trinken?

Arzt. Herr, du darfst nicht.

Valentinian. Nun, beim Himmel,
Mit meinem Atem will ich alle euch
Verbrennen, wenn ihr's länger mir verwehrt!
Orkane, stürmt um mich! Ihr Wasserfluten,
Die ganze Königreiche ihr verschlungen,
Strömt über mich und löscht mich aus! Wo ist
Der Schuft? Bin ich unsterblich jetzt, ihr Sklaven?
Bei Numa, wenn er mir entrinnt, oh, oh!

Eudoria. Mein teurer Herr!

Valentinian. Dem Nero gleich, allein
Biel schrecklicher, rings um mich her Gemetzel,
Inmitten aller meiner Flammen will ich
Das Reich in Feuer untergehen lassen!
Die Winde ruf herbei, Eudoria,
Mit tausend Fächern mir die Stirn zu fühlen.

Eudoria. Herr!

Valentinian. Keine Schmeichelei'n! Ich bin nur Fleisch,
Ein Mensch, ein sterblicher. Zu trinken her,
Zu trinken, Tröpfe! Was vermögen jetzt

Al eure Mittel, eure Dele, Salben?
 Wofern ich sterbe, habt ihr nichts als Worte
 Und Krankheitsnamen; nicht das wahre Leiden
 Erkennt ihr, nur ums Geld ist's euch zu thun.
 Al euer Schwagen gilt der Zahlung nur,
 Die ihr begehrt. Eh' ihr die Kranken tötet,
 Macht ihr zu Bettlern sie. Man soll euch schinden!

Proculus und Licinius mit Aretus treten ein.

Proculus. Der Frevler, der verfluchte Schurke, Herr.

Valentinian. Eudoxia, geh; für dich ist nicht der Anblick.

Zu den Vestalinnen geh hin und streu
 Ins Feuer heil'gen Weihrauch; zur Errettung
 Des Cäsar bring ein frommes Opfer dar.

Proculus. Geh und sei glücklich.

(Eudoxia ab.)

Aretus. Geh, beeile dich! —

Die Götter haben deine letzte Stunde
 Bestimmt, Valentinian. Ein Mensch nur bist du,
 Ein böser Mensch dazu, und wie ein blut'ger,
 Wollüst'ger Sünder stirbst du!

Proculus. O, Verräter,
 Verdammt!

Aretus. Flucht euch selbst vielmehr, ihr
 Schmeichler,

Heult über euern künftigen Jammer, ihr
 Elenden! Die ihr ihn so weit gebracht,
 Daß er an Gift starb.

Valentinian. Noch nicht Besserung?

Aretus. Laß dich von Priestern und von Apothekern
 Mißbrauchen nicht, von ihnen hilfst dir keiner.
 Nur eine kurze halbe Stunde hast
 Du jetzt zu leben noch, nicht mehr, und ich
 Nur zehn Minuten. Dich vergiftet hab' ich
 Um des Nöcius willen; die Natur
 Selbst müßt' an solchem heft'gen Gifte sterben.

Und daß du nicht allein stirbst, nahm auch ich
 Davon. Wenn bei dem Mord die ganze Menschheit
 In dir gewesen wäre, hätt' ich sie
 Zugleich vergiftet, daß die Erde sie
 Nicht weiter mehr bevölkern hätte können;
 Gebrochen wär' auf immerdar der Flügel
 Der alten Zeit, und meine süße Rache
 Erreicht doch hätt' ich, Cäsar!

Valentinian. O, du Schurke! —

Noch heißer glüh' ich, heißer.

Aretus. Ja; doch noch

So heiß wie ich nicht. Was du jetzt empfindest,
 Hör's voll Entsetzen, Cäsar, ist die halb
 Erlosch'ne Asche nur von Schmelgerei
 Und Wollust; aber von des Mordes Flammen
 Wird' ich verzehrt.

Valentinian. Ihr kommt und martert ihn!

Aretus. Thu's, und ich will dir schmeicheln, ja, noch
 mehr,

Ich will dich lieben. Deine Martern, Cäsar,
 Sind leichter und voll Fröhlichkeit und Lachen,
 Mit dem verglichen, was ich jetzt erdulde,
 Und was auch dich erwartet, eh' du stirbst.

Valentinian. Zu trinken her!

Aretus. Sei rasend nur, doch bist's

Du noch nicht so, wie ich.

Valentinian. Fest haltet mich,

Fest, fest nur, haltet mich, sonst muß ich plagen!

Aretus. Sieh, sieh mich, Kaiser, und erblick in mir,
 Was dich für deinen Mord erwartet. Alle

Krankheiten, alle Schmerzen schwangerer Frauen —

Valentinian. O meine Seelenqualen noch dazu!

Aretus. Der Weiber Angst, Verzweiflung und Entsetzen,
 Und alle Qualen, die der Sonne Glut
 Ausbrütet —

Valentinian. O Lucina, o Nöcius,
Nöcius!

Aretus. Sind nur Schatten meiner Qualen!

Valentinian. Stürzt über mich, ihr Berge! Aufgedeckt
Sind vor den Göttern meine Sünden worden.
Stürzt ein jetzt!

Aretus. Noch nicht, Cäsar; über all dies
Hinaus noch lebst du.

Valentinian. O, verfluchter Schurke,
O Hölle, Hölle!

Aretus. Nein, ein tapfrer Schurke
Bin ich! Vor Freude über meine That
Tanzst in der Brust das Gift mir! Cäsar, nun
Sieh an mich; dies ist Todesqual und dies
Ist dein, bevor du stirbst. Ein zehrend Feuer
Bin ich. Der eh'rne Stier des Phalaris
War nichts, mit mir verglichen; aller Jammer
Von Seelen, die der Himmel ausstößt, ist
Ein Sinnbild nur von meiner Marterqual —

Valentinian. Löscht meinen Brand, o löscht!

Aretus. Mild wärmt das Feuer,
Und alle Dichterfabeln von Avernus
Sind gegen meine Qualen weniger
Als Märchen. Doch um dir zu zeigen, wie
Ich meinen Herren, den ermordeten,
So innig liebte, war dem Südwind gleich
Inmitten aller dieser Stürme nur
Ein sanftes Weh'n ich. O, mein Herz, mein armes
Gebroch'nes Herz! Entsetzen, Ungeheuer,
Erfasse dich! Vor der Gerechtigkeit
Der Götter hebe! Ich geh' ein zum Frieden!
(Er stirbt.)

Valentinian. Zu trinken mehr noch gebt! In meinen
Busen
Strömt, strömt, ihr tausend Schauer des April!

Wie duldet ihr, daß so gequält ich werde?
 Hinweg mit diesem fürchterlichen Körper.
 Laßt mich Euch fragen, Götter, wer ich bin,
 Daß alle Martern über mich ihr häuft.
 Hört, hört mich! Ich gesteh's, ich bin ein Räuber,
 Ein Mörder, ein verhaßter Cäsar. O!
 Gibt's flammende Altäre nicht genug,
 Nicht Tiere auf der Welt genug zum Opfer,
 Und wenn sie fehlen, nicht das Blut von tausend
 Gefang'nen, diese Sünden abzuwaschen?
 Muß ich das Opfer sein? Euch all veracht' ich.
 Ihr wißt von Gnade nichts und seid nicht Götter,
 Da sie euch fehlt. Eu'r Wort wird rings hinaus
 Gepredigt, um die Nerven zu erschrecken.
 O Qualen, Qualen, Qualen! Schmerz auf Schmerz!
 Wenn mehr als Träume ihr und Geister seid,
 Und wirklich diese Welt der Sterblichkeit
 Regiert und in euch selbst Vergangenheit
 Und Gegenwart und Zukunft tragt, wenn ihr
 Der Menschen Seelen bildet und die Körper
 Für sie, wenn ihr die Wage unsres Schicksals
 In Händen tragt, vor allem seid ihr Götter
 Groß im Vergeben! Diese gute Form,
 Die ihr gebaut, zerstört sie nicht im Zorn,
 Denn ohne Leidenschaft seid ihr, so heißt's.
 Gebt eine Stunde mir, euch zu erkennen!
 O rettet mich! Nein, ihr vermögt es nicht,
 Je mehr ich an euch glaube, um so größer
 Ist meine Qual. In Asche hingeschwunden
 Ist mein Gehirn, — mein Herz nun — jetzt mein
 Auge!
 Ich gehe; Luft, o Luft nur! Ich bin sterblich!
 (Er stirbt.)

4. P h i l a s t e r

oder

Die Liebe liegt im Verbluten.

Eine Tragikomödie.

Philaster, der rechtmäßige Erbe der Krone von Sicilien, erzählt der Prinzessin **Arethusa**, der Tochter des Thronusurpators, in die er verliebt ist, wie er zuerst den Knaben **Bellario** fand, der eine in ihn verliebte Dame **Euphrasia** ist.

Philaster. Ich habe einen Knaben, den, so glaub' ich,
Gesandt die Götter haben, um als Bote
Der Liebe mir zu dienen; noch am Hofe
Gesehen ward er nicht. Als auf der Hirschjagd
Ich war, an einer Quelle sitzend fand
Ich ihn, aus welcher seinen Durst er stillte
Und wiederum durch seiner Thränen Strom
Der Nymphe das ersetzte, was er ihr
Geraubt. Ein blumiges Gewinde lag
Bei ihm, aus Blumen, welche an der Bucht blüh'n,
Geflochten, und so mystisch angeordnet,
Daß mich's ergözte. Aber immer, wenn
Den Blick er auf sie richtete, weint' er,
Als wollt' er sie von neuem wachsen machen.
Als ich so holde Unschuld ihm im Antlitz
Gewahrte, bat ich ihn, mir zu erzählen,
Was ihm begegnet sei. Er sagte mir,
Gestorben seien seine edlen Eltern
Und hätten auf den Feldern ihn gelassen,
Wo ihm die Wurzeln, die krySTALLnen Quellen,
Die Sonne, der er immer dankbar wäre,
Das Sein gefristet. Seine Blumen dann
Erhob er, um zu zeigen, was jedwede
Der Blüten nach der Landbewohner Meinung
Bedeute, und wie alle, so geordnet,

Den Gram ausdrückten, welcher ihn erfülle.
 Gern folgt' er mir, als ich ihn dazu einlud;
 Und so den treuesten, mir ergebensten
 Der Page nenn' ich mein. Ihn send' ich her,
 Dir aufzuwarten und mir Liebesbotschaft
 Von dir zu bringen, dir von mir.

Arethusa.

Genug!

(Eine ihrer Hofdamen tritt ein.)

Euphrasia, unter dem Namen **Bellario**, will ungern in den
 Dienst der Prinzessin **Arethusa** treten.

Philaster und **Bellario**.

Philaster. Und ehrenhaft wirst du sie finden, Knabe,
 Voll Rücksicht auf dein jugendliches Alter
 Und dein bescheidenes Wesen, auch geneigter,
 Um meinetwillen mehr zu geben dir,
 Als du nur bitten magst.

Bellario.

Ihr nehmt mich auf,

Herr, als ich nichts war, und auch jetzt bin ich
 Erst deshalb etwas, weil ich Euer bin.
 Vertraut mir habt Ihr, dem Euch Unbekannten,
 Und das, was Ihr als Unschuld in mir nehmt,
 Verstellte List leicht konnt' es sein, die Arglist
 Von einem Knaben, der in Trug und Diebstahl
 Verhärtet war; doch wagtet Ihr mein Elend
 Mit mir zu teilen; darum möcht' ich nicht
 In einer Dame Dienste treten, da
 So hoch mir keine doch dasteht, wie Ihr.

Philaster. Doch Knabe, vorzieh'n will ich dich. Du bist
 Noch jung und hegst noch überfließende,
 Kindische Liebe für all die, die dir
 Die Wangen streicheln oder mit dir kosen.
 Doch wenn Vernunft dir kommt, erinnern wirst du
 Dich jener wahren Freunde, welche dich
 In eine edle Lebensstellung brachten.
 Prinzessin ist sie, der du dienen sollst.

Bellario. In dieser kurzen Zeit, seit ich die Welt
Gesehen, hab ich keinen Mann gekannt,
Der einen Diener, den für treu er hielt,
Entließ. Noch weiß ich, wie mein Vater Diener,
Die bei ihm waren, in den Dienst von Höhern
Beförderte, doch that er's eher nicht,
Bis sie zu dreist ihm dünkten.

Philaster. Holder Knabe,
Glaub nicht, daß dein Benehmen tadelnswert
Mir scheine.

Bellario. Herr, nur aus Unkenntnis fehlt' ich,
Gib Unterweisung mir. Zum Lernen bin
Ich willig, wenn auch nicht begabt. Erfahrung
Und Alter werden reicher mich belehren.
Und wenn mit Absicht ich gefehlt, so denk
Doch nicht, ich könne mich nicht bessern noch.
Was für ein Herr ist gegen seinen Pagen
So strenge, daß er ihn sofort entläßt?
Straft mich, um meine Störrigkeit zu bessern,
Nur schickt mich fort nicht. Bessern werd' ich mich.

Philaster. So hübsch mich bittest du um dein Ver-
bleiben

Bei mir, daß ich nicht ohne Thränen dich
Entlassen könnte. Nein, ich thu' es nicht.
Du weißt, mein Auftrag führt von hinnen dich,
Und wenn bei ihr du bist, bist du bei mir;
Denk also, und es ist so. Und sobald
Die Zeit erfüllt ist, daß der schwere Auftrag,
Der deiner Schwäche obliegt, ausgeführt ist,
So will ich freudig wieder dich empfangen.
Leb' ich, so werd' ich's. Weine nicht, mein Knabe,
Hoch Zeit ist's, daß du zu der Fürstin gehst.

Bellario. Ich gehe. Aber da ich von Euch scheide,
Und da mir unbekannt ist, ob ich ferner
Euch dienen darf, so hört dies mein Gebet:

Der Himmel segne Euch in Kampf wie Liebe,
In jeder Absicht. Mag von seinem Siechbett
Der Kranke, wenn Ihr's wünschet, sich erheben.
(Ab.)

Andere Scene.

Bellario, nachdem es entdeckt worden ist, daß er ein Weib,
bekennt den Grund seiner Verkleidung, nämlich, daß er in
Philaster verliebt ist.

Bellario. Mein Vater sprach von Eurem Werte oft,
Und wie der Geist mir mehr und mehr erwachte,
So dürstet' ich, den so gepries'nen Mann
Zu sehn; doch nur ein Mädchenwunsch war dies,
Der leicht vergessen ward, wie er entstand;
Bis ich am Fenster saß, der Stickeri
Das, was ich dachte, anvertrau'nd; da sah
Ich einen Gott, ich glaubt's, allein Ihr wart's,
In unsern Thorweg treten. Rasch da floß
Mein Blut und rann zurück, als hätt' ich es
Dem Hauch gleich ausgestoßen und zurück
Gesogen. Dann hinweg ward ich gerufen,
Um Euch zu unterhalten. Niemals war
Ein Mensch empor vom Hirten noch so hoch
Wie ich gehoben worden in Gedanken.
Ihr ließt auf diesen Lippen einen Kuß dann
Zurück, den ich von Euch für immerdar
Bewahren will. Wenn ich Euch sprechen hörte,
Schien es mir schöner als Gesang. Nachdem
Ihr fort wart, ward mit meinem Herzen ich
Vertraut und forschte nach, wovon es so bewegt war.
Ach, daß es liebte, aber schuldlos, fand ich.
Denn hätt' ich nur Euch nahe leben können,
Erreicht gewesen wäre meine Absicht.
Und deshalb täuscht' ich meinen edlen Vater,

Indem ich vorgab, eine Pilgerfahrt
 Zu machen, und zog Knabenkleider an.
 Und da ich mußte, daß nach meinem Stand ich
 Nicht für Euch paßte, hofft' ich nicht, je Euer
 Zu werden; da kein Zweifel war, daß ich,
 Wofern ich mein Geschlecht enthüllen wollte,
 Nicht bei Euch bleiben konnte, ein Gelübde
 That ich, bei allem Heil'gen, niemals es
 Bekannt zu geben, daß ich Mädchen sei,
 Solang noch Hoffnung war, daß ich dem Blick
 Der Männer mich verbergen könne, stets
 Bei Euch zu bleiben. Bei der Quelle da
 Saß ich, an welcher Ihr zuerst mich fandet.

Der Charakter des Bellario muß in seiner Zeit außer-
 ordentlich populär gewesen sein, denn viele Jahre, nachdem
 Philaster auf der Bühne erschienen war, findet man kaum
 ein Stück ohne einen solchen Mädchenpagen, der den Spuren
 eines Geliebten folgt, die Götter anruft, seinen glücklichen Neben-
 buhler (seine Herrin) zu segnen, die er ohne Zweifel geheim im
 Herzen vermünscht, zu manchen hübschen Zweideutigkeiten in
 Folge der Verwechslung des Geschlechts Anlaß gibt, und endlich
 durch einen erstaunlichen Geschickswandel glücklich gemacht,
 oder mit einem vereinten Mitleiden der Zuhörer und des
 Liebenden entlassen wird. Unsere Vorfahren scheinen wunder-
 bar entzückt worden zu sein durch diese Verwandlungen des
 Geschlechts. Frauenrollen wurden damals von jungen Männern
 gespielt. Welche seltsame Verwirrung muß es gegeben haben,
 einen Mann ein Weib spielen zu sehen, das einen Mann
 spielte! Man kann diese Verwicklung nicht entwirren, ohne
 der Phantasie einige Gewalt anzuthun.

Ch. Lamb.

Bellario ist durch Viola in Shakespeares „Was Ihr wollt“
 hervorgerufen. Hier ist mehr malerisches, mehr dramatisch
 Gewichtiges, vielleicht aber nicht größere Schönheit, größere
 Süßigkeit der Zuneigung, eine elegantere Entwicklung als in
 Fletcher; auf der andern Seite ist hier noch mehr von jener

Inwahrscheinlichkeit, welche eine glückliche Verheimlichung des beschlechts mit sich führt, obgleich kein Kunstgriff häufiger auf der Bühne gewesen ist. Hallam.

Mir hat sich eine Vermutung aufgedrungen, die ich kaum auszusprechen wage, daß nämlich Shakespeare die Spanier kannte und — benützte. Denn Lope de Rueda, der vor Lope de Vega schrieb, hat ein Stück „La comedia de engaños“, dem also der Titel „Lustspiel der Irrungen“ entspricht. Dieses englische Stück ist zwar dem Plautus nachgebildet; aber jenes spanische ist in der „Viola“ benützt. Auch fand ich schon viele ähnliche Gedanken in Shakespeare und Lope de Vega.

A. Jöglar, Grillparzers Ansichten 2c. II. Aufl. 1891.

„In den Werken von Beaumont und Fletcher findet man Leidenschaften zu jener ungemeinen Höhe gesteigert, und das in so einschmeichelnden Uebergängen, daß man gezwungen wird, sie mitzuempfinden, indem man findet, daß man unmerklich dieselbe Person geworden ist, von welcher man liest. Stößt man auf eine Liebesscene, so glaubt man, die Verfasser könnten in ihren Seelen keinen Platz für eine andere Leidenschaft mehr übrig behalten haben; liest man dagegen eine Scene von männlichem Zorn, so möchte man schwören, sie sei nicht von derselben Hand niedergeschrieben worden; aber beide sind so vortrefflich gearbeitet, daß man eingestehen muß, keine, als dieselbe Hand könne sie geschrieben haben. Wünscht man seine Melancholie geheilt zu wissen, so wird man wie Demofritus selbst lachen; und wenn man nur ein Stück von dieser mannigfaltigen Komik liest, so wird man sich mit seiner exaltirten Phantasie in Elysium finden; ist man dann dieser Heilkur überdrüssig — denn das Uebermaß des Entzückens weitet die Seele vielleicht zu sehr aus —, so wird man beinahe auf jedem Blatt eine sanftrieselnde Empfindung oder eine Quelle von Gram finden, so mächtig geschwollen durch die Thränen der Unschuld und solcher von Liebenden, denen Unrecht geschehen ist, daß unsere Augen davon genötigt werden, in den Strom zu weinen und doch zu lächeln, wenn sie zu ihrem eignen Ruin beitragen.“

Shirley in seiner Vorrede zu der Folioausgabe von Beaumont und Fletcher von 1647.

Beaumont und Fletcher waren zwei geborene Poeten; sie besaßen eine zarte und edle Einbildungskraft, viel Phantasie und Witz und eine ganz außerordentliche Lebenslust, welche, indem sie sie vom Studium abhielt, ihr Ruin ward. Sie hatten nicht die Geduld, ein Stück zu construiren wie Ben Jonson, jedoch ihre Gefühlswärme und ihre reinere Ader von Poesie erhebt sie sogar als Dramatiker über denselben. Verglichen mit bloß conventionellen oder künstlichen Dichtern sind sie Halbgötter, mit Shakspeare verglichen waren sie immer junge Leute, die niemals zu reifen Jahren kamen. Doch selbst als solche zeigen sie sich als von einer ätherischen Race, und als lyrische Dichter übertrafen sie sogar Shakspeare. Es gab nichts, was sich mit ihren Liedern an Innigkeit und Süße bis zum Erscheinen von Percys Reliques vergleichen ließ; und einige von den schönsten Stellen in diesen erwiesen sich sogar als von ihnen herrührend.

Weine nicht, o weine nicht;
Fruchtlos ist deine Trauer;
Denn Weilchen, einmal abgepflückt,
Erweckt kein Regenschauer.

Dieses ausgesuchte Bild ist aus einem Liede in der „Königin von Korinth“. Selbst die Wangen der Jugend und Unschuld sind nicht einfacher und süßer, als diese Erzeugnisse Beaumonts und Fletchers. Man empfindet sie wie wirklichen Gram oder den Anblick ungeheuchelter Thränen.

Einen Kranz von Eiben, Mädchen,
Legt auf meine Bahre hin;
Weidenfränze bringend jaget,
Daß ich treu gestorben bin.
Falsch war mir der Freund, doch stets ihm
Blieb ich treu mit Herz und Sinn,
Liege leicht auf mir, o Erde,
Wenn versenkt ich drunten bin.

Doch ich will nicht die ganze Reihe wiederholen. Sie klingen in der Erinnerung wie musikalische Melodien nach.

Leigh Hunt.

Wenn man Witz für die populärste und vorherrschendste Eigenschaft von Beaumont und Fletcher halten könnte, so ist er dies im Grund doch nicht. Beide waren Autoren, die nur in Fragmenten fortleben sollten, und die Fragmente, wegen deren sie am meisten bewundert werden, sind ernst, nicht komisch: Reden verlornen Mädchen, Beschreibungen unschuldiger Knaben, Ergüsse des Heroismus und Märtyrertums, Lieder der Einsamkeit und des Grabes.

Leigh Hunt.

Wenn gefragt wird, wie Werke, welche in Ausdruck und Gedanken so anstößig sind wie die von Beaumont und Fletcher, noch heute in einem Band gedruckt werden können, der zu weiter und vielfacher Lektüre benutzt werden soll, so gibt es glücklicherweise eine gute Antwort auf eine solche Frage. Die Werke dieser beiden Dichter, wenn von ihren Anstößigkeiten befreit, sind voll von schönen Gedanken, von edler Phantasie und von viel wahrer Poesie, und es gibt wenige Autoren, aus welchen einzelne Stellen so leicht gezogen werden können: Ihre Stücke sind eine glänzende Sammlung von Schriften, die in der Zeit, als sie zuerst erschienen, höher als die von Shakespeare selbst geschätzt wurden, und von denen man jetzt sagen kann, daß sie denen des Königs der Dichter sehr nahe kommen. — Die lyrischen Stellen in Beaumont und Fletchers Stücken sind nach meiner Meinung ihr größter Reiz, und die aus diesen Stücken gezogenen Lieder stehen, ich denke, allem gleich, was Shakespeare uns an Lyrik gegeben hat. Was ihre ganzen Werke gewesen sein würden, wenn sie von ihrer unglückseligen Anstößigkeit des Ausdrucks freigeblichen, kann man kaum sagen; doch ist es zu viel zu sagen, daß sie fast gleich hohes Verdienst gezeigt haben würden wie die Schriften ihres großen Zeitgenossen?

J. S. Fletcher.

(The plays of Beaumont and Fletcher, selected London 1887.)

Fletcher erscheint mir als einer der bedeutendsten Dramatiker und ich setze ihn mit Euripides und Lope de Vega auf einen Rang. Um sein Verhältniß zu den Zeitgenossen gleich zum voraus auszusprechen, sind Analogien das beste Hilfsmittel. Mit der gleichzeitigen spanischen Bühne verglichen, stellen sich Lope, Calderon, Shakespeare und Fletcher

so dar, daß Lope die Form geschaffen, Calderon sie verfeinert hat, Shakespeare die Form aus Marlowes Händen empfang und auf ihre klassische Höhe stellte, Fletcher sie aber einseitig als bloße Theaterkunst ausbildete und nach dieser technischen Seite noch größere Popularität erreichte. Im Ganzen genommen ist Calderon ein tieferer Dichter als Lope, dieser aber der gewandtere Dramatiker, und so stellt sich auch das Verhältniß zwischen Shakespeare und Fletcher. Lope hat den Ruhm, Calderon die Bahn gebrochen zu haben, und damit ist er höher gestellt als Fletcher; Fletcher möchte aber doch in dramatischer Energie über Lope stehen, wie Shakespeare über Calderon oder, kurz gesagt, wie das englische Theater über dem spanischen. Noch klarer wird uns vielleicht die Sache durch eine Parallele mit dem griechischen Theater. Aeschylus schafft die Form, grandios, aber wild. Sophokles findet das rechte Maß, Euripides fällt von der Höhe des Rothurn, ergänzt aber jetzt die unentbehrliche psychologische Entwicklung, Aristophanes verhöhnt ihn als einen Mann der Aufklärung, fällt aber über diesem Geschäft in die wildeste Ausgelassenheit. Auf der spanischen Bühne ist die Analogie des Aeschylus mit Lope, des Sophokles mit Calderon schlagend, die anderen finden hier keine volle Parallele. Auf der englischen Bühne fiel die Rolle des Aeschylus unzweifelhaft Marlowe zu; da dieser aber schon in seinem dreißigsten Jahre starb, konnte er seine Mission nicht vollständig erfüllen. Die Rolle des Aeschylus fiel darum zum Teil noch in Shakespeare hinein, der in sich diesen und Sophokles vereinigte. Der ihm folgende Fletcher war zur Rolle des nachtretenden Euripides gezwungen, die er aber mit der ganzen Wildheit des ausschweifenden Aristophanes vereinigte. — —

Uns Deutschen, die wir unsres gebührenden Theils an der Verherrlichung Shakespeares uns wohl rühmen dürfen, sollte man denken, müßte es auch vorbehalten sein, Fletchers Verdienst in sein wahres Licht zu stellen, unbeirrt von seiner uns nicht mehr berührenden persönlichen Rivalität gegen den größeren Vorgänger, aber auch unbeirrt durch den moralischen Schmutz, der von seinem Studium abschreckt. Das ist für das große Publikum eine gerechte Rücksicht, aber die

wissenschaftliche Kritik hat höhere Gesichtspunkte und darf einen englischen Dichter ebensowenig verwerfen, als uns dies bei Aristophanes erlaubt ist. Ich fasse also mein Urtheil über den Dichter in mein schon ausgesprochenes Wort abermals zusammen. Fletcher ist der englische Euripides und Aristophanes in einer Person, und ich glaube, jeder, der sich die Mühe nimmt, seine Werke zu studiren, wird mir in der Hauptsache Recht geben. Bemerkenswert ist vielleicht noch, daß der Stil unsres Dichters sich vom Shakespeareschen dadurch unterscheidet, daß er so gut wie gar keine Wortspiele hat; sie waren jetzt bereits abgenutzt und aus der Mode. —

Beaumont, der sich sehr jung an Ben Jonson und später an Fletcher angeschlossen, war eine ähnliche Natur wie der erstere; die beiden schrieben ihm ein höchst feines, kritisches Talent in der Poesie zu und zogen ihn in dieser Richtung für ihre Produktionen zu Räte. Beaumont war aber phantasie-los wie Ben Jonson und schrieb in dessen nüchterner und kühler Manier, während Fletchers Genius offenbar eine innere Verwandtschaft mit Shakespeares Genius hatte. — Beaumont übrigens lebte nur dreißig Jahre und Fletcher schrieb vor und nach seiner Verbindung mit ihm sehr vieles, vielleicht sind seine besten Werke alle nach Beaumonts Tode geschrieben. Es ist sicher nur der socialen Verbindung zuzuschreiben, daß man die beiden Männer bei der späteren Herausgabe ihrer Werke in eine moralische Person zusammenwarf, denn Beaumonts Anteil fällt in Wahrheit dabei kaum in Betracht. Er war nur der vornehmere Name (er stammte aus einem der ältesten normannischen Adelsgeschlechter) und die Herausgeber waren nur die Schauspieler. Moriz Rapp.



12



